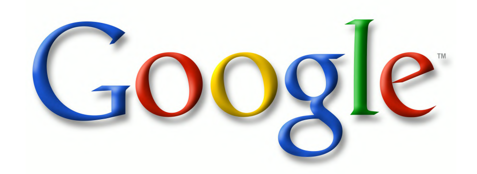




Leben
des
heiligen Ansgar,
Apostels von Dänemark und Schweden,

und

die Geschichte der Verbreitung des Christenthums

im

skandinavischen Norden.

Von

A. Tappehorn,
Kaplan an der Martinikirche zu Münster.

Münster, 1863.

Druck und Verlag der Theissing'schen Buchhandlung.

Ihren Gnaden,

dem Hochwürdigsten Herrn

Johann Georg, Bischof von Münster,

und

dem Hochwürdigsten Herrn

Paulus, Bischof von Osnabrück,

apostolischem Provicar des Nordens,

widmet diese Schrift

ehrfurchtsvoll

der Verfasser.

Vorwort.

Es war im Jahre 1826, als Dänemark das tausendste Jahr der ersten Ankunft des heiligen Ansgar feierte, und acht Jahre später im Jahre 1834 stand das ganze Schwedenvolk auf und beging das Andenken desselben Heiligen, den es, wie seine Nachbarn diesseits des Sundes, als seinen Apostel verehrte. Am dritten Februar 1865 sind tausend Jahre verflossen, seitdem dieser große Apostel des Nordens und erste Erzbischof von Hamburg und später von Hamburg-Bremen durch den Tod von dem Schauplatze seiner segensreichen Wirksamkeit abberufen wurde. Dieser Erinnerungstag, nach katholischem Begriffe und Sprachgebrauche der tausendjährige Geburtstag des h. Ansgar, soll als Jubiläum im Norden gefeiert werden. Es war daher zunächst ein religiöses Interesse, welches uns zu einer näheren Bekanntschaft mit diesem großen Manne geführt hat, und dieses wurde noch mehr gehoben durch die Ermunterung des hochwürdigsten Bischofs von Osnabrück und apostolischen Provicars des Nordens, der in die Fußstapfen seiner großen Vorgänger,

des h. Ansgar, Gauzbert, Rimbert und des Unni tretend, nun zum zweiten Male den skandinavischen Norden bereiset hat, um in den Reichen des h. Knut, Erich und Olaf die dort vereinsamte katholische Kirche zu trösten und zu stärken.

Es war auch ein nationales Interesse, welches uns leitete. Wir theilen nicht die Meinung, daß mehrere deutsche Völkerstämme, unter diesen die Sachsen, von Skandinavien ihren Ausgang genommen haben, und daß dieses Land „eine Werkstätte der Völker, eine Wiege der Nationen“ (Jordanes) sei; allein Dänen, Schweden und Norweger gehören zum großen germanischen Volksstamme und sind dadurch, so wie durch ihre große Aehnlichkeit in Sprache, Sitten und Gebräuchen, und in der alten heidnischen Religion uns Deutschen sehr nahe verwandt.

Endlich leitete uns ein kirchenhistorisches Interesse. Der h. Ansgar verdient einem h. Patricius, Bonifacius und Willibrord, vorzüglich auch seinem großen Vorbilde, dem h. Martinus, und andern großen und heiligen Männern an die Seite gestellt zu werden. Der Erste in der Mönchscolonie aus Corbie, welche nach dem berühmten Kloster Corvey im Sachsenlande geschickt wurde, der erste Apostel der Dänen und Schweden, der erste Erzbischof von Hamburg und später vom vereinigten Hamburg-Bremen, päpstlicher Legat des ganzen Nordens, angesehen bei Königen und andern Großen, als Erzbischof noch lebend wie Mönch, ein Muster hoher Heiligkeit ist er eine Persönlichkeit, welche eine sehr bedeutsame Stellung in der Kirchengeschichte einnimmt.

Wir glaubten ein ähnliches Interesse bei Vielen voraussetzen zu dürfen, und unternahmen es, das Leben des h. Ans-

gar wissenschaftlich zu bearbeiten. Wir gingen aber weiter. Wir orientirten uns auf dem geographischen, mythologischen und historischen Gebiete der skandinavischen Völker und schickten die gewonnenen Resultate in einer kurzen Darstellung dem Leben des h. Ansgar voraus. Dann machte sich auch das Bedürfniß geltend, die Geschichte der Begründung des Christenthums unter den nordischen Völkern bis dahin zu verfolgen, wo dasselbe als für immer befestigt angesehen werden konnte. Wir waren hier freudig überrascht, als wir sahen, daß diese geschichtliche Entwicklung bei jedem der drei Hauptvölker des Nordens mit einem königlichen Nationalheiligen zum Abschlusse kommt, bei den Dänen mit dem h. Knut, bei den Schweden mit dem h. Erich, am frühesten bei den Norwegern mit dem h. Olaf. Wir haben eine kurze Uebersicht von dieser Geschichte gegeben und sind mit Liebe bei diesen heiligen Dreikönigen des Nordens verweilt.

Die letzten Glieder in der Kette der nordischen Völkerschaften bilden Islands und Grönlands Colonisten. Die große Bedeutung, die sie für die Literatur und Geschichte des Nordens haben, ihr Ruhm, die ersten Entdecker Amerika's 500 Jahre vor Columbus gewesen zu sein, erlaubte uns nicht, sie in dieser Geschichte unberücksichtigt zu lassen.

Damit ist der Plan der hiermit erscheinenden Schrift vorgelegt. Wir haben das Leben des h. Ansgar unmittelbar nach den Quellen verfaßt, das Uebrige aber nach den Resultaten gelehrter Forschungen vorgelegt und glauben dadurch der Wissenschaftlichkeit für unsern Zweck hinreichende Rechnung getragen zu haben.

Wir geben diese Schrift mit bescheidenen Ansprüchen in die Oeffentlichkeit und bitten um Nachsicht wegen etwaiger Mängel, die in Sache oder Darstellung sich möchten eingeschlichen haben. Unser Hauptziel war, das Andenken und die Verehrung des h. Ansgar von neuem zu wecken und auf sein Jubiläumsfest vorzubereiten; und unser heißer Wunsch ist, daß dadurch die heilige Sache unserer Kirche möge gefördert werden. Sollte dieses Ziel und dieser Wunsch in etwa erreicht werden, und würden dabei auch andere Interessen des Lesers nicht ganz unbefriedigt bleiben, so werden wir überreich belohnt sein.

Münster, den 31. August 1863.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite

Kapitel I. Bezeichnung und Kritik der Quellen. Hülfsmittel und Bearbeitungen des Lebens Ansgars 1

Kapitel II. Zustand des skandinavischen Nordens in ethnographischer, geographischer und historischer Beziehung zur Zeit des h. Ansgar . 9

Kapitel III. Fortsetzung. Die Religion der nordischen Völker . . . 23

Kapitel IV. Verfassung, Cultur und Sitten der nordischen Völker in der heidnischen Zeit 48

Kapitel V. Ansgars Geburt und erste Erziehung. Die Schule zu Corbie. Seine Visionen. Sein Eintritt in das Benedictinerkloster Corbie und seine Lehrthätigkeit an dessen Schule. Jahr Christi 801 bis 823 . 68

Kapitel VI. Die Stiftung des Klosters Corvey und gleichzeitig des Nonnenklosters Herford im Sachsenlande. Ansgars Uebersiedlung nach Corvey. Jahr 822 und 823 76

Kapitel VII. Erste Anfänge des Christenthums in Dänemark und in dessen Grenzlande Nordelbingen. Erzbischof Ebbo von Rheims, erster Missionär der Dänen. Des dänischen Königs Harald Taufe. Ansgar reiset mit dem neubekehrten dänischen Könige Harald nach Dänemark. Jahr 826 85

Kapitel VIII. Ansgars Missionsthätigkeit unter den Dänen, 827—829, und darauf unter den Schweden, 829—831. Gründung des Erzbisthums Hamburg und Ansgars Weihe zum Erzbischofe. J. 831 . 102

Seite

Kapitel IX. Gauzberts Sendung nach Schweden. Ansgars Wirksamkeit in seiner neuen Würde als Erzbischof von Hamburg. Ebbo's Schicksale. Hamburg wird zerstört, Ansgar rettet sich durch die Flucht. J. 832—845 114

Kapitel X. Dänische Zustände. Schicksale der Kirche in Schweden. Ardgars Mission dahin. Tod des Herigar und der frommen Friedeburg. Kathla's, ihrer Tochter, Almosenspende in Dorstadt. Ardgars Rückkehr. 845—852 129

Kapitel XI. Ansgar wird Erzbischof vom vereinigten Hamburg und Bremen, J. 847. Streitigkeiten mit Köln wegen der Abtrennung Bremens vom Erzbisthum. Allmäliger Uebergang des Metropolitanranges von Hamburg an Bremen, bis zum Jahre 1223 139

Kapitel XII. Ansgars Wirksamkeit als Erzbischof von Hamburg und Bremen in der dänischen und schwedischen Mission. Fortschritte der Kirche in Dänemark. J. 847—852. Ansgars zweite Missionsreise nach Schweden. Vorfälle in Schweden während Ansgars Aufenthaltes daselbst. 852 und 853. Rettung des schwedischen Heeres in Kurland durch Anrufung des Gottes der Christen, 854 148

Kapitel XIII. Kurze Christenverfolgung in Dänemark nach dem Tode Horichs des älteren. Ansgar stellt den Frieden der Kirche wieder her. Fortgang der christlichen Sache. Der Bau einer Kirche zu Ripen. J. 854. Des Papstes Nikolaus I. Schreiben an den jüngeren Horich. J. 858 oder 864. — Die schwedische Kirche nach Ansgars Rückkehr nach Bremen. Erimberts und Ansfrieds Wirksamkeit in Schweden, Rimberts Mission dahin. J. 853—860 . . 160

Kapitel XIV. Ansgars Wirken daheim in seiner erzbischöflichen Hauptstadt Bremen und in der Umgegend. Er stiftet Klöster und Hospitäler, macht Rundreisen in seiner Diöcese und sucht Mißbräuche abzustellen. Die Erhebung und Uebertragung der Reliquien des h. Willehad, ersten Bischofs von Bremen, im J. 861. Ansgars schriftstellerische Thätigkeit 167

Kapitel XV. Ansgars Tugenden und Heiligkeit 176

Kapitel XVI. Ansgars letzte Lebenstage und Tod. 3. Febr. 865. Seine Canonisation und Verehrung, sein Gedächtniß und seine Reliquien . 184

Kapitel XVII. Weitere Geschichte der dänischen Kirche bis zur vollständigen Befestigung des Christenthums. Eintritt ungünstiger Zeitverhältnisse für die Ausbreitung der christlichen Religion nach Ansgars Tode. Wirken des h. Rimbert, Ansgars Nachfolgers auf dem ham-

Seite

burgischen Stuhle, 865—888. Gorm der Alte, seit 900 König über das gesammte Däuemark, wird vom J. 915 ab ein Verfolger der christlichen Religion, bis er vom deutschen König Heinrich I. zu Paaren getrieben wird, 934. Unni, Erzbischof von Hamburg, neben Ansgar und Rimbert der dritte Apostel des Nordens, † 936. Adaldag sein Nachfolger, 936—988. Harald Blauzahn Nachfolger Gorms, 936—986, seit 965 Christ. Die Feldzüge der Ottonen nach Dänemark. Stiftung der ersten dänischen Bisthümer Schleswig, Ripen und Aarhus 948, und später vor 988 Odense 192

Kapitel XVIII. Fortsetzung. Reaction des Heidenthums gegen das Christenthum nach Haralds Tode unter dessen Nachfolger Swen Tiugeskegg, bis dieser durch Unglück gebeugt, der christlichen Religion sich zuneigt und sie befördert, J. 986—1014. Mächtiges Aufblühen der christlichen Religion unter Knut dem Großen, 1014—1035, und vollständiger Sieg derselben über das Heidenthum unter Swen Estrithson, 1047—1076. Eintheilung des dänischen Reiches in 8 resp. 9 Bisthümer. Erzbischof Adalbert von Bremen, 1043—1072. Knut der Heilige, † 10. Juli 1086 202

Kapitel XIX. Geschichte der schwedischen Mission nach Ansgars Tode. Erzbischof Rimbert, Ansgars Nachfolger, begibt sich nach Schweden, † 888, nach ihm im J. 935 der Erzb. Unni. Erzb. Adaldag nimmt sich mit Eifer der schwedischen Mission an. Olaf Schooßkönig eifriger Beförderer der christlichen Religion, † 1022 oder 1024. Während seiner Regierung wirken der h. Siegfried (Sigurd), der zweite Apostel des Landes, und neben ihm Andere. Thurgot, erster Bischof von Skara, † 1030. Die Regierung Jakobs (Anunds), des Nachfolgers Olafs, bis 1052, ist dem Christenthume sehr günstig, nicht so die seines Bruders Emund, der aber bald starb. Während dieser Zeit wirken die Missionäre Siegfried der Jüngere und Adalward der Aeltere, der dritte Bischof von Skara 230

Kapitel XX. Bekehrung Norwegens zum christlichen Glauben. Hakon der Gute, erster christlicher König von Norwegen, läßt Missionäre nach Norwegen kommen und geht mit dem Vorhaben um, sein ganzes Land christlich zu machen, was ihm aber nicht gelingt. Widerstand des Jarls Sigurd. Dessen Sohn Hakon, erst Heide, dann ein schlechter Christ, † 995. Olaf Tryggwasons (995—1000) außerordentlicher Eifer für die Einführung des Christenthums in ganz Norwegen und in die übrigen Länder norwegischer Zunge. Sein Untergang in der Swolder Schlacht. J. 1000. Fortsetzung und Vollendung der Bekehrung Norwegens durch König Olaf den Heiligen, 1014—1030 250

Seite

Kapitel XXI. Die Einführung des Christenthums in Island. Die ersten Ansiedler und Christen in Island, Irländer seit dem J. 795, Norweger seit 874. Der isländische Wikinger Thormod und der sächsische Bischof (oder Priester) Friedrich. 981. Olaf Tryggwason schickt 996 den Stefner mit einigen Geistlichen nach Island, und nach dessen baldiger Rückkehr den deutschen Priester Thankbrand. Mit der vierten Mission, an deren Spitze Thormod steht, gelingt die vollständige Bekehrung Islands. Der Lagman Thorgeir auf dem Althing. 1000. Das Bisthum Skalholt mit seinem ersten Bischof Isleif, 1056, und 50 Jahre später das zweite Bisthum Holar mit seinem heiligen Bischof Jon Agmundson. † 1121. Neun Klöster in Island. — Einführung des Christenthums in das seit 982 zuerst besuchte Grönland durch Leif im J. 1000. Die ersten Bischöfe. Das Bisthum Gardar. Klöster in Grönland. Entdeckung der Ostküste Amerika's. Christen daselbst 269

Erstes Kapitel.

Bezeichnung und Kritik der Quellen. Hülfsmittel und Bearbeitungen des Lebens Ansgars.

1. Die Hauptquelle für die Biographie des h. Ansgar ist die Vita S. Ansgarii, welche von dessen Schüler und Nachfolger, dem h. Rimbert oder Rembert, und einem Mitschüler des letztern verfaßt ist [1]). Rimbert war gebürtig aus Turholt in Flandern und wurde vom h. Ansgar in die dortige Klosterschule aufgenommen. Nachdem er hier die hinreichende Ausbildung erlangt hatte, machte ihn Ansgar zu seinem untrennbaren Gefährten und zum vertrautesten Freunde. Er selbst nennt in der genannten Vita niemals seinen Namen, meint aber sich, wenn er eines „treuesten Schülers, der ihm (dem h. Ansgar) nahe stand" oder eines „gewissen Bruders" erwähnt [2]). Wenn einer, dann war der h. Rimbert geeignet, eine wahre Lebensbeschreibung des h. Ansgar zu liefern, und alle seine Erzählungen haben, weil er als unmittelbarer Augen- und Ohrenzeuge erzählt und mit seiner wissenschaftlichen Bildung die Heiligkeit verband, einen unschätzbaren Werth und gewähren uns die höchste Bürgschaft der Wahrheit. Diese Vita ist zwar nicht in einem durchaus classischen, aber doch in einem sehr gefälligen Latein und in einem sehr angenehmen Stile geschrieben, und ist den Mönchen von Altcorvey (Corbie), nicht, wie Adam von Bremen [3]) behauptet, den von Neucorvey gewidmet [4]). Die Abfassung fällt nicht lange nach dem Tode Ansgars, wie aus der praefatio der Vita hervorgeht, und

---

1) Vita S. Rimberti, c. 9. Adam Bremensis, histor. eccles. l. I. c. 36. — 2) Adam Bremensis, hist. eccl. l. c. Vita S. Rimberti, l. c. — 3) I. 36. — 4) Vgl. Vita S. Ansgarii, c. 1 et 6.

in eine Zeit, wo Witmar, der mit Ansgar gleichen Alters war, noch lebte und König Ludwig der Deutsche († 876) noch regierte[1]). Adam von Bremen kannte diese Vita, später wurde sie vermißt, und noch Baronius beklagt in seinen kirchengeschichtlichen Annalen zum Jahre 858 den Verlust derselben. Zum Glück war sie nicht untergegangen, sondern lag nur in den Bibliotheken verborgen oder vergessen, bis sie im Jahre 1642 zugleich mit den Biographien des h. Willehad und Rimbert durch Philipp Caesar nach einem alten Codex der Hamburger Kirche an's Licht gezogen wurde. Sie erschien zu Köln in dem „Triapostolatus Septentrionis", jedoch verstümmelt. Dieser Originalabdruck, welcher für die Kritik des Textes wichtig ist, war aber so selten geworden, daß Pertz und Dahlmann ihn vergeblich gesucht haben, und erst Lappenberg nach manchen fruchtlosen Nachforschungen ein Exemplar aufgethan, und von einem zweiten auf der Kieler Universitätsbibliothek befindlichen Nachricht bekommen hat[2]). Zehn Jahre später gab sie Petrus Lambecius als Anhang zu seinen Origines Hamburgenses nach einem sehr alten Manuscripte des Klosters Corbie zugleich mit der gleich zu nennenden poetischen Bearbeitung der Vita zu Hamburg heraus. Dieses ist die erste vollständige Ausgabe, welche im Jahre 1706 von Albert Fabricius in dem ersten Bande zu Erpoldi Lindenbrogii scriptores rerum germanicarum septentrionalium, und im J. 1723 von Nic. Staphorst in seiner hamburgischen Kirchengeschichte von neuem besorgt wurde. Dann folgten mehrere neue Ausgaben, unter denen wir die bei den Bollandisten im ersten Bande des Monats Februar von Godfr. Henschenius, die in den Acta Sanctorum ordinis S. Benedicti saeculi IV. part. II. pag. 78—114. edit. Paris. 1680 von Mabillon, die von Jac. Langebek im 1. Bande seiner Scriptores rerum danicarum medii aevi, Hafniae 1772, mit vortrefflichen, sehr belehrenden Noten, und die neueste bei Pertz in seinen Monumenta Germaniae historica, t. II. p. 689—725 namhaft machen. Wir citiren nach der von Dahlmann besorgten Ausgabe bei Pertz. Von dieser Vita S. Ansgarii, so wie auch von Ansgars Vita S. Willehadi hat Carsten Miesegaes, Bremen 1826, mit Benutzung von Langebeks Noten eine eben nicht sehr gelungene deutsche Uebersetzung geliefert.

2. Von dieser genannten Vita haben wir eine poetische Bear-

---

1) Vita S. Ansgarii, c. 10. 22. — 2) Lappenberg, hamburgisches Urkundenbuch, Vorwort S. XXVII.

beitung, welche von Gualdo, einem Mönche des Klosters Corbie, gemacht worden ist. Der Erzbischof Adalbert von Bremen verspricht in einem von Mabillon, in den Acta Sanctorum O. S. B. saec. IV. part. II. pag. 121 aus einem corveyschen Manuscripte mitgetheilten Briefe an den Abt Fulco von Corbie, ihm Reliquien vom h. Ansgar zu senden. Daß er sein Versprechen gehalten, erfahren wir eben aus der bezeichneten Bearbeitung des Gualdo, nämlich aus den Versen 11, 111, 177 und 178 der praefatio, welche schon Lambecius, dem der Brief des Adalbert unbekannt war, nicht anders als von einer Schenkung gewisser Reliquien vom h. Ansgar erklären konnte[1]). Zum Danke dafür widmete ein Mönch von Corbie, mit Namen Gualdo, dem Erzb. Adalbert eine poetische Bearbeitung der Vita S. Ansgarii des h. Rimbert in hexametrischen Versen. Sie liefert uns, eben weil sie nur eine Uebertragung der Prosa in die Poesie ist, nichts Neues und ist daher für die Biographie des h. Ansgar ohne alle historische Bedeutung, jedoch nicht ohne Werth für die Textescritik der Vita. Gualdo schrieb ungefähr 200 Jahre nach Rimbert[2]), und gibt uns durch diese seine Arbeit den strengsten Beweis, daß die Vita S. Ansgarii, wie wir sie jetzt noch haben, uns ächt und vollständig erhalten sei. Weil der Verfasser am Ende der praefatio von sich selbst das bescheidene Bekenntniß ablegt: Contra naturam quem compulit esse poetam, und den Erzbischof bittet, die Mängel des Stils und der Schrift zu übersehen; so wollen wir ihm manche barbarische und ungewöhnliche Ausdrücke und Wörter, so wie auch die Verstöße gegen Regeln der Prosodie gern verzeihen. Diese Vita wurde zuerst von P. Lambecius mit der vom h. Rimbert geschriebenen Vita, wie schon oben bemerkt, herausgegeben, dann wieder von Staphorst, der sehr sorgfältig die verschiedenen Lesarten sammelte, von den Bollandisten, von Langebek im genannten Werke mit höchst schätzbaren Anmerkungen; und die Präfatio und der Anfang auch von Mabillon in den genannten Acta Sanctorum O. S. B.

3. Die Vita S. Rimberti von einem unbekannten Verfasser, welcher zur Zeit des Erzbischofs Adalgar, des Nachfolgers Rimberts (888—908), lebte[3]). Auffällig ist, daß alle jene Umstände, welche in der Vita S. Ansgarii gelegentlich hinsichtlich des Lebens Rimberts erwähnt werden, in dieser Vita S. Rimberti übergegangen sind. Da-

1) Vgl. dessen Note zu V. 111 der praefatio, pag. 139 edit. Alberti Fabricii. — 2) Gualdo, praefat. v. 167. — 3) Vgl. Vita S. Rimberti, c. 12. 15.

durch wird die Vermuthung nahe gelegt, daß der Biograph des h. Rimbert und der Mitarbeiter desselben an dem Leben des h. Ansgar die nämliche Person sei [1]). Adam von Bremen erwähnt dieselbe in seiner hist. eccl. I, 37. Surius hat sie zuerst bekannt gemacht, jedoch mit Veränderung des Stils; Philipp Cäsar gab sie in ihrer ursprünglichen Gestalt heraus in seinem Triapostolatus Septentrionis und vermuthete fälschlich den Adalgar als Verfasser, Bollandus nahm sie in den Monat Februar auf und glaubt die Autorschaft den Mönchen von Corvey vindiciren zu müssen, Mabillon nahm sie nach Cäsars und der Bollandisten Ausgabe in seine Acta SS. O. S. B. saec. IV. p. II. p. 472—484, und Staphorst in seine hamburgische Kirchengeschichte I. S. 250 ff. auf, endlich auch Langebek in den 2. Band seines genannten Werkes und Pertz in den 2. Band seiner Monumenta, p. 765—775. Diese Vita des großen Schülers des h. Ansgar bietet auch einiges schätzenswerthe Material für die Geschichte des Lehrers, verliert aber dadurch sehr an ihrem historischen Werthe, daß der Verfasser mehr den erbaulichen und moralisch belehrenden Ton anschlägt und verhältnißmäßig nur wenige geschichtliche Thatsachen berichtet.

4. Die Historia ecclesiastica und die Schrift de situ Daniae et reliquarum septentrionalium regionum von Adam von Bremen bei Pertz unter dem Titel: Adami gesta Hamburgensis ecclesiae pontificum und descriptio insularum Aquilonis, oder als liber quartus des ersteren. Adam war im Jahre 1067 nach Bremen gekommen und daselbst Canonicus und Vorsteher der dortigen Schule geworden [2]). Seine Herkunft (man vermuthet Meissen), sein Geburts- und Todesjahr ist unbekannt. Er verfass'te eine Kirchengeschichte, worin er die Ausbreitung des Christenthums in Nordsachsen, Dänemark, Schweden und Norwegen beschreibt und die Geschichte der Kirche von Bremen und Hamburg nach der Reihenfolge der Erzbischöfe vom ersten Bischofe Willehad († 789) bis zum Tode des Erzbischofs Adalbert 1072 fortführt. Dem Adam standen das bremische Archiv, Zeugnisse von unmittelbaren Augen- und Ohrenzeugen und noch viele andere Mittel zu Gebote, um sich eine genaue und richtige Kenntniß der nordischen Kirchengeschichte zu verschaffen. Auch hatte Adam eigens eine Reise

---

1) Vgl. Lappenbergs Aufsatz in der allgemeinen Zeitschrift für Geschichte, herausg. von Dr. W. Ad. Schmidt, Bd. 5, S. 536. — 2) Adam Brem. hist. eccl. III. 4. 53.

zum dänischen Könige Swen Estrithson († 1076) gemacht, der sich durch Wissenschaft und durch eine vorzügliche Kenntniß der nordischen Geschichte auszeichnete, und ihm durch seine mündlichen Mittheilungen ein großes Material für sein Geschichtswerk lieferte [1]). Er beruft sich daher sehr oft auf die Aussagen dieses seines Gewährsmannes [2]). In der zweiten Schrift de situ Daniae etc. gibt er uns eine geographische Beschreibung des ganzen skandinavischen Nordens von Rußland bis zum Winland an der Ostküste Amerika's, und flicht dabei historische Bemerkungen ein. Beide Schriften, zu welchen von Adam selbst und Andern noch Scholien hinzugefügt sind, haben für die Geschichte einen unschätzbaren Werth, indem sie für viele Nachrichten die einzige oder doch vorzüglichste Quelle bieten, und liefern uns für die Biographie des h. Ansgar unentbehrliche Beiträge. Was Adam über Ansgar bemerkt, hat er meistens aus dessen Vita vom h. Rimbert geschöpft, die er daher sehr häufig erwähnt. Beide Schriften sind mehrmals edirt, und von Pertz in den siebenten Band seiner Monumenta pag. 283—389, edirt von M. Lappenberg, und unter die Scriptores rerum germanicarum ad usum scholarum, Hannoverae 1846, aufgenommen. Wir citiren nach Pertz; vor ihm wurde gewöhnlich nach der Ausgabe von Erpold Lindenbrog citirt, welche Albert Fabricius besorgte, Hamburg 1706. C. Miesegaes hat sie in's Deutsche übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet. Bremen 1825. Schon früher hatte Joh. Fr. Peringskiold die Schrift de situ Daniae ect. in's Schwedische (Stockholm 1718), und Suhm dieselbe in's Dänische übertragen und in sein Werk: Kritisk Historie af Danmark, Th. IV. S. 490 ff. aufgenommen.

5. Sehr schätzenswerthe Nachrichten und Belege für die Geschichte des h. Ansgar würden wir aus dem Chronicon Corbejense entnehmen können, welches zuerst vollständig von Wedekind in dessen Noten zu einigen Geschichtschreibern des deutschen Mittelalters, Hamburg 1823, I. S. 374—399, herausgegeben ist, wenn die Aechtheit desselben unbestritten wäre. Hierüber haben aber zu seiner Zeit lebhafte Discussionen stattgefunden und ist sogar eine Preisfrage gestellt worden. Ueber die eingegangenen Schriften hat die historisch-philologische Klasse der königlichen Societät der Wissenschaften zu

---

1) Adam Brem. hist. eccl. III. 53. — 2) Vgl. I. 50. 54. II. 24—26. 28. 32 etc. III. 22. IV. 21 etc.

Göttingen die Entscheidung gefällt, und es ist die „kritische Prüfung der Echtheit des Chronicon Corbejense“ von S. Hirsch und G. Waitz gekrönt worden. Das Resultat dieser kritischen Prüfung fiel zu Ungunsten der Aechtheit aus. Seitdem nun auch Dr. Paul Wigand, der berühmte Historiograph des Klosters Corvey, in seiner Schrift „die Corveyschen Geschichtsquellen“ 1841 einen Nachtrag zur kritischen Prüfung des Chronicon Corb. geliefert hat, hat sich die Unächtheit desselben, unseres Erachtens, bis zur zweifellosen Gewißheit herausgestellt. Diejenigen, welche die Unächtheit annehmen, halten es für ein Machwerk des protestantischen Predigers Falcke, geb. 1699, gest. 1753, welcher sich lange mit corveyscher Geschichte beschäftigte, und im J. 1738 einen „Entwurf einer Historiae Corbeiensis diplomaticae“ und 1752 in zwei Foliobänden das Werk: Codex Traditionum Corbeiensium etc. herausgab. Er beruft sich in denselben unter andern auf das angegebene Chronikon, das er entdeckt und im Originale vor sich zu haben vorgibt. Wigand in der genannten Schrift macht es höchst wahrscheinlich, daß dasjenige, was Falcke Original nennt, nichts anderes, als ein selbstgemachtes Chronikon jenes Paullini ist, der von Bernhard von Galen, dem Bischof von Münster, als dem Administrator des Klosters Corvey, im J. 1677 zum Historiographen ernannt wurde und im J. 1698 sein Syntagma Rerum et Antiquitatum German. herausgab, worin unter andern Corbejensia die „Anonymi monachi Annales Corbeiensis“ enthalten waren. Diese Annalen hat Leibnitz in sein Werk Scriptores Brunsvicensia illustrantes, tom. II. p. 296—319 aufgenommen. Sie tragen jedoch hinreichende Zeichen der Compilation an sich, um in ihrer gegenwärtigen Gestalt als unächt und für ein Machwerk Paullini's erkannt zu werden. Falcke nun wußte sich den literarischen Nachlaß Paullini's zu verschaffen, stellte aus demselben durch Sonderung und Sichtung das fragliche Chronikon her und gab vor, von demselben ein gleichzeitiges Original vor sich gehabt zu haben. Dieses Chronikon kam in die Hände des Hofraths Scheidt in Hannover, und eine von ihm revidirte Abschrift auf die königliche Bibliothek zu Hannover, welche Wedekind zuerst durch den Druck bekannt gemacht hat. Demnach erscheint Paullini als der erste und eigentliche Betrüger, Falcke aber als ein theils hinter's Licht geführter, theils unredlicher Geschichtsschreiber, um nicht geradezu Betrüger zu sagen. Das ist kurz das Resultat der Untersuchungen, die Wigand über diese für die Geschichte so wichtige Frage angestellt hat. Wir müssen gestehen,

daß sich uns bei Einsicht der Stellen im Chronikon, die sich auf das Leben Ansgars bezogen, der Verdacht einer Compilation derselben aus der Vita S. Ansgarii von vornherein aufgedrungen hat, noch ehe wir die Gründe für die Unächtheit kannten. Zum Glück für die Geschichte hat sich die Unächtheit desselben früh genug herausgestellt, um keine nachhaltige historische Irrthümer zu veranlassen, und Dahlmann, der in seiner Bearbeitung der Vita S. Ansgarii bei Pertz II. das Chronikon benutzt hat, hat in seiner Geschichte Dänemarks, Bd. 1, Seite 38, Note 1 mehrere seiner Bemerkungen, die den Rimbert in einigen Einzelnheiten berichtigen, retractirt, „seit die Unächtheit des Chronicon Corbejense nicht mehr bezweifelt werden kann.“ Nicht zu verwechseln mit diesem unächten Chronikon sind die ächten Fasti Corbejenses, welche Pertz unter dem Namen Annales Corbejenses im 5. Bande seiner Monumenta Germ. histor. pag. 1—18 herausgegeben, so wie auch nicht das Chronicon Corbejense, welches Meibom in seine Sammlung Scriptores rerum germanicarum, tom. I. p. 755 aufgenommen hat und welches nichts anders als ein aus der Regierungszeit des Abtes Wibald von Corvey herstammendes, kaum drei Folioseiten füllendes Verzeichniß der corveyschen Aebte und Brüder enthält.

6. Manches schätzenswerthe Material jedoch weniger für die Lebensgeschichte des h. Ansgar als für die Kirchengeschichte des Nordens liefert Münter, Kirchengeschichte von Dänemark und Norwegen, 3 Theile, Leipzig 1823—1833, wovon der erste Theil die Geschichte der Einführung des Christenthums in Dänemark und Norwegen enthält und auch den Titel führt: Geschichte der Einführung des Christenthums in Dänemark und Norwegen. Staphorst in seiner erwähnten hamburgischen Kirchengeschichte, Hamburg 1723—1729, 5 Theile in 4, theilt im ersten Bande des ersten Theils derselben wichtige Urkunden und werthvolle Nachrichten für das Leben des h. Ansgar mit. Die einschläglichen Urkunden finden sich nirgends besser zusammengestellt und kritischer behandelt, als in dem leider durch Hamburgs letzten Brand selten gewordenen hamburgischen Urkundenbuche von Lappenberg. Sehr vieles konnte aus der durch Gründlichkeit und kritische Quellenbenutzung sich auszeichnenden Schrift des Dr. Maurer, die Bekehrung des norwegischen Stammes zum Christenthume, 2 Bände, München 1855 und 1856, für unsere Zwecke geschöpft werden. Auch Gfrörer, Papst Gregorius VII. und sein Zeitalter, im 2. und 3. Bande dieses sieben Bücher

umfassenden Werkes, wurde für die Geschichte der Einführung und Befestigung der christlichen Religion im skandinavischen Norden vielfach benutzt und ausgebeutet, ohne daß wir jedoch auf manche von seinen historischen Conjecturen und Combinationen allzu viel Gewicht legten.

Für die politische Geschichte Dänemarks und Schwedens, welche in der Biographie des h. Ansgar nicht unberücksichtiget bleiben durfte, wurden außer den citirten Quellen Dahlmanns Geschichte von Dänemark, 3 Bände, Hamburg 1840—1843, und Geijers Geschichte Schwedens, 3 Bände, Hamburg 1832—1836 gebraucht.

In der Darstellung des nordischen Heidenthums waren Grimm' in seinem classischen Werke „deutsche Mythologie", 2. Ausgabe, Göttingen 1844, und Maurer in der angeführten Schrift unsere hauptsächlichsten Führer.

7. Von den Bearbeitungen, welche das Leben des h. Ansgar theils in Monographien, theils in kirchen- und profanhistorischen Werken gefunden hat — ein Verzeichniß davon findet sich bei Butler, Leben der Väter und Märtyrer, Bd. 2, S. 338, Anmerk. 1, und in der gleich zu nennenden Lebensbeschreibung von Klippel, S. 5 —, heben wir nur „St. Anschar" von C. Ch. Kruse, Altona 1823, und „Lebensbeschreibung des Erzbischofs Ansgar" von G. H. Klippel, Bremen 1845, hervor. Kruse hat das Leben des h. Ansgar recht fleißig, aber mit großer Befangenheit und sichtbarer Voreingenommenheit und ohne Kritik behandelt; Klippel hat die einschläglichen Quellen und Hülfsmittel treu benutzt, verleugnet aber zuweilen die Kritik und läßt in der Beurtheilung mancher Gegenstände und Thatsachen seine protestantische Anschauung und Befangenheit, wie z. B. Seite 9, 26, 34, 84, 94, 151, 154, hindurchblicken. Da Klippel zu den Vertheidigern der Aechtheit des angeführten Chronicon Corbejense gehört und dasselbe für die in Rede stehende Biographie benutzt hat, so ist seine chronologische Anordnung des Stoffes eine durchaus verfehlte und manche Angabe eine historisch unrichtige oder nicht als wahr zu erweisen. Eine eingehende Kritik der Klippel'schen Arbeit hat Lappenberg in dem oben angeführten Aufsatze geliefert.

Zu beachten ist auch die Darstellung des Lebens des h. Ansgar im 26. Bande der Religionsgeschichte von Stolberg-Kerz, S. 344—419, und im hamburgischen Kirchenblatte für die nordischen Missionen, Nro. 3 ff. des Jahres 1861.

Zweites Kapitel.

Zustand des skandinavischen Nordens in ethnographischer, geographischer und historischer Beziehung zur Zeit des h. Ansgar.

Vor mehr als tausend Jahren, als Karl der Große das heilige römische Reich beherrschte und Ansgar das Licht der Welt erblickte, wohnte im hohen Norden Europa's ein edles, kräftiges Naturvolk germanischer Abstammung, welches noch jenes Mannes harrete, der dasselbe in den Finsternissen des Heidenthumes mit dem Lichte der christlichen Wahrheiten erleuchten und in den eisigen, rauhen Norden die Gluth und Milde der christlichen Liebe hineintragen sollte. Dieses Volk bereitete im 9. und 10. Jahrhunderte dem Bestande der Ordnung und der Cultur in dem christlichen Europa furchtbare Gefahren. Vergebens versuchten die beiden größten Kaiser des Abendlandes Karl und Otto, die Großen, durch Waffengewalt diese gefährlichen Feinde der Christenheit zu bezähmen. Was das Schwert nicht vermochte, das bewirkte die Kirche; sie hat dem wilden Norden mit dem christlichen Glauben mildere Sitten gebracht, sie hat Europa vor der Barbarei und Wuth der aus ihm entsendeten Feinde geschützt und Ordnung und Frieden in jenem unwirthbaren Lande geschaffen. Dieses Volk im Norden war das in dreifacher Verzweigung, als Dänen, Schweden und Norweger unterschiedene skandinavische Volk, in Abstammung, Sitten und Sprache uns Deutschen nahe verwandt. Das Land, welches der Wohnsitz dieser Völkerschaften war, ist der ungeheure Insel- und Halbinselcomplex, welcher sich nördlich und westlich über die Ostsee, das mittelländische Meer des Nordens, hinauserstreckt und nach der heutigen Geographie auf einem Areal von mehr als 14,600 Quadratmeilen eine Bewohnerzahl von 6 Millionen und darüber enthält. Von diesen Ländern und Völkern wußten die älteren Griechen so gut wie nichts. Meinte man ja, daß der Nor-

den von ewigem Eise starrete, und hatten ja die listigen Phönicier glauben gemacht, daß jenseits der Meerenge von Gades (Gibraltar) das Meer so dick und schlammig und so voll von Ungeheuern würde, daß kein Schiff darin weiter kommen könne. Als daher Pytheas um das Jahr 320 vor Chr. mit massilischen Kaufleuten durch die genannte Meerenge eine Seefahrt nach Norden machte und noch 6 Tagereisen über Britannien hinaus zu einem unbekannten Lande Thule, höchst wahrscheinlich zu der Südküste von Norwegen [1]), gelangte; da wollte kein Mensch dem heimgekehrten Abenteurer glauben, und die Geographen nannten ihn lügenhaft und unzuverlässig [2]). Und doch hatte Pytheas, nach den Fragmenten zu urtheilen, die uns von seinem Periplus erhalten sind, so arg die Wahrheit nicht verletzt, nur hatte er — eine gewöhnliche menschliche Schwäche — bei der Erzählung all' des Neuen und Wunderbaren, welches er in der nordischen Welt erblickt und erfahren hatte, seine Phantasie nicht genug aus dem Spiele gelassen.

Zwei Jahrhunderte später entsendete der Norden große Schaaren Volkes, Cimbern und Teutonen genannt, zum römischen Reiche, welche für mehrere Jahre Roms Schrecken wurden. Man wird nicht gleichgültig darüber gewesen sein und zu erforschen unterlassen haben, woher diese Auswanderer mit Weibern und Kindern gekommen waren. Als dann die deutschen Kriege römische Heere zum Norden von Deutschland, zur Weser und Elbe führten und als Britannien zur römischen Provinz geworden war, trat der Norden Europa's allmälig aus seinem geheimnißvollen Dunkel heraus, und man hörte ihn von Eingebornen desselben „eine andere Welt" nennen, während die Römer und Griechen denselben mit dem Namen Scandinavia oder Scandia bezeichneten, einem Namen, der sich noch in der heutigen Halbinsel Schonen, Sconia, im südlichen Schweden erhalten hat [3]). Kurz darauf nennt uns Tacitus „die Snionen im Ocean, mächtig durch Männer, Waffen und Flotten" und jenseits derselben ein träges und fast unbewegtes Meer, durch welches der

1) In der Provinz Thelamarken im südlichen Norwegen, deren Bewohner Thilir heißen, scheint sich noch eine Spur von dem Namen Thule erhalten zu haben. Andere halten Island für das Thule des Pytheas, wohingegen schon Prokopius mit Thule den skandinavischen Norden bezeichnet. — 2) Vgl. Strabo, Geographica edit. Kramer, I. c. 4, §. 2, 3, 5. II. c. 3, §. 5. c. 4, §. 1, 2. c. 5, §. 8, 43. III. c. 4, §. 4. IV. c. 2, §. 1. c. 5. §. 5. VII. c. 3, §. 1. — 3) Pompon. Mela, III. 6, 7. Plinius, h. n. IV. 27. 30. edit. Bipontinae.

Erdkreis umgürtet und begrenzt werde [1]); und durch den Geographen Ptolemäus hören wir von Gothen und Dänen als Bewohnern des südlichen Theiles von Skandia [2]), wohingegen Strabo, der unter dem Kaiser Tiberius lebte, in seinem geographischen Werke uns wenig vom skandinavischen Norden zu erzählen weiß. Als dann später die Völker aus den nördlichen Gegenden zum Süden zogen, wie die Gothen und Longobarden, und die Sachsen und Franken sich in den leer gewordenen Ländern weiter ausdehnten, da wurde Skandinavien als „die Werkstätte und Wiege der Nationen" betrachtet, und die genannten Völker werden uns, freilich mit Unrecht, als aus Skandinavien ausgegangen und abstammend bezeichnet [3]). Um die nämliche Zeit, wo vor allen der gothische Schriftsteller Jordanes (Jornandes) dergleichen Nachrichten oder Sagen niederschrieb, und in langer Reihe die Völker Skandinaviens aufzählt, in der Mitte des 6. Jahrhunderts, trat der Norden allmälig in Gemeinschaft mit dem Süden. Ein skandinavischer König besuchte, wie derselbe Jordanes berichtet, den großen Theodorich in Italien. Prokopius, der Geschichtsschreiber der Kriege Belisars mit den Vandalen, Persern und Gothen, hatte mit Leuten aus dem äußersten Norden gesprochen, das er Thule nennt und als eine ungeheure Insel bezeichnet, von mehreren Nationen bewohnt, unter denen die Gauten die zahlreichsten, die Skridfinnen aber die wildesten seien [4]). So war der hohe Norden Europas den gebildeten Völkern eine Reihe von Jahrhunderten fast gänzlich unbekannt, noch Adam von Bremen [5]) nennt Schweden und Norwegen „zwei weit ausgedehnte und unserer Welt fast unbekannte Reiche des Nordens", und erst das Christenthum war es, welches diese Länder und ihre Völker mit den übrigen in nähere Bekanntschaft brachte.

Zur Zeit des englischen Königs Alfred des Großen († 901) kamen zwei Männer, Other, ein vornehmer Norweger aus Helagoland, und Wulfstan, dessen Herkunft unbekannt ist, nach England, und erzählten diesem Könige von ihren Schifffahrten, die sie, der erstere über Norwegen hinaus bis zum weißen Meere, und um Norwegen herum bis zum Hafen Konghell und dann weiter bis nach Schles-

1) German. 44 et 45. — 2) Geograph. l. 2, c. 2. Geijer, Geschichte Schwedens, Bd. 1, S. 1. — 3) Vgl. K. Zeuß, die Deutschen und die Nachbarstämme, München 1837, S. 402 f. Geijer, I. S. 11. — 4) Geijer, I. S. 38. Iordanes de rebus Geticis, c. 3. Procop. bell. Goth. II. 15. Vgl. Zeuß, S. 502 u. 503. — 5) IV. 21.

wig, der letztere von Schleswig aus durch das baltische Meer (die Ostsee) bis nach Trusos, einem Hafenplatze der Preussen, gemacht hatten, und gaben ihm Nachrichten über die berührten Länder und Völker. Der König zeichnete diese Mittheilungen ohne Zweifel in der damaligen angelsächsischen Sprache, worin wir sie noch jetzt besitzen, auf und setzte sie seiner Uebersetzung des Orosius als Vorrede vor. Sie wurden, begleitet von einer lateinischen Uebersetzung und kurzen Anmerkungen, zugleich mit Spelmanns Leben des Königs Alfred zuerst herausgegeben zu Oxford im J. 1678, darauf von dem Dänen Andreas Bussäus zu Kopenhagen im J. 1733, versehen mit der oxford'schen Uebersetzung aber mit reichlicheren Noten. Langebek gab den oxford'schen Text nebst Uebersetzung mit einigen Verbesserungen von neuem heraus und fügte noch mehrere Noten bei. Diese Ausgabe unter der Ueberschrift: Periplus Otheri Norvegi et Wulfstani, sive eorum narrationes de suis in Septentrionem et in Mari Balthico navigationibus steht im 2. Bande seiner scriptores rerum Danicarum medii aevi, pag. 108—123. Rask gab diesen Periplus wiederum heraus, Dahlmann, Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte, Bd. 1, S. 422 ff., hat denselben neuerdings übersetzt und erläutert, und Weiß eine Uebersetzung davon in seiner „Geschichte Alfreds des Großen", Schaffhausen 1852, S. 293 ff., mitgetheilt. Diese Mittheilungen nebst den wenigen in Alfreds angelsächsischem Orosius enthaltenen sind die ersten geographischen Nachrichten, welche wir aus der Zeit nach den Griechen und Römern über den skandinavischen Norden haben, und um so interessanter, je willkommener uns aus solchen Quellen eine jede wenn auch noch so dürftige Nachricht ist.

Ansicht des Landes. Was Tacitus vom alten Deutschland sagt: „Ein Land von ungestaltem Boden, rauhem Klima, kärglichem Anbau und traurigem Anblick" [1]), das gilt in gleichem und zum Theile in noch erhöhtem Maße vom skandinavischen Norden in alter und jetziger Zeit.

Dänemark (Dania, wofür unrichtiger Weise in Chroniken und Urkunden auch Dacia) stellt sich mit seiner jenseits der nordelbingischen oder dänischen Grenze sich hinlegenden Halbinsel (Schleswig und Jütland), an deren Ostseite die Inselgruppe mit Seeland und Fünen, als einen großen vorgeschobenen Riegel dar, der die Ost- und Nordsee verschließt, oder „wie ein ausgestrecktes Schwert

---

1) German. 2.

Germaniens, das die Meere getheilt hält." Der nördliche Theil Jütlands wird uns von Adam von Bremen [1]) als ein wüstes und unfruchtbares Land geschildert, ist aber noch sandiger und wüster geworden, seitdem man den nördlichen Theil durch Ausrottung der Wälder seines schützenden und wärmenden Sturmmantels entkleidet hat, eine Unvorsichtigkeit, die man jetzt durch Anpflanzungen wieder gut zu machen gesucht hat. Mit noch rauheren Waldungen bedeckt, als Deutschland, wurde das Innere wegen seiner Unfruchtbarkeit, wurden die Küsten wegen der Gefahr vor Seeräubern gemieden. Je weiter nach Süden, desto mehr nimmt die Fruchtbarkeit zu; statt unfruchtbarer Wüste, Heide und Moor, dehnt sich Marsch- und Ackerland aus, und insbesondere ladet die Ostküste mit ihrem besseren Boden und mit den Einläufen und Busen des Meeres und mit dem ergiebigen Fischfange zum Wohnen ein. Schleswig oder Südjütland theilet daher zwar die Natur des nördlichen Theiles der Halbinsel, ist aber im Ganzen viel fruchtbarer und viel mehr geeignet für Viehzucht und Getreidebau. Nur fehlen hier die Waldungen Jütlands, und noch heut zu Tage brennt man in vielen Gegenden schlechten Torf, Schilf, Seegras und getrockneten Mist. Durch die ganze dänische Halbinsel zieht sich ein Bergrücken von sehr mäßiger Höhe hindurch, der die Wasserscheide nach Osten und Westen bildet. Die Flüsse, meistens Aa genannt, können daher auf der durchschnittlich 18 Meilen breiten Halbinsel von keiner großen Bedeutung sein.

Für die Zeit des h. Ansgar haben wir uns besonders zwei Städte auf der Halbinsel zu merken, Schleswig und Ripen. Schleswig, Sliaswich, Sliaswig, Sleswich u. s. w., bei Einhard, Annal. ad a. 804 et 808 [2]) auch Sliesthorp geschrieben, führte auch den Namen Heidiba oder nach verschiedener Schreibung Hedeby, Hetheby, Haddeby, Heidaby, bei dem englischen Schriftsteller Ethelworth aus dem 10. Jahrh. auch Haithaby, und im Periplus des Wulfstan Haedum und Haethum. Beide Namen, aus dem Dänischen leicht zu erklären, sind ihrer Bedeutung nach der Lage und Gegend dieser Stadt gleich angemessen und scheinen auch von gleichem Alter zu sein; ersterer aber wurde später der gebräuchlichere, und letzterer hat sich noch an dem jetzigen südlich von Schleswig liegenden Kirchdorfe Haddeby erhalten. Hier war damals der Hafenplatz für die Schiffe, welche die Ostsee befuhren, hier wurde, wie es scheint, die erste

---

1) IV. 1. — 2) Bei Pertz, I. p. 191 et 195.

christliche Schule, hier die erste christliche Kirche gegründet, hier der Sitz eines Bischofs [1]).

Ripen, Ribe, Ripa an der Westküste Jütlands war der Hafenplatz für die Schiffe der Nordsee [2]). Hier wurde von dem h. Ansgar die zweite Kirche in Dänemark gegründet [3]).

Anders als auf der dänischen Halbinsel ist die physische Beschaffenheit des Bodens auf den Inseln, dem eigentlichen Dänemark. Hier gehört der Boden zu den fruchtbarsten Nordeuropa's, ist geeignet für jeglichen Anbau und trug sogar in christlichen Zeiten, wie in Holstein und England, Weinberge, ohne Zweifel angelegt für den nöthigen Bedarf zum heiligen Meßopfer. Seeland, altnordisch Sälundr, das man geologisch als ein abgeschnittenes Stück von Schonen erkennt und die Sage in einer Nacht durch die Göttin Gefion von Schonen abpflügen läßt, theilt durch seine vielen Binnenseen die Natur des südlichen Schwedens und wetteifert mit Schonen an Fruchtbarkeit, obgleich der nördliche Theil dieser Insel im 11. Jahrhunderte noch unfruchtbar war [4]), und noch zu Waldemars I. Zeit (reg. 1157—1182) auf derselben neues Land gebrochen wurde [5]). Auf derselben lag das in heidnischer Zeit so berühmte Lethra, Ledra oder Leire, altnord. Hleidra, wahrscheinlich das Latris des Plinius [6]), die alte dänische Königs-Burg und Residenz, nicht weit von dem später ebenfalls berühmt gewordenen Roeskild [7]).

---

1) Vgl. Adam Brem. I. 59. IV, 1. Langebek, II. p. 116, not. h. — 2) Adam Brem. IV, 1. Saxo Grammaticus, historia danica, l. 13, p. 235, ed. Stephanius Sorae 1644. — 3) Adam Brem. l. c. Vita S. Ansgar. c. 32. — 4) Adam Br. IV. c. 5. — 5) Suhm, VII. S. 531. — 6) H. n. 4, 13. — 7) Saxo Gr. l. 2, p. 31. Sveno Aggonis, c. 1, bei Langebek, I. p. 45. Saxo, ein geborner Däne, war zur Zeit des Bischofs Absalon von Roeskild (seit 1158), der im J. 1178 auch Erzbischof von Lund wurde, Dompropst in Roeskild, und arbeitete, ermuntert und unterstützt von seinem Erzbischofe, in 16 Büchern die dänische Geschichte aus, welche bis zum J. 1186 reicht. Seine Behandlung der Geschichte namentlich der ältesten Zeit entbehrt sehr der Kritik und nicht selten der Klarheit; sein Stil ist elegant und zierlich, besonders in den drei letzten Büchern, manchmal schwülstig; sein Latein sticht von dem damaligen gebräuchlichen, nichts weniger als klassischen Latein bedeutend durch dessen Reinheit ab und verschaffte ihm den ehrenden Beinamen grammaticus, wie seine Körperlänge das Prädicat longus. Er widmete sein Werk dem Nachfolger seines großen Erzbischofs († 1201), Andreas Sunesen, und starb um das J. 1204 zu Roeskild, wo sein Grab noch heute in der Domkirche gezeigt wird. — Gleichzeitig mit ihm bearbeitete zu Roeskild auch Sveno, der Sohn des Aggo, die dänische Geschichte, und wir haben von ihm zwei kleine Werke, nämlich eine kurze

Bewohner des Landes. Auf den Inseln war der Hauptsitz der eigentlichen Dänen, und in älterer Zeit bildete der große Belt die westliche Grenze derselben. Erst später kamen Dänen aus dem Südwesten Skandinaviens und bevölkerten, mit den vor den vordringenden Sachsen und Wenden zurückgewichenen Jüten vermischt, den Theil der Halbinsel, der auch von Letzteren seinen Namen erhielt. Das geschah besonders, als in der Mitte des fünften christlichen Jahrhunderts Angeln und Sachsen nach Britannien übersiedelten und die Bevölkerung auf der Halbinsel durch den Abzug der Ersteren dünn geworden war. Schon zu Anfange des 6. Jahrhunderts, wo zuerst auch der Dänenname erscheint, finden wir die Dänen in Jütland [1]). Die Angeln gaben dem neu eroberten Lande nach ihnen den Namen England, wohingegen das Andenken an ihre früheren Wohnsitze oder an ihre zurückgebliebenen Brüder sich noch in dem 14 Quadratmeilen großen und höchst fruchtbaren Landstriche Angeln zwischen der Schlei und Flensburg erhalten hat. Auf der Westküste und auf den Inseln Südjütlands wohnten die Nord- oder Strandfriesen, stets im Kampfe begriffen mit der anstürmenden Fluth, zu welchem Zwecke mächtige Deiche aufgeworfen und die Wohnungen auf künstliche Hügel gestellt sind [2]).

Sehr berüchtigt waren die Dänen durch ihre Seeräuberei, welche sie vom 9. Jahrhunderte ab zunächst an den englischen, dann an den westlichen Küsten Europa's trieben. Der Seeraub brachte ihnen Reichthum an Gold, Ueberfluß an Sklaven und manchen Lebensbedürfnissen, wohingegen nach Versiegung dieser Quelle in Folge des angenommenen Christenthums an vielen Orten eine ärmlichere Ernährung aus den eignen Hülfsquellen, unter denen die Viehzucht obenan steht, an die Stelle trat.

Geschichte der dänischen Könige von Skiold bis auf Knut VI., den Sohn Waldemars des Großen († 1182), und das sog. Witherlagsret, lex castrensis, des Knut des Großen. Vgl. Dahlmann, Gesch. von Dänemark, I. S. 148. Sie wurden zuerst herausgegeben von Stephanius zu Soröe im J. 1642 und nach dieser Ausgabe mit unverändertem Texte von Langebek unter seine Scriptores rerum danicarum, I. p. 43—64. III. p. 141—164 aufgenommen. Eine eingehende kritische Untersuchung über Saxo's Lebens- und Zeitumstände, über die Quellen, die er benutzte und über seine ganze Arbeit verdanken wir Dahlmann in seinen Forschungen u. s. w. Bd. 1, S. 151 ff., wo er auch S. 179 ff. vgl. S. 340 ff. ähnliche kritische Bemerkungen über Sveno eingeflochten hat. — 1) Zeuß, S. 501, 508 ff. — 2) Saxo Gr. l. 14, p. 260. Ihr Gebiet wird von ihm Frisia minor genannt.

Anderartiger Bildung ist die andere große vorzugsweise so genannte skandinavische Halbinsel, Schweden und Norwegen. Das ganze Land durchzieht ein rauhes Gebirge, die Kjölen oder skandinavischen Alpen genannt, welches in seiner ganzen Ausdehnung noch jetzt von dichter Waldung bedeckt ist und sich nur wenig nach der westlichen Seite (Norwegen) hin abdachet, und daselbst unter Bildung vieler Buchten, Vorsprünge und Felsklippen in's Meer läuft, östlich aber tiefer sich senket und ein für jeglichen Anbau geeignetes Plateau bildet. Dahlmann vergleicht dieses von Nordost nach Südwest laufende Gebirge sehr passend mit einem Rückgrat, dessen nach beiden Seiten ausgehende Rippen Norwegen und einen Theil von Schweden erfüllen [1]). Man unterscheidet drei Haupttheile dieses Gebirgszuges, den nördlichen, Kjölen im engern Sinne genannt, welcher eine Hochebene bildet, den mittleren, Dovre, welcher die Grenze zwischen den Aemtern Throndheim und Aggerhus ausmacht, und den südlichen, Langfjelde, d. h. lange Berge. Aus dem Gebirge rauschen, meist nach Osten fließend, unzählige Bergströme, Elfen genannt, welche fast sämmtlich die interessantesten Wasserfälle bilden und das Land trefflich bewässern. Dadurch war jedoch die Passage zu Lande sehr gehindert, und es erklärt sich aus diesem Umstande, daß in der christlichen Zeit der Brückenbau zu den guten verdienstlichen Werken gerechnet und zum eignen und der Abgeschiedenen Heile unternommen wurde. Nicht blos in den Thalgründen, sondern auch auf dem Scheitel der Gebirge befinden sich von Wald und Wiesen umkränzte Landseen, welche zu den interessantesten und romantischsten unseres Welttheils gehören, und unter welchen der Mälarsee, altnordisch laugr, d. i. Meer, mit seinen 1260 Inseln und Inselchen vor allen übrigen hervorgehoben zu werden verdient. Ueberhaupt vereinigen sich die Hochgipfel und Gletscher (bei den Norwegern Bräes genannt) der Gebirge, die Flüsse mit ihren vielen und oft hohen Wasserfällen, die Landseen, Waldungen und herrlichen Wiesenplateaux dazu, um Schweden ganz eigenthümliche Naturschönheiten zu gewähren, welche auf die Ausschmückung alter Sagen und auf die Bildung der heidnischen Götter- und Religionsideen von bedeutendem Einflusse gewesen sind, und welche jetzt eine Reise nach Schweden zu einer höchst romantischen und abgesehen von dem kalten Klima zu einer sehr angenehmen machen.

1) Dahlmann, II. S. 78.

Die Oberfläche des Landes ist im Ganzen mit einer dünnen, aber ziemlich fruchtbaren Erdschicht bedeckt, so daß aus fruchtbaren Ebnen oft ein kahler Felsgrund hervorragt. In uralter Zeit war der Boden feuchter und sumpfiger, wie die geologische Beschaffenheit des Erdreiches gegenwärtig noch ausweiset, aber desto reicher war er an üppiger Vegetation. In den dichten Waldungen hauſ'ten der Auerochs, das Elenn, der Bär, der Wolf und allerlei Wild, in den nördlichen Theilen das nützliche Rennthier [1]); an Bienen und Honig war Ueberfluß, die Flüsse und Seen waren reich an Fischen und allerlei Geflügel. Getreide wächst nicht überall in gleicher Ergiebigkeit; am fruchtbarsten daran ist Schonen, die südliche Halbinsel Schwedens, in alter Zeit nebst Halland zum dänischen Reiche gehörend und dessen schönste Provinz, die Kornkammer des Nordens, Seeland und Jütland an Männern und Waffen übertreffend, reich an Früchten und Waaren, zu Adams von Bremen Zeit, mit zahlreichen Kirchen. Hier lag die Stadt Lund, reich an Gold, das durch Raub zusammengebracht war, später in der christlichen Zeit Sitz eines Erzbischofs [2]). Am weitsten nach Norden hin gedeihet die Gerste. Der Boden erforderte eine tüchtige Bearbeitung, in manchen Strecken reichte er nicht hin, den Bewohnern die nöthigen Nahrungsmittel zu geben, oder jene fanden es zu lästig, durch Ackerbau dem Boden die Ergiebigkeit zu erzwingen; daher verlegte man sich in alter heidnischer Zeit, wie in Dänemark, auf Seeräuberei und auf Raubzüge sogar in's fernste Ausland. Schweden, Norweger und Dänen wurden unter dem gewöhnlichen Namen Normannen [3])

---

1) Adam Brem. IV. 31. — 2) Adam Brem. IV. 5—7. Saxo Gr. praef. p. 3. Geijer, I. S. 51. — 3) Als ein Conglomerat aus diesen drei Völkern haben wir dieselben aufzufassen, wie bereits der slavische Annalist Helmold, Chronica Slavorum, I. 7, bei Leibnitii scriptores Brunsv. illustrantes, II. p. 543 erklärt: Porro Nortmannorum exercitus collectus fuit de fortissimis Danorum, Sueonum, Norveorum. Vgl. Adam Brem. IV. 12. I. 63. Schlözer, allgemeine nordische Geschichte, S. 219. Die Engländer nannten sie hin und wieder Ostmänner, vorzugsweise Dänen, die Sachsen Askomannen (Adam Br. IV. 6) von ask, Esche, Schiff, also Schiffsmänner, Franken Normannen, einige Autoren Markomannen, wodurch eigentlich die Dänen bezeichnet werden; wohingegen Luithprand im 9. Jahrh. unter dem Namen Normannen auch die Russen und alle nördlich von Konstantinopel gelegenen Völker begreift. Vgl. Langebek, I. p. 400, not. f. Zeuß, S. 521. In ihrer eigenen nordischen Sprache heißen sie Wikinger, abzuleiten vom altnord. vik, Busen, Meer oder Krieg, und ihr Treiben ist herja, heeren. Als aber später der

vom neunten Jahrhunderte an der Schrecken Englands, Frieslands, Deutschlands, Frankreichs und Spaniens und drangen sogar bis nach Italien und Nordafrika vor. Vor allen übrigen scheinen die Blekinger zwischen Schonen und Schweden als Räuber verrufen gewesen zu sein[1]), und unter den dänischen Inseln war das zwischen Fünen und Seeland liegende Eiland Sproga eine wahre Räuberhöhle und Gegenstand des Schreckens für alle Kauffahrer [2]). Auch Handel wurde getrieben, sogar mit dem fernen Süden, wie unter andern aufgefundene arabische Münzen dargethan haben, und die Stadt Birka am Mälarsee war zur Zeit Ansgars ein berühmter Hafen- und Handelsplatz.

Auf der großen skandinavischen Halbinsel saßen schon in der heidnischen Zeit vier Völkerschichten, nördlich finnische Stämme (Quenen, Lappen, Finnen), an dem östlichen Abhange der Insel die Schweden, unterschieden in die eigentlichen Schweden und in die Gothen (Gauten), am westlichen Abhange die Norweger, deren Land, von dem schwedischen durch den Fluß Gothelf, den Wenersee, unermeßliche, leer stehende Wildnisse, Waldungen und Ge-

Gesammtname durch die besondern Namen der skandinavischen Völker verdrängt wurde, bekam derselbe den engern Begriff Norweger. Schon im Periplus des Other bezeichnet das Wort Nortmen die Norweger, und Nordmannaland deren Land, und ebenso bei Adam von Bremen Nordmanni und Nordmannia. Jedoch kommt dort auch Nordvaege und hier Norguegia mit der Bemerkung vor, daß es so von den Neuern genannt werde. Adam Brem. IV. 30. Uebrigens scheint letzterer Name der älteste zu sein, indem nicht nur die einheimischen ältesten Dichter sich der Benennungen Noreg, Noregi, Noregur bedienen, sondern schon Plinius, h. n. IV. 30, den Namen Nerigon hat. Vgl. über diese verschiedenen Namen Langebek, II. p. 115, not. d. Die geographische Lage brachte es mit sich, daß die Ostsee mit ihren Küstenländern vorzugsweise von den dänischen und schwedischen, die Nordsee mit ihren Küsten- und Inselländern vorzugsweise von den dänischen und norwegischen Wikingern heimgesucht wurde. Vgl. Maurer, I. S. 3 und 49 ff. Von den Normannenzügen wird erzählt, es habe ein altes Gesetz oder ein alter Gebrauch im Norden gegolten, daß das jüngere Volk, durch's Loos genöthiget, sein Glück in fremden Ländern suchen mußte, und es habe der Vater seine erwachsenen Söhne aus dem Hause getrieben, mit Ausnahme eines einzigen, der das väterliche Erbe erlangen sollte. Dudo und Willelmus Gemmeticensis bei Du Chesne, Normannorum historiae scriptores, p. 62 et 217. Saxo Gr. l. 9. p. 171, citirt von Geijer, I, S. 12. Pièces justificatives III., bei Depping, histoire des expéditions maritimes des Normands et de leur établissement en France. Paris 1846. — 1) Adam Brem. IV. 8. Geijer, I. S. 51. — 2) Schol. 107 zu Adam Br. IV. 5.

birge getrennt, südlich sich breit ausdehnt, nördlich aber, wo die Provinz Halogaland ist, zu einem schmalen Streifen wird[1]). Bei dem alten Dänengebiete Schonen und Halland begann das Land der Gothen (Gothia, Gauthiod), welche sich nach ihren Sitzen in Ost- und Westgothen theilten. Durch tiefe Wälder und schroffes Gebirg mußte man aus Schonen in das Gothenland vordringen. Westgothland war in der heidnischen Zeit bekannter, als Ostgothland, wie denn überhaupt der ganze skandinavische Osten während dieser Zeit dunkler erscheint. Falköping, von welchem schon früh gesprochen, und Skara, wahrscheinlich Opferstätte in der heidnischen Zeit, waren im innern Westgothland Handelsplätze[2]), und letzteres wird von der alten schwedischen Chronik[3]) nebst Sigtuna und Birka als eine der drei Hauptstädte im Schwedenreiche unterhalb Upsala bezeichnet.

Nördlich von den Gothen saßen die Schweden, so daß die Berge und Waldungen der Wälder Kolmörker (jetzt gewöhnlich Kolmorden, d. h. der schwarze Wald) und Tiweden die Scheidung bildeten (und noch jetzt bilden) und das ganze Land abtheilten in das nördliche und südliche vom Walde[4]). Schweden, oder in der Landessprache Swealand, Swithiod, im Latein des Mittelalters Suedia, Suecia, Sueonia, hat aber, wie bereits oben angedeutet worden, eine engere und weitere Bedeutung, und begreift in der ersteren das Land der nördlich von den Gothen wohnenden Schweden, nebst dem südlich und westlich vom Mälarsee liegenden Südermanland und Westermanland, also das Swealand im Gegensatze von Gotaland, in der letzteren das ganze Reich mit Einschluß des Gothenlandes. Für die Geschichte des Ueberganges aus der heidnischen Zeit in die christliche stellt sich die Unterscheidung beider als bedeutungsvoll heraus, und für die älteste Geschichte dieses Volkes kann man noch ein Schweden im engsten Sinne unterscheiden, in so fern man nämlich darunter den ältesten Sitz des Volkes, das Upland oberhalb des Mälarsees, worin die Folkländer Tiunda, Attunda und Fjerdhundra waren, versteht[5]). Hier gab es daher auch die ältesten Städte, zuerst die in der nordischen Sage berühmte Götterresidenz Sigtuna, später auch Forn-Sigtuna d. h. Alt-Sigtuna genannt, ohne Zweifel

---

1) Other im Periplus bei Langebek II. p. 112. Schol. 126 zu Adam Br. IV. 21. Geijer, I. S. 53. — 2) Saxo Grammaticus, l. 7, p. 144. Adam Brem. IV. 23. Geijer, I. S. 54. — 3) Bei Fant, Scriptores rerum suecicarum, I. p. 242. — 4) Geijer, I. S. 58. — 5) Geijer, I. S. 61—65.

jene in der Nähe von Birka liegende Stadt, von welcher Rimbert[1] sagt, daß sie die Wohnung vieler Götter, nicht sehr fest und daß daselbst eine Kirche erbauet sei. Dahin waren einst die Bewohner von Birka vor den sie bedrohenden Dänen geflüchtet, wie bei Gelegenheit der zweiten Missionsreise Ansgars nach Schweden erzählt werden wird. Dieses Birka lag danach und nach der ausdrücklichen Bemerkung Adams von Bremen[2]) neben Sigtuna am Mälarsee und ist in der Lebensgeschichte des h. Ansgar dadurch höchst merkwürdig, daß es die erste Stätte seiner Wirksamkeit geworden ist. Birka, dessen Namen man mit dem angelsächsischen Byric, d. h. Burg, in Verbindung bringt, wird von Einigen als identisch mit Sigtuna, von Andern als verschieden davon aufgefaßt[3]). Nach Rimbert in der Vita S. Ansgarii war es ein Hafenplatz des schwedischen Reiches, ein Dorf, wo viele reiche Kaufleute wohnten, zugleich königliche Residenz[4]); nach Adam von Bremen war es eine Stadt der Ostgothen, lag am Mälarsee, in der Mitte der Schweden, neben Sigtuna, nicht weit von Upsala und zwar da, „wo ein Busen des baltischen oder barbarischen Meeres (d. i. der Mälarsee) gegen Norden für die Barbaren, welche das Meer umwohnen, einen erwünschten Hafen bildet[5]);" nach Saxo Grammaticus[6]) ist Birka eine altberühmte Stadt. Vergleichen wir nun die verschiedenen Nachrichten, welche sich bei Rimbert und Adam von Bremen über Birka und Sigtuna, sowie auch jene, welche wir in den einheimischen Schriften, welche Birka nie erwähnen, über Sigtuna allein finden, so wird es höchst wahrscheinlich, daß Birka Vorstadt, oder der Hafenplatz, oder die befestigte Burg von Sigtuna gewesen ist, weshalb es sehr gut mit diesem identificirt werden konnte. Birka war das Ziel der Missionsreise des bremischen Erzbischofs Unni, der daselbst im J. 936 gestorben und begraben ist[7]); es wurde später wieder besucht von dem jüngeren Adalward, welcher vom Erzbischof Adalbert für die dor-

---

1) Vita S. Ansgarii, c. 19. — 2) IV. 28. — 3) Langebek, I. p. 444, n. z. ist für die Identität Birka's mit Sigtuna oder für die benachbarte Lage beider Orte; ihm folgen außer mehreren andern auch die Herausgeber der Scriptores rerum suecicarum, und Reuterdahl, Geschichte der schwedischen Kirche, übersetzt von Mayerhoff, S. 205. Diese Frage hat sogar eine eigne Schrift veranlaßt, nämlich: Lundblad, de Birca et Sigtuna una eademque civitate, Lundae 1802, die uns jedoch nicht zu Gesichte gekommen. — 4) Vgl. c. 11, 19. — 5) Vgl. I. 62. IV. 20, 26, 28. — 6) L. 10. p. 190. — 7) Adam Br. I. 62—64.

tige Gegend zum Bischof von Sigtuna geweiht war. Gleich darauf, wahrscheinlich in Folge der Vertreibung des eifrigen Adalward durch die Heiden im eigentlichen Schwedenlande, bestimmte der bremische Erzbischof Adalbert Birka zur Metropole der Schweden und weihete für diesen Bisthumssitz den Abt Hiltinus unter dem Namen Johannes[1]). In der letzten Hälfte des 11. Jahrhunderts, zur Zeit des alten Scholiasten, welcher die Bemerkung 138 zu Adam von Bremen geschrieben hat, war Birka so sehr verödet, daß kaum noch Spuren davon übrig geblieben waren und deshalb auch das Grab des Unni nicht mehr aufgefunden werden konnte. Es ist höchst wahrscheinlich, daß Birka entweder in den innerlichen Kriegen, welche nach dem Tode des Königs Stenkil 1066 Schweden verwüsteten und das Reich zerrissen, nebst mehreren andern Oertern zerstört, oder wegen der vielen von Seeräubern drohenden Gefahren von den Bewohnern allmälig verlassen worden sei.

Den Namen und die Stätte des verwüsteten Birka will man noch in einer Insel des Mälarsees, Björkö, wiederfinden, wo man noch eine Menge von Ueberresten einer belebterern Vergangenheit, als alte Wälle, Thore, Hünengräber u. s. w. entdeckt[2]). Daher hat man auch in späterer Zeit auf dieser Insel dem h. Ansgar ein Denkmal errichtet, welches noch jetzt zu sehen ist. Jedoch unterliegt die Identität Björkö's mit Birka gegründetem Zweifel[3]).

Von Sigtuna wissen wir, daß es im J. 1187 von finnischen Seeräubern in Brand gesteckt worden ist, worauf auf der kleinen Insel zwischen den Ausflüssen des Mälarsees als „Schloß vor diesem See", wie es in der großen schwedischen Reimchronik[4]) heißt, Stockholm sich zu erheben anfing[5]). Sigtuna wurde jedoch wieder

---

1) Vgl. Adam Br. III. 70. IV. 20, 28. Schol. 94, 131, 138, und die Unterschriften der Bischöfe, welche Pertz II. p. 775 und Mabillon, Acta SS. O. S. B. saec. IV. part. 2, p. 485 bei der Vita S. Rimberti, Lindenbrog, Scriptores rer. germ. septentr., p. 143, und Staphorst, I. S. 437, die beiden letzteren nebst der Urkunde, mitgetheilt haben. Weil hier nun Sigtuna und Birka als zwei verschiedene Bisthumssitze erscheinen, und die alten nordischen Quellen erstere Stadt als Fornsigtuna, d. h. Altsigtuna, erwähnen, so unterscheidet Langebek (auch Geijer) ein Alt- und Neusigtuna, und glaubt das Altsigtuna mit Birka identificiren und Neusigtuna an das andere Ufer des Mälarsees verlegen zu dürfen. Langebek, I. p. 444, n. z. Vgl. Geijer, I. S. 71—73. Staphorst, I. S. 273. — 2) So schon die alte schwedische Chronik bei Fant, I. p. 242. — 3) Vgl. Reuterdahl, Geschichte der schwedischen Kirche, übers. von Mayerhoff, S. 207. — 4) Bei Fant, I. 2. p. 10. Vgl. 247. — 5) Fant, I. p. 24, 40, 52, 84, 87.

aufgebaut, nahm im J. 1219 vorläufig die ersten Dominicaner in sich auf und erlebte im J. 1255 einen zweiten Brand, welcher jedoch diese Stadt wiederum nicht für immer vernichtete [1]). Sie steht gegenwärtig noch, und mit ihr auch die Dominicaner-Kirche.

Eine Tagereise weit von Sigtuna oder Birka, im Herzen des Schwedenlandes lag das alte Upsala, altnordisch Uppsalir (als Plural), mit dem berühmten Tempel und dem heiligen Haine, nicht auf der Stelle des heutigen Upsala, das früher Oestra Aros hieß, sondern eine Stunde davon, wo jetzt das Kirchdorf Gamla Upsala sich befindet [2]). Seit dem J. 1163 war Upsala der Sitz eines schwedischen Erzbischofs.

1) Fant, I. p. 24, 85, 86. Merkwürdig ist, daß die alten schwedischen Chroniken von so vielen Bränden schwedischer Städte zu berichten wissen. — 2) Adam Brem. IV. 20, 26, 28.

Drittes Kapitel.

Fortsetzung. Die Religion der nordischen Völker.

Nicht blos den physischen, auch den geistigen Boden müssen wir kennen, den der h. Ansgar vorfand, um in denselben das Christenthum zu pflanzen, und wir legen in Kürze die Religionsideen und Gebräuche der nordischen Völker vor, welche wegen ihrer Aehnlichkeit oder Gleichheit mit der Religion unserer eignen Vorfahren ein doppeltes Interesse haben. Es hat sich ziemlich früh im Norden selbst, und zwar vorzugsweise in dem entlegensten Winkel desselben, nämlich auf der Insel Island, eine eigenthümliche, höchst interessante und reiche einheimische Literatur gebildet, durch welche sich uns die alte Religion und wenngleich mit Sagen untermischt, die alte Geschichte des Landes erhalten hat. Dahin gehört vor allen die doppelte isländische Edda, die ältere Sämunder aus dem 11. Jahrhundert und die jüngere (prosaische) oder Snorre-Sturleson-Edda aus dem 13. Jahrhundert. Es ist das besondere Verdienst der königlichen Gesellschaft für nordische Alterthumskunde zu Kopenhagen, die Herausgabe dieser Schriften durch den Druck in die Hand genommen und dadurch diese schätzbaren Quellen zugänglich gemacht zu haben. Wir benutzen bei dieser Darstellung vorzüglich die „deutsche Mythologie“ von J. Grimm, 2. Ausgabe. Göttingen 1844, und das oben Seite 7 angeführte Werk von Maurer, welcher im zweiten Bande die hier einschläglichen Sachen behandelt.

Unter den sämmtlichen Völkern germanischen Stammes herrschte, wie eine und dieselbe nur dialektisch verschiedene Sprache, so auch die nämliche Religion jedoch mit unwesentlichen Verschiedenheiten. Diese Religion hat in manchen Punkten eine auffallende Aehnlichkeit mit der des alten Indiens und vorzüglich mit der griechischen, und beurkundet zugleich mit der Sprache eine ursprüngliche Stammver-

wandtschaft dieser drei Völker. Der gemeinschaftliche appellative Name zur Bezeichnung des höchsten Wesens in allen deutschen Zungen war und ist Gott in den verschiedenen Formen, gothisch guth, angelsächsisch, altsächsisch, altfriesisch, englisch god, althochdeutsch cot, altnordisch goth, schwedisch, dänisch gud. Die Wurzelbedeutung dieses Wortes Gott ist zweifelhaft. So nahe es liegt, an das Adjectiv gut, gothisch gods, altnordisch gother, angelsächsisch god u. s. w. zu denken, so unwahrscheinlich ist doch die Verwandtschaft.

Der oberste Gott aller germanischen Stämme hieß Wodan oder nach der dialektisch verschiedenen Aussprache und Schreibung altsächsisch Wodan oder Wuodan, althochdeutsch Wuotan, angelsächsisch Voden, friesisch Weda, mit dem Vorschlage des G westfälisch Guodan, Gudan, longobardisch Guodan, wohingegen die nordische Form Odin, Othin ist. Der Etymologie nach ist durch dieses Wort der Begriff des allmächtigen, alldurchdringenden Wesens ausgedrückt, Wodan, Odin erscheint in der heidnischen Vorstellung als der Allvater, d. h. Vater der Götter, der Menschen und der erschaffenen Dinge, vorzugsweise als der Ordner der Kriege und der Schlachten, und wird daher mit dem römischen Kriegsgotte Mars zusammengestellt [1]), auch wohl mit dem deutschen Kriegsgotte Ziu oder Tyr verwechselt, während er durchgehends bei lateinisch schreibenden Autoren mit Mercurius bezeichnet wird [2]). Wodan verleihet daher den Sieg, und alle im Kampfe gefallenen Edlen gehören ihm, von ihm kommen auch alle übrigen Gaben und Auszeichnungen. Er ist ewig das weiseste der Wesen, regiert über alle Dinge, und so mächtig die andern Götter auch sind, so dienen sie ihm doch alle, wie Kinder ihrem Vater. Seinen Sitz hat Wodan im Himmel, er heißt Hidskialf, und von demselben schaut er zur Erde herab und überblickt und hört Alles, was auf Erden vorgeht. Odin ist der Schöpfer und Lehrer der Zauberei und der Dichtkunst. Von Odin leiten die nordischen Könige ihre Abstammung her, in Schweden die Ynglinger, in Dänemark die Skiöldunger, in Norwegen das Geschlecht Hakon Jarls des Reichen.

Was seine äußere Gestalt oder Erscheinung betrifft, so ist er einäugig, denn er mußte sein Auge zum Pfande geben, als er aus Mimirs Brunnen zu trinken begehrte. Er trägt einen breiten Hut

1) Adam Brem. IV. 26. — 2) So schon Tacitus, Germ. 9. Paulus Diacon. I. 9.

und einen weiten Mantel, und führt einen wunderbaren Speer, Jungnir. Zwei Wölfe und zwei Raben werden ihm beigelegt. Nach der Edda reitet Odin das beste aller Rosse, den achtfüßigen Sleipnir, nach anderen Sagen einen hohen Schimmel, in dem man den Siegesgott in den Schlachten erkennen konnte. Daher heißt in der Dichtersprache das Heu Sleipnirs Speise, und noch lange blieb es selbst in der christlichen Zeit Sitte, daß man in Schonen und Blekingen auf dem Acker für „Odens Pferde" eine Garbe zurückließ.

So sicher es nun ist, daß Wodan-Odin der allgemein verehrte Gott der germanischen Stämme war, so zeigen aber deutliche Spuren an, daß er nicht zu jeder Zeit und in jedem Lande als der höchste Gott galt. Sein Cult war weniger in Norwegen und Schweden, als in Dänemark und Gothland herrschend und überwiegend. Die altnordischen Sagen gedenken wohl der Bilder des Thor, nie aber des Odin. In Norwegen genoß Thor, in Schweden, wie es scheint (später) Freyr die vorzüglichste Verehrung [1]). Merkwürdiger Weise geht in den nordischen Sagen, wenn zwei Götter genannt werden, Thor dem Odin voraus, werden aber die drei mächtigsten genannt, so steht Odin voran.

Neuere, wie Suhm, Schöning, Münter, Gräter u. A. haben, durch die Sagen von Odins Wanderungen bewogen, diesen Gott als einen menschlichen Helden, oder sogar als eine geschichtliche Person aufgefass't, der vor Alters mit den Asen von dem Kaukasus hergekommen und im Norden Religions- und Staatenwesen eingerichtet habe, unter Verdrängung der vorgefundenen alten Religion. Diese Ansicht ist aber nichts anders, als eine euhemeristische Erklärung der Mythen und läßt sich nicht festhalten.

Seitdem das Christenthum die heidnische Odinsreligion verdrängt hat, ist Odin zu einem Unholden herabgesunken, und aus dem heidnischen Ausdrucke „zu Odin fahren, bei Odin zu Gast geladen werden, Odin heimsuchen" für sterben, entstand die Verwünschungsformel: „Fahre zum Odin!" die man noch jetzt zuweilen in Schweden hört. Von dem Geizigen, welcher Schätze sammelt, sagt man, er diene dem Odin; bei ungewöhnlichem Gepolter des Nachts, wie von Wagen und Pferden, heißt es, Odin fahre vorüber [2]). An seine frü-

---

1) Maurer, I. S. 352 und Anm. 15. — 2) Geijer, I. S. 110. Schwedische Chronik des Olaus Petri, bei Fant, I. 2. p. 221.

here Verehrung erinnern noch mehrere Ortnamen, welche mit Wodan, Odin zusammengesetzt sind, und welche sich grade in denjenigen Ländern finden, wo der Odinsdienst am längsten gewährt hat, nämlich in Dänemark und dem gothländischen Theile Schwedens, in England, in Sachsen und Hessen, fast gar nicht in Oberdeutschland. Damit stimmt sehr gut, daß grade in den erstgenannten Ländern, nicht aber im letzten der vierte Wochentag (Mittwochen) nach diesem Gotte benannt ist, indem dieser Tag im Schwedischen und Dänischen Onsdag (Odensdag), im Englischen Wednesday, im Holländischen Woensdag, im Friesischen Wansdey, Winsdei. im Westfälischen Godensdag oder Gunsdag heißt [1]).

Der zweite und nächst Wodan-Odin berühmteste Gott war Thor, der über Wolken und Regen gebot, sich durch den leuchtenden Blitz und durch den rollenden Donner kund gab, dessen Keil durch die Lüfte fuhr und auf Erden einschlug. In der altdeutschen Sprache heißt Thor Donar, in der altsächsischen Thunar, in der angelsächsischen Thunor. Thor ist der eigentliche fahrende Gott, nie kommt er reitend vor, wie Odin auf seinem Sleipnir, nie wird ihm ein Pferd beigelegt, er fährt entweder auf einem Wagen, der von zwei Böcken gezogen wird, oder er geht zu Fuß. Daher werden für die zwölf Asen nur eilf Pferde angegeben. Noch heute sagt das Volk in Schweden, wenn es donnert: god gubben åker, „der gute Alte fährt." Als Donnerer stellt Thor den zürnenden und rächenden Gott dar und gleicht mit dieser Qualität dem Wodan. Ein Ueberbleibsel von dieser Vorstellung hat sich noch in der Volkssprache erhalten, welche von dem Donner sagt, daß Gott zürne, oder wie es in Westfalen heißt, daß Gott keife (use Herrgot kift). Demnach ist Thor der römische Jupiter und griechische Zeus [2]). Wie diese, wird auch Thor mit einem Barte, und zwar in den altnordischen Sagen mit einem rothen Barte vorgestellt, was ohne Zweifel auf die feurige Lufterscheinung des Blitzes bezogen werden muß, während der ihm beigelegte Wagen mit dem rollenden Donner in Verbindung stehen wird. Das merkwürdigste und charakteristischste bei diesem Gott ist aber der Hammer, Miölnir, der ihm beigelegt wird, das sinnbildliche Zeichen des mit Blitz und Donner nach volksthümlicher Vorstellung geschleuderten Donnerkeiles, den man sich als eine dem Gott verbleibende Waffe dachte. Diesen Hammer schleudert Thor

1) Grimm, I. S. 114. — 2) Adam Brem. IV. 26.

gegen die Riesen, doch so, daß er jedesmal in die Hand des Gottes zurückkehrt. Kunstfertige Zwerge haben ihn geschmiedet, er hat einen sehr kurzen Stiel, oder ist, wie Saxo Grammaticus [1]) ihn beschreibt, eine Keule ohne Griff. Der Hammer galt für ein heiliges Geräth, mit welchem Bräute und Scheiterhaufen zur Verbrennung der Leichen eingeweihet wurden, und dessen Zeichen überhaupt, wie im Christenthume das Kreuzzeichen, segnete [2]). Im Jahre 1130 ließ der dänische Königssohn Magnus unter den erworbenen Siegestrophäen ungeheure Thorshammer (malleos Joviales), welche auf einer schwedischen Insel Gegenstand der Verehrung gewesen waren, nach Dänemark bringen [3]). Keilförmige Kieselsteine, welche höchst wahrscheinlich Thors Hammer vorstellen sollten, werden oft in alten Gräbern in Schweden gefunden und vom gemeinen Manne Thorwiggar (Thorskeile) genannt [4]).

Thor galt nach Odin für den mächtigsten und stärksten aller Götter, mit diesem verglichen hat er vor ihm eine derbe sinnliche Kraft voraus, wohingegen Odin erhabener und geistiger ist. Thor schlägt mit seinem Hammer drei Vertiefungen in das Felsengebirge, er hebt die Midgardsschlange, welche mit ihrem Reif die ganze Erde umschlingt, einen Fuß in die Höhe; beim Brautgelage aß er einen ganzen Ochsen, acht Lachse, alles Naschwerk, das für die Weiber bestimmt war, und trank drei Kufen Meth; ein ander Mal leerte er durch ein Horn, dessen Ende in das Meer reichte, einen guten Theil desselben [5]).

Thor fand seine vorzüglichste Verehrung in Norwegen und war dort der eigentliche Landesgott (Landas). Von seiner Verehrung in Dänemark berichtet Saxo Grammaticus [6]). Von Norwegen ging seine Verehrung auch nach Island hinüber. Daß er aber nicht minder im eigentlichen Deutschland eine besondere Verehrung genoß, geht daraus hervor, daß Thunar in der Abschwörungsformel bei der h. Taufe namentlich genannt wurde und daß es noch jetzt einige Ortsnamen gibt, die mit Donner und einem andern Worte zusammengesetzt sind. Bekannt ist, daß die zu Geismar in Hessen stehende Donnereiche (robur Jovis), welche vom h. Bonifacius im J. 723 umgehauen wurde, diesem Gotte hei-

1) L. 3. p. 41. — 2) Maurer, I. S. 163. II. S. 226 u. 227. Später werden wir von einem in dieser Beziehung sehr belehrenden Vorfalle mit dem norwegischen Könige Hakon dem Guten zu berichten haben. — 3) Saxo Gr. l. 13. p. 236. — 4) Geijer, I. S. 101 u. 109. — 5) Grimm, I. S. 298. Maurer, I. S. 534. — 6) L. 6. p. 103.

lig war [1]). Der unverkennbarste Ueberrest der Verehrung Thors in der heidnischen Zeit ist die Benennung des fünften Wochentages mit Donnerstag, worin alle deutschen Dialekte übereinstimmen, mit Ausnahme einiger oberdeutschen, welche denselben wegen des griechisch slavischen Einflusses den fünften Tag, Phinztac, Phingstag nannten.

Wie Odin, so wurde auch Thor mit Einführung des Christenthums zu einem bösen Prinzip gestempelt. In Dänemark versteht das Volk unter „gammel Thor" den Teufel, und oft genug hören wir bei uns Verwünschungen und Redensarten, in welchen das Wort Donner vorkommt, wie z. B. „geh' zum Donner, der Donner soll dich holen!" In einigen Gegenden wurde auch das Wort Hammer personificirt und für Thor oder Teufel gebraucht. Dahin gehören die Phrasen: „dat di de Hamer! i vor den Hamer! de Hamer sla!", und Hemmerlein, Meister Hemmerlein bedeutet den bösen Geist [2]).

Als dritter höchster und am meisten verehrter Gott muß nach der nordischen Mythologie Freyr bezeichnet werden. Adam von Bremen [3]) nennt ihn Fricco, Saxo Grammaticus [4]) in dänischer Form Fro (Frö), welches mit dem gothischen frauja = Herr, und dann weiter mit dem alten Frohn, und unserm froh in Verwandtschaft steht. Nach Adam von Bremen [5]) war Freyr der Gott des Friedens und der Liebe, und ist in letzterer Beziehung mit der Göttin Freyja verwandt; nach Snorre's Darstellung hängt von Freyr Regen und Sonnenschein ab, was sonst von Thor ausgesagt wird, und er wird um Fruchtbarkeit der Erde und um Frieden angerufen. Ihm wurde ein Eber mit goldenen Borsten (Gullinbursti) beigelegt, der mit der Schnelligkeit eines Pferdes rannte und des Gottes Wagen zog. Daher wurde dem Freyr als ein feierliches Opfer der Sühneber (sónargöltr) dargebracht, und noch bis auf jüngere Zeiten hat Schweden den Gebrauch beibehalten, auf Julabend Brod oder Kuchen in der Gestalt eines Ebers zu backen [6]). Nach der Edda besaß Freyr ein merkwürdiges Schwert, welches sich von selbst gegen das Geschlecht der Riesen in Bewegung setzte, und Zwerge hatten ihm ein Schiff, Skidbladnir, das beste aller Schiffe, verfertiget, das sich wie ein Tuch zusammenfalten ließ.

---

1) Vita S. Bonifacii, c. 8, bei Pertz, II. p. 343. — 2) Grimm, I. S. 151 ff. — 3) IV. 26. — 4) I. 16. III. 42. — 5) L. c. — 6) Vgl. Tacit. German. 45.

Freyr fand die meiste Verehrung bei den Schweden, bei denen Freyrs verhüllter Wagen im Frühjahr durch's Land zog, während das Volk betete und Feste feierte, und unter den Norwegern bei den Thröndern. Er bildete mit dem Odin und Thor eine heilige Trilogie, wird aber auch mit Niördr und Thor zusammengestellt [1]). Eine Erinnerung an ihn in der christlichen Zeit ist noch da, wenn ein mächtiger Häuptling in Island einmal den Namen Dalafreyr, d. i. Thalfreyr, erhält [2]).

Außer diesen drei genannten Göttern Odin, Thor und Freyr gab es in der nordischen Mythologie noch eine Menge anderer Götter und Göttinnen, höherer und niederer Ordnung, Asen und Wanen, Götterhelden und Frauen, Riesen und Zwerge, so wie geisterhafter Wesen, was Alles ohne Zweifel eine vielfach von anderswoher beeinflußte Entwicklung des ursprünglich viel einfacheren Götterglaubens ist. Wir haben uns damit begnügt, die drei berühmtesten und volksthümlichsten Götter des Nordens vorgeführt zu haben, und wollen nur noch einiger Gottheiten aus der nordischen Mythologie Erwähnung thun. Dem nordischen Odin als Kriegsgotte war noch ein anderer, sein Sohn, in der nämlichen Eigenschaft beigeordnet und wurde von den Skandinaviern Tyr genannt. Dieser Name, der im althochdeutschen Ziu oder Zio muß geheißen haben, hat sich noch in dem Namen unseres dritten Wochentages Dienstag, altnordisch Tyrsdagr oder Tysdagr, schwedisch Tisdag, dänisch Tirsdag, englisch Tuesday u. s. w. erhalten und entspricht hier dem lateinischen Mars. Er wird als einhändig beschrieben, wohl deshalb, weil Tyr immer nur für eine Partei den Sieg in der Hand trägt [3]).

Der Gott Niördr, der Vater des Freyr, gebot über Wind, Meer (weshalb eine gewisse Wasserpflanze, die spongia marina, Niördrs Handschuh hieß), und Feuer, gab Reichthum als die Frucht des Handels und der Seeräuberei und wurde von Seeleuten und Jägern angerufen [4]).

Als ein Gott voll Unschuld, Reinheit und Anmuth wird Baldr mit dem Beinamen der Gute gepriesen. Wenn die Götter unter der Esche Yggdrasil sich versammeln, um Recht zu sprechen, dann spricht Baldr die weisesten Urtheile. Er wohnte in der himmlischen Burg Breidablik, d. i. breiter Schimmer, mußte aber, von dem

---

1) Grimm, I. S. 190 ff. — 2) Maurer, II. S. 400, Anm. 34. — 3) Grimm, I. S. 175 ff. — 4) Grimm, I. S. 197 ff. Maurer, II. S. 7.

blinden Hödr durch das Bäumchen Misteltein getroffen, in die dunkle Wohnung der Hel wandern, ohne von den Göttern irgendwie gerettet werden zu können. Nanna, seine treue Gattin, folgte ihm in den Tod [1]).

Das Gegentheil von dem unschuldigen Baldr und der einzige Gott, den die nordische Mythologie als schlimm und übelgesinnt darstellt, ist Loki, das böse Prinzip der Odinsreligion, zu vergleichen mit dem Teufel der christlichen Religion. Loki war schön von Gestalt, aber von böser Sinnesart. Er ist es, der das meiste Ueble verschuldet, von dem alle Ungethüme auf der Erde stammen; er ist der Verläumder der Götter, der Urheber alles Betruges, ein Schandfleck für alle Götter und Menschen. Unter anderm Bösen veranlaßte er aus Neid den Tod des guten Baldr, indem er den blinden Hödr beredete, mit dem Misteltein einen Wurf auf Baldr zu thun, und denselben so lenkte, daß dieser getroffen wurde und starb. Zur Strafe dafür wurde er, wie in der griechischen Mythologie Prometheus, auf drei spitzigen Felsentrümmern gefesselt, eine Schlange wurde über ihm aufgehangen, deren Gift ihm zuweilen in's Gesicht tröpfelt. Darüber brüllt er und bewegt sich so sehr, daß alles dadurch erschüttert wird und ein Erdbeben entsteht.

Loki hatte mit der Riesin Angerbode (Anstbotin) drei Kinder, nämlich den schrecklichen Wolf Fenrir, der dem Monde nachstellt und einst das ganze Weltall verschlingen wird, die Schlange Jörmungandr, gewöhnlich Midgarsschlange genannt, die mit ihrem furchtbaren Reife die ganze Erde umgibt, und die Hel (Hölle), die Proserpina des Saxo Grammaticus [2]). Die Hel ist halb schwarz und halb menschenfarbig, nach Art der elsterfarbigen Leute des Mittelalters, oder leichenfarbig. Ihre Wohnung ist tief im Dunkel der Erde, abwärts unter einer Wurzel des Yggdrasil in Niflheim, wohin sie von den Göttern (Asen) geworfen worden, und das Innerste derselben heißt Niflhel, wo ihr Hof und ihre Säle liegen. Ihre Schwelle heißt fallanda Forad (hereinbrechendes Verderben), ihr Saal Elidnir (Schmerz), ihr Bett Koer (Krankheit), ihre Teppiche blikjanda Böl (glänzendes Elend), ihre Schüssel heißt Hungr (Hunger), ihr Messer Sultr (Hungersnoth), ihre Diener sind Ganglati und Gangloet (Säumniß und Langsamkeit). Zu ihr fahren alle diejenigen Todten, welche ein feiges und thatenloses

1) Grimm, I. S. 201 ff. S. 287. — 2) L. 3. p. 43.

Leben führten und an Krankheiten oder vor Alter starben, während die im Kampfe Gefallenen in Walhalla kommen. Das Leben daselbst ist ein düsteres, freudenleeres, ähnlich wie sich die Griechen das Leben im Hades dachten [1]).

Von den Göttinnen der nordischen Religion machen wir nur zwei als die berühmtesten namhaft, Frigg und Freyja, welche beide oft mit einander verwechselt werden.

Frigg war die Gemahlin Odins, die griechische Here, oder römische Juno, und nahm als solche vor den übrigen Göttinnen den ersten Rang ein. Sie weiß der Menschen Schicksale, nimmt Eide ab, steht den Ehen vor und wird von Kinderlosen angefleht. In Westfalen kann sich ihr Name in dem uralten Orte Freckenhorst, d. i. ein der Frecka oder dem Fricko geweihter Hain, erhalten haben [2]).

Freyja war die Schwester Freyrs und hatte, wie es scheint, einen noch verbreitetern und bedeutendern Cultus, als die Frigg. Sie war die Göttin der Liebe, erscheint aber auch kriegerisch, fahrend auf einem mit zwei Katzen bespannten Wagen, die griechische Artemis [3]). Sie nimmt die Hälfte der Todten von der Wahlstätte; auch sterbende Frauen glauben nach dem Tode in ihre Gesellschaft, in ihren geräumigen Saal, zu kommen. Die Katzen waren ihr heilig; daher noch heute das Sprichwort, wenn eine Braut gutes Wetter zum Heirathstage erhält: „Sie hat die Katzen gut gefüttert.“ Sie ist mit der griechischen Aphrodite oder mit der Venus der Römer zu vergleichen, weshalb auch der sechste Wochentag, der dies Veneris, den Namen Freitag, altnordisch Friadagr, Freyjudagr, schwedisch und dänisch Fredag, altfriesisch Frigendei, angelsächsisch Frige däg, englisch Friday erhalten hat [4]).

Schicksalsgöttinnen (Parzen), Nornen (nornir) genannt, waren hauptsächlich drei mit den sehr bezeichnenden Namen Urdr, Verdandi und Skuld, welchen unser: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft entspricht. Sie bestimmen jedem Menschen seine Lebenszeit, sie nahen jedem neugebornen Kinde und fällen über dasselbe ihr Urtheil; sie verwalten das Schicksal (örlög d. i. Urgesetz, oder auch

---

1) Grimm, I. S. 220 ff. 288 f. Maurer, II. S. 23. 72 ff. — 2) Grimm, I. S. 280—281. — 3) So hatte auch die phönicische Astarte den doppelten Charakter einer Liebes- und Kriegesgöttin, sie war Ascherah und Aschthoreth. — 4) Grimm, I. S. 281 ff. 114 f. Maurer, II. S. 78.

naudr d. i. Noth, aldr d. i. Alter), erspähen, verhängen es und sprechen es aus, sie wandern im Lande unter den Sterblichen umher und festigen ihre Fäden. Wegen ihres Urtheilens wird ihnen ein Stuhl beigelegt. Verwandt mit den Nornen sind die Feen, welche in den Volksmährchen eine so große Rolle spielen [1]).

Sehr lebendig und tief eingreifend war der Glaube an ein unabwendbares, unerschütterlich feststehendes Schicksal. Dem Verhängnisse, glaubte man, könne kein Mensch entgehen. Ist der Tod bestimmt, so treffe er einen unfehlbar und keine Macht könne dagegen schützen; im andern Falle entgehe man der größten Gefahr. Diese fatalistische Weltanschauung, welche wir so oft im Heidenthume antreffen, hatte aber auf den kräftigen Nordländer nicht den Einfluß, daß sie ihn entmuthigte und erschlaffte, sondern den entgegengesetzten, daß er seinen Ruhm und seine Tugend darin setzte, der größten Gefahr muthig und trotzig entgegen zu gehen und dem drohenden Tode kühn und verachtend in's Angesicht zu schauen. Auch verlor er bei diesem Glauben nicht so sehr seine Lebenslust und seine Heiterkeit, wie man es bei einer solchen düstern Lebensansicht und der strengen Natur des Skandinaviers erwarten sollte [2]).

Verwandt, aber nicht zu verwechseln mit den Nornen sind die Walkyrjen, liebliche Jungfrauen, die von Odin in jede Schlacht gesendet werden, um die Erschlagenen zu küren (daher ihr Name), d. h. um zu bestimmen, wer fallen soll. Sie reiten in die Schlacht, geben dem Kampfe die Entscheidung und geleiten die Gefallenen nach Walhalla zum Odin. Hier haben sie das Geschäft, den Göttern und Helden das Trinkhorn zu reichen und den Tisch zu versorgen, überhaupt den Helden Freuden zu bereiten, ohne ihre Reinheit zu verletzen. Freyja wird als ihr Oberhaupt bezeichnet. Grimm stellt sehr treffend die Nornen mit den griechischen Moiren und die Walkyrjen mit den Keren zusammen [3]).

Der Ort, wo die Götter wohnen, ist Asgard, jener weit sich ausdehnender himmlischer Ort, mit seiner Menge besonderer Stätten für die einzelnen Götter. Unter diesen ist die vorzüglichste die Walhalla, in Gladsheim erbaut, die Wohnung des Odin, auch Odins Säle genannt, wohin von den Walkyrjen, den Dienerin-

1) Grimm, I. S. 376 ff. Maurer, II. S. 25. — 2) Reuterdahl, Geschichte der schwed. Kirche, übers. von Mayerhoff, S. 126. Maurer, II. S. 162–165. — 3) Grimm, I. S. 389—398.

nen dieses Gottes, alle auf der Wahlstätte gefallenen Helden geführt werden. Die Beschreibung der Walhalla und des Lebens darin ist ganz dem kriegerischen Leben der Nordmänner entnommen. Mit Spießschäften ist das Haus getäfelt, der Saal mit Schilden gedeckt und die Bänke sind mit Panzern überzogen; ein Wolf hängt im Westen vor der Thür und ein Adler schwebt über derselben. 540 Thüren hat Walhalla, und aus jeder mögen zugleich 800 Streiter hervorgehen; beleuchtet wird die Halle durch den Glanz von Schwertern, vor ihren Thoren aber steht der Wald Glasir, d. i. der Glänzende, dessen Laub von lauterm Golde ist, der schönste Wald bei den Göttern und Menschen. Die dort von Odin aufgenommenen Helden heißen Oskasynir, d. h. Söhne des Wunsches, oder Einherjar, d. h. Ausgezeichnete. Diesen seligen Aufenthalt ersehnten sich alle tapferen Männer des nordischen Heidenthumes nach ihrem Tode; einem Uebelthäter, einem Feigen war er verschlossen. Sagen und Hymnen schildern den Empfang, der den gestorbenen Helden in Walhalla bereitet wurde. Hier wird ihnen von dem Koche in einem Kessel der Speck des Ebers gesotten; alle Tage gekocht und gegessen, wird er alle Abende wieder ganz. Zum Trunke haben sie nie ausgehenden Meth, den die Walkyrjen den Göttern und Helden reichen. Tag für Tag ziehen sie aus, mit einander zu kämpfen, die Gefallenen aber leben wieder auf, und nach dem Streite ziehen sie wieder heim und sitzen friedlich beisammen zum Trinken.

Wie Walhalla blos die Männer aufnahm, welche in der Schlacht gefallen waren, so war Freyja's Wohnung Folkwanger, wie es scheint, für andere edle Gestorbene, insbesondere die Frauen, und Gefjons Wohnung für die keuschen Jungfrauen bestimmt. Thor nahm die Unfreien und Knechte auf, aber auch Odin, wenn diese in Begleitung ihres Herrn kommen; Ran, die Gattin des Meergottes Oegir, zog die Ertrunkenen in einem Netz zu sich und führte sie in ihre Wohnung. Späterhin jedoch, wenn die Götterdämmerung eingetreten sein wird, in welcher furchtbaren Katastrophe die ganze Götterwelt untergeht, empfängt Gimil (unser Himmel) ohne Unterschied alle guten Menschen, Hel dahingegen alle bösen und strafbaren [1]).

Diese, wie die anderweitigen Ideen und Anschauungen der nordischen Mythologie basiren zum Theil auf traditionell erhaltenen Wahrheiten der von Gott geoffenbarten Religion, die aus den My-

1) Vgl. Grimm, II. S. 778 ff. I. S. 282. 288. Maurer, II. §. 55.

then unverkennbar hervorleuchten, zum Theil auf lebendiger Naturanschauung der nordischen Völker und auf Personificirung und Vergötterung der wirkenden Naturkräfte und der Naturerscheinungen, oder geistiger Gegenstände. Es ist nicht anzunehmen, daß Alles, was uns in den alten Sagensammlungen des Nordens aufbewahrt worden, der Inhalt des heidnischen Volksglaubens war, vielmehr steht es wohl außer allem Zweifel, daß wir in den mythologischen Sagen zum Theil die Theologie der heidnischen Dichter oder Skalden besitzen, welche den herrschenden Volksglauben in ein theologisch philosophisches System gebracht oder ihre Naturanschauung in ein mythologisches Gewand gekleidet haben. Dieses zeigt sich auffällig in der Lehre von der Entstehung und dem Untergange der Welt [1]). Letztere ist zu merkwürdig und klingt zu sehr an die desfallsige Eschatologie der christlichen Religion an, als daß wir dieselbe, ohne sie vorgelegt zu haben, übergehen dürfen.

Die nordische Theologie legt ihren Göttern kein ewiges, endloses Dasein bei. Während die Griechen sich ihre Götter unsterblich dachten, welche die Götterspeise Ambrosia aßen und den Nektar tranken; so stellet uns die Edda die Götter niemals als unsterblich, sondern vielmehr als dem Tode unterworfen dar, sie erzählt Balders Tod, das Verbrennen seiner Leiche und seine Einkehr in die Unterwelt, sie unterscheidet alte und junge Götter [2]). Die Göttin Idun hat Aepfel, durch deren Genuß die alternden Götter wieder jung werden. Am Ende wird aber die Götterdämmerung, ragnarökr, das ist der Weltuntergang hereinbrechen und selbst die Götter vernichten. Ein furchtbarer Kampf entgegengesetzter Kräfte, böser und guter Prinzipe, wird entstehen; die in Bann gehaltenen und mit Zwang belegten bösen Wesen werden wider die Götter streiten und sie besiegen. Unheilvolle Zeichen gehen dieser Katastrophe vorher, und die Götter sehen in banger Sorge dem drohenden Kampfe entgegen. Wo sie eintritt, kräht laut der lichtrothe Hahn bei den Riesen, der schwarzrothe unter der Erde bei den Sälen der Hel, der goldkammige aber kräht bei den Asen und weckt Alle zum Kampfe. Unterdeß sind auf Erden alle sittlichen Verhältnisse und die ganze Natur in Unordnung gerathen. Verwandtenmord und Blutschande, Krieg und Gewaltthätigkeit werden im Schwunge sein. Drei entsetzliche Win-

---

1) Grimm, I. S. 525 ff. II. S. 772 ff. Maurer, II. §. 51. — 2) Grimm, I. S. 295. Maurer, II. S. 27.

ter, wo Frost, Schnee und scharfe Winde herrschen und die Sonne ohne Kraft ist, werden sich folgen, ohne daß ein Sommer dazwischen tritt. Alle Elemente gerathen in Aufruhr, die Erde bebt mit allen Gebirgen, Wälder entwurzeln sich und Felsen stürzen zusammen; alle Fesseln und Bande lösen sich, selbst die Weltesche Yggdrasil wankt und seufzt. Jetzt wird Loki los, der Fenriswolf sprengt seine Ketten, die Weltschlange tobt und bringt alle Seen in Aufruhr, sie will an's Land. Das Todtenschiff Naglfar, das aus den Nägeln todter Menschen gemacht ist, wird flott. Nun vereinigen sich die bösen Mächte zum Kampfe wider die Götter und die Helden. Laut stößt Heimdallr, der Wächter der Götter in sein Horn, und auf dem Kampfplatze Wigrid stoßen die Götter und Helden mit den feindlichen Mächten zusammen. Diese erringen den Sieg, und der Untergang der Welt ist entschieden. „Alle Männer werden die Heimstätten verlassen, die Sonne beginnt zu dunkeln, die Erde sinkt in's Meer, vom Himmel schwinden die heiteren Sterne; das Feuer wüthet gegen das Feuer, es spielt die hohe Hitze zum Himmel selber empor." So nach der Völuspa der älteren Edda. Nach der jüngeren prosaischen Edda wirft Surtr, der Gott jener Flammenwelt Muspelsheim im Süden, Feuer und verbrennt die ganze Welt. Nach diesem Weltbrande, Surtalogi, und dem Untergange der alten Götter entsteht eine neue Welt, ein neuer Himmel, eine neue Hölle und Erde. Zuletzt „kommt der Mächtige zum großen Gerichte, der Gewaltige von oben, der über Alles Macht hat; er ordnet Urtheile und entscheidet die Sachen, er setzt die heiligen Ordnungen, die gelten sollen." So unbestimmt es nun auch gelassen ist, wie die Entstehung einer neuen Götter- und Menschenwelt zu denken sei, und so geheimnißvoll auch die Person erscheint, der als der Allmächtige und Allwaltende am Ende auftritt, so kann es wohl nicht beanstandet werden, daß hier das nordische Heidenthum sich über seine ganze materielle irdische Götterwelt eine idealere Macht, ein ewiges allwaltendes Wesen gedacht hat. Wir finden aber in diesem nordischen Mythos jene Ahnung der sämmtlichen heidnischen Völker von einem zukünftigen Wiederhersteller der Ordnung aller Dinge, welcher kein anderer ist, als Jesus Christus, der menschgewordene Sohn Gottes [1]).

---

1) Vgl. Maurer, II. §. 53. Grimm, II. S. 773 ff. Lüken, die Traditionen des Menschengeschlechts, Münster 1856, §. 84, S. 391 ff. Sepp, das Leben Jesu Christi, Bd. 5, S. 639.

Der Cult. Wie im ganzen übrigen Heidenthum, so wurden auch im nordischen die Götter privatim und öffentlich durch Gebet und Opfer verehrt. Das Gebet ist die innere oder wörtliche Anerkennung der Abhängigkeit des Menschen von Gott, das Opfer die thatsächliche. Das Gebet als Herzensandacht, als Ausathmen des Glaubens und der Liebe und Einathmen der göttlichen Gnadenkraft, war dem Heidenthume fremd. Das Gebet war vorzugsweise ein Bittgebet, und heißt in der alten Sprache des Nordens bön, bei den Dänen und Schweden jetzt noch bön. Ueber die Art und Weise, wie man betete, haben wir nur spärliche Nachrichten. Nachweislich haben die nordischen Völker der innerlichen Empfindung den nämlichen naturgemäßen Ausdruck in der Sprache und in den Geberden gegeben, wie andere heidnische Völker, z. B. die Griechen und die Römer, nämlich durch Erhebung der Hände und durch Aufblicken zum Himmel [1]), durch Niederfallen vor dem Götzenbilde, Entblößung des Hauptes, oder Verhüllung desselben mit den Händen. Abweichend von dem griechischen und römischen Gebrauche, schaute man nicht nach Osten, sondern nach Norden, weshalb in norwegischen Kirchenrechten den Christen die Vorschrift gegeben wird, ostwärts gerichtet zu beten [2]).

Genauere Berichte, als über das Gebet, haben wir der Natur der Sache gemäß über die zweite Art der heidnischen Gottesverehrung, nämlich das Opfer. Die altnordische Sprache bezeichnet den Begriff „durch Opfer verehren" mit dem Verbum blóta, welchem am vollkommensten das griechische θύειν entspricht, unser deutsches „bluten" wohl im Laute ähnlich, sonst aber nicht verwandt ist. Sühn-, Dank- und Bittopfer waren die Hauptarten des Opfers. Veranlassungen zu solchen feierlichen Opfern boten allgemeine Unglücksfälle, als Hungersnoth, Mißwachs, Seuche, Kriegsunglück, oder die jährlich wiederkehrenden Feste, oder andere Gelegenheiten, als Königswahlen, Geburten, Hochzeiten, Leichenbestattungen, wichtige Unternehmungen u. dgl.

Man opferte Thiere und Menschen. Zu den vornehmsten Opferthieren gehörten Pferde, und die Pferdeopfer waren daher die feierlichsten. Ueberhaupt galten die Pferde vielen alten Völkern, insbesondere den Indern, Persern und Deutschen, als heilige

---

1) Vgl. Tacit. Germ. 10. — 2) Lasaulx, Studien des klassischen Alterthums, S. 154. Sepp, das Heidenthum und dessen Bedeutung für das Christenthum, Bd. 2, §. 120. Grimm, I. S. 30. Maurer, II. S. 203.

Thiere, und wurden auch von den Römern dem Neptun und Mars zum Opfer gebracht. Andere Opferthiere waren Ochsen und Kühe, die vornehmsten Opfer bei den Griechen und Römern, Eber, welche vorzugsweise dem Freyr dargebracht wurden, Widder und vielleicht noch andere Thiere. Wir dürfen nach Sitte des Heidenthums annehmen, daß die Farbe des Opferthieres nicht gleichgültig, und daß unter allen Farben die weiße die günstigste war.

Gräßlich waren die Menschenopfer. Sie fanden, wie überhaupt im Heidenthum [1]), so auch im Norden, besonders in Schweden und Norwegen nicht selten statt. Man brachte sie gewöhnlich bei schweren Unglücksfällen zur Sühnung der Götter, oder bei wichtigen Unternehmungen, oder zur Erlangung göttlicher Huld und Gnade dar, und gebrauchte dazu gefangene Feinde, Sklaven, Missethäter, letztere gewöhnlich, doch zuweilen bei wichtigen Veranlassungen edleres Blut, ja das liebste und nächste. Merkwürdig ist in dieser Beziehung die Sage von dem schwedischen König Domaldi, unter dessen Regierung ein mehrjähriger Mißwachs und Hungerstod eingetreten war. Darauf wurden im Herbste zu Upsala Ochsen, im zweiten Jahre Menschen geopfert. Als aber diese Opfer fruchtlos blieben, opferte man den König selbst, und die frühere gute Zeit kehrte in's Land zurück. König Den der Alte brachte zur Verlängerung seines Lebens nach einander seine neun Söhne zum Opfer dar und erlangte dafür das erste Mal 60, und jedes folgende Mal 10 Jahre Zusatz zu seinem Leben. Allerdings sind das Mythen, allein auch die nordische Geschichte ist voll von den Gräuelscenen der Menschenopfer. Das Ausziehen in den Krieg oder auf Raub gab reichliche Gelegenheit, solche darzubringen [2]).

Dem zu opfernden Menschen wurde gewöhnlich am Opfersteine das Genick gebrochen, oder es wurde das Opfer in ein heiliges Wasser, das daher blotkelda, Opfersumpf, hieß, versenkt, was Prokopius [3]) auch von den heidnischen Franken erzählt; oder es wurden nach dem Berichte desselben Autors [4]) die Menschen, ohne vorher mit dem Messer geschlachtet zu werden, aufgehängt, in die Dornen geworfen, oder sonst qualvoll getödtet.

---

1) Vgl. Sepp, das Heidenthum, Bd. 2, S. 95 ff. Döllinger, Heidenthum und Judenthum, Register s. v. Menschenopfer. — 2) Grimm, I. S. 31 ff. Münter, I. S. 141 ff. Maurer, II. S. 196—198. — 3) Bell. goth. II. 25. — 4) Ibid. II. 15.

Ueber den Hergang der Opferfeier im Norden sind wir recht gut unterrichtet. Das Thier wurde auf dem Opferstein getödtet und das herabrinnende Blut entweder in einer angebrachten Grube, oder im Blutkessel (hlautbolli) aufgefangen. Mit dem Blute bestrich man die heiligen Tische und Geräthe, auch wohl die Wände des Tempels von Innen und Außen, und besprengte mit einem Weihwedel, dem sog. Blutzweige (hlautteinn) die Theilnehmer. Aehnliche Opfergebräuche finden wir bei den Griechen und bei den Bundesopfern der Israeliten [1]). Das Opferfleisch wurde in Kesseln gekocht, nie gebraten, dann wurde von demselben eine Mahlzeit zugerichtet nnd von den Anwesenden, Priestern und Volk, genossen. Ob den Göttern einzelne Theile auserlesen und auf irgend eine Weise geweihet wurden, läßt sich nicht ausmachen, ist aber wohl wahrscheinlich, so wie auch, daß bei weniger feierlichen Opfern ein Jeder seinen Antheil mit nach Hause nehmen durfte. Von eigentlichen Brandopfern, wie sie im alten Testamente und bei den Griechen und Römern vorkommen, findet sich bei den nordischen Völkern nichts vor, ebenso wenig von den Rauchopfern. Der Wohlgeruch des Weihrauchs war den Heiden etwas Neues.

Ein sehr merkwürdiger Gebrauch bei festlichen Opfern und Gelagen war der Trunk zu Ehren der Götter oder eines Gottes. Der altnordische Ausdruck dafür war drecka minni d. h. das Andenken trinken, woher dann weiter die Ausdrücke minnis öl, minnis horn oder full. Zum Einsegnen des Bechers oder Horns (signa full) wurde Thors Hammerzeichen gebraucht. Selbst nach der Bekehrung zum Christenthum blieb diese Sitte bestehen, verlor aber dadurch die heidnische Bedeutung, daß man das Andenken Christi (Krists minni), Mariä, Michaels und anderer Heiligen trank und den Becher, statt mit Thors Hammerzeichen, mit dem Zeichen des h. Kreuzes einweihete [2]).

Verwandt mit den Opfern sind die auch im nordischen Heidenthume üblichen Gelübde, heit, wovon wir auch im Leben des h. Ansgar Beispiele finden werden. Man gelobte den Göttern Gaben und Leistungen. Sehr häufig kam es vor, daß bei den feierlichen Opferfesten Gelübde gethan wurden, welche die Ausführung irgend einer schwierigen Unternehmung oder die Beobachtung irgend einer

---

1) Lasaulx, S. 273. – 2) Grimm, I. S. 37—50. 53. Maurer, II. S. 200.

schwierigen und rühmlichen Lebensregel zum Gegenstande hatten [1]). Auch Weihgeschenke wurden den Göttern dargebracht.

Die feierlichen Opfer waren jährliche, periodische und außergewöhnliche. Es gab im Norden drei große Jahresfeste oder Jahresopfer, welche mit dem Wechsel der Jahreszeiten in Verbindung standen, das erste zu Anfang des Winters im Monat October für ein gutes Jahr, das zweite mitten im Winter für gedeihliches Wachsthum, das dritte zu Anfang des Sommers, der für kriegerische Unternehmungen günstigen Jahreszeit, für Erlangung des Sieges [2]). Alle Stammangehörigen mußten diese Opfer, wie es scheint, besuchen. Das berühmteste Fest im Norden und identisch mit dem Mittewinteropfer war das Julfest (Jolahalld), welches in Norwegen drei Nächte (Tage) dauerte und mit der Falkennacht, d. i. Mittewintersnacht anfing. In Schweden wurde dem Freyr das Julopfer dargebracht und vom Könige verrichtet. Das feierlichste dabei war das Eberopfer, wobei die Lehnsmänner dem Könige den Eid der Treue schworen [3]). In der christlichen Zeit wurden zum Theil schon durch die zufällige Coincidenz der christlichen mit den heidnischen Festen, jene an die Stelle dieser gesetzt. Das Julfest wurde das christliche Weihnachtsfest, welches noch jetzt im Norden diesen Namen trägt; die mit den heidnischen Festen verbundenen Gastmähler verblieben an den christlichen; der mit dem Hauptopfer zu Upsala gehaltene Markt (Thing) wurde in der christlichen Zeit auf Lichtmeß verlegt, u. dgl.

Das berühmte periodische Fest des Nordens war dasjenige, welches alle neun Jahre zu Upsala und zu Ledra (Leire) auf Seeland gefeiert wurde. Von einem ähnlichen Opfer in Norwegen ist uns nichts bekannt. Zu Upsala wurden nach dem Berichte des Adam von Bremen [4]) von jeder Thiergattung neun männliche Stücke, im Ganzen 72 geopfert, mit ihrem Blute die Götter versöhnt und die Leichname in dem Haine beim Tempel aufgehängt. Auch Menschenopfer befanden sich unter diesen Thieropfern. Der Scholiast [5]) zu der angeführten Stelle bemerkt, daß dieses Fest neun Tage gedauert habe und daß an jedem Tage ein Mensch und (wahrscheinlich sieben) verschiedene Thiere geopfert seien. Dieses Fest war ein so allgemei-

1) Maurer, II. S. 201—203. — 2) Grimm, I. S. 38. Maurer, I. S. 530. II. S. 232. — 3) Mone, Geschichte des Heidenthums im nördlichen Europa (in Creuzers Symbolik), I. S. 259. — 4) IV. 27. — 5) Schol. 137.

nes Volksfest, daß die neubekehrten Christen sich nur durch ein Löse-geld von der Theilnahme an demselben befreien konnten [1]).

Ganz ähnlich war das Fest zu Ledra auf Seeland. Nach Ditmar von Merseburg [2]) kamen alle neun Jahre, nach christlichem Kalender auf Theophanie, die Normannen (Dänen) an diesem Orte, den er Lederun nennt, zusammen und opferten ihren Göttern 99 Menschen und eine ebenso große Anzahl von Pferden, Hunden und Hähnen statt der Habichte. Der deutsche König Heinrich I. verbot den von ihm unterjochten Dänen diese Opfer im Jahre 931 (oder 934) [3]). Grimm vermuthet aus nicht unhaltbaren Gründen, daß bei diesen Opfern nur die Rosse geschlachtet, Menschen, Hunde und Hähne aber durch die Sage hinzugethan worden seien.

Zu außergewöhnlichen Opfern gaben die Kriege die meiste Veranlassung. In der Noth rief man einen Gott an, wurde man daraus gerettet, so war man diesem Gotte die gelobten Opfer schuldig [4]).

Die öffentlichen Cultstätten waren Tempel und heilige Haine. Ein Tempel heißt in der altnordischen wie in der althochdeutschen, angelsächsischen und altsächsischen Sprache hof, auch salr, althochdeutsch sal, angelsächsisch sele, altsächsisch seli, woher der Name der schwedischen Stadt Upsala. Von der Bauart derselben werden wir uns keine hohe Vorstellung zu machen haben, die Tempel zu Upsala und Sigtuna waren von Steinen, die in Norwegen aber von Holz erbaut, und aus auf einander gelegten dicken Holzstämmen zusammengefügt. Ein besonderer Verehrer der Göttin Thorgerd, Hakon Jarl, erbaute derselben im Throndheimschen einen kleinen Tempel, der mit Gold, Silber und, was im Norden lange eine Seltenheit war, mit Glasfenstern geschmückt, und mit einer Umzäunung von Brettern geschützt war [5]). Ueber keine Tempel des Nordens sind wir mehr unterrichtet, als über die in Norwegen, zum Theil auch deshalb, weil sie nirgends in größerer Anzahl vorhanden waren, als dort [6]). Zahlreicher noch, als die Tempel, waren vorzüglich in Dänemark die heiligen Stätten (altnordisch ve) [7]) unter freiem

1) Adam Brem. l. c. — 2) Chronicon I. 9, bei Pertz, III. p. 739, und Leibnitii script. rerum brunsvic. I. p. 327. — 3) Ditmar. l. c. Vgl. Münter, I. S. 134—136. Grimm, I. S. 42. Ueber das Jahr vgl. Maurer, I. S. 111, Anm. 8. — 4) Mone, I. S. 262. — 5) Mone, I. S. 286. — 6) Grimm, I. S. 57 ff. Münter, I. S. 125. — 7) Vgl. hierüber eine Abhandlung von Finn Magnusen: Om Nordboerners aeldste Gudsdyrkelsessteder, kaldede Ve eller Vi in den Annaler for nordisk Oldkyndighed

Himmel auf Bergen und in Hainen, und es zeigt sich auch hier die Verwandtschaft zwischen den alten Deutschen und den Skandinaviern. Noch jetzt sind jene alten heiligen Stätten oder Tempel an den hinzugesetzten Namen des betreffenden Gottes, wie Odenswi, Fröswi, Thorswi, oder an den Endungen Lund, Sal, Hög zu erkennen [1]).

In den Tempeln des heidnischen Nordens fehlten auch die Bildnisse der Götter (skurdgod) nicht. Sie waren meistens aus Holz, zuweilen auch aus Stein gemacht, auch wohl hohl, mit Gold und Silber überzogen oder mit kostbaren Kleidern geschmückt. Nach der Beschreibung, die Adam von Bremen [2]) von dem Tempel zu Upsala gibt, saß Thor an einem besondern Speisetisch mit einem Scepter in der Hand, ähnlich dem griechischen Zeus, Wodan und Freyr zur Rechten und Linken, jener bewaffnet als Kriegsgott, dieser mit einem ungeheuren Phallus. Im Tempel zu Möre in Norwegen saß Thor auf einem zweiräderigen Wagen, vor welchen zwei hölzerne Böcke gespannt und um welchen auf den Bänken viele andere Götterbilder angebracht waren. Silberne Ketten verbanden den Wagen mit den Hörnern der Böcke [3]). In einem andern norwegischen Tempel befanden sich, wie in dem zu Upsala, wiederum drei Götterbilder, nämlich die Bilder des Thor und der beiden Halbgöttinnen Thorgerd und Irpa, in menschlicher Größe und geschmückt mit Armspangen [4]). Die Jomsvikingasaga gedenkt eines Tempels auf Gautland, in welchem 100 Götter waren. Thors Abbildungen scheinen wenigstens in Norwegen, Freyrs in Schweden die häufigsten gewesen zu sein; aber auch von Njörd heißt es, daß er viele Tempel und Opferstellen besitze [5]). So groß auch die Zahl der Götterbilder im Norden gewesen ist, so hat sich doch bis auf unsere Zeit nichts davon erhalten; der Zahn der Zeit und der Religionseifer der Christen hat Alles zerstört.

Außer den großen Götterbildern wurden auch kleinere wohl nur zum Tragen gebraucht. Einer trug z. B. ein Bildchen des Thor bei sich, das aus Wallfischzahn geschnitzt war; ein Anderer trug in seinem Beutel ein silbernes Bildniß des Freyr [6]). Zu ähnlichem Zwecke mögen auch Bilder aus Kupfer und Elfenbein vorgekommen sein. Wenigstens hat man kleine Figuren von Bronce, von einer Mischung

---

für die Jahre 1838 und 1839. — 1) Geijer, I. S. 100, Anm. 3. Grimm, I. S. 58. — 2) IV. 26. — 3) Olaf-Tryggvason-Saga bei Münter, I. S. 485. — 4) Grimm, I. S. 102. — 5) Maurer, II. S. 192—194. — 6) Maurer, I. S. 366.

von Zink und andern Metallen, von Knochen und gebranntem Thon gefunden, welche man für eine Art Idole hält, von welchen aber mehrere blos zu Zierrathen gedient haben [1]).

Von den Götterbildern hatte aber das heidnische Volk im Norden eine ähnliche Vorstellung, wie wir sie auch unter den Griechen und Römern und anderswo antreffen. Der rohe Haufen wenigstens dachte sich das Bild als die Behausung des dadurch vorgestellten Gottes, als den Körper, worin die Gottheit als Seele wohnte, und legte daher den Bildern oft menschliche Functionen bei. Dem Thorsbilde zu Hunthorp setzte man Speise vor, und glaubte, daß es dieselbe verzehre; das Thorsbild zu Raudsey sprach und ging spazieren und ließ sich sogar auf einen Kampf mit dem christlichen Könige Olaf Tryggwason ein; Grimkels Göttin Thorgerd zog, mit den übrigen Götterbildern aus ihrem Tempel aus und redete mit ihrem Verehrer. Derselben Göttin Bild bewegte, wie der heidnische Hakon Jarl meinte, den Arm, und vermochte ihm einen an demselben befindlichen Ring zu geben oder vorzuenthalten. Man glaubte, daß sich die Götterbilder aus ihren brennenden Tempeln selbst retten könnten [2]).

Wir haben in nordischen Quellen ausführliche Beschreibungen einzelner Tempel. Danach bestand das Gebäude aus zwei Theilen, dem eigentlichen Heiligthume, mit dem Chor der christlichen Kirchen zu vergleichen, und dem größeren Raum für das Volk. Im Heiligthume standen in einem Halbkreise die Götterbilder, vor denselben war der Altar errichtet. Der Altar (stalli, ölld) war mit Eisenblech beschlagen, auf ihm lag der h. Ring (baugr, stallahringr), gewöhnlich von Silber, auf welchen die feierlichen Eide, die sog. Ring- oder Tempeleide, abgelegt wurden. Dieser Ring wurde mit Opferblut bestrichen, und wurde von dem Oberrichter an der Hand getragen, wenn er das Thing eröffnete [3]). Man hat noch mehrere solche goldene oder silberne Ringe gefunden, deren Gebrauch man nicht anders als zu dem besagten Zwecke deuten kann [4]). Die größte Aehnlichkeit mit diesem feierlichen Ringeide hat in der christlichen Zeit der Eid auf das h. Evangelienbuch und die Reliquien der Heiligen.

---

1) Leitfaden zur nord. Alterthumskunde, Kopenhagen 1837, S. 43. Maurer, II. S. 194. — 2) Maurer, II. S. 194 u. 195. Grimm, I. S. 103, Anm. **. Aehnliche Erzählungen von den Götterstatuen haben auch die Griechen. Nach einer indischen Sage isset eine Bildsäule die ihr vorgesetzte Speise. Grimm a. a. O. — 3) Maurer, II. S. 221—222. — 4) Leitfaden u. s. w., S. 43 u. 44.

Als im J. 876 die nordischen Wikinger in einem mit den christlichen Angelsachsen getroffenen Vergleiche eidlich versprachen, aus dem Lande abzuziehen, schworen sie nach heidnischer Sitte auf den heiligen Ring, und nach christlicher auf die h. Reliquien [1]). Auf dem Altar befand sich der Blutkessel (hlautbolli) mit dem Blutzweige (hlautteinn), ersterer zum Auffangen, letzterer zum Sprengen des Opferblutes, und gewöhnlich brannte auf demselben nach einer weit verbreiteten heidnischen Sitte ein ewiges Feuer. In dem für das anwesende Volk bestimmten Raume, worin die Opferfeste abgehalten wurden, waren an den Seitenwänden der Länge nach Sitze, und in deren Mitte an der Wand Hochsitze (öndvegi) für die ausgezeichnetsten Personen angebracht, letztere gestützt von zwei Pfeilern (sulur) mit heiligen Nägeln, und zwischen beiden Sitzreihen brannten große Feuer, über welchen in Kesseln das Opferfleisch gesotten wurde, und über welche man sich gegenseitig den Trunk zuzubringen pflegte. Der Tempel selbst war von einem hohen Zaune oder Stacket (skidgard) umgeben, der auch verschlossen werden konnte. Gewöhnlich war der Tempel mehreren Göttern zugleich gewidmet, jedoch einem unter ihnen vorzugsweise [2]).

Die Tempel wurden als ein Ort des Friedens betrachtet. Daher durfte man mit Waffen nicht hineingehen, keine Gewaltthat, insbesondere kein Mord durfte daselbst oder in der Nähe begangen werden. Sie galten als ein großes Heiligthum. Daher sollte kein Blut, nichts Unreines in ihre Umgebung kommen, Mörder und ehrlose Menschen durften sich nicht in ihrer Nähe aufhalten, um sie herum durfte man nicht mit der Sonne gehen, was sie würde entweihet haben, sondern gegen die Sonne. Selbst die Stauberde, welche dem heiligsten Theile eines Tempels zugehörte, war heilig und durfte, wenn der Tempel verlegt wurde, nicht hinweggenommen werden. Wer einen Tempel zerstörte, war ehrlos, landesverwiesen und ausgeschlossen aus Walhalla [3]). Der Norweger Thorhad, der nach Island ziehen wollte, brach vorher seinen Tempel zu Möre ab und nahm die Tempelerde und die Säulen mit sich in die neue Heimath. Damit war die Heiligkeit von Möre auch auf den ganzen Meerbusen in Island verlegt, woselbst er sich angesiedelt [4]).

---

1) Maurer, I. S. 68. — 2) Münter, I. S. 125—128. Maurer, II. S. 190—192. I. S. 157, Anm. 15. — 3) Keuterdahl, übers. von Mayerhoff, I. S. 109 u. 110. Maurer, II. S. 205—209. — 4) Vgl. Adam Br. IV. 27.

Es gab im heidnischen Norden mehrere Haupt- und berühmte Stätten des Göttercultes, und neben diesen viele kleinere für einzelne Bezirke, oder sogar nur für Familien, wie vorzüglich in Norwegen. Erstere bildeten Nationalmittelpunkte des ganzen Landes, oder einer Provinz. In Dänemark war als solcher am berühmtesten Ledra [1]), jetzt Leire, fast in der Mitte und auf dem höchsten Punkte der buchenreichen Insel Seeland gelegen. Ein ähnlicher Ort für Jütland war Wiborg, wie schon der Name andeutet [2]).

In Schweden war die älteste Cultstätte Sigtuna am schönen Mälarsee, „die Borgarstad" des Odin; die berühmteste und der Nationalmittelpunkt war aber Upsala mit seinem bereits erwähnten goldgeschmückten, von Steinen erbauten Tempel, worin die Bilder Odins, Thors und Freyrs standen, und dem heiligen Haine in der Nähe. Ebenso befanden sich in Norwegen mehrere heilige Oerter, nämlich Lade (Hladir) in der Nähe von Throndheim, und nördlicher Möre, ersteres für Außen-, letzteres für Binnen-Throndheim. Im mittleren Norwegen war die Landschaft Gudbrandsdal ein vorzüglicher Religionssitz, und es wurde daselbst zu Hunthorp ein merkwürdiges Thorsbild, wovon später noch die Rede sein wird, verehret [3]). Höchst wahrscheinlich hatte in Norwegen jedes größere Thingverband von einigen Fylken auch seinen Haupttempel [4]).

Ueber das Priesterthum des Nordens haben wir wenige Nachrichten. Es war dasselbe nicht so exclusivisch an einen besondern Stand geknüpft, wie bei andern Völkern, sondern die Könige und Häuptlinge vereinigten in ihrer Person sowohl die weltliche als auch die geistliche Gewalt und nahmen daher religiöse Functionen vor. Im Throndheimschen war jeder der älteren kleinen Könige und der nachherigen Häuptlinge zugleich Priester seines Geschlechtes und seines Bezirkes. Aehnlich war es auf Island, wo jeder Häuptling oder Gode in seinem Herrschaftsbezirke (Godord) seinen Tempel, seine Götter und seinen Gottesdienst hatte, und das regnum mit dem sacerdotium vollständig vereinigt war [5]). Hieraus erklärt sich, warum

---

1) Siehe oben Seite 14. — 2) Aelnothi histor. S. Canuti c. 23, bei Langebek, III. p. 361. — 3) Mone, I. S. 286. Maurer, I. S. 534. — 4) Maurer, II. S. 216. — 5) Mone, I. S. 278. 291. Von den Deutschen berichtet auch Tacitus, German. 10, daß bei öffentlichen Angelegenheiten der Priester, bei privaten der Hausvater die heiligen Loose warf, letzterer also in diesem Falle eine Art priesterlicher Function vornehmen durfte. — Jene alte nordische Sitte hat auch einen Einfluß auf eine anfängliche eigenthümliche Ausbildung des äußern Kirchenwe-

mit der Bekehrung der Häuptlinge auch gewöhnlich die der Untergebenen bewirkt war, und warum das Christenthum von Seiten der Priester im Norden auf keinen Widerspruch stieß [1]. Neben dieser vereinigten königlichen und priesterlichen Würde bestand aber letztere auch für sich allein. Es gab Priester und Priesterinnen, wie Druiden und Druidinnen bei den Kelten, jene hießen Blotgodar und Blotmen (von ihrem Opferdienste), oder Hofgodar (von ihrem Dienste an dem Tempel, hof), diese Blotgydjar oder Hofgydjar [2]. Die Priester besorgten vorzugsweise den Opferdienst und was damit in Verbindung stand. Ihr politischer Einfluß an den Höfen der Könige scheint unbedeutend, desto größer aber ihr Einfluß hinsichtlich der Rechtspflege gewesen zu sein. Kinder wurden auch von den Vätern einem Gotte als Priester gegeben. Von einer eigenthümlichen Kleidung der Priester erfahren wir nichts Bestimmtes. Nur aus einer Stelle der Vatnsdäla Saga [3]) möchte man schließen, daß eine solche und zwar von rother Farbe vorgeschrieben oder im Gebrauche gewesen [4]).

Die Priesterinnen versorgten den Dienst für die Göttinnen. Wie aber im deutschen Heidenthum im Dienste der Göttin Nerthus ein Priester erscheint, der den Wagen lenkt [5]), so treten umgekehrt im Norden Priesterinnen als Dienerinnen eines Gottes, z. B. des Baldr und Freyr, auf. Ihr Hauptgeschäft war aber die Weissagung, was uns bezüglich der Deutschen an die Bemerkung des Tacitus: inesse quin etiam sanctum aliquid et providum (feminis) putant, nec aut consilia earum aspernantur, aut responsa negligunt, und an die in der deutschen Geschichte vorkommenden Wahrsagerinnen Veleda, Aurinia, Ganna erinnert [6]).

Die Weissagung stand mit der Religion in der innigsten Verbindung, und fand, wie durchgehends überall im Heidenthum, so

---

fens in Island gehabt, indem der Besitzer einer Kirche entweder selbst die Weihe nehmen und den Gottesdienst besorgen konnte, oder denselben durch einen von ihm angestellten Priester besorgen ließ. Er war also der Oberherr der Pfarre. Erst später erlangten die Geistlichen die ihnen gebührende Selbstständigkeit. — 1) Mone, a. a. O. Maurer, II. S. 299, Anm. 34. — 2) Das altnordische Wort godi für Priester findet sich auch im Gothischen, wo es gudja heißt, und es hat sich das uralte deutsche Wort wahrscheinlich noch in unserm jetzigen Worte Goth, Gothe, Götte für Taufpathin erhalten. — 3) C. 26. — 4) Adam Brem. IV. 27. Saxo Gr. l. 9, p. 176. Vgl. Grimm, I. S. 78 ff. Maurer, II. S. 210 f. 216 f. — 5) Tacit. German. 40. — 6) Tacitus, German. 8. histor. 4, 61. 65. 5, 22. 25. Dio Cassius, 67, 5.

auch im Norden statt. Ein Prophet hieß spamadr, eine Prophetin spakona, oder sehr gewöhnlich auch völva. Man erforschte die Zukunft aus den Eingeweiden der Menschen und Thiere, deutete sie aus Träumen und gewissen Vorzeichen, oder vernahm sie aus dem Gekrächze der dem Odin (wie bei den Griechen dem Apollo) besonders geweihten Raben und aus dem Gesange anderer Vögel, welchen man zu deuten wußte. Auch suchte man von den Göttern Orakel zu erlangen, und glaubte sie durch Einsprache derselben, oder durch Zeichen, welche das Götzenbild gab, erlangt zu haben [1]). Die einfachste und unschuldigste Art der Weissagung war das Loos (hlautr). Ueber die Anwendung des Looses unter den Deutschen gibt uns Tacitus [2]) einen Bericht, und über dessen Gebrauch bei den Schweden werden wir im Leben des h. Ansgar einige Beispiele zu erzählen haben [3]). Zu der Weissagung stand in naher Beziehung die Zauberei, welche im Norden sehr verbreitet war und deren Ursprung sich in der nordischen Mythologie von Odin selbst, dem Meister dieser Kunst, herschreibt. Der altnordische Ausdruck für Zauberei ist tröllskapr, womit das heutige schwedische und dänische trolldom, trolddom verwandt ist, ferner das Wort seidr, wonach seidmadr einen Zauberer und seidkona eine Zauberin bezeichnet. Zu der Zauberei gehört auch die Beschwörung, wofür die nordische Sprache das Wort galdr hatte, woraus die Wörter galdra beschwören, galdramadr und galdrakona für die männlichen oder weiblichen Personen, welche sich auf dieselbe verstanden, gebildet wurden. Eine eigenthümliche Art von Beschwörung war das Zaubern durch eingeschnittene oder eingeritzte Runen, wobei nämlich eine Zauberformel ausgesprochen und zugleich mit Runenzeichen eingeschrieben wurde. Die Zauberei wurde von Männern und Weibern geübt, am meisten jedoch von den letzteren, was mit der Natur des Weibes und mit dessen gewöhnlicher Beschäftigung, mit den inneren und äußerlichen Verhältnissen desselben in Verbindung steht und daraus seine hinreichende Erklärung findet. Unter den Weibern hatten dann wieder die alten wegen ihrer größeren Erfahrung und wegen ihrer Unfähigkeit, auf zerstreuende Arbeit ihre Kräfte zu verwenden, vor den jüngeren den Vorzug in der Meisterschaft

---

1) Maurer, II. S. 122—132. Münter, I. S. 149. Grimm, II. S. 1059 ff. — 2) German. 10. Vgl. Adam Brem. I. 4. Vita S. Willehadi, c. 3 bei Pertz, II. p. 381. Caesar, bell. gall. 1, 50. — 3) Vgl. Langebek, I. p. 476, not. n. Schol. 128 zu Adam Brem. IV. 22.

dieser Kunst. In manchen Geschlechtern war die Zauberei erblich, ähnlich wie das Priesterthum, sei es wegen natürlicher Anlagen oder angelernter Fertigkeit. „Phantasie, Tradition, Bekanntschaft mit Heilmitteln, Armuth und Müssiggang haben aus Frauen Zauberinnen gemacht, die drei letzten auch aus Hirten Zauberer [1]).“ Was die vorgeblichen oder mythologischen Zauberwerke betrifft, so wurden Waffen bezaubert, Gift- und Liebestränke bereitet, Menschen unverwundbar, die Schneide der Schwerter stumpf gemacht, Erdbeben und Stürme erregt, Feinde durch Trugbilder getäuscht, Todte beschworen und aus ihrer Ruhe gestört, Menschen in Thiere verwandelt oder unsichtbar gemacht, Geister in menschliche Körper gebannt, Thiere mit Vernunft begabt, Speere in der Schlacht beseelt, daß sie den im Fluge aufsuchten, den sie treffen sollten u. dgl. Auch machen die Zauberer nächtliche Ausflüge zur Zauberversammlung, fahren oder reiten dahin durch die Luft. Das alles erinnert uns lebhaft an die späteren abergläubischen Vorstellungen von den Hexen, wovon noch jetzt Erzählungen genug im Volke herumgehen.

Nach dem Untergange des Heidenthums hat sich von der heidnischen Weissagung und Zauberei noch bis auf den heutigen Tag im Norden vielleicht mehr, als in irgend einem andern Lande erhalten, wenngleich man durch christliche Gesetze diese Ueberbleibsel des Heidenthums verfolgt hat. In einem Briefe vom 19. April 1080, den Papst Gregor VII. an den dänischen König Harald Hein schrieb, ermahnt jener den König, er möge nicht länger den gräulichen Aberglauben dulden, vermöge dessen die Dänen für schlechtes Wetter, Stürme, Unfruchtbarkeit des Jahres, ausbrechende Seuchen, christliche Priester oder böse Weiber (Hexen) verantwortlich machen [2]).

---

1) Grimm, II. S. 991. Münter, I. S. 151 ff. Maurer, II. S. 134 ff. — 2) Vgl. Adam Brem. II. 29. 40. Maurer, II. S. 272. 415—419. Gfrörer, Papst Gregorius VII. Bd. 3, S. 126.

Viertes Kapitel.

Verfassung, Cultur und Sitten der nordischen Völker in der heidnischen Zeit.

Einer ähnlichen Volkseintheilung, wie bei den alten Deutschen (Gau- und Hundertschaft) [1]), begegnen wir auch im ganzen skandinavischen Norden [2]). Die Völker des Nordens waren seit uralter Zeit kriegerisch, daher hat sich auch ihre politische Verfassung allmälig aus der kriegerischen, als deren Grundlage oder Vorbild, entwickelt. Das schwedische Volk galt nur als bewaffnet und hieß Sweahär, d. h. Schwedenheer. Was Tacitus [3]) von den Deutschen berichtet, daß das Heer nach Hunderten eingetheilt war, welche aus den einzelnen Gauen genommen waren, das gilt gleicher Weise von den Schweden. Ein solches Hundert, oder vielmehr Hundert und zwanzig, da die Schweden 12 Zehner auf hundert zählten, hieß im Schwedenreiche Hundari, im Gothenreiche Härad, und es stand demselben ein Häuptling, Häradshöfding, dem ganzen Heere ein Härkonung, d. h. Heerkönig vor. Dieser Ordnung im Kriege entsprach auch die Eintheilung des Landes. Eine Anzahl freier Hausväter bildete eine Art Gemeinwesen, ein Härad, an dessen Spitze ein Häuptling mit dem Titel Herse stand. Mehrere durch natürliche Grenzen abgeschlossene Härade bildeten eine Landschaft oder Gau, deren Vorsteher (Gaugraf) der Jarl war, der auch den Namen Fylkiskönig führte. Solche Gaue waren z. B. die das schwedische Upland und die Folklande ausmachenden und nach der Zahl ihrer Hunderte benannten: Tiundaland, Attundaland und Fjerdhundraland, d. h. das Land der zehn, acht und vier Hundertschaften [4]), dann die nach

---

1) Vgl. Tacitus, German. 6. — 2) Wir folgen hier bei der Schilderung der schwedischen Zustände der Darstellung Geijers in seiner schwedischen Geschichte. — 3) L. c. — 4) Geijer, I. S. 64 u. 65.

ihrer Lage benannten: Südermannaland, Westmannaland. Dem also gegliederten Volke stand der König von Upsala als priesterlicher Oberkönig vor. Daher hieß er Volkskönig, Thiodkonung, während alle übrigen Vorsteher des Landes auch den Namen Könige, und die Anführer der Raubzüge den Namen Heer- und Seekönige trugen, jenachdem sie zu Lande oder zur See anführten. Später beim Uebergange in die christliche Zeit verschwinden die Unterkönige (Härads- und Fylkiskönige) gänzlich aus dem Lande und an ihre Stelle traten die Lagmänner oder Gesetzmänner, Landrichter, welche von den Landschaften erwählt wurden, Gericht hielten und die Sache des Volkes der königlichen Gewalt gegenüber vertraten. Der angesehenste Lagman Schwedens wurde der in Tiundaland, worin Upsala lag.

Der Volkskönig residirte zu Upsala und sprach mit zwölf der weisesten Männer im Gerichte das Urtheil. Alljährlich im Monate Februar versammelte man sich in diesem nationalen Mittelpunkte zur Verhandlung öffentlicher, Staats- und Religionsangelegenheiten, oder zu einem Thing, welches wegen der allgemeinen Theilnahme daran Alsherjarthing, d. h. Allheeresthing genannt wurde. Bei diesem Thing wurden die großen Opfer zur Erlangung eines fruchtbaren Jahres, des Friedens und Sieges gefeiert. Deshalb war der König von Upsala Oberkönig oder in einem gewissen Sinne das religiöse Oberhaupt von ganz Schweden, er war, wie ihn der heidnische Skalde Thiodolf in der Ynglingasaga nennt, „der Hüter des heiligen Altars". Nach Vollendung des Alsherjarthings und nach vollbrachtem Frühlingsopfer zog auch ein Theil des Volkes unter dem Befehle seiner Oberhäupter in den Krieg. Außer diesem großen oder Haupt-Thing in Upsala wurden noch andere gefeiert theils zu Upsala, theils an andern Orten, und die Theilnahme der Fylkiskönige an den ersteren galt für ein Zeichen, daß sie mit dem Oberkönige in Upsala in Frieden waren. Wegen der Dinge, welche an solchen Things verhandelt wurden, erhielt das Wort eine ausgedehnte Bedeutung und bezeichnet zugleich Opfer, Gastmahl, Reichstag, Gerichtstag und Jahrmarkt. Solche Things waren auch in Norwegen, Island, Dänemark und Sachsen gebräuchlich [1]).

Die nämliche Eintheilung zum Theile mit den nämlichen Benennungen finden wir auch in Norwegen, Dänemark und

1) Adam Brem. IV. 21. Geijer, I. S. 103—106. 253 u. 254.

Island. Norwegen als Ganzes Thiodlönd (dem schwedischen Swithiod entsprechend) genannt, zerfiel in 20 bis 30 Gebiete, welche meist Fylken, zum Theil auch Lande, Marken oder Reiche genannt wurden. Jedes Fylke bestand aus drei oder vier Häraden und hatte seinen eignen König, falls nicht hie und da ein mächtiger sich über mehrere zum Könige erhoben hatte. Die Fylken einer Landschaft, oder die sich sonst vereinigt hatten, tagten jährlich an einem bestimmten Orte; so die Throndheimer zu Froste, die Naumdaler und Halogaländer auf der Insel Vikta zu Hrafniste, sechs große Fylken an der Seeküste auf der kleinen Insel Gulöe, einige Fylken im Südosten, in den sog. Uplanden, am großen See Miors zu Eidsvold [1]).

Im dänischen Reiche haben wir die Eintheilung in Provinzen, und der Provinzen in Syssel, und der Syssel in Härets oder Harden. Es herrschten daselbst mehrere von einander unabhängige Könige, jedoch erscheint der König zu Ledra auf Seeland als ein Oberkönig [2]).

Island war in vier Viertel, Fjordungar, getheilt, welche ihren Namen von ihrer Lage nach den vier Weltgegenden hatten, von welchen aber auch drei nach ihren wichtigsten Küstenstellen, besonders den großen Seebuchten unterschieden wurden; jedes Viertel theilte sich wieder in Thingbezirke, Thingsoknir, drei in drei, das Nordviertel aber in vier. Die jährlich im Sommer statt findende Landesversammlung in Thingwalla hieß Althing und war theils als Landesregierung, theils als Gericht thätig. Könige gab es auf Island nicht, Häuptlinge, Goden genannt, hatten die höchste Staatsgewalt in den Händen [3]).

In dem bisher Gesagten ist bereits von gewissen Mittelpunkten die Rede gewesen, wo sich das Volk, sei es in seiner Gesammtheit, sei es nach seiner politischen Abtheilung zu den Things versammelte. Ein solcher nationaler Mittelpunkt, wie ihn das schwedische Volk in Upsala hatte, war für die östlichen Dänen Ledra oder Isöre, der Hafenplatz am Isefiord auf Seeland [4]), für die west-

1) Dahlmann, II. S. 81 u. 82, 294, 321—323. Landau, die Territorien, S. 212. — 2) Landau, S. 210. Dahlmann, I. S. 140 ff. — 3) Dahlmann, II. S. 184 ff. 210. Landau, S. 213. Maurer, II. S. 210. — 4) Saxo Gr. l. 3, p. 42. l. 11, p. 213. l. 14, p. 242 und dazu Stephanius in seinen Noten p. 232. Vgl. Dahlmann, I. S. 168 u. Anm. 2.

lichen Wiborg [1]) in Jütland, für die Norweger in späterer Zeit [2]) Throndheim, die Isländer Thingwalla, der Versammlungsort ihres Althings, für die Iren, um auch zu einigen benachbarten Völkern überzugehen, Tara, für die Sachsen Markloh, für die Friesen Upstalboom, eine kleine Anhöhe unweit des Dorfes Hartum, für Münsterland Laerbrock. Wir erinnern noch an den nationalen Mittelpunkt des israelitischen Volkes zu Jerusalem, des griechischen zu Elis, der Ionier zu Panionion bei Mykale, der Araber zu Mekka [3]).

Die Bewohner theilten sich in Freie und Sklaven (thraellar). Letztere waren größtentheils Kriegsgefangene, in Dänemark meist Christen aus England und dem Frankenreiche, oder hausgeborne Kinder einer Sklavin, und standen außer dem Gesetze und dem Landrechte, konnten aber frei und unter günstigen Umständen zu Macht und Ansehen erhoben werden. Ihr Loos, immerhin sehr traurig, da sie vollständig rechtlos und der Willkür ihrer Herren preisgegeben waren, scheint in Schweden milder gewesen zu sein, als in Dänemark [4]), und Tacitus [5]) erzählt sogar, daß unter den Suionen ein Sklav der Hüter der Waffen war. Der Sklav war oft der Vertraute, und im Kriege der Kampfgenosse seines Herrn. Sonst fielen ihnen die niedrigen und schweren Arbeiten zu. Einer der ersten Anbauer Islands, Hjörleif, spannte seine Sklaven sogar vor den Pflug; diese aber schlugen ihn todt [6]). In der christlichen Zeit gehörte die Freilassung der Sklaven in den nordischen Ländern, wie früher im römischen und griechischen Reiche, zu einem vorzüglichen Werke der christlichen Nächstenliebe und wurde als ein Gott sehr wohlgefälliges und für das Seelenheil nützliches Werk empfohlen. Die Folge davon war, daß fromme und gottesfürchtige Männer eignen und fremden Sklaven die Freiheit verschafften. Nachdem so durch das Christenthum viele Sklaven bereits frei geworden, und die Einsicht durchgedrungen war, daß die Sklaverei unter Christen nicht wohl bestehen könne, kam zuletzt im J. 1247 der päpstliche Legat Wilhelm, Cardinalbischof von Sabina, auf seiner vierten nordischen Reise nach Norwegen, wo er am Feste des h. Olaf den Hakon krönte, und 1248

---

1) Aelnothi historia S. Canuti regis, c. 23 bei Langebek, III. p. 361. — 2) Adam Brem. IV. 32. — 3) Vgl. Landau, S. 226 ff. — 4) Geijer, I. S. 273, Anm. 3. — 5) German. 44. — 6) Dahlmann, I. S. 161—164. Münter, I. S. 191 ff.

nach Schweden, wo er zu Skenninge ein Concil zusammenberief, und drang unter andern auf die Abschaffung der Probe mit glühendem Eisen und der Sklaverei [1]). **Birger Jarl**, Schwedens Gesetzgeber, † 1266, verbot darauf den Verkauf freier Menschen, so wie auch, daß Jemand freiwilliger Knechtschaft sich ergebe; sein Enkel **Birger Magnusson**, König seit 1290, fügte im Uplandsgesetze 1296 noch die Bestimmung bei, daß ein Sklav schon darum, weil er verkauft worden, frei sein sollte. König **Magnus** Erichsson endlich, der sich König von Schweden, Norwegen und Schonen nannte, und im Jahre 1333 selbstständig die Regierung antrat, gab 3 Jahre später auf seiner Erichsreise, d. h. Huldigungsfahrt durch sein Land, „zur Ehre Gottes und der Jungfrau Maria und für die Ruhe der Seelen seines Vaters und Vatersbruders" das Gesetz, daß künftig Keiner, der von christlichen Eltern geboren worden, Sklav sein oder heißen sollte. Er berief sich dabei auf die Wahrheit, daß Christus die Gestalt eines Knechtes angenommen habe, um alle Knechte frei zu machen [2]). In ähnlicher Weise hatte sich der h. Ephräm von Syrien auf die Würde des Mannes, dessen Haupt kein anderes Joch als das Joch Christi tragen solle, berufen, und die fromme Tochter des Statthalters von Edessa an seinem Sterbebette schwören lassen, sich niemals wieder in einer Sänfte auf den Köpfen von Sklaven tragen lassen zu wollen [3]). Wahrscheinlich hörte um dieselbe Zeit auch in Dänemark und Norwegen die Sklaverei auf, weil auf jeder Kirchenversammlung dagegen geeifert wurde. In Dänemark hatte bereits Knut der Heilige ein Gesetz zu Gunsten der Sklaven gegeben, und in Norwegen machte sich schon zur Zeit Olafs Tryggwason die christliche Milde geltend [4]).

Den eigentlichen Kern des Volkes machten die freien Erdeigenthümer, **Odalbönder** aus, und ihre Beschäftigung war theils **Ackerbau**, theils **Krieg**. Nach der Odinsreligion war nichts ehrenvoller und nichts den Göttern wohlgefälliger, als auf dem Schlacht-

---

1) **Geijer**, I. S. 150 ff. **Dahlmann**, II. S. 176 u. 177. **Stiernhöök**, de jure Sveonum et Gothorum, p. 227. Comment. de legationibus Guillelmi Sabin. p. 105 sqq. Vgl. **Watterich**, die Gründung des deutschen Ordensstaates in Preußen, S. 211—218. — 2) **Geijer**, I. S. 157 u. 183. **Möhler**, gesammelte Schriften und Aufsätze, Bd. 2, S. 134 u. 135. — 3) v. **Montalembert**, die Mönche des Abendlandes, übers. von **Brandes**, Bd. 1, S. 97. — 4) **Münter**, I. S. 194. II. S. 929. **Gfrörer**, Papst Gregorius VII. und sein Zeitalter, Bd. 3, S. 130 f.

felde oder eines gewaltsamen Todes zu sterben. Diejenigen, welche das Glück hatten, einen solchen Tod zu finden, gelangten zu Odin, zu den Freuden in Walhalla; diejenigen dahingegen, welche in ihrem Alter auf Stroh sterben, müssen in der Wohnung des Nebels, in dem Reiche der frostblauen Hel ein zitterndes Schattenleben führen. Deshalb stürzten sich die Alten nicht selten von Felsen herab [1]), die davon den Namen ätternisstapi, d. h. Stammfels, schwedisch Aettestupa führten, und zum Theil (drei) noch führen. Ja einheimische Sagen berichten sogar, daß die Anverwandten sich versammelt und den bettlägerigen Alten mit einer Keule (Aetteklubba, d. h. Stammkeule) todt geschlagen haben. Sonst ließ sich der Kranke, wenn er sein Ende nahe fühlte, mit der Lanze eine Wunde ritzen, das hieß sich dem Odin zeichnen, um mit diesem Male vor diesem Gott erscheinen zu können. Auch traf der Fall zu, daß alte Helden, um nach Walhalla zu kommen, eigens zu dem Zwecke einen Kampf begannen, damit sie in demselben verwundet sterben möchten. Diese merkwürdige Religionsansicht trug sicher nicht wenig dazu bei, um den schon angebornen Kriegesmuth des Volkes zu einer Kampfslust und Kühnheit zu entzünden, wodurch die Züge der Normannen fast immer siegreich und ein Schrecken für die von ihnen betroffenen Länder geworden sind. Auch erklärt sich aus dieser Ansicht die große Todesverachtung, welche wir bei keinem Volke in einem höheren Grade antreffen. Sowohl die Sage, als auch die Geschichte ist voll von derartigen Beispielen. Hier nur einige aus der Jomsvikingasaga.

„Hakon Jarl hatte um 988 die Jomsburger in einer blutigen Schlacht geschlagen und hatte einige gefangen und sie zum Tode verurtheilt. Der Nachrichter wollte erfahren, ob die Todesverachtung der Jomsburger wirklich so groß sei, wie der Ruf besagte, und fragte den Ersten, an den die Reihe zu sterben kam: Wie gefällt dir dein Loos? Gut, mein Vater starb, ich muß auch einmal sterben. Der Zweite sagte: Ich vergäße die Gesetze der Jomsburger, wenn mir vor dem Tode graute, wenn ich mir bange Worte entschlüpfen ließe. Die Natur hat über Jeden den Tod verhängt. Der Dritte sagte: Ich sterbe mit Ruhm, du aber lebst mit Schmach. Der Vierte sprach:

1) Das Herabstürzen von einem Felsen war nicht nur bei den Skandinaviern, sondern auch bei mehreren andern Völkern der heidnischen Zeit eine gewöhnliche Weise der Tödtung oder Opferung von Menschen. Sepp, d. Leben Jesu Christi, Bd. 2, Th. 2, S. 219 u. 220.

Mir ist der Tod nicht zuwider; da aber oft die Rede unter uns war, ob der Mensch im Augenblicke des Todes noch Besinnung habe, so nehme ich diesen Knochen in die Hand. Ich halte ihn fest, so lange ich die Besinnung habe; verliere ich sie, so fällt er mir aus der Hand. Eile nun und verrichte dein Geschäft gut. Ein Anderer sprach: Wir Jomsburger haben oft darüber gesprochen, ob es wohl möglich sei, nicht mit den Augen zu blinzeln, wenn man den tödtlichen Streich fallen sieht. Versuche das und beobachte mich genau. Und er hielt die Probe aus. Ein Anderer bat nur, ein Edler möge sein schönes lockiges Haar halten, damit es nicht vom Blute befleckt würde. Als er den Schwung des Schwertes vernahm, machte er so schnell eine Bewegung mit dem Kopfe, daß das Schwert nicht ihn traf, sondern dem Andern beide Hände abschlug[1])."

Der Däne zog den Tod jedem andern Schicksale, insbesondere den Banden und dem Kerker vor[2]), und Ruhm war es für ihn, heiter zu sein, wenn er zum Tode verurtheilt war[3]). So wenig, wie man aber das eigne Leben achtete, so wenig schonte man des fremden. Selbst den Weibern war der Kampf nicht fremd. Die Weiber des Wärends-Härad in Smaland schlugen in Abwesenheit der Männer einst selbst einen feindlichen Angriff zurück und genießen deshalb noch heutigen Tages das Vorrecht, mit den Brüdern gleiches Erbe zu nehmen, auch haben sie lange Zeit bei ihren Hochzeiten gewisse kriegerische Sitten und Auszeichnungen beibehalten[4]).

Die Kriegeslust der nordischen Völker und das Bedürfniß, vom Auslande her sich die nöthigen Mittel des Unterhaltes zu verschaffen, trieb dieselben zu kleineren und größeren Raubfahrten auf Meeren und nach fremden Küsten und Ländern. Die Schweden, Norweger und Dänen, die auf solche Unternehmungen ausgingen, hießen in ihrer eignen Sprache **Wikinger**, im Auslande aber **Dänen** oder **Normannen**. Von solchen Wikingern wurde auch das Kauffahrerschiff gekapert, auf welchem der h. Ansgar seine erste Missionsreise nach Schweden machte[5]).

Die skandinavischen Völker waren jedoch nicht ausschließlich kriegerisch, sondern trieben auch **Ackerbau** und **Viehzucht** und

---

1) **Weiß**, Gesch. Alfred's des Großen, S. 155 u. 156. — 2) **Saxo** Gr. l. 12. p. 218 et 225. — 3) **Adam Brem.** IV. 6. und **Schol.** 109. **Münter**, I. S. 175 ff. — 4) **Geijer**, I. S. 108 u. 297. — 5) Vita S. **Anagarii**, c. 10.

besaßen ebendarin die Grundlage und Bedingung der Cultur und Sitte. Die nordischen Länder waren, wie wir gesehen haben, für den Ackerbau und insbesondere für die Viehzucht sehr wohl geeignet[1]). Das Volk, das nicht in den Krieg zog, oder sich nicht der Jagd und dem Fischfange widmete, war größtentheils auf den Acker angewiesen, und die schwedischen Bauern, d. h. die freien Erdeigenthümer (Odalbönder), gehörten zu dem angesehensten Theile des Volkes, oder vielmehr machten, wie in Norwegen und Dänemark, das eigentliche Volk aus, und hatten auf den Versammlungen (Things) eine einflußreiche Stimme. Königs Erich des Heiligen Vater Jedward heißt in der alten schwedischen Chronik „ein guter und reicher Bauer", und war verheirathet mit Christina, Tochter des jüngeren, oder Tochterkind des älteren Königs Inge [2]); die edelsten Leute waren oft Hirten. Roggen und Gerste wurden schon in frühester Zeit gebaut, denn dieses Getreide wird bereits in den Sagen erwähnt; der Hafer, den schon Plinius bei den Deutschen kannte, muß ebenfalls schon frühe in Schweden in die Ackerwirthschaft gehört haben, Weizen aber später, denn er kommt in der alten Zeit nur als Gegenstand des Kaufes vor. Des Pflügens sowohl mit Pferden, als mit Ochsen, des Säens, der Ernte, des Bier- und Methbrauens, des Brodbackens wird von Alters her, zum Theil schon in den mythischen Gesängen erwähnt. Durch das Christenthum, insbesondere durch die Klöster wurde, wie in Deutschland, so auch im Norden, der Ackerbau bedeutend gefördert und wurden demselben neue und edlere Früchte zugewiesen. Die Obstbäume wurden zuerst durch Geistliche eingeführt, im milderen Gürtel Dänemarks wurde, wie in England, Holstein und bei Thorn in Westpreußen, in der christlichen Zeit sogar Wein gebaut; der heil. Abt Wilhelm † 1203 brachte aus Frankreich Salat und andere Küchengewächse, welche man vorhin in Dänemark nicht kannte, und ließ auch Sämereien kommen, um die Obstcultur zu verbessern; zur Bienenzucht wurde ermuntert durch das Bedürfniß der Kirche an Wachslichtern, die sonst ein seltener Luxus waren, und durch den reichen Ertrag an Honig [3]). Die Viehzucht gedieh vortrefflich wegen der herrlichen Weiden, welche sich im skandinavischen Norden, besonders in dem so herrlich bewässerten Schweden finden. Vorzüglich waren die Dänen auf die Viehzucht angewiesen, als mit der christ-

---

1) Adam Brem. IV. 21. 30. — 2) Fant, I. p. 246. Geijer, I. S. 141. — 3) Adam Brem. IV. 21.

lichen Zeit für sie der Erwerb der Seeräuberei und die englischen Dänengelder aufhörten; aber auch die Schweden erachteten dieselbe als eine ergiebige Quelle des Reichthums, so daß in der alten Zeit das Wort fe, Vieh, jeder Habe den Namen und den Werth ertheilte [1]). Für mehrere Landschaften war die Viehzucht der Haupterwerb. Insbesondere sollen die Mönche in Dänemark sich der Pferdezucht angenommen haben.

Die fischreichen Gewässer und die See luden zur Fischerei, die Waldungen zur Jagd ein, und beides bildete einen höchst wichtigen Erwerbzweig. Der Fischfang war sehr bedeutend im bottnischen Meerbusen, und die Fischerlagen bei den Mündungen der großen norrländischen Ströme, die jedes Jahr von Schweden und Finnland besucht wurden, gaben später den Städten Norrlands ihren Ursprung. Die Jagd gab nebst der Nahrung auch reichlichen Gewinn an Pelzwerk und Häuten, wovon in der späteren Zeit eine große Menge außer Landes verkauft wurde [2]). Da Schweden und Norwegen, nicht so Dänemark, einen großen Reichthum an Kupfer und Eisen besaßen, so finden wir die älteren Waffen nicht mehr aus Stein, sondern aus Kupfer oder einem mit Kupfer gemischten Metall und aus Eisen, und es gehörten die Waffenschmiede zu den am meisten geschätzten Künstlern. An Salz hat der ganze Norden einen fühlbaren Mangel [3]). Im Westen von Jütland zog man aus Seetang und Seetorf Salz, was noch dazu unrein war, und im Osten desselben Landes sammelte man es im Sommer auf den Uferflächen der Insel Läsöe. In Schweden mußte es vom Auslande eingeführt werden. Der König Christian, seit 1457 König von Schweden, konnte sich die schwedischen Bauern dadurch geneigt zu machen suchen, daß er Salz unter sie vertheilen ließ. In der christlichen Zeit siedeten selbst die Mönche Salz.

Die Häuser waren einstöckig, von Holz und mit einem Pfahlwerk oder Zaun umgeben. Die Vornehmen hatten auch Zimmer oben unter dem Dache, die Dürftigen wohnten sogar in Erdhöhlen. Der Fußboden war die blanke Erde, die Ueberstreuung mit Stroh war schon ein gewisser Luxus, und geschah bei feierlichen Gelegenheiten. Heut zu Tage thun noch frische Tannenreiser diesen Dienst, selbst in Gasthöfen. Das Feuer brannte mitten in der Stube und der Rauch

1) Geijer, I. S. 100. — 2) Adam Brem. IV. 21. — 3) Vgl. Periplus Otheri bei Langebek, II. p. 113.

suchte durch das Windauge, d. i. ein Loch im Dache oder in der Wand, seinen Ausgang. Dieses Feuer und die Kienfackel dienten zur Erleuchtung des Hauses, und mit letzterer ging der Drescher am frühen Herbstmorgen, wie noch jetzt, zur Tenne. Ueber dem Lager des Hausherrn hingen die Waffen und sonstige Stücke zur Rüstung des Kämpfers, an der Wand erblickte man als besten Schmuck den Schild. Eine doppelte Bankreihe zog sich in vornehmen Häusern gewöhnlich von Osten nach Westen hindurch und jede hatte in der Mitte einen Hochsitz, südlich für den Hausherrn, nördlich für den Gast, den man ehren wollte.

Speise und Trank waren einfach; woraus sie bestanden, können wir aus den Erwerb- und Nahrungszweigen des Nordens schon schließen. Das jetzige harte schwedische Knäckebröd, ein hartes dünnes, als runde Scheiben geformtes Brod, stammt schon aus alter Zeit. Das Korn mit der Handmühle zu malen, war Arbeit der Sklaven in Schweden, wie in Dänemark. In der christlichen Zeit legten die um jegliche Cultur so hochverdienten Mönche auch Wassermühlen an. Auch Butter und Käse waren schon früh den Schweden bekannt, und jene gehörte nebst Malz zu den Steuern an den König um Weihnachten. Rohes Fleisch zu essen, galt als ein Zeichen der Barbarei, Pferdefleisch zu essen, war wie bei den deutschen, so auch bei den nordischen Völkern eine beliebte Sitte und wurde, hauptsächlich wohl weil es mit den Opfern in Verbindung stand, hier wie dort durch christliche Gesetze streng verpönt. Fleisch und Fische zu dörren, war schon früh in Gebrauch. Der gewöhnlichste Trank war Milch, Bier [1]) und Meth, d. i. Bier mit Zusatz von Honig [2]).

Der Hausvater war Priester, Richter und Anführer der Seinigen und hieß, wie der Fürst, Drottin, d. h. Herrscher. Die Ehe wurde, wie unter so vielen alten Völkern, so auch unter den skandinavischen, durch Erkaufung der Braut vom Vater oder von den nächsten Anverwandten geschlossen, und dieses war die gesetzmäßige und ohne Zweifel die symbolische Form des Ehecontractes, wodurch die Kinder legitim (lagfödda) wurden. Die religiöse Einsegnung der Braut geschah durch Thors Hammer, der ihr auf den Schoß gelegt wurde. Bei der Hochzeitsfeier verstand sich ein Opfer und Gelage

1) Vgl. Tacit. Germ. 23 über die deutsche Sitte. — 2) Strabo, IV. 5. §. 5.

von selbst, worauf der Ausdruck Brautlauf oder Brautkauf trinken hindeutet, und Adam von Bremen berichtet, daß bei Heirathen dem Freyr geopfert wurde [1]). Weiberraub war nicht selten, und geschah sogar unter Anwendung von Gewalt und mit Blutvergießen. Die Vielweiberei war bei den nordischen Völkern erlaubt, nirgends aber tiefer eingerissen, als bei den Schweden, von denen uns Adam von Bremen [2]) berichtet, daß sie allein in der Eheverbindung kein Maß hielten, daß ein Jeder, so fern es seine Vermögensverhältnisse gestatteten, zwei, drei oder noch mehr Weiber habe, die Angesehenen und Fürsten aber eine zahllose Menge unterhielten. Meistens fand jedoch die eigentliche Vielweiberei bei den letzteren statt, unter den Deutschen ausschließlich bei diesen [3]), desto häufiger waren aber die Kebsweiber neben der rechtmäßigen Ehefrau [4]). Der Ehebruch des Weibes gehörte zu den schimpflichsten Verbrechen, und die Ehe zwischen nahen Verwandten wurde als ein Gräul angesehen. Eine Lösung des Ehebandes konnte statt finden, und wurde am einfachsten dadurch bewirkt, daß die Frau einem Andern zur Ehe abgetreten wurde, oder daß sie selbst dem Manne die Ehe aufkündigte, oder zuweilen auch, wenn sie alt und kränklich war, in Frieden von ihm schied. Der Mann hatte sogar das Recht, seine Frau zu vertauschen, zu verschenken oder zu vererben [5]). Erst das Christenthum konnte mit vieler Mühe solche Mißbräuche abstellen, und selbst die christliche Frau hatte anfangs noch die Concubinen ihres Mannes zu dulden, und mußte es geschehen lassen, daß die Kinder derselben mit den rechtmäßigen in gleiche Theilung gingen, oder doch Theil am Erbe nahmen [6]).

Der Mann konnte dem Rechte nach sein Weib frei züchtigen, das ehebrecherische sogar tödten, und das Kind aussetzen. Hinsichtlich des letzteren war die skandinavische Sitte verschieden von der deutschen [7]) und der jüdischen [8]), gleich aber der griechischen und römischen, und der jetzt noch im chinesischen Reiche bestehenden. Konnte der Vater das Kind nicht ernähren, oder wollte er es wegen dessen Schwachheit oder Ungestaltheit oder aus einem andern Grunde nicht großziehen, so warf er es in's Wasser, oder in eine Grube, oder er

1) IV. 27. Maurer, II. S. 226. — 2) IV. 21. — 3) Tacit. German. 18. Caesar, bell. gall. I. 13. — 4) Geijer, I. S. 100. — 5) Maurer, II. S. 182, Anm. 121. — 6) Dahlmann, I. S. 165. Münter, I. S. 186. — 7) Tacit. Germ. 19. — 8) Tacit. histor. 5, 5.

setzte es aus und gab es dem Hungertode oder den wilden Thieren preis. Erst das Christenthum konnte, nicht ohne große Mühe, diese gräßliche Sitte im Norden abschaffen. Als die Isländer im Jahre 1000 auf einer allgemeinen Volksversammlung das Christenthum anzunehmen beschlossen, blieb ausdrücklich ausbedungen, daß das Aussetzen der Kinder und das Essen des Pferdefleisches gestattet sein sollte. Der Lagman Thorgeir, der diese Bedingung, wie er sagte, zu Gunsten der Heiden und Christen aufstellte, entschuldigte es damit, daß sonst in dem unfruchtbaren und volkreichen Island Viele Hungers sterben würden. Da Island ein armes Land ist und seine Bewohner mit schwerer Mühe ernähret, so wurde freilich in der christlichen Zeit die Aussetzung, dieses heidnische Auskunftsmittel, bei armen Eltern gänzlich untersagt, aber das Heirathen erschwert. Wer nicht außer seinen täglichen Kleidern ein bestimmtes Vermögen besaß, mußte, wenn ihm ein Kind geboren war, mit den Seinigen das Land meiden [1]). Als das Christenthum in Dänemark eingeführt und die Aussetzung der Kinder aufgehoben wurde, nahm auch die Bevölkerung zusehends zu. Das neugeborne Kind wurde vor den Vater auf die Erde gelegt, wollte er es aufziehen, so nahm er es auf seine Arme und ließ dasselbe in Gegenwart der Verwandten mit Wasser begießen und ihm einen Namen geben. Das Tödten und Aussetzen eines mit Wasser begossenen Kindes wurde als ein strafbarer Mord angesehen [2]). Die nämliche Sitte finden wir bei den heidnischen Baiwaren [3]) und eine ähnliche bei den alten Persern und Indern; es war diese Ceremonie eine Art Taufe. Die Lage des Weibes unter den nordischen Völkern war, wie bei den Deutschen und Kelten, im Ganzen eine günstige. Sie wurde vom Manne im Allgemeinen liebevoll behandelt, und sogar zum Thing, zum Gastmahl und zu seinen Berathungen herangezogen. Die Achtung gegen das Weib erscheint überhaupt als ein eigenthümlicher Zug im Charakter der germanischen Volksstämme. Jedoch gelangte das Weib zu ihren gebührenden Rechten erst durch das Christenthum, und verdankte insbesondere der Gesetzgebung des Birger Jarl (reg. 1250—1266) Recht und Frieden. Als er gestorben, heißt es, baten daher die Weiber für seine Seele [4]).

Der ganze Norden zeichnete sich aus durch Gastfreundschaft, am meisten die Schweden. Man hielt es für die allergrößte Schande,

1) Dahlmann, II. S. 249. — 2) Maurer, II. S. 181, Anm. 120. — 3) Quitzmann, die heidnische Religion der Baiwaren, S. 256. — 4) Große Reimchronik bei Fant, I. 2. p. 11.

einem Angekommenen die Aufnahme zu verweigern, und setzte eine Ehre und einen Wetteifer in die Uebung der Gastfreiheit. Das Gleiche wissen wir aus Tacitus [1]) von unseren Vorfahren. Anders war es jedoch, wenn jemand durch Schiffbruch an's Land geworfen wurde, er verlor — schrecklich genug — Habe und Freiheit; oder wenn er als Reisender kam, ohne Empfehlungen zu haben, er fand keine Herberge [2]).

Neben der Gastfreundschaft war die Treue in der Haltung eines gegebenen Wortes ein schöner Charakterzug des skandinavischen Volkes. „Dieses feindliche Volk," schreibt der englische Mönch Osbern im J. 1070 in der Lebens- und Translationsgeschichte des h. Martyrers Elphegus † 1012 [3]), „kennt keine Religion, schont Keines vor dem gegebenen Wort. Seine einzige Tugend ist, die versprochene Treue nicht zu brechen; aber nur zuweilen;" wobei zu bemerken, daß der genannte Verfasser die Sitten der Normannen im ungünstigsten Lichte darstellt und diesen sogar alle Religion abspricht. Es war eine Forderung der nordischen Sittenlehre, daß der Mann seinem eignen Worte unter allen Umständen getreu bleibe [4]).

Sehr trostlos war der Stand der Armen. Nach der Religion des Nordens „war es nicht gut, arm zum Odin zu fahren," es sei denn, daß man im Gefolge eines Königs im blutigen Kampfe gefallen war; aber beseligend war es, mit großem Besitzthum in Walhalla anzukommen. Das war ein Antrieb, auf Plünderung und Seeraub auszuziehen. Uebrigens gab es in Schweden so wenig Arme, daß, wie wir noch im Leben des h. Ansgar erfahren werden, eine Christin das Almosen in's Ausland tragen mußte [5]). Bei dieser Werthschätzung des Reichthums tritt aber in der heidnischen Sittenlehre die lebendige Ueberzeugung von der Vergänglichkeit aller irdischen Güter hervor. Deshalb ergeht die Mahnung, sich nicht auf seinen Reichthum zu verlassen und wegen seiner Armuth nicht zu verzweifeln, so wie die Warnung vor jeder Selbstüberhebung oder Selbstgenügsamkeit und vor Verachtung des Armen wegen dessen Armuth [6]).

Wie das ganze Heidenthum, abgesehen von einzelnen besseren

---

1) German. 21. — 2) Adam Brem. IV. 21. Saxo Gr. l. 14, p. 304. Dahlmann, I. S. 164. Maurer, II. S. 184. — 3) Bei Langebek, II. pag. 439. — 4) Maurer, II. S. 184. — 5) Vita S. Ansgarii, c. 20. — 6) Maurer, II. S. 149 u. 150. Geijer, I. S. 103 u. 109.

Erscheinungen [1]), so kannte auch das nordische die Feindesliebe nicht; im Gegentheil es galt als feststehender Grundsatz, dem Freunde freund, dem Feinde feind zu sein, und als ehrenvoll, erlittene Beleidigungen zu rächen. Durch Opfer rief man sogar die Götter an, um desjenigen habhaft zu werden, an welchem man sich rächen wollte. Insbesondere war von der Religion und Sitte der Skandinavier die Blutrache geboten und zu einer der heiligsten Pflichten gemacht. Sie trat in Schweden in ihrer stärksten Macht auf und hieß Wigarf, d. h. Fehderbe. Nicht eher konnte der Sohn erben, als er seinen Vater gerächt hatte; die Blutrache war für den nächsten Anverwandten das theuerste Erbe und zugleich die Bedingung jedes andern, und so tief haftete das Gefühl für Rache in dem nordischen Volke, daß selbst Weiber dieselbe vollzogen und sogar Knaben die ihnen zugefügten Beleidigungen mit Tödtung des Beleidigers gerächt haben. Man ging sogar unter gewissen Ceremonien eine Verbrüderung ein, wobei man sich gegenseitig eidlich versprach, die Blutrache für den Bundesbruder grade so, wie für seinen leiblichen Bruder zu vollziehen. Eine solche Verbrüderung hieß Fostbrädralag. Weil aber Blut wiederum Blut erheischte, und durch diese Blutrache endlose Familienkriege veranlaßt würden, so suchte das Gesetz durch Bußbestimmungen und Anordnung von Friedenszeiten und Friedensorten dieselbe zu mildern, das Christenthum aber durch sein Gebot der Feindesliebe und durch die Gewährung von Asylen dieselbe gänzlich aufzuheben, was auch gelang. Wie aber desungeachtet noch in der christlichen Zeit Spuren der Rache vorkommen, so treffen wir auch in dem Heidenthum einzelne Züge einer besonderen Milde und einer hochherzigen Behandlung der Feinde an, welche eines Christen würdig sind [2]).

Wie unter den Germanen war auch unter den nordischen Völkern vorzugsweise der Zweikampf als Gottesurtheil gebräuchlich und wurde erst im 11. Jahrhunderte überall im Norden abgestellt. Die Zweikämpfe wurden oft von einzelnen Helden im Beisein vieler Gefährten ausgeführt. Zuweilen war der Kampfplatz eine kleine Insel (Holm), und daher wurden solche Zweikämpfe Holmgänge genannt, oder ein auf flachem Felde durch größere und kleinere Steine abbe-

---

1) Vgl. Sepp, d. Leben Jesu Christi, Bd. 4. S. 229 u. 230, und in Beziehung auf das nordische Heidenthum Maurer, II. S. 176 ff. — 2) Geijer, I. S. 102 u. 265 ff. 273. Maurer, II. S. 168 ff. 433 f.

grenzter Ort, wie dergleichen noch jetzt viele im Norden erhalten sind [1]).

Neben dem Zweikampfe war im ganzen Norden auch die Probe des glühenden Eisens in Gebrauch und stammte aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem Heidenthume. Die Feuerprobe findet sich schon bei den alten Indern [2]). In der christlichen Zeit wurde diese Probe, wie die übrigen Ordalien tolerirt und unter religiöser Weihe angestellt, später aber verboten. Am frühesten scheint diese Probe in Seeland außer Gebrauch gekommen zu sein, am längsten bis zum J. 1320 erhielt sie sich in Schweden [3]).

Auch die in christlicher Zeit noch gebräuchliche Probe des heißen Wassers war heidnischen Ursprungs, und bestand darin, daß man aus einem siedenden Kessel Steine heraufholte [4]). Ein dem Heidenthum eigenthümliches Gottesurtheil war der Gang unter den Erdstreifen, wobei es darauf ankam, ob die Rasenstreifen über dem Beweisführer zusammenfielen oder nicht [5]).

Die Weise der Todtenbestattung in der heidnischen Zeit war eine verschiedene. Die Leichen wurden theils auf Scheiterhaufen verbrannt und die übrig gebliebenen Knochen in Urnen oder kleinen Steinkisten beigesetzt; theils wurden sie in Grabkammern oder größeren Steinkisten in Sand niedergelegt oder auf Steine gesetzt, theils auch in sitzender Stellung begraben. Dem Todten gab man oft seine Waffen, sein aufgezäumtes Pferd, seinen Hund und mehrere Thiere, sogar Speise und Trank, Kleider und allerhand Schätze und Kostbarkeiten mit; legte ihm auch die Schuhe an für die Wanderung zur Hel [6]). Zuweilen wurde die Leiche in ein Schiff oder Boot gelegt und damit in's Grab gesetzt. Noch heut zu Tage findet man im ganzen Norden die aus dem Heidenthume stammenden Begräbnißplätze in jenen Grabhügeln wieder, welche theils von runder, theils von länglicher Gestalt, theils aus zusammengeworfenen Steinen gebildet sind, und worin man bei Nachgrabungen manche interessante Funde macht. Nach der dreifachen Art der Todtenbestattung unterscheidet man in der skandinavischen Geschichte dänisch die Brändetid, Höjeold und Christendomold, d. i. Brennzeit, Hügelzeital-

---

1) Leitfaden zur nord. Alterthumskunde, Seite 32. Maurer, II. S. 224. — 2) Sepp, das Heidenthum, II. S. 163. Münter, II. S. 226. — 3) Münter, II. S. 230 u. 250. — 4) Maurer, II. S. 222. — 5) Maurer, a. a. O. — 6) Vgl. Schol. 140 zu Adam Brem. IV. 30.

ter und christliche Zeitalter. Eine schimpfliche Beerdigung war im Bereiche der Fluth am Ufer begraben zu werden, und wurde daher bei unehrlichen Verbrechern angewandt. Eine solche Bestattung verlangte in Island die Christin Audr oder Unnr, entweder aus Demuth, oder damit sie nicht den Heiden nach dem Tode im Grabe zugesellet würde [1]).

Den Verstorbenen wurden Leichensteine gesetzt, welche nicht selten mit Runen beschrieben waren. Solche standen nicht immer auf dem wirklichen Grabe, sondern auch auf Kenotaphen, wenn der Verstorbene z. B. in der Fremde den Tod gefunden hatte [2]).

Kunst und Wissenschaft vermissen wir bei den heidnischen Skandinaviern nicht ganz. In den Sagen wird der künstlichen Weberei als einer Arbeit des weiblichen Geschlechtes Erwähnung gethan. Ein einheimisches wollenes Zeug, Wadmal geheißen, war selbst Königinnen ein angenehmes Geschenk. Die Waffenschmiede waren sehr geschätzt und waren nachweislich in Norwegen in großer Zahl vorhanden, hier selbst am königlichen Hofe. Von der nicht auf der niedrigsten Stufe stehenden Kunstfertigkeit der alten Skandinavier zeugen die heidnischen Alterthümer von Stein, Bronce und Eisen, welche sich noch aus den nach diesen Stoffen benannten drei Zeitaltern erhalten haben. Broncene und eiserne Werkzeuge, Waffen, Trinkhörner, Wagschalen nebst Gewichten, Schmucksachen (als Ohrgehänge, Ringe, Haarzierrathen, Spangen), Urnen und ähnliche Gegenstände sind nicht ohne Kunst gearbeitet, häufig aus Gold und Silber gemacht oder damit verziert, und mit Inschriften und Darstellungen versehen. Die Schiffe, welche wegen der Lage am oder im Meere nothwendig waren, waren nur klein, oft nur für 8 Personen, und konnten von den Normannen auf ihren Raubzügen über's Land von einem Flusse zum andern getragen werden. Abbildungen davon, meistens ziemlich rohe Zeichnungen, zuweilen mit Ruderern darauf, finden sich auf nordischen Alterthümern aus der Broncezeit, auf Monumenten und an Felsen, und Beschreibungen in hinreichender Zahl und detaillirt genug, um uns eine Vorstellung von den Schiffen und der Schifffahrt der alten Nordleute geben zu kön-

---

1) Leitfaden zur nord. Alterthumskunde, S. 27—31. 69. Reuterdahl, Gesch. der schwed. Kirche, übers. von Mayerhoff, S. 133—135. Maurer, I. S. 93 u. 94. Anm. 11 u. 12. — 2) Schlözer, allgem. nordische Geschichte, S. 572 ff.

nen. Die Tempel, durchgehends von Holz, waren nachweislich in Norwegen in großer Zahl vorhanden. Steinerne Gebäude kommen weniger, Gewölbe gar nicht vor; hauptsächlich waren nur Grabkammern und einzelne Befestigungen von Stein. Noch in der christlichen Zeit im 13. Jahrhunderte gab es in Dänemark hölzerne Kirchen, welche erst allmälig mit Kirchen aus Stein vertauscht wurden. Von den Götterstatuen in den Tempeln und von den Götterbildern, welche wir in die Pfeiler am Hochsitze der Tempel eingeschnitten, oder an der Rücklehne des Stuhles in einem Privathause oder an dem Vordertheile eines Schiffes angebracht finden, werden wir uns wohl keine große Vorstellungen zu machen haben.

Nicht minder liefert auch die altnordische Sprache, welche die alten Isländer die dänische Zunge (dönsk tunga), oder die norwegische Sprache (norraena, norraent mal) und auch vort mal = unsere Sprache nannten, einen sichern Beweis der keineswegs unbedeutenden geistigen Cultur der skandinavischen Völker. Sie ist zwar derb, aber bildsam, reich nnd selbstständig, und hält selbst mit der griechischen und der Sanskritsprache Vergleiche aus [1]).

Berühmt sind die nordischen Dichter, Skalden genannt, die keltischen Barden, welche die religiösen Sagen, die ältere zum Theil sagenhafte Geschichte ihres Volkes, die Thaten der Könige und Anführer besangen und in ihren Liedern aufbewahrten. Als der norwegische König Olaf der Heilige seine Leute zur Schlacht gegen Knut den Mächtigen ordnete (1030), wies er in der Schildburg vier Skalden ihren Platz an, damit sie nachher aus eigner Anschauung die Schlacht besingen könnten. Der Nordländer hatte eine große Neigung und Anlage zur Poesie, wozu das Meer und die eigenthümliche Natur des Nordens, der großartige Contrast zwischen Winter und Sommer, das lebendiger erwachte Naturgefühl nach langer Entbehrung im Winter, der kriegerische Sinn des Volkes höchst anregend wirken mußte. Am meisten blühete die Poesie nebst der Geschichtsschreibung auf Island und feierte daselbst ihre höchste Blüthe im 12. und 13. Jahrhunderte. Der Ursprung der Dichtkunst oder die Begabung zu derselben wurde, wie bei den Griechen dem Apollo, so bei den nordischen Völkern dem Gotte Bragi zugeschrieben, und

---

1) Vgl. On the connexion between Sanscrit and Icelandic, by N. L. Westergaard in den Memoires de la société Royale des antiquaires du Nord, 1840—1844. Copenhague, pag. 41—74.

wie die Muse des Zeus, so war Saga des Odin Tochter (oder Gemahlin) [1]). Die Skalden wurden, wie die deutschen Minnesänger, von den Königen hoch geehrt. Selbst am Hofe des christlichen Königs Olaf des Schooßkönigs († 1024) von Schweden weilten vier heidnische Skalden, von denen zwei vor dem Könige einen poetischen Wettstreit hatten, und der norwegische König Olaf der Heilige, obwohl er einmal erklärte, er wolle kein Lied auf sich dichten lassen und überhaupt von der ganzen Dichtkunst nichts wissen (weil sie mit der heidnischen Mythologie in der engsten Verbindung stand), hegte sogar Freundschaft mit zwei Skalden. Der erste uns bekannte Skalde ist Thiodolf, Königs Harald Harfagr Dichter um das Jahr 875, und der letzte der Isländer Sturle Thordson um 1265.

Höchst merkwürdig ist die Schrift, deren man sich im Norden, wie auch im angelsächsischen England und in Deutschland, bediente, bekannt unter dem Namen Runenschrift. Das Wort runa bedeutet im Gothischen, Althochdeutschen und Angelsächsischen (run) so viel als Geheimniß, mysterium, im Altnordischen (rûn) Buchstabe [2]). Diese Schrift hatte eigenthümliche Charaktere, von denen einige: I, R, K, B, D, T den griechischen und lateinischen ähnlich, andere ganz eigener Art sind, und scheint in der ältesten Zeit mehr die Form von Aesten und Zweigen gehabt zu haben. Auch wurden mehrere mit einander zu Einem Zeichen verschlungen oder an einem einzigen Stabe verbunden, ähnlich wie im lateinischen Æ, F. Sie bestand anfangs, wie die altgriechische, nur aus 16 Buchstaben, denen später noch 6 andere zur Vervollständigung hinzugefügt wurden, wurde in Holz und Stein geschnitten oder geritzt [3]), selten auf Pergament geschrieben, und gewöhnlich von der Linken zur Rechten gelesen. Die Meinungen über den Ursprung derselben und über die Zeit ihrer Einführung gehen sehr weit aus einander; daß sie aber bereits in der heidnischen Zeit im Gebrauche war, hat schon Schlözer [4]) überzeugend nachgewiesen. Die Sage macht den Odin selbst zum Erfinder der Runen, und so führt auch der Norden, gleichwie die Griechen und andere Völker, die Schrift auf einen göttlichen Ursprung

---

1) Grimm, I. S. 287. II. S. 854. 863. — 2) Grimm, II. S. 1174. — 3) Daher der nordische Ausdruck rista, später rita, das altdeutsche rizan für schreiben, so wie das angelsächsische writan und das jetzige englische write in der nämlichen Bedeutung. Auch unser „Riß" für Zeichnung steht damit im etymologischen Zusammenhange. — 4) Allgemeine nordische Geschichte, S. 572 ff.

und überhaupt auf die älteste vorgeschichtliche Zeit zurück. Die Runen dienten zu Inschriften, vornehmlich auf Leichensteinen, deren man noch eine unzählige Menge im skandinavischen Norden findet, auch wohl zu historischen Inschriften in Felsen, wie zu der schon zu Saxo Grammaticus' Zeit unleserlich gewordenen Inschrift in Blekingen vom dänischen Könige Harald Hildetand [1]), sie wurden jedoch für andere Schriftstücke wenig angewandt und machten bald der leichteren und vollkommneren durch das Christenthum eingeführten angelsächsischen und lateinischen Mönchsschrift Platz. Sehr lange hat sich die Anwendung der Runen erhalten auf den sogenannten Primstäben oder Kalendern von Holz, Bein und Pergament [2]).

Als man im J. 1287 unter dem französischen Baumeister Etienne de Bomueil den Bau des Domes zu Upsala weiter fortführte, wurden aus dem Friswalle 26 Runensteine hervorgegraben und unter die Kirchenpfeiler gelegt, um den Sieg des Christenthums über das gefallene Heidenthum zu versinnbilden [3]).

Ein hervorstechender Charakterzug der nordischen Völker, namentlich der Isländer, war die große Neigung zu Reisen in fremde Länder. Je mehr sie von dem Völkerverkehr abgeschnitten waren und je vereinzelter sie auf den Inseln und Halbinseln und in unzugänglichen Ländergebieten wohnten, desto lebendiger mußte die Begierde erwachen, fremde Länder, Völker, Bildung und Sitten kennen zu lernen; je rauher die nordische Natur und das Klima war, desto reizender mußte ihnen die Reise nach südlicheren Ländern, in mildere Klimate erscheinen. Man unternahm daher Reisen, theils um sich Bildung zu verschaffen; denn für dumm galten diejenigen, welche bloß zu Hause erzogen waren; theils um Geld und Ruhm im fremden Lande sich zu erwerben, theils um Kaufmannschaft zu

---

1) Saxo Grammat. l. 7, pag. 138. Vgl. praefat. pag. 2 und Stephanius in seinen Noten dazu. Dahlmann, I. S. 11 u. 86. Forschungen u. s. w. Bd. 1, S. 164 ff. — Als Merkwürdigkeit werde noch erwähnt, daß auf einem der beiden marmornen Löwen von griechischer Arbeit, welche im J. 1687 von den Venetianern aus dem Piräus bei Athen nach ihrer Stadt gebracht worden sind und daselbst noch vor dem Eingange des Arsenals stehen, sich nordische Runen eingegraben finden. — 2) Vgl. Schwedische Chronik von Olaus Petri bei Fant, I. 2. p. 218. — 3) Vgl. über die Runen: W. C. Grimm, über deutsche Runen, Göttingen 1821. Finn Magnussen im 6. Theile der historischen und philosophischen Abhandlungen der dänischen Gesellschaft der Wissenschaften, 1841.

treiben, theils um bei auswärtigen Herrschern, als in England, Rußland, Konstantinopel Dienste anzunehmen (Wäringer). Wie aber eine geheime Gewalt sie aus dem Vaterlande in die Fremde gezogen hatte, so zog sie auch ein unwiderstehlicher Drang, wie später die Schweizer, in ihre Heimath zurück. Nach Einführung des Christenthums bekamen diese Reisen eine religiöse Weihe, sie wurden zu Pilgerfahrten nach den heiligen Oertern der Christenheit, vorzüglich nach Rom und Jerusalem. Der Weg nach dem Süden war entweder Austrvegr über die Ostsee durch Rußland und die benachbarten Länder, oder Vestrvegr durch den Kanal von Calais und Gibraltar, oder er ging durch Deutschland und Italien. Die Zahl der nordischen Pilger war in Verhältniß zu der Weite des Weges außerordentlich groß, und Knut der Große, König von Dänemark und England, stiftete bei Gelegenheit seiner Romfahrt im J. 1026 ein Hospital zur Aufnahme der dänisch redenden Pilger [1]).

Beinahe 800 Jahre lang hatte bereits die christliche Religion mit den erleuchtenden und erwärmenden Strahlen ihrer Wahrheiten in die Nacht des heidnischen Aberglaubens hineingeleuchtet, aber noch nicht den skandinavischen Norden erreicht. Wie daselbst die Sonne erst dann ihre Kraft ausübt und aus der eisigen Erstarrung Leben und Fruchtbarkeit in der Natur hervorruft, wenn bereits der Süden in voller Blüthe prangt und seine Früchte zur Reife bringt, so ist auch das Christenthum diesem Gange der Natur gefolgt und hat erst dann den hohen Norden mit seinen Segnungen erfüllet, als es in den südlichen Theilen Europa's in seine Blüthezeit einzutreten im Begriffe stand, und in Asien von dem Islam aller Orten unterdrückt war.

Den Mann, den Gott als den ersten Apostel des Nordens ausersehen hatte, wollen wir nun in seinem Leben und Wirken näher kennen lernen; es war der h. Ansgar.

---

1) Vgl. Schlözer, allgemeine nordische Geschichte, S. 541—571. Münter, II. S. 691 ff. Maurer, II. S. 424.

Fünftes Kapitel.

Ansgars Geburt und erste Erziehung. Die Schule zu Corbie. Seine Visionen. Sein Eintritt in das Benedictinerkloster Corbie und seine Lehrthätigkeit an dessen Schule. Jahr Christi 801 bis 823.

Der h. Ansgar wurde im Jahre 801 geboren. Weder das nähere Datum und der Ort seiner Geburt, noch auch die Namen, der Stand und die Verhältnisse seiner Eltern werden uns von Rimbert oder einem andern alten Schriftsteller angegeben, und wir sind hier nur auf wahrscheinliche Vermuthungen angewiesen. Da im lundischen Nekrologium sowohl, als auch im hamburgischen Missale Ansgar auf V. Idus Septembris oder dem 9. September steht, hier Ansgarii confessoris, dort Ansgarii episcopi, sein Todestag aber nicht dieser, sondern der 3. Februar ist; so nimmt man gewöhnlich nach dem Vorgange Langebeks[1]) an, daß er an jenem bezeichneten Tage geboren sei. Mit dieser Annahme stimmt freilich die ausdrückliche Nachricht Rimberts[2]), daß Ansgar in seinem 64. Lebensjahre und im 34. seines Episcopats gestorben sei, sehr gut; jedoch steht ihr die Thatsache entgegen, daß in der katholischen Kirche nicht der Geburtstag der Heiligen, mit Ausnahme Mariä und Johannis, sondern der Todestag oder eine andere Begebenheit in ihrem Leben oder nach ihrem Tode gefeiert wird. Ohne Zweifel liegt der Grund, warum der

---

1) Scriptores rer. dan. I. p. 430, not. f. III. p. 457, not. g. Die irrthümliche Berechnung des fünften Tages vor den September-Iden als des 8. statt des 9. Septembers hat Langebek an letzter Stelle corrigirt und retractirt. Desungeachtet haben Einige fortgefahren, sein fehlerhaftes Datum nachzuschreiben. — 2) Vita S. Ansgar. c. 40. Wir haben diese Hauptquelle unserer Darstellung gewöhnlich nur dann citirt, wenn eine dort im andern Zusammenhange stehende Nachricht herbeizuziehen war. Sonst folgen wir Schritt für Schritt dem h. Rimbert.

h. Ansgar mit dem 9. September in Verbindung gebracht worden, darin, daß an diesem Tage die feierliche Canonisation des Heiligen statt gefunden hat, und daß an demselben die elevatio S. Ansgarii, d. h. die Erhebung der Gebeine des h. Ansgar vorgenommen worden ist [1]). Es wird daher der Geburtstag unseres Heiligen unbestimmt gelassen werden müssen, wie denn überhaupt die Geburtstage aus jenen alten Zeiten wenig notirt und von der Kirche einmal gar nicht beachtet sind.

Hinsichtlich seines Geburtsortes erhielt sich nach Mabillon [2]) bei den Mönchen von Corbie die Meinung, daß er in eben dieser Stadt geboren sei, wo noch in der Vorstadt Foliet eine Gasse nach dem Heiligen benannt ist. Sein Vater mag ein Vasall des Kaisers gewesen sein und sich deshalb zuweilen in dessen Hoflager aufgehalten haben, wo Ansgar Gelegenheit hatte, den Kaiser zu sehen [3]); seine Mutter wird als eine sehr gottesfürchtige Frau gerühmt [4]). In der Schreibung seines Namens herrscht keine Uebereinstimmung weder früher noch heute. Man findet in alten Handschriften Ansgarius, Anscarius, Anscharius, auch Ansgerus, Ansger und Ansker geschrieben. Der Name, zusammengesetzt aus ans und gar, ist germanischen Ursprungs, und wird von dem althochdeutschen ans, dem altnordischen as und dem angelsächsischen os (wobei für die Lautverschiedenheit das deutsche Gans, dänisch und schwedisch gaas, angelsächsisch und niederdeutsch gōs zu vergleichen ist) in der Bedeutung Gott, und vom althochdeutschen ger, ker, angelsächsisch gar, altnordisch geir, gothisch gais, d. h. Speer, abgeleitet, bedeutet also Gottesspeer. Aehnliche Namen sind: Anshelm, Anshilt, Ansfried, Ansgard, Anspald, Ansnot, Asulf, Aspirin (Osbirin), oder dem Sinne nach Cotahelm, Cotahilt, Godfried, und die angelsächsischen Oslaf, Osred, Osveald [5]); als ganz identisch ist Oskar oder Osgar anzusehen, wie bei Macpherson der Sohn des Ossian heißt. Den Namen Anskar führte auch ein Subdiakon zu Langres im J. 859 [6]), so wie auch der Markgraf von Spoleto, Sohn des Markgrafen Adalbert von Jvrea und Halbbruder des bekannten Berengar II., welcher ersterer im J. 940 in einer

---

1) Näheres hierüber unten am gehörigen Orte. Vgl. Lappenberg, a. a. O. S. 539 f. Reuterdahl, S. 196. — 2) Acta SS. O. S. B. saec IV. part. II. p. 79, nota a. — 3) Vita S. Ansg. c. 3. — 4) Ibid. c. 1. — 5) Vgl. Grimm, I. S. 22. 106 und dessen deutsche Grammatik, Th. 2, S. 447. 455. — 6) Pertz, Leges I. p. 464.

Schlacht gegen Sarlius, den der lombardische König Hugo gegen ihn gesandt hatte, gefallen ist [1]). Der heutige in Dänemark gebräuchliche Name ist Ancher oder Anker und Ankarus [2]).

Von sehr früher Jugend an wurde er durch besondere Gnaden und Gesichte, deren Gott ihn würdigte, zur Liebe der himmlischen Dinge hingezogen, und sicher ist auch die Frömmigkeit seiner Mutter, die als eine sehr große gerühmt wird, auf sein jugendliches Gemüth nicht ohne großen Einfluß geblieben. Nach dem Tode seiner Mutter, die er schon mit dem 5. Jahre verlor, wurde er von seinem Vater in die Klosterschule zu Corbie geschickt. Von dem Leichtsinne der Jugend, die lieber spielen als sich mit ernsten Dingen beschäftigen will, blieb er anfangs nicht ganz frei, bis er durch eine Erscheinung zu ganz andern Dingen hingezogen wurde. Eines Nachts kam es ihm vor, als befände er sich an einem kothigen und schlüpfrigen Orte, während neben ihm eine schön geschmückte Frau, voll Anstand und begleitet von andern, weißgekleideten Frauen, auf einem sehr anmuthigen Wege wandelte. Als er unter diesen auch seine eigne Mutter erblickte, wollte er zu ihr hinlaufen, konnte es aber nicht wegen des Kothes, worin er festgehalten wurde. Da trat der Chor dieser Frauen näher zu ihm, und die vor allen übrigen hervorragende Frau, in welcher er Maria zu erkennen glaubte, redete ihn also an: „Mein Sohn, willst du zu deiner Mutter kommen?“ Und als er dieses mit einem sehnsuchtsvollen Ja beantwortet hatte, erwiederte sie ihm: „Willst du unserer Liebe theilhaftig werden, dann mußt du alle Eitelkeit fliehen und die Kinderpossen bei Seite setzen. Denn wir verabscheuen alles sehr, was eitel und unnütz ist, und Keiner darf in unserer Gesellschaft weilen, den dergleichen erfreuet.“ Dieses Gesicht machte auf den Knaben einen solchen Eindruck, daß er einen ungewöhnlichen Ernst annahm, die Kinderspiele floh und sich desto mehr mit Lesen, Nachdenken und andern nützlichen Sachen beschäftigte. Noch sehr jung (er mochte 12 Jahre alt sein), trat er in's Kloster Corbie [3]) ein, welches zu der Zeit von dem heiligen

---

1) Liudprandi Antapodosis, l. V. 8, bei Pertz, III. (V.) p. 329. — 2) Langebek, I. p. 429, not. c. — 3) Das Benedictinerkloster Corvey, Corbeja, auch C. antiqua, aurea und gallica genannt, franz. Corbie, wovon jetzt nur noch Ruinen, lag am rechten Ufer der Somme in der Picardie vier Meilen über Amiens und sieben Meilen unter Peronne und hatte seinen Namen von dem kleinen Flusse Corbie, der dort in die Somme fließt. Die h. Bathildis, Gemahlin des Königs Chlodwig II. und die Mutter des Nachfolgers Chlothar III.,

Abt Adalhard regiert wurde, und erhielt die Tonsur. Aber bald fing sein Eifer an zu erkalten, erhielt jedoch durch ein bedeutsames Ereigniß neue Wärme. Damals im J. 814 am 28. Jan. starb Kaiser Karl der Große. Der Tod dieses Kaisers, den er früher selbst in dessen Glanze gesehen und von dessen Herrschergröße er gehört hatte, erfüllte ihn mit Schrecken, brachte ihn zur Besinnung und erinnerte ihn an die Mahnworte, welche in dem früheren Gesichte Maria zu ihm gesprochen hatte. Er setzte nun allen Leichtsinn bei Seite, fühlte sich mächtig zur Bußübung hingezogen und lag dem Gebete, dem Wachen und der Abtödtung ob. Damit vergingen mehrere Jahre.

Während er in solchen Tugendübungen als treuer Kämpfer Gottes immer mehr erstarkte und der Welt starb, wurde er in der Pfingstnacht in eine Ekstase versetzt, worin es ihm vorkam, als ob er plötzlich stürbe und seine Seele vom Leibe schiede. Mit einem neuen, sehr schön gestalteten Körper umkleidet, wurde er von dem Apostel Petrus und von Johannes dem Täufer, die er in seiner Todesnoth um Hülfe angerufen hatte, durch ein die ganze Welt erfüllendes Lichtmeer von unendlichem Glanze zu einem Orte geführt, den er als das Fegefeuer erkannte. Hier von ihnen zurück-

---

gründete dieses Kloster im J. 657 zu Ehren der h. Apostel Petrus und Paulus und des ersten Marthyrers Stephanus, und erbat sich im J. 662, wo das Kloster ausgebanet war, für dasselbe vom Kloster Luxenil den h. Theodfrid zum Abte. Corbie stand, was Heiligkeit, Wissenschaft und Disciplin seiner Mönche betrifft, allen übrigen Klöstern Frankreichs würdig zur Seite, und zählte zur Zeit seiner höchsten Blüthe an die 350 Mönche. Aus demselben gingen der h. Mönch Martin († 726), Beichtvater Karl Martells, der h. Adalhard, welchen der h. Gerard in seiner Biographie dieses Heiligen Francorum gemma et Saxonum oriens stella nennt, unser h. Ansgar, der ehrwürdige Wala, der berühmte Paschasius Radbertus im 9. Jahrhunderte, und der h. Abt Gerard im 11. Jahrhunderte hervor, und wir verdanken demselben die Gründung des Klosters Neucorvey int alten Sachsenlande, worüber im folgenden Kapitel ein Näheres. Siehe Mabillon, Acta SS. O. S. B. saec. II. pag. 1039 sqq., saec. IV. part. I. p. 345. Auch was äußere Machtstellung angeht, gehörte Corbie zu den ersten Klöstern im fränkischen Reiche. Als auf dem Reichstage zu Aachen im J. 817 die Klöster hinsichtlich der dem Kaiser zu leistenden Schuldigkeit in drei Klassen getheilt wurden, nämlich 1. in solche, welche Abgaben und Kriegesdienst leisten, 2. in solche, welche nur zu erstern, nicht zum letztern verpflichtet sein, und 3. in solche, welche für das Wohl des Kaisers und seiner Kinder und des Reiches beten sollten, gehörte das Kloster Corbie in die erste Klasse. Vgl. Rettberg, Kirchengeschichte Deutschlands, Bd. 2, S. 638.

gelassen, hatte er in so dicker Finsterniß und in solcher Bedrängniß auszuhalten und so Vieles zu leiden, daß er, da ihm jede Vorstellung davon geschwunden, kaum zu begreifen im Stande war, wie es eine so schreckliche Strafe geben könne. Nachdem er in dieser Qual drei Tage ausgehalten hatte, welche ihm wegen der Größe der Strafe wie 1000 Jahre vorkamen, kehrten jene Vorgenannten wieder zu ihm zurück, aber mit viel größerer Freudigkeit und einnehmender Milde, und führten ihn durch eine noch größere Helligkeit in den Himmel. Was er hier sah und hörte, erzählte Ansgar selbst mit folgenden Worten: „Ich sah aus der Ferne die verschiedenen Schaaren der Heiligen, einige näher, andere entfernter nach Osten stehen, alle aber nach dieser Richtung schauen. Sie lobpreiseten und beteten den an, der im Osten erschien, einige mit gesenkten Häuptern, andere mit niedergeschlagenen Augen und mit ausgestreckten Händen. Als wir an den Ort im Osten gekommen waren, siehe da erschienen 24 Aelteste, welche nach der Beschreibung in der Apokalypse [1]), auf Stühlen saßen und den sehr weiten Eingang bewachten. Auch sie blickten ehrerbietig nach Osten und brachten Gott unaussprechliches Lob dar. Der gemeinschaftliche Lobgesang brachte mir die süßeste Erquickung, aber nach der Rückkehr in den Körper konnte ich mich seines Inhaltes auf keine Weise mehr entsinnen. An jenem Orte im Osten war ein wunderbarer Glanz, ein unzugängliches Licht von unermeßlicher Klarheit, und darin allerlei prachtvolle Farben und jegliche Anmuth. Alle Schaaren der Heiligen, welche froh allenthalben umherstanden, schöpften aus demselben ihre Freude, und es verbreitete sich der Glanz in so weite Ferne, daß ich weder dessen Anfang noch Ende sehen konnte. So weit oder nahe ich auch sehen konnte, so konnte ich doch nicht gewahren, was sich innerhalb des unermeßlichen Glanzes befand. Nur die Oberfläche sah ich, jedoch glaubte ich denjenigen zu erkennen, von welchem Petrus [2]) sagt, daß die Engel ihn zu schauen verlangen. Denn von ihm ging der unermeßliche Glanz aus, von welchem die Heiligen weit und breit erleuchtet wurden. Er selbst war gewissermaßen in Allen, und Alle in ihm; er umgab sie alle äußerlich und sättigte sie alle innerlich und regierte sie; er beschützte sie von oben und unterstützte sie von unten. Sonne und Mond leuchteten dort nicht, auch wurde daselbst kein Himmel und keine Erde gesehen. Jener Glanz aber war nicht ein solcher, daß

---

1) Offenb. 4, 4. — 2) 1. Petr. 1, 12.

er die Augen der Schauenden angriff, sondern war den Augen höchst wohlthuend und erquickte den Geist Aller mit größter Süßigkeit. Die sitzenden Aeltesten, von denen ich sprach, saßen eigentlich nicht, denn es war da nichts Körperliches, sondern alles war unkörperlich, obgleich es körperlich schien, und daher unbeschreiblich. Die Sitzenden umgab ein Glanz, der von ihm (dem h. Geiste) selbst ausging, und derselbe glich einem Regenbogen. Nachdem ich nun von den genannten Männern vor diese Unermeßlichkeit von Licht, wo mir die Majestät des allmächtigen Gottes, ohne daß jemand sie mir zeigte, zu sein schien, hingestellt und ich mit ihnen angebetet hatte, da erging von dieser Majestät aus an mich eine höchst liebliche und klare Stimme, welche die ganze Welt mir zu füllen schien: „„Gehe und kehre mit dem Martyrthum gekrönt zu mir zurück!““ Bei dieser Stimme schwieg die ganze Versammlung der Heiligen, welche überall Gott lobten, und beteten mit gesenkten Blicken an. Die Gestalt, von woher diese Stimme kam, konnte ich nicht sehen. Darauf trat ich mit meinen Führern den Rückweg an, traurig, weil ich zur Welt zurückkehren mußte, aber voll Zuversicht wegen der mir gewordenen Verheißung. Jene sprachen aber weder beim Hin- noch beim Weggehen ein Wort mit mir, sondern schauten mich mit so zärtlicher Liebe an, wie eine Mutter ihren einzigen Sohn anblickt. So kehrte ich zum Körper zurück. Das Hingehen und Zurückkehren geschah ohne alle Mühe und Weile; sofort waren wir da, wohin wir wollten. Wenngleich ich nun von dieser Wonne über alle Wonne etwas erzählt zu haben scheine, so muß ich doch gestehen, daß keine Schrift im Stande ist, das auszudrücken, was der Geist empfindet, ja daß selbst der Geist nicht empfinden kann, wie es ist. Denn es schien mir das zu sein, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und was in keines Menschen Herz gedrungen ist [1]."

Durch dieses Gesicht zugleich in Furcht und Freude gesetzt, fühlte er sich angetrieben zu einer größeren Liebe zu Gott, zu größerem Eifer in guten Werken, und zum zuversichtlichen Vertrauen auf Gott, daß er ihm einst zur Palme des Martyriums führen werde. Dieses Martyrium, wie die Geschichte zeigen wird, erlangte er nicht durch Hingabe seines Lebens für die Sache des Glaubens, sondern dadurch, daß er während seines ganzen Lebens die Abtödtung und Geduld zur Ehre Christi an seinem Leibe übte [2].

1) Vita S. Ansgarii, c. 3. — 2) Vgl. Vita S. Ansgarii, c. 25. 40.

Ansgar wurde, obgleich noch sehr jung, mit Witmar Lehrer an der Klosterschule zu Corbie, welche dem h. Petrus geweihet war. Bei seinem Hingange zur Schule und bei seiner Rückkehr hatte er die schöne Gewohnheit, in die nahe liegende Kapelle des h. Johannes des Täufers einzukehren und zu beten. Dieses wurde die äußere Veranlassung, daß er, nachdem 2 Jahre von der Zeit seiner letzten Ekstase verflossen waren, eines neuen Gesichtes gewürdigt wurde. Eines Nachts schien es ihm nämlich, als ob er in jene Kapelle eingekehrt wäre, um daselbst zu beten. Als er eben vom Gebete aufgestanden war, kam ein Mann durch die Thüre, dessen Gestalt erhaben, dessen Blick anmuthig und dessen Kleidung wie die der Juden war. Unverzüglich erkannte er in dieser Erscheinung Christum und fiel ihm zu Füßen nieder. Christus hieß ihn aufstehen. Während er nun vor ihm stand und wegen des strahlenden Lichtglanzes das Antlitz Christi nicht anzuschauen vermochte, redete Christus ihn mit sanften Worten an und hieß ihn seine Sünden bekennen, damit er gerechtfertiget würde. Auf die Entgegnung Ansgars, daß dieses nicht nothwendig sei, da er ja Alles wisse und Nichts ihm unbekannt sei, sprach der Herr: „Ich weiß zwar Alles, aber deshalb will ich, daß mir die Menschen ihre Sünden bekennen, damit sie die Vergebung erlangen.“ Darauf nahm Ansgar keinen Anstand, von seiner Jugend ab die Sünden seines ganzen Lebens zu bekennen, warf sich nieder zum Gebete und erhielt die tröstliche Versicherung vom Herrn: „Fürchte dich nicht, ich bin es, der deine Sünden tilgt.“ Damit hatte die Erscheinung ein Ende, Ansgar aber, vom Schlaf erwacht, fühlte sich durch diese Versicherung, daß ihm die Sünden vergeben seien, sehr getröstet und voll Freude.

Während der Zeit, wo er Lehrer an der Klosterschule war, traf es sich, daß ein junger Schüler mit Namen Fulbert von einem andern tödtlich mit einer Schreibtafel verwundet wurde und in Folge dessen sehr leidend war. Ueber diesen traurigen Vorfall wurde Ansgar in große Betrübniß versetzt, eben weil sich derselbe unter den seiner Obhut anvertrauten Schülern ereignet hatte, und er mochte sich selbst einigen Vorwurf darüber machen. Da wurde er von Gott auf eine wunderbare Weise getröstet. Es kam ihm nämlich im Schlafe vor, als ob die Seele des Knaben vom Engel zum Himmel geführt würde, und er selbst sie dahin geleitete. Im Himmel angelangt wurde die Seele in eine purpurrothe Wohnung geführt und unter den Chor der Marthyrer gesetzt, weil der Knabe seine Wunde mit Geduld er-

litten und denjenigen, der sie ihm geschlagen, bis an seinen Tod geliebt und für ihn gebetet hatte. Als darauf unmittelbar nach dem Verscheiden des Schülers der andere Lehrer Witmar dem Ansgar den Tod desselben verkündigte, konnte er ihm zur Antwort geben, daß er bereits Kenntniß davon habe.

Wir sehen aus diesen Gesichten, wie mächtig das übernatürliche Licht der jenseitigen Welt in die Seele des Heiligen hineinstrahlte und welch' außergewöhnlicher Charismata derselbe gewürdiget wurde. Ansgar wurde dadurch außerordentlich ermuntert, auf dem Wege der Vollkommenheit rastlose Fortschritte zu machen. Bald aber trat ein Wendepunkt in das Leben des Heiligen ein, welcher ihm dem Ziele näher führte, welches Gott ihm zu erreichen gegeben hatte, es war die Uebersiedlung von Altcorvey in Frankreich nach Neucorvey in Sachsen.

Sechstes Kapitel.

Die Stiftung des Klosters Corvey und gleichzeitig des Nonnenklosters Herford im Sachsenlande. Ansgars Uebersiedlung nach Corvey. Jahr 822 und 823.

Das anfangs unter so vielen Schwierigkeiten begonnene Werk der Bekehrung der Sachsen in dem großen Reiche Karls des Großen war endlich zum glücklichen Erfolge gediehen, und es mußte nun Sorge getragen werden, daß das Christenthum immer tiefere Wurzel im Volke fassen und noch größere Verbreitung finden konnte. Nichts war dazu mehr geeignet, als die Stiftung neuer Bisthümer und die Gründung neuer Klöster. Karl der Große sorgte bis an sein Ende für beides mit einem Eifer, der seiner als des erwählten Schutzherrn der Kirche würdig war. Acht Bisthümer hatte er im Sachsenlande gegründet, Osnabrück, Minden, Seligenstadt (nachmals Halberstadt), Verden, Bremen, Paderborn, Elze (nachmals Hildesheim) und Münster [1], und noch am Ende seines Lebens ging er mit dem Plane um, unter den Sachsen auch das klösterliche Leben zu befördern. Er konnte aber vorläufig nichts weiteres thun, als junge Sachsen in französischen Klöstern, vorzüglich im Kloster Corbie, unterzubringen und zu tüchtigen Mönchen heranbilden zu lassen. Damals war der h. Adalhard [2]) Abt im Kloster Corbie, ein Neffe des Kaisers

1) Rettberg, Kirchengesch. Deutschlands, Bd. 2, §. 60. Luden, Gesch. des teutschen Volkes, Bd. 5, Cap. 3. — 2) Adalhard stammte aus einer Seitenlinie des kaiserlichen Hauses und war des Kaisers Vetter. Karls Vater Pipin der Kleine hatte nämlich einen Halbbruder Bernhard, einen natürlichen Sohn Karl Martells. Dieser Bernhard, Oheim des Kaisers, hatte drei Söhne, Adalhard, geboren um 751, Wala, Bernar, und zwei Töchter, Gundrada und Theodrada. Adalhard hatte die ersten 20 Jahre seines Lebens als Mitglied der königlichen Familie am Hofe Karls zugebracht, als Unzufriedenheit darüber, daß Karl gegen alles Recht seine Gemahlin Desiderata, die Tochter des longobardischen Königs Desiderius, verstoßen und eine andere geheirathet hatte, ihn be-

selbst und hochangesehen am Hofe desselben. Ihm konnte das Vorhaben des Kaisers, dessen Rathgeber er war, nicht unbekannt bleiben, und er erkundigte sich bei den in seinem Kloster befindlichen Sachsen, ob sich nicht in ihrem Lande ein für ein Kloster geeigneter Ort befände. Da äußerte ein gewisser Theodrad, er wüßte in der Besitzung seines Vaters einen Ort, in der Mitte von zwei Quellen, der dazu sehr passend wäre. Dieser wurde darauf von Adalhard abgesandt, um diese Sache näher zu untersuchen und sich danach zu erkundigen, ob sich von Seiten des Vaters und der Verwandten Hindernisse in den Weg stellen könnten. Theodrad brachte von seiner Reise die günstige Nachricht mit, daß seine Eltern und Verwandten die Errichtung eines Klosters nicht nur nicht verhindern, sondern sogar gern sehen würden.

Allein theils wegen wichtiger Geschäfte, welche den Adalhard in Italien zurückhielten, theils wegen Eintretens ungünstiger Verhältnisse verschob sich die Ausführung dieses Werkes mehrere Jahre. Adalhard hatte bisher nebst seinem Bruder Wala beim Kaiser Karl

---

stimmte, in's Kloster Corbie zu treten. Vielleicht mochte auch ein von Karl ausgehender moralischer Zwang ihn zu diesem Schritte bewogen haben. Anfangs ein einfacher Gärtner des Klosters (quasi ex jussu regio, bemerkt sein Biograph Paschasius Radbertus), wurde er später zum Abte desselben erhoben und erwarb sich so sehr das Vertrauen des in seiner Gesinnung gegen ihn umgewandelten Kaisers, daß dieser ihn zum Vormund und Rathgeber seines zweitgebornen Sohnes Pipin ernannte, welcher in Folge der vom Vater angeordneten Reichsverwaltung König von Italien oder der Lombardei geworden war. Pipin starb im J. 810 und hinterließ einen Sohn Bernhard, für welchen nun wiederum Adalhard die vormundschaftliche Regierung zu führen hatte (Translatio S. Viti, c. 6, bei Pertz, II. p. 578). – Wala war seinem ältesten Bruder Adalhard sowohl in Gesinnung, Tugend und Fähigkeit, als auch im Lebensschicksale sehr ähnlich. Wie Adalhard einem Kloster, so wurde Wala vom Kaiser einem Edelmann übergeben, der den am königlichen Hofe erzogenen Jüngling tief demüthigte. Sahen wir den Adalhard als Mönch Gartenarbeit verrichten, so erblicken wir den Wala mit einem Ochsenkarren zum Feld hinausfahren. Desto höher wurde er erhoben, als endlich auch sein Glückstern, wahrscheinlich gleichzeitig mit dem seines Bruders, aufgegangen war. Karl berief ihn in seinen Palast, machte ihn zu seinem Haushofmeister und vertrautesten Rathe und gebrauchte ihn zu den wichtigsten Staatsgeschäften. — Bernar war Mönch zu Corbie geworden. Die beiden Schwestern lebten im Palaste und genossen den Unterricht Alkuins, der auch mit Adalhard Briefe wechselte. Vita S. Adalhardi, auctore Paschasio Radberto, und Vita Walae, bei Mabillon, Acta SS. O. S. B. saec. IV. pars I. und im Auszuge bei Pertz, II. p. 524 sqq. Vgl. Gfrörer, allgemeine Kirchengeschichte, Bd. 3, S. 707 ff.

im größten Ansehen gestanden. Beide waren Männer voll Einsicht und Kraft, welche mit hoher Frömmigkeit die Gewandtheit in weltlichen Geschäften, mit klösterlichem Sinne politische Bestrebungen zu verbinden wußten. Beide fielen aber, als nach Karls des Großen Tode Ludwig die Regierung angetreten hatte, mit ihrem Bruder Bernar, Mönch zu Corbie, und ihren beiden Schwestern Theodrada und Gundrada wegen ungegründeter Verdächtigungen bei dem Kaiser in Ungnade. In Folge dessen wurde Adalhard aus seinem Kloster Corbie nach der Insel Heri, jetzt Noirmoutiers, südlich vom Ausflusse der Loire, in das dortige Kloster des h. Philibert und Bernar nach Lerins an der Küste der Provence verbannt, während Wala sich als Mönch im Kloster Corbie einkleiden ließ. Ihre Schwester Theodrada, welche schon früher zu Soissons den Schleier genommen hatte, verblieb in ihrem Kloster, und Gundrada wurde in das Kloster der heiligen Königin Radegunde geschickt, damit sie derjenigen in ihren Tugenden nachahmen möchte, welcher sie in der Würde ähnlich gewesen. Sieben Jahre dauerte die Verbannung [1]).

Während deß war zu Corbie ein anderer, jüngerer Adalhard als Stellvertreter des Abtes gewählt worden, der das von seinem Vorgänger projectirte Werk sofort wieder aufnahm und zur Ausführung brachte. Nachdem er diese wichtige Angelegenheit mit älteren Mönchen und mit anderen, die aus dem Sachsenlande nach Corbie gekommen waren, und zuletzt mit der ganzen Genossenschaft berathen hatte, begab sich Adalhard zum Kaiser Ludwig, der damals 815 einen Reichstag zu Paderborn hielt. Hier trug er seine Angelegenheit vor und erlangte vom Kaiser unter Zustimmung des zu diesem Zwecke herzugezogenen Bischofs Hathumar (oder Badurad) [2]) von Paderborn und der versammelten Großen die Erlaubniß und den Auftrag, im Sachsenlande ein Kloster zu stiften. Die oben erwähnten Verwand-

---

1) Vgl. die bereits angef. Quellen und dazu Gfrörer, S. 712. — 2) Nach der Translatio S. Viti, c. 8 bei Pertz, II. p. 579, war es Hathumar, der nach der Translatio S. Liborii, c. 6 bei Pertz IV. p. 151 bald nach Karl dem Großen also um 815 gestorben ist. Allein nach der Vita Meinwerci, bei Leibnitii Scriptores rerum Brunsvicensium, I. p. 518, Annal. Saxo, bei Pertz VI. p. 565 starb Hathumar im J. 804 und zwar nach dem Necrologium Paderborn. und Abdinghof. am 9. August. Für die Richtigkeit der ersteren Angabe sprechen die meisten Gründe. Vgl. Dr. Giefers, über die Gründung des Bisthums Paderborn in der kathol. Zeitschrift, Münster 1851, S. 547 ff.

ten des Theodrad gaben auf ihren Besitzungen in der Gegend der Weser einen Ort dazu her, der im Sollinger Walde lag und Hethis genannt wurde. Hier hatten seit der ersten Sendung des Theodrad bereits einige fromme Männer sich niedergelassen, um daselbst das Einsiedlerleben zu führen [1]). Das neue Kloster war bald erbaut, wurde durch Mönche aus Corbie colonisirt und erhielt durch Adalhard an dem trefflichen Adalbert den ersten Präpositus. J. 816. Viele vornehme Sachsen traten in das neue Kloster, auch wurden demselben viele Kinder zur Erziehung übergeben, und die Bevölkerung wurde bald so groß, daß man sich in drei Abtheilungen sonderte, deren jede ihren eignen Prior hatte [2]).

Allein der gewählte Ort erwies sich wegen seiner Unfruchtbarkeit für ein Kloster nicht geeignet und war nicht im Stande, die Bewohner desselben zu ernähren, so daß schon Adalbert anfing, an eine Verlegung des Klosters zu denken. Die mißliche Lage wurde noch vergrößert, als im J. 819 ein fürchterliches Unwetter und ein Erdbeben entstand, wodurch der dortige Bach verdorben wurde und die Quelle versiegte [3]).

Zwei Jahre später, im October des Jahres 821, wurde der verbannte Adalhard, dessen Unschuld anerkannt worden, zurückgerufen und ungeachtet seines demüthigen Widerstrebens zur größten Freude der Mönche von Corbie in seine Ehren und Würde wieder eingesetzt [4]). Dieser war zunächst bemüht, der augenblicklichen Noth der Brüder in Hethis abzuhelfen, er reisete selbst dahin, überzeugte sich von der Noth der Brüder und von der ungünstigen Lage des Ortes, spendete Geld und sandte den Brüdern ganze Wagen mit Getreide zu. Dann begab er sich zum Kaiser, bat um die Erlaubniß, einen andern geeigneteren Ort für das sächsische Kloster aufzusuchen, und machte sich, nachdem er diese erhalten, mit seinem Bru-

1) Vgl. Chronicon Corbej. bei Meibom, Scriptores rerum germanic. I. p. 755. — 2) Vgl. P. Wigand, Geschichte der gefürsteten Reichs-Abtei Corvey und der Städte Corvey und Höxter, Höxter 1819, S. 41. — 3) Wigand, S. 42. Die freilich nicht zuverlässigen Annales Corbejenses bei Leibnitii scriptores etc, II. p. 296 haben zum Jahre 819 die Notiz: Circa finem anni magnus factus terror et confusio a tempestate insolita. Die Einhardi annales ad a. 820 und Enhardi Fuld. annales ad a. 820, bei Pertz, I. p. 207 et 357 und andere berichten von einer weit verbreiteten, durch übermäßigen Regen im Jahre 820 verursachten Seuche und Hungersnoth. — 4) Einhardi annales ad a. 821 et 822, bei Pertz I. p. 208 et 209.

der Wala auf den Weg nach Sachsen, um sich nach einem passenden Ansiedlungsplatze selbst umzusehen. Von den Mönchen in Hethis wurde er auf einen in der Nähe liegenden Ort am linken Ufer der Weser aufmerksam gemacht, wo sich ein so schönes, die Gestalt eines Dreiecks bildendes Thal befand, daß der Schüler und Biograph des h. Adalhard, Paschasius Radbertus, dasselbe ein kleines Aegypten und ein zweites Paradies zu nennen nicht ansteht [1]). Zudem fand man in der Lage dieser Gegend auch eine Aehnlichkeit mit der des Klosters Corbie in Frankreich, und auch der Kaiser war von einigen, die davon gehört hatten, schon früher auf diese Gegend aufmerksam gemacht worden. Darauf begaben sich die beiden Brüder Adalhard und Wala mit einigen Mönchen zu dem bezeichneten Ort, und als derselbe für die Anlegung eines neuen Klosters passend befunden, und auch mit mehreren Bischöfen, Grafen und andern Edlen Rath gepflogen war, wurden am 6. August des Jahres 822 [2]) nach vorhergegangenen Gebeten die Räumlichkeiten für die Kirche und die Wohnungen der Mönche abgemessen und Leute bestellt, welche vorläufig einige Wohnungen zurecht machten. Dann kehrten beide nach ihrem Kloster zurück. Auf Adalhards Ersuchen kam darauf der Bischof Badurad von Paderborn dahin und weihte am 25. August 822 den Bauplatz ein, errichtete ein Kreuz auf der Stelle, wo der Altar stehen sollte, und legte dem neuen Kloster den Namen Corvey bei, zum Zeugniß für die Nachwelt, daß dieses Kloster seinen Ursprung von Corbie in Frankreich herschreibe. Das Kloster kam zu stehen auf dem Grund und Boden des königlichen Meierhofes Huxori (Höxter), welchen der Kaiser Ludwig zum Behufe des neuen Klosters von dem Grafen Bernhard nebst der Mark Huxori erkauft hatte [3]), und wo bereits Karl der Große eine Abtei zu Ehren des h. Martyrers Stephanus zu gründen die Absicht gehabt haben soll. Beim spätern Aufgraben des Bodens zum Bau der Kirche und des Klosters soll man eine marmorne Säule gefunden haben, die noch bis zur gegenwärtigen Stunde im Dom zu Hildesheim zu sehen ist, und von Einigen für das Fußgestell der Ir-

---

1) Vita S. Adalhardi c. 67, bei Mabillon, Acta SS. O. S. B. saec. IV. p. I. — 2) In dieses Jahr setzen auch die Annales Corbejenses ad a. 822, bei Pertz, III. p. 3, die Inchoatio novae Corbeiae monasterii. — 3) Dr. H. A. Erhard, Regesta historiae Westfaliae, Münster 1847, I. n. 308.

mensäule, von Andern für das Fußgestell eines Götzenbildes auf dem nahen Brunsberge gehalten wird [1]).

Einen Monat später gegen Ende Septembers war man mit der nothdürftigsten Einrichtung für einen bleibenden Aufenthalt an dem neuen Orte fertig, und es bot sich in dortiger Gegend ein imposantes Schauspiel dar. Am 25. September waren nämlich die sämmtlichen Bewohner des Klosters zu Hethis mit Crucifixen, Reliquien und heiligen Geräthen aufgebrochen und zogen Loblieder singend ihrer neuen Wohnung zu, wo sie am folgenden Tage ankamen [2]). Hier wurde unter Betheiligung einer großen Menge Volkes ohne Unterschied des Standes, das aus der Gegend herbeigeströmt war, feierlich die h. Messe gehalten, und das Kloster hatte damit seinen Anfang genommen. Ein Jahr darauf kam Adalhard mit mehreren andern Mönchen, unter denen sich auch Ansgar befand [3]), nach Corvey, gab der ganzen Genossenschaft heilsame Instructionen und übernahm als Abt von Alt- und Neucorvey auch die Leitung des letztern, indem er sich zu diesem Zwecke bald in dem einen, bald in dem andern Kloster aufhielt [4]).

In dem nämlichen Jahre 823 am 27. Juli erhielt das neugegründete Kloster seine Bestätigung durch Ludwig. Derselbe schenkte

1) Letzner, Corbeische Chronika (Hamburg), Cap. 18: Von der Armenseul, so man zu Corbej funden. Vgl. Wigand, S. 70 u. 71. Schaten, Annales Paderbornenses ad a. 822. Ueber die räthselhafte Irminsul hat sich eine sehr reiche Literatur gebildet, ohne daß ihre Bedeutung und ihr Standort im Sachsenlande außer allem Zweifel gestellt sind. Höchst wahrscheinlich haben wir uns darunter eine große göttlich verehrte Bildsäule zu denken. Vgl. Grimm, I. S. 105 ff. — 2) Auf die Stelle, wo früher Hethis war, bauten die Herzöge von Braunschweig ein Jagdschloß und nannten es Neuhaus. Noch in späteren Zeiten fand man die Spuren des alten Klosters, und die Namen Möchsbreite, Klosterholz, Klosterteich, Abtswiese erinnerten an den alten Besitz. Wigand, S. 68 u. 69. — 3) Vita S. Ansgar. c. 6. — 4) Vita S. Adalhardi, c. 50 auctore S. Gerardo und c. 69 auctore Paschasio, bei Mabillon, l. c. Die Hauptquelle für die Gründungsgeschichte des Klosters Corvey ist die Translatio S. Viti Corbeiam bei Mabillon, Acta SS. O. S. B. saec. IV. pars I. und bei Pertz, II. p. 576—585. Vgl. die Vita S. Adalhardi, auctore Paschasio Radberto, und die Vita ejusdem, auctore Gerardo, so wie auch die Vita venerabilis Walae, alle drei bei Mabillon, l. c. und im Auszuge bei Pertz, II. p. 524 sqq. Die kaiserliche Bestätigungsurkunde bei Mabillon, de re diplomatica, l. IV. n. 68 und danach bei Staphorst, I. S. 657. Schaten, Annales Paderborn. I. p. 50. Codex diplomaticus zu Erhards Regesta historiae Westfaliae, n. 4.

dem Kloster die im vorigen Jahre vom Grafen Bernhard gekaufte villa Huxori nebst andern Gütern und bewilligte demselben das Recht der freien Abtswahl.

Das Kloster im Sachsenlande gelangte sehr bald zu großer Blüthe, zu Macht und Reichthum, theils durch die vielen Schenkungen, welche demselben vom Kaiser und von Andern mit außergewöhnlicher Freigebigkeit gemacht wurden, theils durch die Pflege der Wissenschaft und Handhabung einer ausgezeichneten Disciplin, welches zur Folge hatte, daß aus demselben hochberühmte und heilige Männer als Missionäre, Bischöfe, Aebte, Lehrer hervorgingen. Die Schriftsteller nennen es daher promptuarium, alvearium, seminarium apostolorum, d. h. ein Rüsthaus, ein Bienenkorb, ein Seminar von Aposteln. Die Klosterschule wurde die erste und berühmteste in Sachsen, ja in Deutschland. Die Wissenschaften, die lateinische und was damals eine Seltenheit war, die griechische Sprache wurden mit Fleiß studirt und gelehrt, mehr als 24 Lehrer der h. Schrift waren einst in Corvey, Kaiser, Könige, Grafen und Edle übergaben ihre Söhne dem Kloster zur Ausbildung. Ditmar von Merseburg, † 1018, nennt es das Haupt und die Mutter aller übrigen Klöster, des ganzen Vaterlandes Zierde, ein Wunderwerk Sachsens und des ganzen deutschen Landes [1]). Im Besondern hat sich dieses Kloster hinsichtlich der weiteren Verbreitung des Christenthums bis zu dem fernen Norden und unter den slavischen Völkerschaften, und hinsichtlich der Erhaltung und Beförderung der christlichen Religion und der christlichen Institute unter den neubekehrten Sachsen, dann auch hinsichtlich der Cultur der im Lande befindlichen Wüsten unsterbliche Verdienste erworben. Wir wollen noch hervorheben, daß Corvey uns die ersten sechs Bücher der Annalen des Tacitus gerettet hat, von denen kein anderes Manuscript mehr aufgefunden worden ist. Der corveysche Codex wurde dem Kloster entwendet und gelangte, nachdem er durch viele Hände gewandert war, in den Besitz des Papstes Leo X., der dem Ueberbringer, nämlich dem Ablaßprediger in Dänemark, Angelus Arcembold, 500 Gulden zum Geschenke machte [2]). Nachdem aber dem Papste die Sache zur näheren Kenntniß gekommen war, sandte er dem Kloster zur Entschädigung ein neu gedrucktes und schön gebundenes Exemplar von Tacitus' Werken zu und gewährte demselben zugleich für alle Zeiten einen Ablaß. Später wurde jener genannte

1) Wigand, S. 80. — 2) Klippel, S. 23, Anm. 1. Wigand, S. 195.

Codex für die Bibliothek zu Florenz erworben, wo er sich gegenwärtig noch befindet [1]).

Das Verhältniß zwischen dem Mutter- und Tochterkloster blieb stets ein freundliches und die gegenseitige Verbindung eine innige. Lange Zeit betrachteten sich Alt- und Neucorvey als Eine Congregation, das eine war der Verstorbenen des andern im Gebete eingedenk, zweimal wurde jenes bei einer uneinigen Vorsteherwahl um Rath und Beistand angesprochen; auch Briefwechsel fand statt [2]).

Außer dem corveyschen Kloster wurde vom h. Adalhard in Verbindung mit seinem Bruder Wala und auf Geheiß Ludwigs des

---

1) S. das Schreiben des Papstes Leo X. an den Erzb. Albert von Mainz vom 1. December 1517, bei Estrup, Symbolae criticae etc. Hafniae 1823, pag. 46—48. — 2) Das Kloster Corvey erhielt sich im Wachsthum und in der Blüthe bis zum 12. Jahrhundert. Ein höchst bedeutsames und folgenreiches Ereigniß für dasselbe wurde die im J. 836 vom zweiten Abte Warinus veranstaltete Uebertragung des Körpers des h. Martyrers Vitus vom Kloster St. Denis bei Paris nach Corvey, worüber wir von einem anonymen corveyschen Mönche als einem Augenzeugen einen weitläufigen schätzbaren Bericht erhalten haben. Es ist das die oben citirte Translatio S. Viti. Die Reichthümer und Güter Corvey's wurden so groß, daß sie alle Beispiele ähnlichen Erwerbes übersteigen, und zu Einem Complex vereinigt, mehr als hinreichend gewesen wären, ein Erzbisthum zu dotiren. Vom 12. Jahrhunderte ab wurde Corvey von vielen Fehden, Plünderungen und Bränden hart betroffen; die Disciplin verfiel und befand sich in der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts sehr im Argen. Da ließ der treffliche Abt Bomelburg, 1470—1504, im J. 1501 durch die hildesheimischen Aebte Johannes von St. Michael und Heming von St. Godehard die berühmte Reform des Klosters Bursfeld an der Weser in Corvey einführen, und Franz von Ketteler, früher Mönch in Liesborn, dann der würdige Nachfolger Bomelburgs, erwarb die verschleuderten, verkauften und verpfändeten Güter des Klosters wieder und beförderte dessen Disciplin, † 1547. — Zu keiner Zeit hat aber Corvey mehr gelitten, als im 30jährigen Kriege. Damals wurden die kostbarsten Schätze, welche das Kloster an Urkunden, Manuscripten und andern besonders für die Geschichte werthvollen Schriften besaß, vernichtet, die ganze Bibliothek wurde ein Raub der Plünderung und der Flamme und der Leib des h. Vitus zum größten Theil zerstört. In der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gelang es dem Kloster, auch sein weltliches Gebiet der geistlichen Gerichtsbarkeit des Bischofs von Paderborn zu entziehen, worauf der Abt Fürstbischof, die Mönche Domherren wurden, und die Seminaristen den Chordienst versahen. In dieser Würde erhielt sich Corvey bis zum Lüneviller Frieden 1801, worauf es säcularisirt wurde. Vgl. Wigand, Geschichte der gefürsteten Reichsabtei Corvey ꝛc. Wigand, die Corveyschen Geschichtsquellen, Leipzig 1841. Schaten und Strunck in den Annales Paderbornenses. Realencyclopädie von Binder, Bd. 6 s. v.

Frommen um die nämliche Zeit auch das Nonnenkloster zu Herford nach dem Vorbilde des Klosters zu Soissons gegründet. Die Gründung dieses ersten großen Nonnenklosters in Sachsen ist das Verdienst des Waltger, welcher dasselbe aus seinem eignen Vermögen stiftete, und die erste Abtissin war Suala, eine Verwandte des Waltger [1]). Dann werden Tetta (Theodrada) im J. 838 und Adele im J. 853, die Tochter des sächsischen Grafen Egbert und der h. Ida, als Abtissinnen genannt, der wiederum ihre Schwester Hadwig in dieser Würde folgte. Das Kloster Herford wurde auch vom König Ludwig mit Einkünften ausgestattet und stand unter der Leitung des Abtes von Corvey [2]).

Ansgar wurde nebst Witmar in dem neugestifteten Kloster Corvey als Lehrer angestellt, wenngleich er erst 22 Jahre alt war, und erhielt durch einstimmige Wahl der Uebrigen das Amt, öffentlich in der Kirche dem Volke Predigten zu halten. Mit dem 24. Jahre wird er zum Priester geweiht sein. Adalhard, der Stifter und erste Abt des Klosters, starb im J. 826 und erhielt zu Corbie seinen Bruder Wala oder Walo, auch Walach, und zu Corvey den Warinus [3]) zum Nachfolger, nachdem er noch kurz vor seinem Tode mit glücklichem Erfolge den Wala zum Kaiser abgesandt hatte, um für Corvey jene Begünstigungen zu erwirken, welcher die Klöster ersten Ranges in Frankreich sich erfreuten. Damit war auch die Zeit gekommen, wo der junge Ansgar aus seinem Kloster in einen andern Wirkungskreis versetzt werden sollte. Von seiner dreijährigen Thätigkeit in Corvey ist uns außer dem Wenigen, was wir nach seinem Biographen Rimbert eben angemerkt haben, im Besondern nichts bekannt geworden. Er war der erste Meister in der Schule und erster Lehrer des Volkes.

1) Erhard, Regesta historiae Westfaliae, n. 289. — 2) Mabillon, Acta SS. O. S. B. saec. IV. part. I. p. 527. Erhard, Regesta hist. Westf. n. 314. Translatio S. Pusinnae, bei Pertz, II. p. 681. Gfrörer, Gesch. der ost- und westfränkischen Carolinger, I. S. 47. Wedekind, Noten 2c. I. S. 150—157. E. Dümmler, Geschichte des ostfränkischen Reichs, Berlin 1862, I. S. 354 u. Anm. 49. — 3) Warinus war der Sohn des genannten Egbert und der h. Ida, also Bruder der erwähnten Abtissinnen Adele und Hadwig von Herford, so wie auch des sächsischen Grafen Kobbo, welcher nach der Entsetzung des Bischofs Goswin (835) vom Könige Ludwig zum Verwalter der osnabrückischen Bisthumsgüter angestellt wurde, und des Liudolf, des Stammvaters des sächsischen Königshauses. Gfrörer, a. a. O. Dümmler, I. S. 352—354.

Siebentes Kapitel.

Erste Anfänge des Christenthums in Dänemark und in dessen Grenzlande Nordelbingen. Erzbischof Ebbo von Rheims, erster Missionär der Dänen. Des dänischen Königs Harald Taufe. Ansgar reiset mit dem neubekehrten dänischen Könige Harald nach Dänemark. Jahr 826.

Kaiser Karl der Große hatte die Grenzen des Reichs bis an die Eider ausgedehnt, über welche hinaus und auf den Inseln Fünen, Seeland u. a., wie oben Seite 12 ff. schon berichtet ist, der Sitz der Dänen war. In Nordelbingen (Nordalbingia, Saxonia Transalbina, die Bewohner auch Nordliudi) dem heutigen Holstein, zwischen der unteren Elbe und der Eider, wohnten zum größten Theile sächsische Stämme, nämlich die Ditmarsen dem Nordmeere zu, die Holtsaten und die Stormaren an der Stör, und hatten zu ihren östlichen Nachbarn die Wagrier [1]. Hier faßte das Christenthum zuerst Wurzel und von hier aus nahm es später seinen Gang weiter nach Norden zu den eigentlichen Dänen hin. Auf dem Zuge, wo Karl der Große im J. 780 von der Eresburg aus in Sachsen vordrang, wurden viele Nordelbinger getauft [2]. Der erste Missionär, der mit seiner Predigt bis in Nordelbingen drang [3], war der h. Willehad, erster Bischof von Bremen, der seit dem Jahre 780 in den um die Weser liegenden Gegenden das Christenthum verkündigte und im J. 787 zu Worms zum Bischof über die dort bekehrten Völker geweihet wurde [4]. In der Verfolgung, welche im

1) Adam Brem. II. 15. Helmold, Chron. Slavorum, I. 6. 26, bei Leibnitii scriptores, II. p. 542 et 561. — 2) Annal. Laurissens. ad a. 780, bei Pertz, I. p. 160. — 3) Adam Brem. I. 12. — 4) Vita S. Willehadi 5. 8, bei Pertz, II. p. 383. Chronicon Moissiacense ad a. 787, das. I. p. 298. Mit der Angabe der Zeit in der Vita S. Willeh., wann der h. Willehad seine Missionsthätigkeit begann, stimmt vortrefflich die Nachricht aus den Annales Lauresham. ad a. 780, bei Pertz, I. p. 31 (cf. Chroni-

J. 782 wider die Christen ausbrach, erlitten durch die aufrührerischen Sachsen mehrere seiner Gefährten, unter diesen einer mit Namen Atrebau unter den Ditmarsen, den Martyrtod [1]). Dieser scheint sich besonders in Meldorf (Mildinthorp) aufgehalten zu haben, wo schon damals eine von Willehad aus Holz, Tafelwerk und Lehm aufgeführte Kapelle oder Kirche war, die wahrscheinlich in der Verfolgung niedergerissen worden ist [2]).

Nach dem Tode Willehads, der im J. 789 erfolgte, nahm sein Nachfolger auf dem bremischen Stuhle, Willerich, auch die nordelbingische Mission wieder auf, und wir erfahren, daß er bis zu der Zeit, wo Hamburg die Metropole wurde, jenseits der Elbe gepredigt und oft die Kirche in Meldorf besucht habe [3]). Während deß war Karl der Große mit der Eroberung und Pacificirung des Sachsenlandes beschäftiget und hatte mehrmals seine Waffen bis jenseits der Elbe getragen, um die dort ansässigen oder geflüchteten Sachsen zur Ruhe zu bringen. So kam er denn im J. 804 nach Ditmarsen und bewog durch sein Zureden 173 angesehene Männer zur Annahme der Taufe [4]).

Mit der Besiegung der Sachsen jenseits der Elbe machte auch das Christenthum daselbst solche Fortschritte, daß Karl der Große schon daran denken konnte, hier ein neues Bisthum zu errichten. Vorläufig ließ er zu Hamburg [5]) die neu erbaute Kirche durch den Bischof Amalhar von Trier im J. 811 [6]) einweihen und einen gewissen Heridag als Priester an derselben anstellen, dem er zu seinem Unterhalte und Zufluchtsorte das Kloster Hrodnace [7]), d. i.

---

con Moiss. ad a. 780, daselbst p. 296), daß Karl im Jahre 780 Sachsen unter die Bischöfe, Priester und Aebte vertheilt habe, auf daß sie daselbst taufen und predigen möchten. — 1) Vita S. Willeh. 6. Adam Brem. I. 12. — 2) Münter, I. S. 223. — 3) Adam Brem. I. 15. — 4) Münter, I. S. 224, welcher Bolten, Ditmars. Geschichte, I. S. 417 citirt. — 5) Ueber die gewöhnlich angenommene Identität Hamburgs mit dem, wie es scheint, im J. 808 erbauten, im J. 810 von den Wilzen zerstörten, und im J. 811 wieder hergestellten Castell Hohbuoki (Einhardi annales ad a. 808. 810 et 811. Enhardi Fuldensis annales ad a. 810 et 811, bei Pertz, I.) unten ein Näheres. — 6) Die Einweihung dieser Kirche fällt nach der gleich zu erwähnenden Stiftungsurkunde Ludwigs in die Zeit, wo die im J. 804 deportirten Sachsen nach 7jähriger Verbannung ihre Freiheit wiedererhielten, also in das Jahr 811. Einhardi annales ad a. 804. Chron. Moiss. ad a. 804, bei Pertz, I. p. 191 et 307, II. p. 257. — 7) Gesta episcoporum Cameracensium, l. II. n. 44, bei Pertz, VII. p. 464.

Renaix oder Rousse in Ostflandern südlich von Oudenaarden, anwies. Damit hatte das Christenthum in dortiger Gegend festen Fuß gefass't [1]).

Schon viel früher, als Nordelbingen zum christlichen Glauben bekehrt wurde, war das Augenmerk mehrerer Missionäre auf Dänemark gerichtet. Der erste, welcher den Dänen auf der Halbinsel das Evangelium zu verkünden unternahm, war der h. Willibrord, Bischof von Utrecht, Apostel der Friesen, † 739. Er begab sich, als er bei dem friesischen Könige Radbod († 719) nichts ausrichten konnte, zu den Dänen, und wurde von dem Könige Ungend [2]), von dem wir sonst nichts wissen, so grausam und hart er auch war, freundlich aufgenommen. Allein er brachte bald in Erfahrung, daß er unter dem wilden Dänenvolke nichts ausrichten würde, nahm jedoch bei seiner Rückkehr 30 Heidenknaben mit sich, welche er noch auf dem Wege unterrichtete und taufte, um jeder Gefahr, einige von ihnen durch den Tod oder durch einen andern Unfall zu verlieren, zuvorzukommen [3]). Unter diesen Knaben soll sich der h. Sebald, der Legende nach ein dänischer Königssohn, befunden haben, der in der deutschen Heiligenlegende so berühmt geworden ist und von Einigen für den nämlichen mit dem zu Nürnberg verehrten Heiligen gleichen Namens gehalten wird [4]). Auf seinem Rückwege kam Willibrord auch zu der Insel Fositesland, dem heutigen Helgoland [5]), und taufte daselbst drei von den Bewohnern derselben. Auf der

---

1) Vita S. Ansgarii, c. 12. Stiftungsurkunde Ludwigs für das Erzbisthum Hamburg vom 15. Mai 834, worüber unten im neunten Kapitel. Adam Brem. I. 15. Langebek, Chronologia Anschar. ad a. 811, I. p. 503. Staphorst, I. S. 14—17. — 2) Suhm, kritisk Historie af Danmark III. S. 216 u. 217, dem Münter folgt, will in diesem Namen den nordischen Högni wiederfinden, Maurer, I. S. 14, Anm. 5, erinnert an Yngvi (Unguinus bei Saxo Gr. l. 7). Jedenfalls am genauesten trifft jedoch der Name des im angelsächsischen Beowulfsliede und in des Sängers Weitfahrt erwähnten schwedischen Königs Ongendtheow zu. — 3) Vita S. Willibrordi auctore Alcuino c. 9 und Vita S. Ludgeri auctore Altfrido I. 19, bei Mabillon, Acta SS. O. S. B. saec. III. pars I. saec. IV. p. I. Vgl. Alberdingk Thym, der h. Willibrord, Münster 1863, Seite 120 u. 121. — 4) Suhm, III. S. 217 ff. Münter, I. S. 216. — 5) Adam Brem. IV. 3. Schol. 104. 105 und Grimm, I. S. 210—212. Alberdingk Thym in der angef. Schrift S. 123—124. Die Bedenken, die man gegen die Identität Fosites- und Helgolands aufgeworfen hat (vgl. Luden, Bd. 4, S. 432, Anm. 17), scheinen ungegründet.

nämlichen Insel predigte mit noch größerem Erfolge der h. Ludgerus und dachte um das Jahr 789 auch daran, den Normannen das Evangelium zu verkündigen; allein er wurde von Karl dem Großen, der ihn zu andern Werken ausersehen hatte, von der Ausführung seines Vorhabens zurückgehalten [1]). Den gleichen Vorsatz hatte vor ihm schon Gangulf [2]), der Gefährte Wulframs von Sens auf dessen friesischer Missionsreise, war aber durch diesen davon zurückgekommen [3]).

Ungeachtet solcher fehlgeschlagenen Versuche und Pläne waren doch die Dänen durch ihren Verkehr mit dem christlichen England und dem fränkischen Reiche und durch christliche Gefangene, welche als Sklaven dienen mußten, mit der christlichen Religion bekannt geworden. Manche ließen sich wirklich taufen, wenngleich es mit der Taufe ähnlich wie bei den Sachsen, nicht immer aufrichtig gemeint und es dabei auch wohl auf die weißen Kleider abgesehen war, womit die Neugetauften angethan wurden, oder auf die Geschenke, welche Kaiser Ludwig denselben ertheilte [4]). So wird die Anekdote erzählt, daß ein Däne des weißen Kleides wegen sich bereits zum zwanzigsten Male zur Taufe eingestellt habe [5]). Manche ließen sich vorläufig nur mit dem weißen Kreuze bezeichnen, welches eine Vorbereitung zur Taufe oder eine Aufnahme in das Katechumenat war und in der Sprache des Nordens Primsigning, d. i. prima signatio, genannt wurde. Diese später sehr gewöhnliche Sitte unter den Nordleuten mag schon damals allmälig aufgekommen sein. Dadurch traten sie schon mit den Christen in nähere Gemeinschaft und wurden veranlaßt, später, wenn auch erst auf dem Todesbette, sich taufen zu lassen [6]). Der Ort, der zu einer solchen Bekanntschaft mit der christlichen Religion den Dänen und Schweden die meiste Gelegenheit bot, war Dorstadt am Niederrhein in der Nähe von Utrecht, das heutige Wyk te (oder by) Duerstede [7]). Hier blühte die christliche

---

1) Vita S. Ludgeri auctore Altfrido, II. c. 6; auctore anonymo, I. 19, bei Mabillon, Acta SS. O. S. B, saec. IV. p. I. Cf. Erhard, Regesta hist. Westf. ad a. 789, n. 196. — 2) Alberdingk Thym, S. 98. — 3) Münter, I. S. 220. — 4) Vita S. Ansgarii, c. 24. Münter, I. S. 262 f. — 5) Monachus Sangall. de gestis Caroli imp. l. II. c. 19, bei Pertz, II. p. 762. Siehe auch Langebek, I. p. 414, not. *. Luden, Gesch. des teutschen Volkes, Bd. 5, S. 592, Anm. 26. — 6) Vita S. Ansgarii, l. c. Dahlmann, I. S. 31. Langebek, I. p. 471, not. y. Maurer, I. S. 193 u. s. w. II. S. 335, Anm. 42. — 7) Einige haben Stade in der Nähe

Religion, seitdem der h. Willibrord und der h. Bonifacius dort gepredigt und der h. Gregorius durch seine Lehre in Utrecht geleuchtet hatte; hierhin begaben sich des Handels wegen sehr Viele aus dem Norden und Manche nahmen daselbst das Christenthum an. Seine Lage am Niederrhein und seine Schätze luden aber auch die Normannen zur Plünderung ein, und Dorstadt wurde daher mehrmals von ihnen angegriffen [1]). Etwas später wurde für die Dänen das christliche Hamburg ein dazu höchst gelegener Ort. Bevor wir aber auf diese Zeit geschichtlich näher eingehen, wird es angemessen sein, hier einen kurzen Ueberblick der dänischen Geschichte aus früherer Zeit zu geben.

Die alte vorchristliche Geschichte Dänemarks ist in mythisches Dunkel gehüllet. König Helge und sein Sohn Rolf Krage sollen Jütland erobert haben. Seit dem 6. Jahrhundert herrschten die Dänen bis zu der Sachsengrenze und ein dänisches Geschwader, angeführt von Rochilaich (wie ihn die Franken nennen, Kong Hygelac im Beowulfsliede), segelte die Maas hinauf und machte Beute an Menschen und Sachen, bis es vom Prinzen Theudebert, einem Enkel Chlodwigs, um das J. 515 geschlagen wurde [2]). Als Beherrscher der Dänen und Schweden wird von den Isländern Iwar Widfadme (Weitumfassender) genannt und von den Historikern in's 7. Jahrhundert gesetzt. Anfangs König von Schonen soll er die Herrschaft über Schweden, Dänemark, einen großen Theil von Sachsen erlangt und sogar in den östlichen Ländern und in England Eroberungen gemacht haben. Nach ihm tritt als gewaltiger Herrscher über Dänemark und Schweden Harald Hildetand (Kriegeszahn) auf, von Odin unverwundbar gemacht vor jeder Waffe und von ihm über die keilförmige Schlachtordnung belehrt [3]). Ueber all' diese

---

der Elbe, Andere Dorpat in Rußland, Andere sogar Dorsten in Westfalen darunter verstehen wollen. Man kann in dem Namen einen Anklang an das Batavodurum in der Römerzeit finden. Es wird bereits im 7. Jahrhundert von dem Geographen von Ravenna erwähnt und von fränkischen Geschichtsschreibern gegen Ende desselben Jahrhunderts als ein fester Platz bezeichnet. Vgl. Alberdingk Thym, S. 188. — 1) Vita S. Ansgarii, c. 20. 27. Langebek, I. p. 438, not. c. Annal. Xantens. ad a. 834, 835, 837. Enhardi annal. ad a. 835, 837. Prudentii Trecens. annal. ad a. 835, 836, 837. — 2) Gregorius Turon., hist. Francorum, III. 3. Gesta reg. Franc. c. 19. — 3) Saxo Gr. l. 7, p. 138. Merkwürdig ist es, daß Iwar Widfadme von Saxo gar nicht erwähnt wird.

Zeit, 200 Jahre, weiß die eigentliche Geschichte nichts, die Sage aber viel von den Dänen und den übrigen Nordmännern zu berichten. Es fanden in dieser Zeit, wie es scheint, Kämpfe der Volkshäuptlinge gegen einander, und Kriege im Osten gegen die slavischen Völker um die Herrschaft zur See statt, und es nennt uns die Sage einen starken Helden Stärkodder, in dessen Person und Thaten mehrere Helden, und in dessen Lebenszeit diese zwei Jahrhunderte aufgegangen sind. An der Grenze dieser sagenreichen Zeit steht die Brawallaschlacht in Smaland, in welcher eine furchtbare Macht zusammenstieß und die nordische Poesie die beste Kraft des gesammten Nordens ohne Rücksicht auf Chronologie vereinigt. In dieser Schlacht, welche man in den Anfang des achten Jahrhunderts setzt, wurde jener mächtige Harald Hildetand von dem Schweden- und Gothenkönig Ring überwunden. Von nun an war Ring König von Dänemark und Schweden. Sein Sohn Ragnar Lodbrok wurde der berühmteste Held der Normannenzüge, und seine Nachkommen herrschten in der Königsburg auf Ledra (Leire) über Seeland, Schonen und einige anderen Inseln, nicht jedoch über Jütland, das vielmehr ein oder mehrere selbstständigen Reiche gebildet zu haben scheint. Erst mit der Zeit Karls des Großen treten wir vollständig auf geschichtlichen Boden, und wir begegnen einem jütischen Könige mit Namen Siegfried (ohne Zweifel identisch mit dem einheimischen Namen Sigurd oder Siward), welcher das erste Mal im J. 777, das zweite Mal mit Albion im J. 780 dem fliehenden Sachsenhäuptling Wittekind eine Zufluchtsstätte gewährte und ihm sogar seine Tochter Geva zur Gemahlin gegeben haben soll, ohne geradezu Theil an dessen Kämpfen gegen Karl zu nehmen. Nach Siegfried erscheint Gottfried oder, wie die Dänen sagen, Göttrik als König von Jütland, welcher Karl dem Großen gegenüber seit 804 eine feindselige Stellung annahm, indem er Karls Verbündete, die Obotriten in Mecklenburg, bekriegte und prahlend die Drohung aussprach, daß er an der Spitze seines siegreichen Heeres in die Kaiserpfalz Aachen einziehen wollte. Gegen ihn rückte 808 Karls Sohn, Karl, über die Elbe, um die Sachsengrenze in Nordelbingen zu schützen, worauf Gottfried nach Verwüstung des Hafenplatzes Rerik, den man weiter nicht kennt, sich nach der Schlei zurückzog. Hier ließ er zum Schutze gegen das fränkische Reich ein älteres aus der Zeit der Angeln herrührendes Festungswerk herstellen und erweitern, d. h. er errichtete einen Erdwall mit Graben, der von der Schlei in einer

Länge von nicht über 2 Meilen nach der Westküste sich hinzog und nur ein einziges Thor für die Passage der Wagen und Reiter hatte. Die Ueberreste dieses Grenzwalles findet man noch in dem heutigen Danewerk. Aber auch der Kaiser ließ im J. 808 an der Elbe zwei feste Plätze bauen und im folgenden Jahre in Nordelbingen durch Egbert und die sächsischen Grafen Anstalten zum Bau einer neuen Stadt Essesfelth an der Stör (jetzt Itzehoe) treffen, um eine starke Besatzung von Franken zum Schutze der Grenze darin zu halten. Von jenen beiden festen Plätzen, die nicht namentlich bezeichnet werden, ist der eine wahrscheinlich Hohbuoki an der Elbe, welches im J. 810 von den Wilzen erobert und im J. 811 wieder hergestellt wurde, und welches man gewöhnlich mit Hamburg identificirt [1]). Zu solchen Vorkehrungen wurde der Kaiser durch das feindselige Gebahren Gottfrieds und seiner Dänen genöthiget. Denn eine zu Badenfliot gepflogene Friedensunterhandlung im J. 809 war ohne Erfolg geblieben, und Gottfried hatte, durch Siegeshoffnungen aufgeblasen, sich gerühmt, er wolle dem Kaiser eine Schlacht liefern. Ja in demselben Jahre 809 hatten die Dänen sogar den Obotriten Thrasiko überfallen und erschlagen, und im J. 810, während der Kaiser in Aachen einen Einfall in Dänemark projectirte, zogen die Dänen, jedoch ohne von Gottfried angeführt zu werden, auf 200 Schiffen gegen die dem Kaiser zinsbaren Friesen, verwüsteten das

1) Nach dem Vorgange des in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts lebenden Chronisten Albert von Stade hielten die älteren Geschichtsschreiber Hohbuoki mit Hamburg für identisch, und erst in späterer Zeit ist die Identität beider Orte in Zweifel gezogen worden. Ohne diese Frage entscheiden zu wollen, bemerken wir nur, daß für die Identität die Lage an der Elbe, die Aehnlichkeit beider Namen — ersteres soll Hohenbüchen, letzteres Waldburg bedeuten — und die Mehrheit und das Alter der Autoritäten, für die Verschiedenheit aber die zu weite Entfernung Hamburgs von den Wilzen und den Linonen, von denen die ersteren das Castell Hohbuoki im J. 810 zerstörten, die letzteren zunächst, wie es scheint, durch diese Grenzfeste im Zaume gehalten werden sollten, dann auch die Aehnlichkeit des Namens Hohbuoki mit anderen Orten spreche. Läßt man die Identität des Hohbuoki mit Hamburg fallen, so wird man sich wohl für die Identität mit Oldenborg bei Bock- oder Buckberg jetzt Boberg (so von Ledebur), oder mit dem letzteren Dorfe Boberg (Lappenberg und Dahlmann) zu entscheiden haben. Andere schlagen Boitzenburg, Andere Büchen im Herzogthum Lauenburg vor. Vgl. L. v. Ledebur, kritische Beleuchtung einiger Punkte in den Feldzügen Karls des Großen gegen die Sachsen und Slaven, 1829, Seite 126—184. Dahlmann, I. S. 24, Anm. 3. Rettberg, Kirchengeschichte Deutschlands, Bd. 2, S. 494.

Land und schlugen sie dreimal. Alsbald brach der Kaiser auf, erließ ein allgemeines Aufgebot und wollte selbst gegen Gottfried ziehen, nachdem er schon einen Theil des Heeres vorausgeschickt hatte, als die Nachricht kam, daß Gottfried von einem seiner Kriegsleute erschlagen war und die dänische Flotte die Friesenküste verlassen hatte.

Gottfrieds Nachfolger wurde dessen Brudersohn Hemming, welcher nichts eiligeres that, als mit Karl Frieden schließen, 811, und einen andern Hemming, dem er als Kronprätendenten nicht trauen mochte, dem Kaiser zur Obhut übergeben. Gottfrieds Söhne, von der Nachfolge auf dem väterlichen Throne ausgeschlossen, waren nach Schweden geflohen. Als er aber bereits im folgenden Jahre starb, entstanden Thronstreitigkeiten zwischen Gottfrieds Enkel Siegfried und eines andern Königs Harald Enkel und Halfdans Sohn, Ring (Anulo). Beide fielen in einer mörderischen Schlacht, worin Rings Partei den Sieg gewann, worauf dessen Brüder Harald (Hariold oder Heriold, gewöhnlich Klak zubenannt) und Reginfred zugleich den Thron bestiegen. Diese begehrten vom Kaiser Frieden und die Zurücksendung ihres Bruders Hemming, 812. Sie erlangten beides, und Hemming erhielt die Herrschaft über die neuunterworfenen Strandfriesen. Aber nun kamen aus Schweden die Söhne Gottfrieds zurück, welche bei der Thronbesteigung des Hemming dahin geflohen waren, und mit ihnen viele Großen, welche mit ihnen dasselbe Schicksal getheilt hatten. Eine Schlacht gewann ihnen des Vaters Krone, 813. Im folgenden Jahre suchten sich Harald, Reginfred und Hemming die Krone wieder zu gewinnen, und der älteste von Gottfrieds Söhnen verlor im Kampfe das Leben, allein auch von jenen drei Kronprätendenten fiel Reginfred, und Harald begab sich nun schutzflehend zum Kaiser Ludwig, 814, der ihn wohlwollend aufnahm und seine Bitte zu erhören versprach. Kaiser Ludwig erfüllte sein Versprechen und ließ im Winter des folgenden Jahres unter Balderichs Anführung einen Feldzug gegen Gottfrieds Söhne beginnen. Dieser Zug hatte keinen entscheidenden Erfolg, da jenen mit ihren 200 Schiffen im kleinen Belt, Middelfart gegenüber, ohne Flotte nicht viel anzuhaben war. Während dieses Zuges und während deß Balderich unter Verwüstungen den Rückweg machte, hielt sich Harald in Sachsen auf und beunruhigte von da aus so lange die Söhne Gottfrieds, daß diese im J. 817 Friedensvorschläge machten. Allein da eben damals auch die Obotriten sich von der Herrschaft der Franken lossagen wollten und mit Gott-

frieds Söhnen sich verbündeten, und da diese nun eine Flotte in die Elbe schickten, welche durch die Stör schiffend Itzehoe belagern sollte, und dazu auch den Hüter des Grenzwalles, Glum, gegen diese Feste ziehen ließen, so war Ludwig gezwungen, durch ein über die Elbe rückendes Heer die Obotriten wieder zur Besinnung zu bringen. Jahr 819.

Während deß waren in Dänemark vier Söhne Gottfrieds, welche gemeinsam regierten, unter sich uneins und zwei von ihnen in Folge dessen vertrieben worden. Die beiden, welche die Herrschaft behalten hatten, wollten sich nun durch Haralds Partei verstärken und luden diesen ein, herüber zu kommen und an der Herrschaft als Dritter Theil zu nehmen. Darauf schiffte sich Harald von der Obotritenküste nach Dänemark ein und bemühete sich, nun Theilnehmer der Herrschaft geworden, das Frankenreich mit Dänemark in Frieden zu versöhnen.

Mit dieser Zeit, wo die Herrschaft Dänemarks unter die beiden Söhne Gottfrieds und Harald getheilt war, sind wir zu der Zeit gekommen, wo das Christenthum die sächsische Grenze überschritt und seinen ersten Anfang im eigentlichen Dänemark nahm [1]).

Der erste, der als Missionär mit Erfolg den Dänen das Evangelium predigte, wurde der Erzbischof Ebbo (Ebo) von Rheims. Er hatte am kaiserlichen Hofe Bekanntschaft mit den Dänen und ihrem heidnischen Aberglauben gemacht und entbrannte von Eifer für das Seelenheil dieses Volkes [2]). Ebenso war es der heißeste Wunsch des Kaisers Ludwig des Frommen, daß die Dänen für das Christenthum gewonnen werden möchten, schon deswegen, weil, so lange dies nicht geschehen, an keine Sicherheit der nördlichen Grenzen des fränkischen Reiches und an keine Befestigung des Christenthums unter den dort wohnenden neubekehrten Sachsen zu denken war. Unter Gutheißung Ludwigs und des Reichstages von Diedenhofen im October des J. 821, oder von Attigny im August des folgenden Jahres übernahm daher Ebbo die dänische Mission und reis'te nach Rom [3]), um sich vom Papste Paschalis I. die nöthigen Vollmachten dazu

1) Einhardi annales und Enhardi Fuldensis annal. ad hos annos, bei Pertz I. Dahlmann, Gesch. Dänemarks, I. S. 15—27. Forschungen ꝛc. Bd. 1, S. 268 ff. 300 ff. Langebek, Chronologia Anschariana im I. Bde. seiner Scriptores rerum danic. — 2) Vita S. Ansgarii, c. 13. Adam Br. I. 17. — 3) Vgl. Ansgars Schreiben an sämmtliche deutschen Bischöfe bei Mabillon, Acta SS. O. S. B. saec. IV. p. II. p. 121. Einhardi annal. ad a. 821 et 822.

geben zu lassen. Er erhielt dieselben für sich und den Priester Halitgar, den er sich als Gefährten zugesellet hatte, mit der Anweisung, bei vorkommenden Zweifeln sich an den päpstlichen Stuhl zu wenden, um hier aus der reinen Quelle schöpfend Irrthümer zu verhüten. Die betreffende päpstliche Bulle ist die erste Urkunde in der Kirchengeschichte des Nordens [1]). Nach erhaltener Vollmacht begab er sich noch im Jahre 822 [2]), oder zu Anfang des folgenden [3]) mit Haralds Gesandten, die auf dem Reichstage zu Frankfurt gewesen waren, zu jenem Könige, um ihm die kaiserlichen Geschenke zu überbringen und die Predigt des Evangeliums zu beginnen [4]). Sein Begleiter war der Bischof Willerich von Bremen [5]); daß der ihm im päpstlichen Schreiben zugesellte Priester Halitgar nach Dänemark gekommen, erfahren wir nicht, kann aber deshalb nicht wohl in Zweifel gezogen werden. Ebbo verwandte den ganzen Sommer auf die Predigt des Evangeliums unter den Dänen, welche an den Grenzen des dänischen Reiches wohnten, und bekehrte Viele.

Während deß war es zwischen den Söhnen Gottfrieds und Harald zu einem Zerwürfniß gekommen, und letzterer hatte sich, von den ersteren mit Vertreibung bedroht, auf seinen Schiffen den Rhein hinauf zum Kaiser nach Compiegne begeben, wo damals sein Hoflager war, und um Hülfe gegen seine Dränger gebeten. Um diese Sachen und den Stand der Dinge im Dänenlande näher zu untersuchen, behielt der Kaiser den Harald bei sich und schickte zwei Grafen nach Dänemark ab. Mit diesen heimkehrenden Gesandten trat auch Ebbo (aus welchen Gründen wissen wir nicht, vielleicht mochte er sich nach der Flucht des Harald dort im Lande nicht mehr sicher halten oder für's Christenthum nichts mehr ausrichten können) im Herbste des Jahres 823 den Rückweg an [6]).

Gottfrieds Söhne, welche die Ungnade des Kaisers fürchten mußten und keinen Krieg wollten, schickten darauf eine Friedensgesandtschaft zum Kaiser auf den Reichstag zu Aachen, in Folge deren

---

1) Sie findet sich oft abgedruckt, bei Lindenbrog, Scriptores rer. germ. septentrion. p. 185, Staphorst, I. S. 21, Münter, I. S. 244, Klippel, S. 199, Beilage 2, Lappenberg, hamb. Urkundenbuch n. 9; am jüngsten in dem zu Turin 1857 edirten Bullarium Romanum, tom. I. pag. 271. — 2) Enhardi Fuldensis annales ad a. 822, bei Pertz, I. p. 357. — 3) Einhardi annales ad a. 823, bei Pertz, I. p. 211. — 4) Münter, I. S. 248. — 5) Annal. Xantens. ad a. 823, bei Pertz, II. p. 225. — 6) Einhardi annales l. c. Dahlmann, I. S. 28.

ein Vertrag zu Stande kam, der im October des Jahres 825 in Nordelbingen an der dänischen Grenze feierlich beschworen wurde [1]). Während dieser Vorgänge kehrte Harald nach Dänemark zurück, auch Ebbo nahm die unterbrochene dänische Mission wieder auf und wirkte mit gutem Erfolge. Damit Ebbo einen sichern Zufluchtsort und Einkünfte für seine Mission habe, überwies ihm der Kaiser den Ort Welanao. Dieser Ort wurde dadurch für die nordische Mission von nicht geringer Wichtigkeit; denn Ebbo stiftete daselbst ein kleines Kloster, cella Wellana [2]) genannt, welches ihm oft zur Zuflucht diente und später zu gleichem Zwecke dem Gauzbert übergeben wurde [3]). Viele haben das Welanao in dem Dorfe Wedel an der Elbe nicht weit von Hamburg dem Meere zu wiederfinden wollen; allein ohne Zweifel ist es Münsterdorf an der Stör nahe bei Itzehoe, welches noch im Jahre 1304 den Namen Welna oder Welnau führte [4]). Es scheint dieser Ort später in den Besitz des Ansgar übergegangen zu sein, welcher der Tradition zufolge daselbst zu Ehren des h. Sixtus eine Kapelle erbauet haben soll.

Ebbo bekehrte durch seine Predigt viele von den Dänen zum christlichen Glauben, und wirkte, wenn wir dem poetischen Berichte des Nigel glauben dürfen, so sehr auf den König Harald ein, daß

---

1) Einhardi annales ad a. 825. Enhardi Fuldens. annal. ad a. 825, bei Pertz, I. p. 213 et 358. Vita Hludowici, c. 39, bei Pertz, II. p. 629. — 2) Zu wiederholten Malen begegnet uns in der Vita S. Ansgarii das Wort cella. Darunter ist zunächst und nach der ursprünglichen Bedeutung eine Kammer, Sklavenwohnung im Hause oder in der Villa der alten Römer, später die Wohnung eines Mönchs in einem Kloster zu verstehen; daher im Spätgriechischen das Wort κελλία, cellae, und unser „Celle". Sehr häufig aber bedeutet dieses Wort im Spätlatein ein kleines Kloster, welches einem größeren untergeben war, eine Obedienz, wohin vom Mutterkloster einige Mönche geschickt wurden, entweder um die für das Kloster bestimmten Victualien und Einkünfte in Empfang zu nehmen und zu besorgen, oder um dort eine Art Einsiedlerleben zu führen. Daselbst war dann zugleich eine Kirche für die religiösen Bedürfnisse der Mönche und der Umwohner. Klöster, denen ein Abt vorstand, führten den Namen abbatiae, Abteien. Denselben Namen führen aber auch im Mittelalter die Pfarrkirchen, denen ein Curatpriester, der mitunter auch Abbas genannt wurde, vorgesetzt war. Ein ähnliches Bewandniß hat es mit dem Worte monasterium, wodurch nicht nur ein Kloster, sondern auch die Domkirche und überhaupt jede Pfarrkirche bezeichnet wird. S. Du Cange, Glossarium mediae et infimae Latinitatis, Parisiis 1840, sub vocibus. — 3) Vita S. Ansgarii, c. 13 et 14. — 4) Vgl. Langebek, I. p. 452, not. f. Dahlmann, not. 31 zu der Vita S. Ansgarii bei Pertz, II. p. 699.

dieser sich zur Annahme des christlichen Glaubens entschloß. Ebbo begab sich im J. 826 zum Kaiser zurück und konnte ihm die freudige Nachricht überbringen, daß Harald nachkommen würde, um die Taufe zu empfangen [1]). Harald kam wirklich mit seiner Gemahlin, seinem Sohne und einem zahlreichen Gefolge zu Schiffe den Rhein hinauf zum Kaiser, der sich damals grade in der väterlichen Pfalz Ingelheim in der Nähe von Mainz aufhielt. Der Kaiser rieth dem Harald selbst oder durch Andere zur Annahme des christlichen Glaubens, weil zwischen ihnen beiden eine innigere Freundschaft bestehen und das christliche Volk des Kaisers ihm und den Seinigen williger zu Hülfe kommen würde, wenn sie alle Einen Gott verehrten [2]). So wurden denn Harald, seine Frau, sein Sohn, sein Neffe [3]) und die ihn begleitenden Dänen, über 400 an der Zahl [4]), unter großer Feierlichkeit in der Kirche des h. Albanus zu Mainz im J. 826 getauft. Wie im Jahre 785 Karl der Große die Pathenstelle bei Wittekind und Albion, und die Kaiserin Fastrada bei Wittekinds Gemahlin Geva vertreten hatten, so hoben jetzt Ludwig den neubekehrten König Harald, die Kaiserin Judith dessen Gemahlin, und Lothar dessen Sohn aus dem Taufbade. Wer die Taufe vorgenommen habe, wird nirgends erwähnt; daß es der damalige (seit 825) Erzbischof Otgar von Mainz gethan, ist bloße Vermuthung; man könnte eben so gut den Ebbo diese h. Handlung verrichten lassen. Nach der Taufe trug Harald das weiße Taufhemd und ging damit zum Schlosse, wo die Drei von den betreffenden Taufpathen, dann auch die Uebrigen kostbare Geschenke, als Waffen, Kleider und Geschmeide erhielten. Ein glänzender Gottesdienst, wohin man sich in feierlicher Prozession begab, und ein reiches Gastmahl beschlossen diese Feier; nichts war unterlassen worden, um bei allen anwesenden Dänen eine hohe Vorstellung von der Herrlichkeit der christlichen Religion und von der Macht und Majestät des Kaisers zurückzulassen.

Die Taufe des Dänenkönigs aber wurde als ein höchst erfreuliches und folgenreiches Ereigniß begrüßt. Ungewöhnlich war die Festlichkeit gewesen, unter welcher dieselbe war vorgenommen, erhöhet noch durch die Anwesenheit vieler Großen, welche sich zum Reichstage in Ingelheim eingefunden hatten. Nicht ein, sondern mehrere Chro-

---

1) Ermoldus Nigellus, lib. IV. v. 147 sqq. 305 sqq., bei Pertz, II. p. 501 sqq. — 2) Vita S. Ansgarii, c. 7. — 3) Erm. Nigell. l. IV. v. 629, bei Pertz, II. p. 513. — 4) Annal. Xantens. ad a. 826, bei Pertz, II. p. 225.

nisten oder Schriftsteller thun der Taufe des Harald und seines Gefolges zu Mainz Erwähnung; der Geistliche Ermold Nigel, welcher Ludwigs Thaten in Versen beschrieben hat, gibt uns im vierten Theile seines Gedichtes eine ausführliche poetische Beschreibung der Tauffeier und des damit verbundenen Festgepränges. Münter[1]) wirft auch die Frage auf, ob nicht vielleicht diese Taufe des Harald oder überhaupt die nordische Mission den Kaiser Ludwig veranlaßt habe, jene Denarien schlagen zu lassen, die auf der einen Seite ein Kreuz mit der Umschrift Hludowicus imp., und auf der andern eine Kirche oder ein Kreuz mit der Umschrift Christiana religio tragen? [2])

Mit dieser Taufe war dem Wirken des Ebbo die Krone aufgesetzt. Er zog sich entweder wegen der Beschwerlichkeit des Reisens, oder wegen körperlicher Schwäche [3]), oder, wie Adam von Bremen [4]) vermuthet, wegen Ergötzung an weltlicher Beschäftigung, von dem Schauplatze der nordischen Mission gänzlich zurück, ohne jedoch das lebhafteste Interesse dafür zu verlieren, und unterstützte seinen Nachfolger Ansgar, wie wir noch hören werden, mit seinem weisen Rathe und seinen Erfahrungen. Wir werden später Veranlassung haben, über seine weiteren Lebensschicksale zu berichten. Sein Gefährter Halitgar scheint, nachdem er mit Ebbo im Herbste des Jahres 823 Dänemark verlassen hatte, nicht mehr dahin zurückgekehrt zu sein. Er schrieb im J. 824, durch Ebbo dazu aufgemuntert, der diese Arbeit selbst hatte übernehmen wollen, ein Pönitentialbuch, das sich noch erhalten hat und mehrmals abgedruckt ist. Im Jahre 828 wurde er vom Kaiser an den Hof zu Konstantinopel geschickt und

---

1) I. S. 263 und 264. — 2) Solche Münzen, 4 an der Zahl, sind abgebildet bei du Cange, Glossarium, tom. IV. tabula II. n. 13—16. Mit der Abbildung einer solchen Münze hat Münter das Titelblatt des ersten Bandes seiner Kirchengeschichte von Dänemark und Norwegen gezieret. Nach Staphorst, I. S. 34 wären diese Münzen mit Beziehung auf die Stiftung des Erzbisthums Hamburg geschlagen worden. Ueber Haralds Taufe berichten außer der Vita S. Ansgarii und dem erwähnten Nigel Einhardi annales ad a. 823 et 826. Enhardi Fuldensis annal. ad a. 826. Annales Xantenses ad a. 826. Theganus, Vita Hludowici, c. 33. Anonymi vita Hludowici, c. 40, alle bei Pertz, I. et II. — 3) Von Ebbo's körperlicher Schwäche in etwas späterer Zeit ist Rede in der narratio Clericorum Remensium bei Bouquet, Recueil des historiens des Gaules et de la France, Paris 1738, VII. p. 278: „Claudus utroque pede et nimia afflictus infirmitate.“ — 4) I. 18.

starb 2 Jahre nach der Rückkehr von dieser Gesandtschaft im J. 831 als Bischof von Cambray und Artois [1]).

Harald mit seinem Gefolge durfte aber ohne Priester nicht nach Dänemark entlassen werden. Deshalb war es (vielleicht schon früher vor der Ankunft des Harald [2]), jetzt aber um so mehr) eine angelegentliche Sorge Ludwigs, einen Mann zu finden, der sich zu dieser schwierigen Mission sowohl freiwillig entschlösse, als auch geeignet dazu wäre. Der Kaiser fand diese Angelegenheit so wichtig, daß er dieselbe sogar auf dem Reichstage zu Ingelheim mit den anwesenden Priestern und den übrigen Getreuen verhandelte. Während man allgemein in Verlegenheit wegen eines solchen Priesters war, machte der Abt Wala von Corbie auf einen Mönch in seinem Kloster aufmerksam, der von einem großen Eifer für die h. Religion entbrenne und das Verlangen habe, Vieles für den Namen Gottes zu leiden und dem er zugleich ein Lob wegen seiner Tugenden und das Zeugniß der Tauglichkeit für diese Mission gab [3]). Er wisse aber nicht, ob derselbe zur Uebernahme dieser Mission bereit sei. Der in Frage stehende Mönch war kein anderer, als Ansgar, der den Wala nach Ingelheim begleitet zu haben scheint. Er mußte sofort auf kaiserlichen Befehl nach Hofe kommen, wurde durch Wala von Allem, was verhandelt worden war, und von dem Zwecke seiner Berufung zum Kaiser unterrichtet und demselben vorgestellt. Wie vorhin schon dem Abte, so erklärte er jetzt sofort dem Kaiser, daß er bereit sei, den Harald zu begleiten und den Dänen das Evangelium zu predigen. Auch als der Abt erklärte, daß er ihm durch einen Befehl nicht im mindesten Zwang anthun, sondern ihm vollständig die freie Wahl lassen wolle, änderte er an seinem Entschlusse nichts. Dieser Entschluß Ansgars, sein Vaterland, seine Verwandten und Jugendfreunde zu verlassen und zu unbekannten Nationen, zu Fremden und Barbaren sich zu begeben, brachte ihm bei Vielen einerseits große

---

1) Langebek, I. p. 401, not. k. Münter, I. S. 257 f. — 2) Münter, I. S. 265 u. 271. — 3) Adalhard war nämlich im J. 826 zu Corbie gestorben, und hatte seinen Bruder Wala, † 836, auch Walo und Walach geschrieben, zum Nachfolger in der Abtswürde zu Corbie und seinen Neffen Warinus in der zu Corvey erhalten. Nach Mabillons Vermuthung wäre Ansgar von dem neugewählten Abte Wala nach Corbie zurückgerufen worden. Acta SS. O. S. B. saec. IV. part. II. p. 83, not. c. Dahlmann zur Vita S. Ansgarii, bei Pertz II. p. 694.

Bewunderung, andererseits Mißbilligung und Tadel, ja Einige suchten ihn sogar von seinem Vorhaben gänzlich abzubringen. Desungeachtet verharrete Ansgar unbeweglich bei seinem Entschlusse. So lange er jedoch am kaiserlichen Hofe weilte, verläugnete er sich als Mönch nicht. Denn während Wala als vertrauter Rath des Kaisers täglich zu Hofe ging, blieb er zu Hause, allen Umgang fliehend, und begab sich an einen einsamen Ort in einem anliegenden Weinberge, um dem Gebete und der Lesung obzuliegen, und auch, das dürfen wir annehmen, um mit Gott seine wichtige Angelegenheit zu berathen. Der große Ernst, der sich bei Ansgar kund gab, die Zurückgezogenheit von der Umgebung fiel bald einem Mönche aus Corbie, mit Namen Autbert auf und erregte dessen Theilnahme, so daß dieser eines Tages zum Ansgar in seiner Einsamkeit ging und ihn allen Ernstes fragte, ob er wirklich entschlossen sei, diese Reise anzutreten. Ansgar, der dieses nicht für eine aufrichtige, sondern für eine verfängliche Frage hielt, gab ihm eine abweisende Antwort. Als dieser aber die Aufrichtigkeit seiner Meinung betheuerte, eröffnete Ansgar ihm sein Herz und sagte: „Ich bin gefragt worden, ob ich für den Namen Gottes zur Predigt des Evangeliums zu den fremden Völkern gehen wolle. Dieses Anerbieten habe ich nicht abzulehnen gewagt, im Gegentheile wünsche ich, daß mir dazu die Erlaubniß gegeben werde. Keiner wird mich von diesem Entschlusse abwendig machen können." Da bot sich Autbert ihm als Begleiter an, indem er sprach: „Nie werde ich dich allein gehen lassen, sondern aus Liebe zu Gott wünsche ich mit dir zu reisen; erlange mir nur die Erlaubniß des Abtes." Ansgar ging dem zurückkehrenden Abte entgegen und theilte ihm mit, daß er in Autbert einen Gefährten gefunden habe. Autbert war von vornehmer Herkunft, des Abtes Freund und Procurator (Schaffner) seines Hauses; daher war Wala nicht wenig erstaunt, als er von seinem Entschlusse vernahm, gab jedoch gern die Erlaubniß, als er sich von seiner Willensmeinung überzeugt hatte. Doch wollte er, um keines Andern Freiheit zu behelligen, ihnen nur unter der Bedingung einen Bruder aus dem Kloster zur Bedienung mitgeben, wenn sich einer freiwillig dazu erböte. Ein solcher fand sich aber nicht, denn wir werden vernehmen, daß nur sie beide abreiseten.

Beide wurden nun dem Kaiser vorgestellt und erhielten von ihm den Auftrag, den Harald zu begleiten, ihn und sein Gefolge im christlichen Glauben zu befestigen und zugleich auch Andern denselben

zu predigen [1]). Vom Kaiser mit den nöthigen Kirchengeräthen, mit Zelten und andern Hülfsmitteln beschenkt, zogen diese beiden mit Harald zu Schiffe den Rhein hinunter auf Dorstadt zu, hatten aber auf der ersten Fahrt bis Köln von der Roheit Haralds und seines Gefolges eine unanständige Behandlung zu erleiden, weil diese Dänen nicht wußten, wie solche Diener Gottes zu behandeln waren. Zu Köln wurde aber ihre Lage durch den Erzbischof Hadebald verbessert, indem er ihnen, um sich und ihre Sachen schützen zu können, ein schönes Schiff mitgab, worin zwei kleine Kajütten eingerichtet waren. Harald fand dieses Schiff mit solchen bequemen Räumlichkeiten sehr einladend und nahm in der einen Kajütte seine Wohnung, während die beiden Missionäre in der andern blieben. Von der Zeit wurden sie von Harald und seinem Gefolge freundlicher behandelt und einer großen Aufmerksamkeit gewürdigt. Von Dorstadt [2]) schifften sie (ob durch den Leck und die Maas, oder auf einem andern Wege, wird nicht gesagt) in's offne Meer und erreichten dann längs der friesischen Küste fahrend Dänemarks Grenzen. Um dem Harald im schlimmsten Falle vor seinen Feinden eine sichere Zufluchtsstätte offen zu halten, hatte ihm der Kaiser, wie wir aus Einhard, Theganus und andern Quellen erfahren, ein Gebiet in Friesland, und zwar (nach ersterem) Rüstringen im nördlichen Theile des heutigen Großherzogthums Oldenburg [3]), als Lehen gegeben, und dieses, wohl kein zweites Lehen ist zu verstehen, wenn Rimbert [4]) von einem Lehen jenseits der Elbe spricht [5]). Haralds eigne Herrschaft wird

---

1) Die Annalisten, welche die Taufe des Harald und seines Gefolges erwähnen, thun von den ihnen mitgegebenen Missionären mit keinem Worte Meldung; nur der genannte Ermoldus Nigellus hat sie in folgenden Versen gekennzeichnet:

Ordinibus vero dat (sc. Caesar) vestimenta sacratis,
Datque sacerdotes, catholicosque libros.
Illuc et monachos mittit miserando volentes,
Qui revehant populos ad pia regna poli.

Lib. IV. v. 617—620, bei Pertz, II. p. 513. — 2) Daß sie sich hier 5 Tage aufgehalten haben und vom Bischofe Rixfried gastfreundlich bewirthet worden seien, ist eine Erfindung des Chronicon Corbejense. Uebrigens war Rixfried damals wirklich Bischof von Utrecht und wird im J. 825 in einem Diplom Ludwigs des Frommen genannt. W. Heda, historia episcoporum Ultrajectensium, Ultrajecti 1642, pag. 45. — 3) Einhardi annal. ad a. 793, bei Pertz, I. p. 179. — 4) Vita S. Ansgar. c. 8. — 5) Einhardi annal. ad a. 826. Theganus, Vita Hludowici, n. 33, bei Pertz, I. p. 214. II. p. 597.

sich über den südlichen Theil von Dänemark erstreckt haben. Auch hatte der Kaiser ihm, um ihn noch mehr zu gewinnen, Weinberge angewiesen, woher er seinen Tafelwein beziehen konnte. Dahingegen hatte er Haralds Sohn und Neffen bei sich behalten, um diese beiden in der christlichen Religion und in den fränkischen Sitten noch mehr zu unterrichten, wohl auch, um in ihnen Geisseln zur Bewährung seiner Treue zu haben [1]).

Dahlmann, I. S. 39, Anm. 1, und nota 16 zu der Vita S. Ansgar. bei Pertz, II. p. 696. Weitläufiger hat Langebek, I. p. 439, not. d. diesen Gegenstand erörtert und glaubt ein doppeltes oder dreifaches Lehen, zwei in Friesland (Rüstringen und Dorstadt, dieses für Haralds Bruder Rorich) und eins in Holstein annehmen zu können. — 1) Ermoldus Nigellus, l. IV. v. 612 sqq. 629 et 630, bei Pertz, II. p. 513.

Achtes Kapitel.

Ansgars Missionsthätigkeit unter den Dänen, 827—829, und darauf unter den Schweden, 829—831. Gründung des Erzbisthums Hamburg und Ansgars Weihe zum Erzbischofe. J. 831.

Angelangt an dem Orte ihrer Bestimmung begannen die beiden Glaubensboten sofort ihre Thätigkeit, und nicht ohne Erfolg. Ein großer Vortheil für sie war es, daß die dänische Sprache ihnen keine besondere Schwierigkeit machte, indem damals die dänische, sächsische und zum Theil auch die fränkische Sprache fast nur dialektisch verschieden waren, ein Vortheil, der den angelsächsischen Missionären auch hinsichtlich der friesischen und deutschen Sprache zu Statten gekommen war. Sie bekehrten Viele durch ihr Beispiel und ihre Lehre und wirkten für die h. Religion bald unter Christen, bald unter Heiden. Auch suchten sie sich heidnische Knaben aus, um sie zu taufen und zu unterrichten, und da auch Harald ihnen einige Kinder der Seinigen zu unterrichten gab, so gründeten sie zu Heidaby[1]), wie man gewöhnlich annimmt, eine Schule, worin sie anfangs allerdings nur einige zwölf Knaben unterrichteten. Hie und da erwarben sie sich Diener und Gehülfen für ihr heiliges Werk; vom Bau einer eigentlichen Kirche erfahren wir durch Rimbert für diese erste Zeit noch nichts, wohl aber später. Saxo Grammaticus[2]) erzählt jedoch, daß Harald in dortiger Gegend eine Kirche erbaut habe, und andere Berichte stimmen mit ihm darin überein oder folgen ihm. Dieses hat alle Wahrscheinlichkeit für sich, und es ist entweder diese erste Kirche in der Zeit der Verfolgung zerstört worden, oder sie

---

1) Daß diese Schule zu Heidaby errichtet worden sei, sagt Rimbert c. 9 nicht ausdrücklich und kann daher in Zweifel gezogen werden. S. Prof. Dr. Krabbe, Vortrag in der Zeitschrift des Vereines für Hamburg. Geschichte, 1. Bd. S. 68. Langebek, I. p. 512, not. *. — 2) L. 9, p. 175.

hat später für die Bedürfnisse nicht mehr ausgereicht[1]). Die Neubekehrten wurden der Sage nach in der Schlei getauft, und noch heute zeigt die Tradition den Ort, wo dieses geschehen, in der Nähe von Schleswig[2]). Harald suchte Ansgars Bemühungen seinerseits kräftig zu unterstützen, that dieses aber auf eine Weise, welche der heiligen Sache mehr hinderlich als förderlich war. Er wurde nämlich sehr bald zum Verfolger des Heidenthums, zerstörte die Tempel, entsetzte und verjagte die Priester der Odinsreligion und wollte die Verbreitung der christlichen Religion mit überstürzender Gewalt beschleunigen. Dieses konnte nur dazu beitragen, das dänische Volk gegen Harald noch mehr zu verstimmen und die Partei und Macht der Söhne Gottfrieds zu verstärken[3]). Allein so gut auch der Anfang war und so sehr sich der Ruf der Missionäre verbreitete, so wurde doch die christliche Religion vielen äußeren Wechselfällen unterworfen und hatte sich mühsam und unter vielen Schwierigkeiten ihre Existenz und Verbreitung zu erkämpfen. Nicht lange, so wurde Harald schon wieder mit Gottfrieds Söhnen in Streit verwickelt, und der mächtigste von diesen, Horich, der versprochen hatte, in Frieden am kaiserlichen Hoflager, einmal in Nimwegen, das andere Mal in Compiegne, zu erscheinen, erhob die Waffen gegen Harald, so daß dieser und mit ihm die Missionäre sich zur Flucht genöthiget sahen. Zwar kehrten sie mit ihm bald wieder zurück, allein Harald wurde auch schon wieder in dem nämlichen Jahre 827 vertrieben, und wird sich ohne Zweifel nach Rüstringen begeben haben. In Folge dessen lagerten fast alle Grafen und Markgrafen von Sachsen im nächstfolgenden Jahre in der dänischen Mark, um dem Harald wieder zu seiner Herrschaft zu verhelfen; allein sie wurden von den Dänen, die durch einen unvorsichtigen Streich des Harald — er verheerte mitten im Waffenstillstande einige dänische Ortschaften mit Raub und Brand — gereizt worden waren, plötzlich überfallen und ihres Lagers beraubt.

Gottfrieds Söhne, welche bald einsahen, daß sie durch das Geschehene den Zorn des Kaisers erregt hatten, entschuldigten das-

1) Langebek, I. p. 470, not n. Maurer, I. S. 30, Anmerk. 36. — 2) Münter, I. S. 276. — 3) Saxo Grammat l. 9, p. 176. Münter, I. S. 276. Nach Krantz, Metropolis I. c. 19, wären Ansgar und Autbert bis in das Innere des Landes, also in das Herz von Dänemark vorgedrungen und hätten mit großem Erfolge auf diesen Missionsreisen den Samen des Christenthums ausgestreut. Wir haben jedoch darüber keine alte Nachricht.

selbe als eine abgedrungene Nothwehr und erklärten sich bereit, dem Kaiser genug zu thun. Es kam nicht zu weiteren Feindseligkeiten, und Harald wird in sein Reich zurückgekehrt sein [1]). Daß unter solchen Umständen die dänische Mission keine großen Erfolge erzielen konnte, liegt auf der Hand. Zu dieser Ungunst der äußerlichen Umstände gesellte sich ein herber Verlust. Ansgars Gehülfe Autbert erkrankte und mußte nach einer zweijährigen Arbeit nach Corvey heimkehren, wo er im J. 829 oder 830 um die Osterzeit starb. Aber auch Ansgar wurde bald von dem Orte seiner ersten Missionsthätigkeit abberufen, um das eben bebaute Feld anderen Händen zu überlassen und sich einem schwierigeren Werke zu widmen.

Im Jahre 829, als Ansgar zwei Jahre in Dänemark gearbeitet hatte, kamen schwedische Gesandte mit Aufträgen zum Kaiser [2]) und meldeten zugleich, daß es unter ihrem Volke Viele gäbe, welche die christliche Religion anzunehmen wünschten. Auch zeige sich ihr König nicht ungeneigt, Priestern den Aufenthalt in ihrem Lande zu gestatten; man möge ihnen nur tüchtige Prediger des Evangeliums zusenden. Wer war erfreuter über eine solche Botschaft, als der fromme Kaiser! Aber wiederum befand er sich in großer Verlegenheit wegen der Person, welche dahin abgeschickt werden sollte, wie einige Jahre vorher bei der dänischen Mission. Nachdem der Kaiser diese Angelegenheit mit dem Abte Wala berathen hatte, wurde Ansgar zu dieser Mission auserschen und sofort aus Dänemark an den Hof des Kaisers berufen. Bereits war er durch ein Gesicht, das er früher im Kloster Corbie gehabt hatte, auf das vorbereitet, was jetzt für ihn bestimmt werden sollte. In ein Haus versetzt, wo mehrere für das Predigeramt vorbereitete Mönche dastanden, sah er sich vor ihnen mit einem heller als die Sonne strahlenden Lichte umgeben, und vernahm auf die Frage, was das bedeute, die Stimme: „Deine Sünde ist dir vergeben!“ Und als er darauf weiter fragte: „Herr, was willst du, daß ich thun soll?“ erhielt er zur Antwort: „Geh', und verkündige den Heiden das Wort Gottes!“ Dieser schon

1) Einhardi annales ad a. 827 et 828, bei Pertz, I. p. 216 et 217. Vita Hludowici, c. 42, bei Pertz, II. p. 631. Dahlmann, I. S. 40. Münter, I. S. 276 f. — 2) Einhardi annales ad a. 829, bei Pertz, I. p. 218, berichten, daß der Kaiser auf dem Reichstage zu Worms Gesandtschaften, die aus Rom und Benevent und aus andern entlegenen Ländern zu ihm gekommen waren, angehört und deren Angelegenheiten erlediget habe. Ohne Zweifel wird hiermit auch die schwedische gemeint sein.

zum Theil erfüllte Auftrag sollte noch vollkommener erfüllet werden durch die Mission nach Schweden.

Dem Kaiser vorgestellt und von ihm gefragt, ob er diese Sendung übernehmen wolle, antwortete er, entbrennend von Liebe zu Gott und von Eifer für das Heil der Seelen, daß er zu allem bereit sei, was er ihm zur Ehre des Namens Jesu auftragen würde. Wie bei seiner ersten Mission den Autbert, so erhielt er bei dieser den Witmar, den Prior im Kloster Corbie, zum freiwilligen Gefährten; dahingegen wurde in seine eigne Stelle bei Harald, der sich also wieder in seinem Reiche befand, ein sehr tüchtiger und frommer Mönch aus dem nämlichen Kloster, mit Namen Gislemar, gesetzt. Mit kaiserlichen Geschenken an den Landeskönig und mit einigen dreißig Büchern, einem kostbaren Schatze für damalige Zeit, und mit andern Dingen versehen, schlossen sich beide einer Gesellschaft von Kaufleuten an, welche in Handelsgeschäften mit bewaffneter Hand — denn das war in diesen Gegenden nothwendig — nach Schweden fuhren. Vielleicht gehörten die genannten Botschafter selbst diesem Stande an, und wünschten, durch ihren Handelsverkehr mit den Christen der christlichen Religion hold geworden, auch zum Vortheil des Handels deren Verbreitung in ihrem Lande und eben dadurch eine größere und freundlichere Beziehung zum Frankenreiche zu bewirken[1]). Das Ziel ihrer Reise war die Stadt Birka am Mälarsee, wo der König Björn (Bern) residirte; sie reis'ten, wie Adam von Bremen[2]) berichtet, erst nach Dänemark, wo sie den Gislemar zurückließen, und von da wahrscheinlich von der Schlei aus zu der schwedischen Küste, um zur See nach Birka zu gelangen.

Mit unsäglichen Beschwerden und Gefahren war diese Reise verbunden. Nicht zu gedenken der Gefahren der Elemente, wurden sie zweimal von Seeräubern angegriffen, von welchen damals fast alle dortigen Gewässer unsicher gemacht wurden[3]). Das erste Mal schlugen die Schiffer den Angriff siegreich zurück, das zweite Mal aber wurden sie besiegt, verloren ihre Schiffe und Ladungen und retteten sich mit dem Wenigen, was sie in aller Eile tragen konnten, aus dem Schiffe springend, an's Ufer. Wie es scheint, war es die Küste von Schonen oder Blekingen. Ansgar verlor seine Geschenke für den König, und was noch mehr zu bedauern war, seine Bücher. In der allgemeinen Verlegenheit, was nun zu thun sei, ob umkehren

1) Geijer, I. S. 112. — 2) I. 17. — 3) Adam Brem. IV. 4.

oder vorwärtsziehen, entschloß sich Ansgar mit fester Entschiedenheit, die Reise fortzusetzen und nicht eher heimzukehren, als bis er in Erfahrung gebracht, ob der freien Verkündigung des Evangeliums dort im Lande Hindernisse im Wege stünden.

Die Reise ging jetzt zu Fuße und unter noch größeren Beschwerden und Gefahren, als die Reise zu Wasser. Unwegsame Gebirge, Wälder und Wildnisse [1]) waren zu passiren, Flüsse und Landseen versperrten den Weg, Räuber durchzogen, wie wir es wenigstens von späterer Zeit wissen, die Grenzwaldungen und lauerten auf Beute, Bären und Wölfe gefährdeten das Leben. Noch im J. 1177 irrte der König Swerre auf einer Fahrt von Ostgothland nach Wermland in den großen unbekannten Wildnissen des Waldes Kolmörker sechs bis sieben Tage umher, ohne irgend eine Zuflucht gegen Hunger und Durst zu finden; und auf der ostgothischen Seite, näher dem Wettersee war der Wald von Räubern so berüchtigt, daß die christlichen Reisenden, die aus Ostgothland nach Nerike wollten, in der vormaligen Kapelle bei Husbyfjöl zuvor ihr Leben Gott befahlen [2]). Eine Landreise von Schonen durch Gothland nach Birka dauerte unter solchen Schwierigkeiten und Hindernissen einen Monat [3]). Daraus mag man abnehmen, wie lang und schwierig Ansgars Reise gewesen, und wie ein besonderer Schutz der göttlichen Vorsehung über ihn und seinen Gefährten gewaltet hat, daß sie unter so vielen Gefahren glücklich in Birka anlangten.

Der König Björn (Bern) [4]) nahm die Beiden gütig auf, und gab, als er von den Gesandten über den Grund ihrer Ankunft in Kenntniß gesetzt worden war, sowohl ihnen die Befugniß, dort zu bleiben und zu predigen, als auch seinen Unterthanen die Freiheit, ihre Lehre anzunehmen. Erfreut über eine so glückliche Einleitung ihres Unternehmens, fingen sie an, den dort wohnenden Völkern das Wort des Heiles zu verkünden, und zwar mit erwünschtem Erfolge. Es gelang ihnen sogar, unter vielen Andern den königlichen Rath und Vorsteher des Ortes, Herigar (Hergeir) zu bekehren, welcher ein sehr eifriger und standhafter Christ wurde und auf seinen Grund

1) Vgl. Adam Brem. IV. 7. — 2) Geijer, I. S. 57. — 3) Adam Brem. IV. 28. — 4) Diesen König nennen die Isländer Björn at Haugi, d. h. Björn am Hügel, und berichten, daß sich an seinem Hofe einer der berühmtesten heidnischen Skalden, Brage der Alte, aufgehalten habe. Auch geben sie ihm einen Mitregenten Emund. Geijer, I. S. 113.

und Boden die erste Kirche in Schweden bauen ließ [1]). Zugleich fanden sie daselbst mehrere Christen, welche in schwedische Gefangenschaft gerathen waren und sich freuten, daß sie einmal wieder an den christlichen Geheimnissen Theil nehmen konnten.

Nachdem sie anderthalb Jahr mit dem besten Erfolge gewirkt hatten, kehrten sie mit einem Briefe vom Könige [2]) an den Kaiser zurück und begaben sich zu diesem, um ihm zu erzählen, wie Großes Gott durch sie gewirkt und wie er den dortigen Heiden die Thüre des Glaubens geöffnet habe.

Während ihrer Abwesenheit im Jahre 830 hatte ihr hoher Gönner, der Kaiser, eigenthümliche Schicksale erlitten. Er war nämlich auf Anstiften des jungen Kaisers Lothar vermocht, in das Kloster des h. Medardus zu Soissons zu treten, und war dadurch thatsächlich entthront worden. Ihr ausgezeichneter Abt Wala selbst war in das Parteigetriebe gegen Ludwig verwickelt. Allein noch im October desselben Jahres war der Kaiser auf dem Reichstage zu Nimwegen und vollends im Februar des folgenden Jahres auf dem zu Aachen in seine Würde wiedereingesetzt worden, worauf die Häupter der lotharschen Partei die Strafe traf. Wala erhielt noch im J. 830 vom Kaiser die Weisung, in sein Kloster Corbie zurückzukehren, und wurde im J. 831 auf ein steiles unzugängliches Felsennest im Genfer See, dann nach der Insel Noirmoutiers unweit der Loiremündung verbannt, und endlich, noch im folgenden Jahre, in sein Kloster Corbie zurückgebracht, nachdem er zuletzt noch seinen Aufenthalt in einem deutschen Kloster gehabt hatte. Erst im Jahre 833 trat die volle Begnadigung Wala's ein [3]). Alle diese Umstände

---

1) Bloße Vermuthung ist, daß jene auf der Insel Muntsö im Mälarsee befindliche, in altem Rotundenstil erbaute Kirche mit dieser identisch sei. Langebek, I. p. 448, not. d. — 2) In der Vita S. Ansgarii, c. 12 heißt es: cum litteris regia manu more ipsorum (Sveonum) deformatis. Gewöhnlich wird angenommen, daß hier von der Runenschrift (siehe oben Seite 65) die Rede sei, wovon auch Ansgars Zeitgenosse, Rabanus Maurus, uns ein Alphabeth hinterlassen hat. Dahlmann ad h. l., vermuthet blos ein königliches Monogramm oder Siegel. Nach Schlözer, allg. nord. Gesch., S. 584, ließe sich fragen, ob der K. Björn den Brief wirklich geschrieben, oder nur mit seinem Zeichen, Monogramm oder angehängten Siegel bekräftiget habe. Vgl. Langebek, I. p. 448, not. f. Münter, I. S. 199. Reuterdahl, übersetzt von Mayerhoff, S. 209. — 3) Vita Hludowici, c. 45. Nithardi histor. I. 3. 4. Vita Walae c. 10 sqq., bei Pertz, II. p. 633. 652. 556 sqq. Dümmler, I. S. 60 ff. Luden, Bd. 5, 323 ff.

sind von großer Bedeutung für die Jahresbestimmung der schwedischen Mission. Wo Ansgar und Witmar den Kaiser getroffen, wird nicht erzählt.

Voll Freude über diese angenehme Nachricht ordnete der Kaiser eine feierliche Danksagung an und fass'te den Plan, an der nördlichen Grenze seines Reiches ein Bisthum zu gründen, von wo aus die nordischen Missionen sollten besorgt werden. Mit solchen Gedanken war schon Karl der Große umgegangen, er hatte in dem bekehrten Sachsenlande nach gewöhnlicher Annahme acht Bisthümer[1]) errichtet, aber die äußerste Grenze im Norden jenseits der Elbe noch keinem Bischofe zugetheilt, sondern sie einem zukünftigen eigenen Erzbischofe reservirt. Vorläufig hatte er, wie oben Seite 86 berichtet ist, in dortiger Gegend durch den Bischof Amalhar von Trier im J. 811 eine Kirche zu Ehren Christi des Erlösers und seiner heiligsten Mutter Maria einweihen und diesen Pfarrsprengel einem trefflichen Priester mit Namen Heridag anvertrauen lassen, der auch gemäß dem Wunsche des Kaisers zum Bischofe geweiht worden wäre, wenn der Tod des letzteren nicht gehindert hätte. Nach Karls Tode ließ Ludwig jenen District in zwei Theile zerlegen und inzwischen zweien benachbarten Bischöfen, Willerich von Bremen und Helmgaud (Helingaud, Haligad) von Verden zuweisen. Woran nun damals Karl durch den Tod gehindert worden war, und was Ludwig, sei es weil er die Willensmeinung seines Vaters nicht beachtet oder gewußt, sei es weil sich keine passende Gelegenheit dazu dargeboten, bisher noch nicht in's Werk gesetzt hatte, das wurde jetzt unter Zustimmung der Bischöfe und einer zahlreichen Synode[2]) auszuführen beschlossen.

---

1) Adam Br. I. 12. — 2) Es sind uns aus dem J. 831 drei Reichstage bekannt, welche Ludwig gehalten hat, der erste zu Aachen zu Anfange Februars, der zweite zu Ingelheim im Mai, der dritte zu Diedenhofen im Herbst. Annales Bertinian. ad a. 831. Vita Hludowici, c. 46, bei Pertz I. p. 424, II. p. 634. cf. Langebek, I. p. 448, not. e. Auf welcher von diesen drei Reichsversammlungen die Angelegenheit der Gründung des neuen Erzbisthums verhandelt worden ist, läßt sich nicht bestimmen. Langebek vermuthet auf der ersten zu Aachen, was wegen der dort verhandelten Gegenstände (die Wiedereinsetzung des Kaisers betreffend) höchst unwahrscheinlich ist. Mehreres spricht für den Reichstag zu Diedenhofen, wo der Kaiser zum ersten Male nach seiner Entthronung wieder im vollen Glanze seiner Macht und Würde auftrat und wo dänische Gesandte erschienen und mit ihm einen Frieden abschlossen. Annal. Bertin. l. c. Dadurch war für die dänische Mission eine höchst günstige Lage eingetreten, und durch diesen Umstand konnte Ludwig sich noch mehr veranlass't

Ludwig wollte Hamburg zum Sitze eines Erzbischofs erheben, dem Nordelbingen und der ganze Norden untergeben werden sollten.

Zum ersten Erzbischof für den neu zu gründenden Stuhl wurde Ansgar auserwählt und durch den Erzbischof und kaiserlichen Erzkaplan Drogo von Metz unter Assistenz der Erzbischöfe Ebbo von Rheims, Hetti von Trier und Otgar von Mainz, so wie der Bischöfe Willerich von Bremen und Helmgaud von Verden zu dieser Würde consecrirt, im J. 831. Damals hatte Ansgar eben das kanonische Alter von 30 Jahren erreicht. Damit er unter den Gefahren, von welchen er seitens der dortigen wilden Völker bedrohet wurde, einen sichern Zufluchtsort und zugleich auch eine Einkommensquelle habe, wurde ihm vom Kaiser die Abtei Turholt [1]), jetzt Thourout

---

sehen, für die nordische Mission ein Erzbisthum zu gründen. Es wird daher auch auf diesem Reichstage gewesen sein (wofür sich auch Lambecius, Origines Hamburgenses, Hamburgi 1706, II. p. 102, bei Lindenbrogii scriptores etc., entscheidet), wo Ansgar die bischöfliche Weihe erlangt hat. Ist jedoch die Angabe Adams von Bremen I. 18 richtig, wonach Ansgar im J. 832, im 18. Regierungsjahre Ludwigs und im 43. des Bischofs Willerich von Bremen zum Erzbischof geweihet worden, so muß diese Weihe innerhalb der Octav des Weihnachtsfestes des Jahres 831 vorgenommen worden sein, indem Karl der Große am 28. Januar 814 und Willerichs Vorgänger, der h. Willehad am 8. November 789 gestorben ist. Mit Weihnachten fing man aber in alten Zeiten schon das neue Jahr zu rechnen an. Diese Rechnung stimmt aber nicht zu der Angabe Rimberts c. 40, wonach Ansgar 4 Monate vor seinem Tode, also Anfang Octobers, schon 33 volle Jahre lang mit der bischöflichen Würde bekleidet war. — Das Jahr der Gründung des hamburgischen Erzbisthums wird durch Rimberts Bemerkung festgestellt (Vita S. Ansgarii, c. 40; cf. Adam Brem. I. 27. 36), daß Ansgar im 64. Jahre seines Lebens und im 34. Jahre seines Episcopats angefangen sei, an der letzten Krankheit zu leiden. Da nun das Jahr 865 als das Todesjahr Ansgars außer allem Zweifel steht, so ist er im Jahre 831 Erzbischof geworden. Es ist aber kein Grund zu der Annahme vorhanden, daß Ansgars Weihe der Errichtung des Erzbisthums vorhergegangen sei und nicht mit derselben zusammenfalle. Vgl. die Beweisführung des Lambecius, l. c. und die neueren Untersuchungen von Lappenberg in der allgemeinen Zeitschrift für Geschichte, herausgegeben von W. A. Schmidt, Bd. 5, S. 547 u. 548. — 1) Das Kloster Turholt blühete schon im 7. Jahrhunderte, und wird dessen Gründung von Henschenius dem h. Amandus † 675 zugeschrieben. Zu ähnlichem Zwecke war früher dem Missionär Heridag die Celle Renaix (siehe oben S. 86), dem Ebbo Welanao, Welnau (s. S. 95), dem h. Ludgerus die Abtei S. Petri zu Lotusa im Gau Bracbante, dem h. Willehad die Celle Justina in Frankreich und dem gelehrten Alcuin die Abtei des h. Martin bei Tours überwiesen worden. — Damals bestand im Anschluß an die Lehnsverhältnisse jener

in Westflandern, geschenkt, zudem wurde das Erzstift wie die Abtei von allen Steuern, Heerbann, Zöllen und andern Lasten befreit, nur daß die letztere einen jährlichen Zins zu entrichten hatte. Die urkundliche Bestätigung dieser Stiftung wurde aber durch die Zwistigkeiten zwischen dem Kaiser und seinen Söhnen und durch die Absetzung des ersteren bis zum 15. Mai 834 hinausgeschoben, nachdem der Kaiser kurz vorher am 1. März den Thron wiedererlangt hatte. Während dieser Verhandlungen wird Ansgar die Ruhe und Einsamkeit des Klosters genossen haben [1]).

Nun fehlte noch die päpstliche Bestätigung. Um diese einzuholen, wurde Ansgar mit drei kaiserlichen Legaten, den beiden Bischöfen Bernold von Straßburg und Ratold von Verona und dem Grafen Gerold [2]), zum päpstlichen Stuhle gesandt, auf welchem damals Gregor IV. saß. Papst Gregor bestätigte die Gründung des Erzbisthums Hamburg und die Erhebung des Ansgar auf diesen Stuhl, beschenkte denselben mit dem Pallium und authorisirte ihn sammt dem Erzbischof Ebbo von Rheims zur Verkündigung des Evangeliums unter den nordischen Völkern und den Slaven und andern, welche sich in jenen Gegenden befanden [3]). Durch diese aus-

---

Zeit die Sitte, Kirchen, Kapellen, Pfarreien sowohl Geistlichen als Laien zum Unterhalte zu übergeben, eine Sitte, die hie und da Veranlassung zu ärgerlichen Mißbräuchen geworden ist. Vgl. Döllinger, Lehrbuch der Kirchengeschichte, Bd. 2, S. 26 u. 27. — 1) Adam Brem. I. 17. — 2) B. Ratold von Verona, † 874, ein treuer Anhänger Ludwigs, ist, wie E. Dümmler, Gesch. des ostfränk. Reichs, I. S. 264 bemerkt, nicht mit B. Rothad von Soissons zu verwechseln, was gewöhnlich geschieht. Vom Grafen Gerold berichten Einhardi annal, ad a. 826, daß er im J. 826 mit dem Grafen Baldrich Hüter der avarischen Grenze gewesen sei. — 3) Beide Urkunden, die päpstliche und kaiserliche, finden sich bei Petri Lambecii origines Hamburgenses, I. p. 36 et 35. Mabillon, Acta SS. O. S. B. saec. IV. part. II. p. 121 et 123. Staphorst, I. S. 26 u. 31. Klippel, S. 201 u. 205. Lappenberg, hamb. Urkundenbuch, n. 8 u. 9. Erstere ist ohne Datum, das verloren gegangen ist, wurde aber höchst wahrscheinlich im J. 832, wohl nicht erst 835, abgefaßt. Merkwürdig ist, daß in derselben schon Länder und Völker erwähnt werden, die damals entweder noch gänzlich unbekannt waren, oder doch nicht wohl der Jurisdiction des Ansgar namentlich untergeben werden konnten. Es heißt nämlich in der Urkunde: Ipsumque filium nostrum jam dictum Ansgarium et successores ejus legatos in omnibus circumquaque gentibus Danorum, Sueonum, Norvehorum, Farrie, Gronlondan, Halsingalondan, Islandan, Scridevindun, Slavorum, nec non omnium septentrionalium et orientalium nationum, quocunque modo nominatarum, delegamus. Am meisten befremdet es, daß Islands und Grönlands Er-

gedehnten Vollmachten wurde Ansgars Diöcese die größte in der ganzen Christenheit. Sie umfaßte den ganzen skandinavischen Norden, Nordelbingen und das Gebiet der Obotriten, und hatte zur südlichen Grenze die Elbe bis zur Nordsee mit Einschluß der Moor- und Marschinseln in und neben dem Flusse, damit sie den Nordelbingern bei den häufigen Ueberfällen der Dänen Schutz gewährten.

Es kann befremden, daß Ansgar erst jetzt, nachdem er bereits vier Jahre unter den Heiden gepredigt hatte, die ausdrückliche päpstliche Mission einholt, da doch nach der kirchlichen Ordnung ohne Genehmigung des Oberhauptes der Kirche keine neuen Glieder der kirchlichen Gemeinschaft einverleibt werden sollen. So waren früher Kilian, Willibrord, Bonifacius, Ebbo nach Rom gereist, um sich vom Papste für ihre betreffende Mission bevollmächtigen zu lassen. Wir haben gehört, daß der Erzbischof Ebbo bereits vom Papste Pascha-

---

wähnung gethan wird, indem ersteres damals so gut wie unbewohnt und von den Nordmännern noch gar nicht besucht, letzteres noch vollständig unbekannt war, beide auch damals unmöglich diese aus der nordischen Sprache hergenommenen Namen führen konnten. Da die Aechtheit dieser beiden Urkunden sonst nicht beanstandet werden kann, so muß man hier — und das Gleiche gilt von den Stellen in der Vita S. Ansgarii, c. 13 nach dem codex Vicilini und der editio princeps Coloniensis, in der Vita S. Rimberti, c. 1 und in mehreren Urkunden späterer Zeit (vgl. Pertz, II. p. 699, not. c et 29. p. 765, not. 1.) — eine Interpolation annehmen. Nicht ohne Grund ist die Vermuthung, daß diese zur Zeit des Erzbischofs Adalbert von Bremen (1043—1072) geschehen, der Primas des ganzen Nordens werden wollte und dem es daran gelegen war, wenn die Berechtigung zu dieser Würde und Jurisdiction schon aus alten päpstlichen Urkunden und geschichtlich nachgewiesen werden konnte. Vgl. Langebek, I. p. 451, not. a. Maurer, I. S. 23, Anm. 21. Pertz, ll. cc. Münter, I. S. 281 u. 282. — Vielleicht steht hiermit in Verbindung die irrthümliche Meinung in der Bulle des Papstes Nicolaus V. vom 20. Sept. 1448, daß Grönland schon seit beinahe 600 Jahren den christlichen Glauben bekenne; sicher aber ist Wolter in seiner Chronica Bremensis bei Meibom, Scriptores rerum germanic. II. p. 25, dadurch zu der Behauptung geführt worden, daß Ansgar selbst bereits die Norweger, Isländer, Grönländer u. s. w. bekehrt habe. Auch Erzbischof Adalbert rechnet in dem unten noch zu erwähnenden Briefe an den Abt Fulco von Corbie die Norweger zu den von Ansgar bekehrten Völkern, und in dem von Konrad Benne auf den h. Ansgar verfaßten Hymnus, der in dem 1511 gedruckten bremischen Missale fol. CLVIII. steht, heißt es: Fide fulgent gens Danorum, — Suenumque, Norvehorum, — Grandlandeûm, Islandorum — sub Bremensi praesule. Vgl. I. Beilage zu Lappenbergs hamb. U.-B. S. 785—802.

lis I. mit der nordischen Mission beauftragt worden war. Da nun Ansgar in dessen Stelle trat, so wurde er ohne Zweifel von Ebbo dazu bevollmächtigt und predigte und wirkte als dessen Gehülfe in dem Felde, das dem Ebbo vom Papste überwiesen war. Dazu bedurfte es einer ausdrücklichen Bevollmächtigung vom Papste nicht, so wenig wie der h. Bonifacius dieselbe nöthig hatte, so lange er noch in Friesland, Willibrords Sprengel, arbeitete. Uebrigens hatte Papst Eugenius II. im J. 826 oder 827 nicht nur den Ebbo, sondern auch den Ansgar mit seinen Gehülfen für die nordische Mission authorisirt. Die betreffende Urkunde jedoch ist verloren gegangen [1]). Anders gestaltete sich aber die Sache, als er zum Bischofe in einer ganz neu errichteten Diöcese ernannt worden war. Da war für ihn die päpstliche Bevollmächtigung nothwendig geworden, und er erlangte sie urknndlich durch die Bulle des Papstes und symbolisch durch die Uebergabe des Palliums [2]) als des damals üblichen Zeichens der Metropolitanwürde. Dabei wurden aber die dem Erzbischofe Ebbo für den Norden früher verliehenen Rechte nicht geschmälert, sondern ausdrücklich in der nämlichen Urkunde von neuem bestätiget, und das hatte seine guten Gründe. Erstlich durfte der um die dänische Mission hochverdiente Ebbo seiner Vollmacht und Würde hinsichtlich derselben nicht ohne weiteres enthoben werden, und zweitens war die Ausdehnung des hamburgischen Sprengels

---

1) Lappenberg, hamb. Urkundenb. n. 7, vgl. 18. Jaffé, Regesta, n. 1947. — 2) Das Pallium ist ein weißwollener mit sechs, ursprünglich rothen, seit der Mitte des 13. Jahrhunderts aber schwarzen Kreuzen versehener Kragen, welcher über die Schultern herabhängend getragen wird. Das Pallium, anfangs nur von den Päpsten selbst getragen, wurde seit dem 6. Jahrh. zum Zeichen der kirchlichen Anerkennung den Metropoliten gesandt und wurde allmälig mit der Metropolitanwürde in regelmäßige Verbindung gebracht. Die Wolle für die Pallien kommt von zwei Lämmern, welche alljährlich am Feste der h. Agnes zu Rom eingeweihet und in einem vom Papste dazu bestimmten Nonnenkloster unterhalten werden. Die Ueberreichung des Palliums geschieht unter gewissen Feierlichkeiten, nachdem der Erzbischof den Eid der Treue abgelegt hat. Es ist daher mehr als wahrscheinlich, daß der h. Ansgar, als er zu Rom in der Kirche des h. Petrus mit dem Pallium bekleidet wurde, dem Papste Gregor IV. denselben Eid der kirchlichen Treue abgelegt habe, welchen ungefähr 110 Jahre früher (im J. 723) der h. Bonifacius an derselben h. Stätte dem Papste desselben Namens, Gregor II., abgelegt hat. Vgl. Vita S. Ansgarii, c. 13. Carup, Geschichte der kathol. Kirche in Dänemark von Beginn bis zur Gegenwart, aus dem Dänischen übersetzt, Münster 1863, S. 51.

so groß und die Arbeit in der nordischen Mission so schwer, daß die Last wohl auf die Schultern zweier Männer gelegt werden mußte [1]).

---

1) Anders legt sich Gfrörer diese päpstliche Anordnung zurecht. Da die Bekehrung der nordischen Völker für den christlichen Glauben von dem Kaiser in die Hand genommen und außerordentlich begünstigt wurde, und ebendadurch nicht allein ein großer Einfluß des Kaisers auf die kirchlichen Angelegenheiten, sondern auch mit der Gewinnung neuer Völker für die Kirche eine Unterwerfung derselben unter das kaiserliche Scepter bewirkt werden konnte; so mußte, meint Gfrörer, der Papst dafür Sorge tragen, daß diesem weltlichen Einflusse eine angemessene Schranke gesetzt wurde. Daher übertrug er nicht Einem, sondern Zweien die kirchliche Jurisdiction über die nordischen Völker, damit, wenn einer von ihnen zu sehr den weltlichen Zwecken der Regierung dienen sollte, der Andere durch geeignete berechtigte Einmischung ihn an solchem Mißbrauche seines kirchlichen Amtes hindern könnte. Gfrörer, Gesch. der ost- und westfränk. Carolinger, Bd. 1, S. 124.

Neuntes Kapitel.

Gauzberts Sendung nach Schweden. Ansgars Wirksamkeit in seiner neuen Würde als Erzbischof von Hamburg. Ebbo's Schicksale. Hamburg wird zerstört, Ansgar rettet sich durch die Flucht. J. 832—845.

Beide, der neue Erzbischof von Hamburg und der ihm zur Seite gegebene Erzbischof Ebbo, beriethen die Angelegenheiten der nordischen Mission und erachteten es für gut, wenn für Schweden ein anderer Missionär, der mit der bischöflichen Würde bekleidet wäre, bestimmet würde, indem Ansgar von dem erzbischöflichen Sitze aus unmöglich für den ganzen Norden zugleich thätig sein konnte. Ebbo ersah dazu einen Verwandten von ihm, mit Namen Gauzbert (Gozbert, Gautbert, Gosbrecht). Beide ertheilten ihm die bischöfliche Weihe und legten ihm den Apostelnamen Simon bei[1]). Gauzbert wurde auch von Ebbo und durch kaiserliche Freigebigkeit mit Kirchengeräthen und allem Nöthigen versehen und nach Schweden abgeschickt, woselbst er, wie zwei Jahre vorher Ansgar, vom Könige und Volke ehrenvoll aufgenommen wurde. Ungehindert konnte er zur Freude der dort wohnenden Christen das Evangelium predigen und eine Kirche bauen, die zweite uns bekannte in Schweden, so daß sich die Zahl der Gläubigen von Tag zu Tag vermehrte. Zu seinem beständigen Unterhalte erhielt er vom Kaiser unter Zustimmung des Ebbo die Kirche zu Welanao, welche diesem früher zu gleichem Zwecke überwiesen worden war[2]). Auch der berühmte Abt Rabanus von Fulda bewies dem Gauzbert in der schwedischen Mission ein großes Interesse. Er ermunterte ihn und seine Genossen durch ein Schreiben, in allen Verfolgungen und Schwierigkeiten treu auszuharren nach dem Beispiele Christi und der h. Martyrer, und fügte diesem Schreiben sehr passende Geschenke bei, nämlich ein Meßbuch,

---

1) Vita S. Ansgar. c. 13 et 14. Adam Br. I. 19. — 2) Siehe S. 95.

ein Psalterium, die Apostelgeschichte, priesterliche Gewänder, Altartücher und Glocken [1])

Inzwischen war auch Ansgar zu seinem Bestimmungsorte gereist, und fing in der neu gegründeten Erzdiöcese Hamburg seine erfolgreiche Thätigkeit an. Wie er schon früher bei seiner ersten Mission gethan, so kaufte er auch jetzt von den Dänen und Slaven Knaben, oder lösete solche aus der Gefangenschaft, um sie zum Dienste des Evangeliums zu erziehen. Ein Theil derselben wurde zur Erziehung nach Turholt gesandt. Zu Gehülfen bekam er von Altcorvey für seine Erziehungsanstalt mehrere ausgezeichnete Patres und Lehrer, durch deren Tüchtigkeit das Ansehen der christlichen Religion wuchs. Eine weitere Sorge Ansgars war der Bau einer Kirche und eines Klosters. Auch eine Bibliothek fehlte nicht. Mehrere Jahre wirkte Ansgar in seiner doppelten Würde als Erzbischof und als päpstlicher Legat des Nordens, einer Würde und Machtstellung, die ihm zwar äußerlich einen größeren Glanz, aber auch Mühen und Beschwerden ohne Zahl brachte. Wie weit er jedoch mit der Predigt des Evangeliums in Dänemark vorgedrungen und was er im Besonderen gewirkt habe, darüber fehlen uns verbürgte Nachrichten. Bald ging er zu den Dänen, und er soll auf seiner Missionsreise zu der Insel Nordstrand gekommen sein [2]); bald besuchte er diejenigen, welche jenseits der Elbe in Nordelbingen wohnten; bald, wenn die Verfolgung der heidnischen Völker ihm an der Predigt hinderlich war, und auch zu anderer Zeit hielt er sich in Turholt auf und ermunterte die dort arbeitenden Brüder und Schüler durch Wort und Beispiel [3]). Während eines solchen Aufenthal-

---

1) Dümmler, I. S. 265, welcher hierfür die Magdeburger Centuriatoren, cent. IX. citirt. — 2) Münter, I. S. 291 f. Diese Insel, von der Größe einer Quadratmeile, 1 Meile westlich von Husum und mit ungefähr 2400 Einwohnern, ist für die spätere Geschichte der nordischen Mission sehr merkwürdig geworden. Sie erhielt nämlich seit dem J. 1654 in Folge der Wiedereindeichung der überflutheten Küsten in den dazu herangezogenen Niederländern eine ungemischt katholische Bevölkerung und im J. 1655 eine kirchliche Einrichtung. Leider drang später der Jansenismus ein und brachte Spaltung unter die Bewohner. Jedoch hat sich die katholische Religion unter mancherlei Schicksalen bis auf den gegenwärtigen Tag daselbst erhalten und zählt an die 260 Bekenner mit mehr als 30 schulpflichtigen Kindern. Die Gemeinde wird von einem Geistlichen pastorirt und hat zu ihrem gottesdienstlichen Gebrauche ein leider verfallenes Oratorium. Die jansenistische Gemeinde dahingegen ist bis auf etliche 30 Seelen zusammengeschmolzen. — 3) Adam Brem. I. 19. 22.

tes an dem letztgenannten Orte war es, als er sich den h. Rimbert (Rembert, Reimbert) zum Zöglinge seiner dortigen Erziehungsanstalt erwarb. Der Knabe war ihm auffällig geworden durch seine Eingezogenheit und seinen Ernst beim Kirchengehen und durch seine Andacht und Ehrerbietigkeit in der Kirche, indeß ältere Knaben Spiel und Scherz trieben. Nach erlangter Einwilligung der Eltern nahm er ihn durch die Tonsur in den geistlichen Stand auf und erlangte an ihm später einen treuen Gehülfen in seinen apostolischen Arbeiten, einen vertrauten Freund und den würdigsten Nachfolger in seinem Amte, zugleich auch den glaubwürdigsten Biographen [1]).

Wir unterbrechen hier die Darstellung, um von den weiteren Lebensschicksalen des ersten dänischen Missionärs Ebbo zu berichten. Denn der rheimsche Erzbischof Ebbo steht in zu naher Verbindung mit dem Leben und dem Werke des h. Ansgar, als daß wir jene hier unerwähnt lassen dürfen. Nach seiner Rückkehr aus Dänemark 826 begab sich Ebbo wieder zu seinem Erzbisthume, welches unterdeß von den Bischöfen Rothad von Soissons und Ragenar von Noyon verwaltet worden war. Im Jahre 829 finden wir ihn auf der Synode zu Paris und im J. 831 bei der Consecration des Ansgar zum Bischof, mit dem er dann seinen Neffen Gauzbert zum Bischof consecrirte. Bald darauf befleckte er seinen Ruhm, der ihm durch die dänische Mission geworden, durch seine Theilnahme an den Intriguen Lothars gegen den kaiserlichen Vater, welche dessen zweite Entthronung herbeiführten. Dieser hatte sich am 29. Juli 833, nachdem ein großer Theil seiner Vasallen auf dem Lügenfelde ihn treulos verlassen hatte, seinen drei Söhnen übergeben und war von Lothar in's Kloster des h. Medardus zu Soissons geführt worden. Dann war er auf dem Reichstage zu Compiegne im October abgesetzt und von Ebbo und den übrigen Bischöfen dazu vermocht worden, sich der öffentlichen Kirchenbuße zu unterwerfen. Diese unwürdige Behandlung des Kaisers und dieser Mißbrauch der Religion erregten allgemeinen Unwillen und brachten zuerst in Ludwig dem Deutschen den Entschluß zur Reife, seinen unglücklichen Vater aus der Gewalt Lothars zu befreien. Als gütige Unterhandlung mit letzterem fehlgeschlagen war, brachte er auch seinen Bruder Pipin in Aquitanien auf seine Seite und beschloß, im Einverständnisse mit ihm, unter Waffengewalt den Vater in Freiheit zu setzen. Während man beider-

---

1) Vita S. Rimberti, c. 3. Adam Brem. I. 22. Vgl. oben S. 1.

seits schon gegen Lothar mit bewaffneter Macht heranzog, ergriff dieser die Flucht und ließ seinen Vater und seinen Bruder Karl in dem Kloster St. Denis zu Paris zurück. Darauf wandten sich dem Kaiser Alle wiederum zu, welche sich in seiner Umgebung befunden hatten, und Ludwig wurde, von diesen dazu aufgefordert, am 1. März 834 in der Domkirche des h. Dionysius [1]) von den Bischöfen wiederum in seine frühere Würde restituirt. Der Kaiser begab sich jetzt auf die Reise nach Aachen, und wurde unterwegs schon von seinem Sohne Pipin, den er nach Aquitanien entließ, und in Aachen von Ludwig begrüßt. Hier feierte er am 5. April das Osterfest, hier sah er auch die ihm von seiner Seite gerissene Gemahlin Judith wieder.

Auf die Nachricht von diesen Vorgängen hatte Ebbo die Flucht ergriffen, war aber aufgefangen und dem Kaiser vorgeführt worden, der ihn in Gewahrsam setzen ließ.

Nachdem der Kaiser sich einige Zeit zu Aachen aufgehalten und seine ersten Sorgen den Kirchen und Klöstern zugewendet hatte (in diese Zeit fällt auch die Bestätigung des neugegründeten Erzbisthums Hamburg), feierte er das Fest der Geburt Christi zu Metz bei seinem Bruder, dem Erzbischofe Drogo. Darauf begab er sich nach Diedenhofen, woselbst sich im Februar des Jahres 835 eine große Anzahl Bischöfe und Aebte, vom Kaiser berufen, versammelte. Bei dieser Gelegenheit sollte auch der Frevel, der gegen den Kaiser war begangen worden, gesühnet, und die Restitution öffentlich und feierlich bestätiget werden. Deshalb begab sich der Kaiser am folgenden Sonntage (28. Februar) mit der ganzen Versammlung von Diedenhofen nach Metz, woselbst die sieben versammelten Erzbischöfe nach der h. Messe in der Stephanuskirche die kirchliche Absolution über ihn aussprachen und ihm die Krone auf's Haupt setzten. Darauf bestieg Ebbo, der frühere Fahnenträger der Partei Lothars, einen

1) Da der Kaiser den h. Dionysius, der lange Zeit hindurch fälschlich für den vom h. Paulus bekehrten Dionysius Areopagita angesehen worden ist, für seinen Retter ansah, so beschloß er, zu Ehren dieses Heiligen dessen Geschichte beschreiben zu lassen, und beauftragte mit dieser Arbeit den Abt Hilduin von St. Denis. Hilduin machte sich bald an's Werk und brachte dieselbe zu Stande. Ludwigs Vorliebe zu diesem Heiligen und Hilduins Arbeit trugen nicht wenig dazu bei, das Interesse der Abendländer für die berühmten Schriften des Dionysius, die im J. 533 zuerst erwähnt werden, zu erhöhen. S. Gfrörer, allgemeine Kirchengeschichte, Bd. 3, S. 865.

erhöheten Ort und erklärte, daß Alles, was gegen den Kaiser geschehen, nichtig und ungerecht, und daß derselbe mit Recht wieder auf den Thron erhoben sei. Nach diesem Acte begab sich die ganze Versammlung nach Diedenhofen zurück. Hier bekannte Ebbo von neuem seine Schuld, erklärte sich den Bischöfen und durch ihre Vermittlung dem Kaiser seines Amtes für unwürdig und leistete Verzicht auf dasselbe. Er ward darauf von den versammelten 44 Bischöfen am 4. März entsetzt und als Gefangener in's Kloster Fulda gebracht, wo er schon vorhin in freier Haft gewesen war und an dem ebenfalls in jene Händel verstrickten Bischofe Goßwin von Osnabrück, der schuldbewußt als Mönch daselbst eingetreten war, einen Leidensgenossen fand.

Nach dem Tode Ludwigs im J. 840 wurde Ebbo durch Lothars Vermittlung wiederum in sein früheres, bis dahin vacant gebliebenes Bisthum eingesetzt — Papst Gregor IV. hat nie die Absetzung Ebbo's auf der Diedenhofer Synode bestätigen wollen — und kehrte im December desselben Jahres dahin zurück. Er blieb jedoch nicht lange in dem ruhigen Besitz seines wiedererlangten Erzbisthums, indem er nach der Schlacht bei Fontanet aus Furcht vor Karl dem Kahlen sich genöthiget sah, Rheims zu verlassen und zu Lothar seine Zuflucht zu nehmen. Nachdem er auch durch den Vertrag von Verdun seinen erzbischöflichen Stuhl nicht zurückerhalten hatte, hielt er sich bei Lothar auf und ward von ihm mit zwei Abteien, Stablo am Niederrhein und Bobbio in Oberitalien, beschenkt. Der Versuch, der von dem inzwischen zum päpstlichen Vicar ernannten Bischof Drogo, Lothars Gesandten, gemacht wurde, vom neugewählten Papste Sergius II. Ebbo's Wiedereinsetzung in sein Erzbisthum zu erlangen, hatte das ungünstige Resultat, daß ihm nur die Laiencommunion gestattet wurde. In Rheims aber wurde durch die Synode von Beauvais im J. 845 Hinkmar als Erzbischof eingesetzt und auf der Synode zu Paris im Februar des Jahres 846 dem Ebbo sein früheres Erzbisthum schriftlich abgesagt. Als dann Ebbo im Jahre 847 durch Ablehnung einer Gesandtschaft nach Konstantinopel auch beim Kaiser Lothar in Ungnade gefallen war, nahm er seine Zuflucht zu Ludwig dem Deutschen, der ihn als den Mitwisser der geheimsten Pläne des Kaisers Lothar freundlich aufnahm und ihn mit dem gerade vacanten Bisthume Hildesheim begnadigte. So erschien er denn als Bischof dieser neuen Diöcese zum ersten Male auf der im October 847 zu Mainz gehal-

tenen Synode und starb am 20. März 851, worauf er den h. Altfried († 875) zum Nachfolger hatte [1]).

Was das Verhältniß zwischen Ebbo und Ansgar betrifft, so blieb dieses bis zum Ende ein sehr freundliches. Dieses wird uns ausdrücklich von Adam von Bremen [2]) berichtet und geht auch aus Rimberts Lebensbeschreibung hervor. Nach letzterem war es Ebbo, der stets das lebendigste Interesse an der nordischen Mission nahm und den Muth des h. Ansgar in den vielen Schwierigkeiten und Arbeiten stählte und anfeuerte. Daraus scheint hervorzugehen, daß Ansgar und Ebbo wegen der größeren örtlichen Nähe, in welcher sie sich seit der Erhebung Ebbo's auf den hildesheimischen Stuhl befanden, eine lebhafte Verbindung mit einander unterhalten haben. Unvergeßlich waren dem h. Ansgar die Worte, die Ebbo in dem letzten Gespräche zu ihm geredet hatte: „Sei nur versichert," sagte er, „daß Alles, was wir für den Namen Christi zu arbeiten angefangen haben, im Herrn Frucht bringen wird. Denn das ist mein Glaube und das halte ich fest, ja das weiß ich sicher, daß, wenn auch das unter jenen Völkern von uns unternommene Werk wegen unserer Sünden Hindernisse findet, es doch nie gänzlich untergehen, sondern mit Gottes Gnade Frucht und Gedeihen haben wird, bis der Name des Herrn zu den Grenzen der Erde gelangt ist [3])."

Während Ansgar unverdrossen im Norden wirkte und eine unzählige Menge von beiden Völkern, Dänen und Nordelbingern, zum Glauben bekehrte [4]), ward das Reich Karls des Großen durch Bruderzwiste und innere Kriege erschüttert, bis es zuletzt aus seinen durch Nationalität und gegenseitige Anziehung schlecht verbundenen Fugen ging und sich in drei Reiche auflöste. Ludwig der Fromme hatte Theile der von seinem Vater ererbten fränkischen Monarchie im J. 814 seinen Söhnen Pipin, dem ältesten, und Lothar, dann seit 817 auch dem jüngsten, Ludwig und zuletzt dem aus seiner zweiten Ehe mit Judith entsprossenen Karl dem Kahlen zur Verwaltung übergeben. Diese Vertheilung, welche mancher Veränderung unterworfen wurde, gab Veranlassung zu Kämpfen der Söhne

---

1) Vgl. Dümmler, I. S. 85 ff. Luden, Geschichte des teutschen Volkes, Bd. 5, S. 363 ff. Langebek, I. p. 401—403, not. k. Wetzer und Welte, Kirchen-Lexikon, s. v. Die Quellen finden sich bei Luden und Langebek angegeben, am erschöpfendsten aber bei Dümmler in den Noten. — 2) I. 24. — 3) Vita S. Ansgarii, c. 34. — 4) Adam Brem. I. 19.

mit ihrem Vater und unter einander und zu gegenseitiger Eifersucht, schwächten des Reiches Kraft und stellten dasselbe den Angriffen der die Grenzen bedrohenden Feinde bloß. Daher fallen gerade in diese Zeit die ärgsten Raubzüge der Normannen, besonders seitdem Lothar im J. 841 dieselben veranlaßte, in das Reich seiner Brüder zu fallen, und dadurch diesen das verderbliche Beispiel gab, zu ähnlichen Zwecken die Normannen heranzuziehen[1]). Ansgar konnte die Gefahr, die seinem Stifte von Seiten der Normannen drohete, um so weniger verkennen, als gerade das benachbarte Friesland von ihren verheerenden Zügen seit dem J. 834 am meisten betroffen wurde und er bereits an sehr traurigen Vorfällen, z. B. der wiederholten Verwüstung der Handelsstadt Dorstadt in den Jahren 834 und folgenden[2]), dem Ueberfalle der Stadt Rouen im J. 841 und der Stadt Nantes im J. 843[3]), ein Vorspiel von dem hatte, was auch seiner Kirche widerfahren konnte und auch wirklich widerfuhr.

Es war im Frühlinge des Jahres 845[4]) nach einem sehr strengen Winter, als gegen Abend dänische Schiffe in der Elbe vor

---

1) Gfrörer, Geschichte der ost- und westfr. Carolinger, I. S. 24 ff. — 2) Siehe oben S. 89. — 3) Prudentii Trecens. annal. ad a. 841 et 843, bei Pertz, I. p. 437 et 439. — 4) Es fragt sich, in welches Jahr dieser hier zu erzählende und von Rimbert c. 16 ohne Zeitangabe berichtete Ueberfall und Einäscherung Hamburgs durch die Normannen zu setzen sei. Die Entscheidung dieser Frage ist nicht ohne Einfluß auf die Bestimmung der Chronologie für das Leben des h. Ansgar. Klippel in seiner Lebensbeschreibung des h. Ansgar, S. 58, Reuterdahl in seiner swenska kyrkans Historia (Lund 1838), Band I., S. 208, und Gfrörer in seiner allgemeinen Kirchengeschichte, Bd. 3, Abth. 2, S. 801, entscheiden sich mit Bezugnahme auf das leidige Chronicon Corbejense (siehe oben S. 5) für das Jahr 837; Lappenberg (allerdings eine höchst bedeutende Auctorität in der hamburgischen Geschichte) in seinem Aufsatze über Ansgars Leben in der allgemeinen Zeitschrift für Geschichte, herausgegeben von W. A. Schmidt, Band 5, S. 548, und Maurer, I. S. 25, Anm. 24 mit Berufung auf Adam Brem. I. 23 und das breve Chronicon Bremense bei Pertz, VII. p. 391 für das Jahr 840, als das letzte Regierungsjahr Ludwigs (20. Juni 839—840); Gfrörer in seiner Geschichte der ost- und westfränk. Carolinger, I. S. 125 mit Berufung auf Nithardi histor. IV. 2, bei Pertz, II. p. 669 für das Jahr 842; Krantz, Metropolis I. c. 35, Langebek in seiner Chronologia Anschariana, I. p. 528, Staphorst, I. S. 36, Dahlmann, I. S. 45, Luden in seiner Geschichte des teutschen Volkes, Bd. 6, S. 15 u. 500, Anm. 4, Münch, det Norske Folks Historie, Th. 1, Bd. 1, S. 395, E. Dümmler, Gesch. des ostfränk. Reichs, Bd. 1, S. 268, und die meisten andern Historiker für das Jahr 845; Kohlrausch endlich, deutsche Geschichte, 13. Aufl. S. 130 für 847.

Hamburg erschienen. Horich, der Sohn Gottfrieds, hatte trotz seiner wiederholten Friedensbetheuerungen die Feindseligkeiten gegen den König Ludwig erneuert und eine Flotte von 600 Schiffen die Elbe

---

Wir glauben am Jahre 845 festhalten zu müssen, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Die **Rudolfi Fuld.** annales ad a. 845, bei **Pertz**, I. p. 364 haben über die Heerfahrten der Normannen in diesem Jahre die Nachricht, daß ein Schwarm derselben auf der Seine bis nach Paris gekommen sei und diese Stadt nebst dem Lande gebrandschatzt habe, ein anderer in Friesland drei Schlachten geliefert habe, und in der ersten besiegt, in den beiden letzten aber Sieger geworden sei. Darauf wird weiter erzählt: Castellum etiam in Saxonia, quod vacatur Hammaburg populati, nec inulti reversi sunt. Auf diese nämlichen Normannenzüge bezieht sich, was die **Prudentii Trecensis** annales ad a. 845, bei **Pertz**, I. p. 441 berichten. Hier heißt es: Sclavorum quamdam impetunt et capiunt civitatem. Vgl. **Chronicon Nortmann.** ad a. 845, bei **Pertz**, I. p. 533. Es kann nicht wohl in Zweifel gezogen werden, daß unter diese nicht genannte „Stadt der Slaven" Hamburg zu verstehen und bei impetunt et capiunt als Subject Nortmanni zu nehmen sei. Wegen der damaligen Unberühmtheit Hamburgs, welches Rudolf nur ein Castell nennt, und weil Hamburg so ungefähr an den Grenzen der Dänen, Sachsen und Slaven (Wenden) lag, konnte die Stadt sehr leicht als eine slavische bezeichnet werden. Vgl. die Bulle des Papstes Nikolaus I. vom 31. Mai 858 (resp. 864) über die Vereinigung der beiden Bisthümer Hamburg und Bremen, wo es heißt, daß Ludwig der Fromme den Ansgar hingesetzt habe juxta Albiam fluvium, in confinibus Slavorum et Danorum sive Saxonum, in castello Hamaburch; auch **Helmoldi** chronica Slavor. c. 3, bei **Leibnitz**, II. p. 540. — Vita S. **Rimberti**, c. 2. **Langebek** in seiner Chronologia Anschar. I. p. 528, not. e. **Pertz**, I. p. 441, not. 84. **Dahlmann**, I. S. 45, Anm. 2.

2. Als Hamburg zerstört worden war, stand dem geflüchteten Ansgar kein einziger Zufluchtsort offen, so daß er verlassen umherirrte, bis ihm die fromme Ikia ihren Meierhof Ramesloh zu seiner Niederlassung anwies. Also muß damals Turholt nicht mehr in Besitz des Ansgar gewesen und bereits in andere Hände gekommen sein. Letzteres war aber geschehen in Folge des Vertrages von Verdun im J. 843, wodurch diese Abtei zum Reich Karls kam, welcher sie dem Raginar übergab. **Langebek**, Chronolog. Anschar. ad a. 843, I. p. 524. **Staphorst**, I. S. 35. **Münter**, I. S. 299. **Gfrörer**, I. S. 126. **Dümmler**, I. S. 195. Daraus ergibt sich, daß wir die Zerstörung Hamburgs nach dem J. 843 zu setzen haben. Dasselbe erhellt auch aus der gleich zu erwähnenden Urkunde Ludwigs des Deutschen, so wie aus der Bulle des Papstes Nikolaus I. über die Stiftung von Ramesloh vom J. 864, worin zuerst die Entfremdung der Abtei Turholt in Folge der Theilung des Reiches, darauf die Zerstörung Hamburgs erwähnt wird.

3. Das Datum der Bestätigungsurkunde Ludwigs des Deutschen über das Kloster Ramesloh, worin der Zerstörung Hamburgs und der damit in Verbindung

hinauf gegen ihn geschickt [1]). Der Graf Bernar von Stormarn, der Präfect des Bezirkes, war abwesend, die Bewohner des Gaues konnten nicht mehr versammelt werden, Alles war unvorbereitet auf eine Vertheidigung gegen die so unerwartet erschienenen Feinde. Ansgar hatte vor, mit den Bewohnern der Stadt und der Vorstadt den Platz so lange zu vertheidigen, bis anderweitige Hülfe käme; allein die Heiden drangen mit einer solchen Gewalt ein, daß an ein Stand-

---

stehenden Schicksale Ansgars und seiner Geistlichen Erwähnung geschieht, ist der 8. Juni 842, die 5. Indiction und das 6. Jahr des Königs Ludwig. In diesem Datum steckt jedenfalls ein Fehler, indem das Regierungsjahr Ludwigs nicht zu den übrigen Zeitangaben stimmt. Nun aber hat Gfrörer, Gesch. der ost- und westfränk. Carolinger, I. S. 145 nachgewiesen, daß, wie so oft bei ächten Actenstücken der Fall, das ganze Datum falsch, und die Ausstellung der Urkunde in das Jahr 846 zu setzen sei. Andere dahingegen halten die ganze Urkunde für unächt (Dümmler, I. S. 269, Anm. 74), oder zusammengesetzt aus zwei ächten, einer päpstlichen und einer kaiserlichen Urkunde, wie Lappenberg, a. a. O. Seite 541 f.

4. Was den Bericht des Nithard, histor. IV. 3, bei Pertz, II. p. 669 angeht, wo es heißt: Per idem tempus (sc. 842) Nortmanni Contwig depraedati sunt; inibique mare trajecto, Hamwig et Nordhunwig similiter depopulati sunt, so unterliegt es gegründetem Bedenken, ob unter Hamwig Hamburg zu verstehen sei. Die hier vorkommenden drei Ortsnamen sind verschieden gedeutet worden. Contwig (eine andere Lesart ist Cotwig) wird gewöhnlich von Quentawich, welches ehedem in der Nähe von Etaples in der Diöcese Amiens lag, gedeutet. Vgl. Prudentii Trec. annal. ad a. 842 bei Pertz, I. p. 439. Dahingegen will Langebek, Chronol. Anschar. ad a. 842, I. p. 524, not. i darunter das holländische, am Meere gelegene Dorf Catwick (Katwyck) verstanden wissen. Die beiden andern Orte sind nach Einigen Hamburg und Norden in Friesland, nach Lappenberg a. a. O. mit Berufung auf die Vita Willibaldi, c. 9, bei Mabillon, Acta SS. O. S. B. saec. III. part. II. p. 371, Maurer, I. S. 25, Anm. 24, Norwich und Southampton in England, an dessen Küste schon Wedekind (Noten rc. II. S. 480 A. 688 u. 689) in Dunwich und Sarmundham beide Orte suchte; oder nach Langebek, l. c. das friesische Dorf Nordwige oder Nortwyck, und ein anderer am Meere gelegener, unbekannter Ort in Holland. Uebrigens hat Klippel, S. 215, diesen Bericht des Nithard irrthümlicher Weise unter dem Jahre 845 mitaufgeführt.

5. Das Jahr 845 für die Einäscherung Hamburgs paßt auch ganz vortrefflich in die an der Hand des Erzählers Rimbert und durch andere bestimmte Nachrichten festgesetzte Chronologie der Lebensgeschichte des h. Ansgar.

Vgl. F. C. Kraft in seinem Schulprogramm Narratio de Ansgario Aquilonarium gentium apostolo, Hamburgi 1840, p. 80—83.

1) Prudentii Trecens. annal. ad a. 845, bei Pertz, I. p. 441. Gfrörer, I. S. 138.

halten nicht zu denken und das Heil nur in der schleunigsten Flucht zu suchen war. Während daher die Geistlichen, auf verschiedenen Wegen fliehend, sich zerstreuten, rettete er außer seinem fast nackten Leben nur die h. Reliquien, unter diesen die der Heiligen Sixtus und Sinnicius [1]). Alles übrige, sogar seine Cappa (d. i. Ueberwurf, Mantel) [2]) mußte er in Stich lassen. Die Bewohner des Ortes wurden zum Theil gefangen genommen, zum Theil getödtet, die Uebrigen retteten sich durch die Flucht, die Stadt wurde geplündert, darauf Alles, Stadt, Kirche, Kloster nebst einer schön geschriebenen Bibel [3]), einem Geschenke des Kaisers, und andern Büchern durch Feuer zerstört; nur was ein Jeder in der Eile hatte mit sich nehmen können, wurde gerettet [4]).

Nachdem die Normannen Hamburg zerstört hatten, stießen sie auf ihrem Weiterzuge auf die sich ihnen entgegenstellenden Sachsen und wurden von diesen geschlagen und zurückgedrängt [5]).

Im März desselben Jahres, also gleichzeitig, machten andere Normannen unter Anführung des Reginher (Ragner, Ragenar) mit 120 Schiffen einen ähnlichen Raubzug auf der Seine, vermieden klüglich einen Zusammenstoß mit dem ihnen entgegen ziehenden Heere Königs Karl und drangen am Tage vor dem Osterfeste (am 28. März) in Paris ein. Plündernd ergossen sich die Normannen in die Stadt Paris und in deren Umgebung, wo sie Alles menschenleer fanden und ungestört rauben und verwüsten konnten. Bei dieser Gelegenheit wurde auch das Kloster und die Kirche des h. Germanus schändlich entweihet. Doch der Himmel selbst vollzog die Bestrafung der Frevler. Drei Männer starben plötzlich, als sie ihr Unwesen in der Kirche trieben; einem, der mit seinem Schwerte gegen eine Marmorsäule wie gegen einen Feind hieb, erlahmte für immer die Hand und sie blieb an dem Griffe der Waffe unlösbar festgeklammert.

---

1) Adam Brem. I. 20. — 2) Ueber die Mönchskleidung vgl. Binterim, Denkwürdigkeiten, Bd. 3, S. 434. — 3) Das Wort bibliotheca, dessen Rimbert sich hier (c. 16) bedient, bedeutet im späteren Latein und schon bei Hieronymus epist. 6 sehr gewöhnlich die Bibel, „bibliorum liber, seu utrumque testamentum, vetus et novum." S. Du Cange, Glossarium s. v. — 4) Vita S. Ansgar. c. 16. — 5) Prudentii Trecens. annal. l. c. Wegen der weiten Entfernung des Annalisten vom Schauplatze der Begebenheit scheint dieser die Stadt nicht richtig bezeichnet und die Zeitfolge der Begebenheiten umgekehrt zu haben. Diese wird richtig von Rudolf von Fulda (siehe oben Seite 120, Anm. 1) angegeben.

Im Oratorium entstand eine solche Finsterniß, daß die dadurch erschreckten Räuber kaum die Thüren wiederfinden konnten. Dann brach unter ihnen mit solcher Heftigkeit die Ruhr aus, daß Keiner dem Tode zu entrinnen glaubte. Die Noth zwang sie, mit dem Könige Karl Friedensunterhandlungen anzuknüpfen, worauf sie nicht bloß freien Abzug, sondern noch obendrein für ihr Versprechen, die Grenzen seines Reiches in feindlicher Absicht nie überschreiten zu wollen, 7000 Pfund Silber erhielten und die Beute von Paris unangefochten mitnehmen durften[1]).

Außerdem hören wir von einer normannischen Raubschaar, welche in diesem Jahre in Friesland heerte und in einem Treffen besiegt wurde, in zwei andern aber Sieger blieb; und noch von einer andern, welche das Kloster Sithdiu (St. Omer) plünderte, aber beim Abzuge an der Küste von der göttlichen Rache getroffen, fast ihren völligen Untergang fand [2]).

König Ludwig durfte solche Frevel seiner feindlichen Nachbarn nicht ungestraft lassen. Dieser hatte den Winter von 844 bis 845 in Regensburg zugebracht und scheint durch den dänischen Einfall im Frühlinge überrascht worden zu sein. Er rückte beim Anbruche der guten Jahreszeit gegen die überelbischen Wenden in's Feld, worauf diese ihm nach Sachsen Gesandte mit Geschenken und Geisseln entgegen schickten und um Frieden baten, den sie auch erhielten[3]). Nach Beruhigung der Wenden scheint der König die Absicht gehabt zu haben, die Dänen zu bekriegen und sie für ihre verübten Feindseligkeiten zu züchtigen. Im Sommer des nämlichen Jahres 845 schickte nämlich Ludwig eine Gesandtschaft an den dänischen König Horich ab, an deren Spitze der einflußreiche Graf im Sachsenlande, Kobbo,

---

1) Aimoinus de miraculis S. Germani bei Mabillon, Acta SS. O. S. B. saec. III. part. 2, p. 108 et 109. Der Berichterstatter gibt das Jahr 846 an. Da aber von einem Einfall der Normannen in Frankreich in diesem Jahre nirgend anderswo berichtet wird, sondern nur von einer Heerung in Friesland (Prudent. Trec. annal. ad a. 846. Chronic. Normann., bei Pertz, I. p. 442 et 533. Annal. Xantens. ad a. 846, bei Pertz, II. p. 228), so ist hier ohne Zweifel das Jahr 845 gemeint, und wir haben hier einen weitläufigeren Bericht von dem Normannenzuge, den Prudentius von Troyes, ad a. 845, l. c. Rudolf von Fulda l. c., Annal. Xantens. und Chronic. Font. ad a. 845, bei Pertz, II. p. 228 et 302 in Kürze erwähnen. — 2) Rudolfi Fuld. l. c. Annal. Xantens. ad a. 845. Prudentii Trec. l. c. — 3) Annal. Xantens. ad a. 845. Gfrörer, I. S. 139.

stand, ohne Zweifel, um jenen für die Plünderung Hamburgs und den Einfall der Raubschaar in Sachsen zur Rede zu stellen und Genugthuung zu fordern. Bei dieser Gelegenheit war Kobbo Zeuge eines wunderbaren aber schrecklichen Vorganges. Der Normannenführer Reginher war so eben mit seiner noch übrig gebliebenen Schaar aus Frankreich zurückgekehrt und rühmte sich, während er das erbeutete Gold und Silber und andere Sachen vorzeigte, in stolzem Uebermuthe seiner vollbrachten Thaten. Da fiel er plötzlich zur Erde, rief mit schrecklicher Stimme, Germanus stände vor ihm und schläge ihn heftig mit dem Stabe, und von der scheußlichen Ruhrkrankheit befallen, welche die zurückkehrende Schaar mitgebracht hatte, hauchte er schon nach drei Tagen seine Seele aus. Die Seuche aber dauerte fort und erlangte noch viele Opfer von den zurückgekehrten Räubern. Vergeblich warf man das Loos, um zu erfahren, von welchem Gott Hülfe zu erwarten sei, bis man auf den Rath eines christlichen Gefangenen zum Gott der Christen die Zuflucht nahm. Horich hierdurch erschüttert enthielt sich mit seinem Volke 14 Tage lang vom Fleische und Wein, um Gott zu versöhnen, ließ dann die von der Krankheit noch verschonten schuldigen Räuber aufsuchen und enthaupten. Kobbo's Sendung hatte den günstigsten Erfolg. Denn Horich gab durch Gesandte dem König Ludwig die Erklärung ab, daß er alle christlichen Gefangenen in Freiheit setzen und die geraubten Schätze nach Kräften zurückerstatten wolle. Dieses Versprechen war kein leeres. Horich ließ wirklich die christlichen Gefangenen im ganzen Lande aufsuchen und sandte sie mit den Köpfen der hingerichteten Räuber in ihre Heimath zurück [1]).

---

1) Die Quellen für diese so zusammengestellten Nachrichten sind Aimoinus in seiner oben angeführten Schrift de miraculis S. Germani, der sie aus dem Munde Kobbo's selbst vernommen und auch die zurückgekehrten Gefangenen gesehen und gesprochen hat, die Annales Xantenses und Prudentius von Troyes. Vgl. Dümmler, I. S. 271 und 272. Langebek, Chronolog. Anschar. ad a. 846, pag. 531. Nach andern Nachrichten ist der oben erwähnte Reginher (Ragner) identisch mit dem in der Sage und Geschichte so berühmten Ragnar Lodbrok (s. oben S. 90), von dem es heißt, daß jedes Kind seine Thaten und die Namen seiner Söhne kenne. Allein in die Geschichte dieses Ragnar hat sich viel Sagenhaftes eingemischt, und manche Thaten anderer Helden sind ihm beigelegt worden. Vgl. Geijer, Schwedens Urgeschichte, S. 452–502. Suhm, Geschichte der Dänen, deutsch von Gräter, Leipzig 1804, Bd. 1, Abth. 2, S. 301 ff.

Damals wurde die Christenheit durch Angriffe der Ungläubigen auf eine

Kehren wir jetzt zu unserm h. Ansgar zurück, der bei dem Ueberfalle der Normannen nur in der Flucht sein Leben hatte retten können. Die Lage, worin er sich befand, war über alle Beschreibung trostlos, und es gehörte eine mehr als gewöhnliche Glaubensstärke und Tugendkraft dazu, sich unter so furchtbaren Schlägen des Unglücks aufrecht zu erhalten und den Muth und das Vertrauen auf Gott nicht zu verlieren. Ansgar zeigte diese doppelte Heldenkraft eines Heiligen auf bewunderungswürdige Weise. Ohne seinen Mund zu ungebührlicher Klage zu öffnen, trug er standhaft die Widerwärtigkeit und erwiederte öfters mit den Worten Jobs: „Der Herr

---

furchtbare Weise heimgesucht, im Norden und Westen von den Normannen, im Süden von den Saracenen, im Osten seit dem J. 895 von den Ungarn. Kein Jahr vergeht, wo die Annalisten nicht von Raub, Plünderung und Mord dieser Horden zu melden haben. Daß insbesondere die Saracenen bei ihrer Wuth gegen die Christen endlich Rom zum Ziel ihrer Angriffe machten, darf uns nicht Wunder nehmen. Im August des Jahres 846 schifften die Saracenen auf der Tiber nach Rom, plünderten die Petrikirche, welche außerhalb der Mauern Roms stand, schleppten sogar den Altar über dem Grabmale der Apostel fort, sammt allen Ornamenten und Schätzen, erschlugen mehrere Hauptleute des Kaisers Lothar und besiegten dessen Sohn Ludwig. Im folgenden Jahre griffen sie Benevent an und drangen verwüstend bis in die Nähe Roms vor. Prudentii Trecens. annal. ad a. 846 et 847. Dümmler, I. S. 288—291. In der Stadt Luna in Etrurien, welche die unwissenden Normannen für Rom hielten und welche schon im J. 849 von den spanischen Saracenen ausgeplündert worden war (Prudentii Trecens. annal. ad a. 849), landete im J. 857 der berüchtigte Hasting, der alle Küsten des atlantischen und mittelländischen Meeres mit dem Schrecken seines Namens erfüllet hatte, und gab vor, er wünsche, von einer tödtlichen Krankheit ergriffen, die h. Taufe zu empfangen. Voll Freude darüber lassen der Bischof und der Graf die Normannen in die Stadt, und Hasting wird getauft. Gleich darauf heißt es, Hasting sei gestorben, und man erhebt im Heere ein lautes Klagen über den Tod des Anführers. Er wird auf einer Bahre zur Kirche getragen, daselbst hält der Bischof das Seelenamt für den Verstorbenen und will eben den feierlichen Ritus für die Beerdigung vornehmen, als plötzlich Hasting, der sich nur todt gestellt hatte, aufspringt, den Bischof und den Grafen mit dem Schwerte tödtet und darauf mit den Seinigen wie ein wüthender Wolf unter dem Volke mordet. Zuletzt wird die Stadt verwüstet und ihre Mauern werden von Grund aus zerstöret. S. Langebek, Chronologia Anschariana ad a. 857, I. pag. 548, welcher Dudo, scriptor. Normann. p. 65 citirt. Münter, I. S. 296. Das christliche Europa, welches lange gebetet hatte: Libera nos, Domine, a furore Normannorum, wurde, wie früher Frankreich von den Einfällen der Sachsen, erst durch die Bekehrung dieser Völker zum Christenthume von dieser furchtbaren Geissel befreit.

hat's gegeben, der Herr hat's genommen; wie es dem Herrn gefallen, so ist es geschehen. Der Name des Herrn sei gepriesen."

Ohne Unterkunft, von Allem entblößt hätte sich Ansgar nun nach der ihm als Zufluchtsort überwiesenen Abtei Turholt begeben können. Allein da diese Abtei jenseits der Schelde lag, so gehörte sie mit zu demjenigen Theile des Reiches, welcher kraft des Vertrages von Verdun im J. 843 Karl dem Kahlen zugefallen war. Dieser aber, sich nicht bindend an die väterliche Schenkung, entzog dieselbe dem Ansgar und übergab sie einem gewissen Raginar. Weder Vorstellungen von Seiten seiner Brüder und mehrerer anderer Personen, noch die Bitten des Ansgar selbst konnten Karl zur Zurückgabe des verschenkten Gutes bewegen. Die Folge davon war, daß Ansgar mit seinen Klerikern Noth leiden mußte, und daß Viele von denen, die er aus Corbie bekommen hatte, dahin zurückkehrten, und auch viele Andere ihn verließen. Mit den wenigen, welche daselbst zurückgeblieben waren, konnte die Anstalt nur ein kümmerliches Dasein fristen. Ja Raginar entfremdete sogar einige von den Knaben dem heiligen Berufe, wozu sie bestimmt werden sollten, und zog sie zu seinem eigenen Dienste heran. Später fiel Raginar in die Ungnade des Königs und verlor damit sein Besitzthum, ohne es je wiedererhalten zu können, eine Strafe, von welcher Ansgar bereits vor ihrem Eintreffen in einem Gesichte eine Andeutung gehabt hatte[1]).

In seiner Verlassenheit soll Ansgar sich an seinen Nachbarn, den Bischof Leuderich von Bremen, gewandt haben, von diesem aber aus Neid wegen seiner Wissenschaft und Tugend abgewiesen worden sein[2]). Die erste Zufluchtsstätte für ihn und die Seinigen wurde ihm durch weibliches Mitleid bereitet. Eine wohlhabende Wittwe, Namens Ikia[3]), wies ihm einen Meierhof, Ramesloh (Ramsola, Ramelsloh), an, der in der verdenschen Diöcese, drei Meilen von Hamburg[4]) gelegen war. Hierhin brachte er die h. Reliquien und die übrigen Gegenstände, welche er auf seiner Flucht gerettet hatte; hier sammelte er seine zerstreute Heerde und die von den Heiden

1) Vita S. Ansgarii c. 21. 36. Es ist kein Grund vorhanden, diesen Raginar mit dem damaligen Bischof von Amiens zu identificiren, wie Klippel S. 67, Anm. 3 thut; eher gehört er zu den Laien, welchen Karl der Kahle nach Prudentii Trec. annal. ad a. 859, bei Pertz, I. p. 453 Lehen übertrug. Lappenberg, S. 550. — 2) Adam Brem. I. 25. — 3) Der Name Ikia kommt auch zweimal in der Vita S. Willehadi, c. 16, n. 8 et 9, vor. — 4) Nicht weit von Bardowik bei Lüneburg. Scholion 34 zu Adam Br. II. 43.

verjagten Geistlichen; hier richtete er ein Kloster ein [1]), von hier aus besuchte er sein verwüstetes Hamburg und die anwohnenden Christen in Nordelbingen und setzte er seine Bemühungen zur Bekehrung Dänemarks fort [2]). Auch König Ludwig der Deutsche nahm sich des Ansgar in seiner unglücklichen Lage an, und verwandte sich für ihn beim Bischofe Waldgar von Verden, daß er dem Ansgar die Erlaubniß gäbe, in Ramesloh ein Kloster zu bauen und bis auf bessere Zeiten daselbst mit seinen Geistlichen seinen Sitz zu nehmen. Waldgar, welcher darin einen Nachtheil für seine Diöcese befürchten mochte, war anfangs zu einem solchen Zugeständniß durchaus nicht zu bewegen, sondern gab seine Einwilligung erst dann, als er auf einem Reichstage zu Worms im J. 846, woselbst die beiden Könige Ludwig und Lothar, und die Erzbischöfe Ebbo von Rheims, Hetti von Trier und Otgar von Mainz nebst vielen andern Prälaten zugegen waren, von Allen darum angegangen wurde. Später im Jahre 864 wurde vom Papste Nikolaus Ramesloh bestätiget, dasselbe der Jurisdiction des Bischofs von Verden entzogen und unter die des Ansgar und seiner Nachfolger gestellt [3]).

Da durch die Einäscherung des erzbischöflichen Sitzes und durch die dadurch veranlaßte Entfernung Ansgars aus dem Sprengel seines Erzbisthums leicht eine Schmälerung seiner Rechte erfolgen konnte, so wurden dieselben in der Ausdehnung, wie sie anfangs von Gregor IV. gegeben worden waren, durch Papst Sergius II. in einer Urkunde vom J. 846 bestätiget [4]). Eine solche Bestätigung geschah auch durch dessen Nachfolger Leo IV. im J. 849, und zwar in der nämlichen Wortfassung.

---

1) Ein unbekannter Autor, zur Zeit Otto's des Großen, de fundatione quarumdam Saxoniae ecclesiarum etc., bei Leibnitii Scriptores etc. I. p. 261 setzt die Gründung desselben in's Jahr 846. — 2) Adam Brem. l. c. — 3) Ueber diese Verhandlungen existiren zwei Urkunden, eine von Ludwig dem Deutschen, über dessen Datum oben Seite 120, Anmerk. 1, n. 3 Rede gewesen ist, die andere vom Papste Nikolaus I. aus dem Jahre 864. Beide bei Lappenberg, hamb. Urkundenbuch, n. 10 und 16, und Klippel, Lebensbeschreibung des h. Ansgar, Beilage 6 u. 7, S. 217—223. Letztere auch bei Lindenbrog, Scriptores rer. germ. septentrional. pag. 126, bei Lambecius, Origines Hamburgenses, I. pag. 87 und bei Staphorst, I. S. 54. — 4) Diese Urkunde und die folgende finden sich in Lappenbergs hamb. Urkundenbuche n. 11 und 13, wonach erstere bei Klippel in der 8. Beilage S. 223 abgedruckt ist. Einige Bemerkungen über die verschiedene Lesart Wimodiorum und Wenediorum in dieser Urkunde geben Gfrörer, I. S. 149 und Lappenberg a. a. O. Anm. 2. Bei Jaffé, Regesta stehen beide unter den Literae spuriae.

Zehntes Kapitel.

Dänische Zustände. Schicksale der Kirche in Schweden. Ardgars Mission dahin. Tod des Herigar und der frommen Friedeburg. Kathla's, ihrer Tochter, Almosenspende in Dorstadt. Ardgars Rückkehr. 845—852.

Während dieser Vorgänge trugen sich auch in Dänemark und Schweden Ereignisse zu, welche großes Unheil über die in beiden Ländern eben gegründete Kirche und großes Leid über Ansgar brachten. In Dänemark konnte das Christenthum wegen der Ungunst der dort obwaltenden Verhältnisse nicht wohl gedeihen. Die verheerenden Züge, welche während der inneren Zerrissenheit des fränkischen Reiches und der Bürgerkriege die Küsten desselben und besonders Friesland arg betrafen, gingen von Dänemark aus, und zwar, wie es höchst wahrscheinlich ist, nicht ohne Vorwissen und Zustimmung des Königs Horich, des Sohnes Gottfrieds [1]). Freilich führte er die Schaaren nicht an und hatte durch seine Gesandten auf dem Reichstage zu Worms im J. 836 Freundschaft angeboten und die Versicherung gegeben, daß er keinen Antheil an den feindlichen Unternehmungen dieses Jahres in Friesland habe. Horich zeigte sich überhaupt dem Christenthume nicht hold, und war dem Harald, dem christlichen Könige in Südjütland, feind. Dieses konnte der christlichen Religion kein Gedeihen bringen. Harald mußte sogar vor den feindseligen Unternehmungen Horichs aus dem Lande flüchten, und erhielt, gemeinschaftlich mit seinem Bruder Rorich, da ihm sein Rüstringen in Friesland keinen Schutz gewährte, vom Kaiser Ludwig um das Jahr 839 Dorstadt zum Lehen. Sein anderer Bruder Hemming, der die friesische Insel Walcheren zum Lehen erhalten

1) Der Name wird auch Horuc, Herich, Erich geschrieben. In den nordischen Quellen heißt er, wie auch der später auftretende jüngere Horich, Harekr und Eirikr, letzterer auch mit dem Beinamen barn, Kind.

hatte und ebenfalls Christ war, war durch Normannen erschlagen worden [1]).

Zu den Unglücksfällen, welche die Kirche in Dänemark unter solchen Umständen betrafen und Ansgar in tiefen Kummer versetzen mußten, gesellte sich noch der Abfall Haralds vom christlichen Glauben und seine Rückkehr zum Heidenthum. Dieser Abfall [2]), der allerdings noch wohl in Abrede gestellt werden kann, wird geschehen sein, als Lothar nach der Schlacht bei Fontanet normännische Häuptlinge zu sich rief und den Heiden christliche Landschaften zu Lehen gab. Harald erhielt von ihm nun zu seinem frühern Lehen auch noch Walcheren und andere Gebiete der Umgegend, sein Bruder Rorich das Kinnin, d. i. Kennemerland, einen weitläufigen Landstrich in der Gegend von Haarlem und Amsterdam [3]). Ueber diesen Unfug, heidnischen Götzendienern christliche Unterthanen und Kirchen zu überantworten, erheben die Berichte laute Klage. Harald muß nicht lange nachher sein Leben geendigt haben [4]). Kaiser Lothar hatte ihn im J. 842 mit dem Erzbischof Otgar von Mainz und dem Grafen Hatto am Moselübergange bei Koblenz zurückgelassen, um denselben gegen den Feind zu vertheidigen; allein die Vertheidiger nahmen bei Annäherung desselben feige die Flucht [5]). Darauf vernehmen wir nichts mehr von ihm, als daß er im J. 850 todt war [6]). Das Alles war

1) Die Hauptquellen für diese Thatsachen sind Prudentii Trecens. annal. ad a. 836 et 837, dann Rudolfi Fuld. annal. ad a. 837, bei Pertz, I. und Theganus, vitae Hludowici appendix, bei Pertz, II. p. 604. Vgl. Langebek, Chronol. Anschar. ad a. 837, II. p. 520. — 2) Saxo Gramm. l. 9, p. 176; vgl. Prud. Trec. annal. ad a. 841, bei Pertz, I. p. 438. Eine isländische Annalenhandschrift zum Jahre 815 hat diese Nachricht aus Saxo. Maurer, I. S. 56, Anm. 18. Wenn aber Münter, I. S. 277 nach Suhm, Historie af Danm. II. S. 62, von Harald sagt: „Wir wissen, daß er seine Tochter Thyre dem heidnischen Fürsten Sigward Hiort in Norwegen zur Ehe gab,“ so ist Harald wohl mit dem späteren jütländischen Könige Klak-Harald, und die Thyre mit der Ingeburg, der andern Tochter dieses Harald, verwechselt worden. Vgl. Fragmentum Islandic. bei Langebek, II. p. 284 et 281. — 3) Annales Fuldens. IV. ad a. 882, bei Pertz, I. p. 396. — 4) Nach gewöhnlicher Annahme starb er im J. 846. Münter, I. S. 278. Langebek, I. p. 532 et 536. Donec melius edocti fuerimus, bemerkt dieser an der letzteren Stelle, contenti simus testimoniis Huitfeldii nostri et Petri Olai, qui ex annalibus vetustioribus mortem Haraldi ad annum 846 referunt. — 5) Nithardi historiarum l. III. 7, bei Pertz, II. p. 667. Prudentii Trec. annal. ad a. 842, bei Pertz, I. p. 438. — 6) Rudolfi Fuld. annal. ad a. 850, bei Pertz, I. p. 366. Vgl. Dahlmann, I. S. 41—45.

vorausgegangen, als für die Kirche in Dänemark der allerempfindlichste Schlag kam, nämlich die oben erzählte Zerstörung der erzbischöflichen Metropole.

Als Solches in Dänemark sich zugetragen hatte, wurde auch die neugegründete und eben aufblühende Kirche in Schweden von harten Schlägen getroffen. Der dort wirkende Bischof Gauzbert mochte einige Jahre in ungestörter Ruhe erfolgreich für's Evangelium gearbeitet haben, als eine Verfolgung weiteren Fortschritten desselben hinderlich in den Weg trat. Das heidnische Volk entbrannte vor Zorn gegen den Bischof, und ein Theil desselben überfiel eines Tages dessen Wohnung, plünderte sie, erschlug dessen Neffen Nithard, der dadurch zu einem Martyrer wurde, ihn selbst aber und seine Gefährten legte man in Fesseln und verwies sie über die Grenzen des Landes. Dieses geschah ungefähr um die nämliche Zeit, wo Hamburg zerstört wurde [1]), also um das Jahr 845, war jedoch nicht auf königlichen Befehl, sondern eigenmächtig vom leidenschaftlich aufgeregten Volke angestiftet [2]). Aber die Thäter ereilte bald die göttliche Rache, wovon uns Rimbert ein Beispiel vorführt.

Der Sohn eines dort lebenden vermögenden Mannes hatte an der Verschwörung wider die Christen Theil genommen und etwas von der bei ihnen gemachten Beute nach Hause gebracht. Mit dem nämlichen Augenblicke fängt das Vermögen dieses Mannes an, sichtlich abzunehmen, Menschen und Vieh in dem Hause sterben, es stirbt der Sohn und mit ihm des Sohnes Weib nebst dessen Sohn und Tochter. Bald hatte er sein ganzes Vermögen verloren und nur noch einen kleinen Sohn übrig behalten, als er auf den Gedanken kam, daß er vielleicht einen der Götter beleidiget und deren Zorn sich zugezogen hätte. Er begab sich deshalb zu einem heidnischen Wahrsager, um von diesem zu erfahren, welchen Gott er beleidiget und wie er ihn zu versöhnen habe. Nachdem der Wahrsager die bei seiner Kunst üblichen Gebräuche vorgenommen hatte, offenbarte er ihm, daß alle Götter ihm zwar hold seien, daß er aber den Gott der Christen beleidiget habe. Christus habe ihm das Unheil zugefügt, weil etwas

---

1) Vita S. Ansgar. c. 17. Adam Brem., I. 23. — 2) Vita S. Ansgarii, l. c. Gfrörer meint jedoch in dieser Verfolgung der Kirche in Schweden einen Zusammenhang mit den Angriffen der Dänen auf Neustrien und Sachsen zu erblicken, und vermuthet, daß die nordischen Gewalthaber es auf Vernichtung des deutschen Einflusses abgesehen hätten. Gfrörer, I. S. 139.

von dem, was ihm geweihet, in seinem Hause verborgen sei. Deshalb sei all dieses Unglück über ihn gekommen, und nicht eher werde er davon befreit werden, als er jenes aus seinem Hause entfernt habe. Bei weiterem Nachdenken, was das sein könnte, erinnerte er sich, daß sein Sohn von der Beute ein Buch mit sich nach Hause gebracht habe. Ganz verlegen, was er mit dem Buche, das er vor Schrecken nicht länger bei sich zu behalten wagte, machen sollte, weil kein christlicher Priester anwesend war, erschien er mit demselben vor dem Volke in der Stadt und erzählte, was ihm widerfahren. Aber auch das Volk war rathlos, wie er selbst, und da Keiner so etwas in seinem Hause haben wollte und auch er Bedenken trug, dasselbe noch länger bei sich zu behalten; so nahm er das Buch, hing es, sorgfältig zusammengelegt, an einen Zaun und machte bekannt, daß Jedermann es davon nehmen möge. Dabei gelobte er Christus dem Herrn für die zugefügte Beleidigung eine freiwillige Genugthuung. Das verhängnißvolle Buch wurde bald von einem Christen aufgehoben, der dasselbe mit sich nach Hause nahm und später das, was sich mit demselben zugetragen, dem h. Rimbert mittheilte, dem wir es getreu nacherzählt haben. Gleicherweise wurden auch die übrigen Theilnehmer theils mit dem Tode, theils mit Krankheit, theils mit Schaden am Vermögen bestraft, und so wurde Allen offenbar, daß Keiner ungerächt bleibe, welcher den heiligen Priester Gottes ungebührlich zu behandeln und zu berauben sich erdreiste [1]).

Nach diesem Vorfalle blieb die Kirche in Schweden fast sieben Jahre bis 851 ohne Priester. Gauzbert wird sich nach seiner Vertreibung ohne Zweifel zu seiner Abtei Welanao begeben haben, und wandte sich dann an den Grafen Kobbo, der bald nach dem Ausbruche der Unruhen in Schweden vom Könige an Horich geschickt wurde. Kobbo brachte ihn beim Könige für das Bisthum Osnabrück in Vorschlag, auf dessen Stuhl er später auch erhoben wurde [2]). Der Fortbestand der Kirche in Schweden während dieser sieben Jahre, wo kein Priester daselbst wirkte, und der neue Aufschwung der Religion bei der Ankunft des gleich zu nennenden Ardgar ist großentheils der

1) Vita S. Ansgar. c. 18. — 2) Möser, Osnabrückische Gesch. I. S. 294 ff. 3. Aufl., der als Quelle die Querimonia Egilmari Episcopi Osnabrugensis ad Stephanum Papam de decimis suae ecclesiae inde ablatis anführt. Vgl. das. S. 301, Anm. a. Sie ist abgedruckt im Codex diplomaticus zu Erhards Regesta historiae Westfaliae, n. 41.

Glaubensstärke, dem Eifer und dem Einflusse des Herigar zuzuschreiben, der die ihm von den Heiden zugefügten Unbilden mit beharrlicher Geduld ertrug und dessen gläubiges Gottvertrauen sogar Wunder zur Folge hatte, von denen uns Rimbert einige erzählt. Als er einst in einer öffentlichen Versammlung hörte, wie die Heiden ihre Götter rühmten, durch deren Gnade sie so viel Glück erlangten, und ihm Vorwürfe machten, daß er von aller Gemeinschaft mit denselben sich losgemacht hätte, da gab er entbrannt von heiligem Eifer die Antwort: „Nun, dann lasset uns durch Wunder beweisen, wer größere Macht habe, eure vielen sogenannten Götter, oder mein alleiniger allmächtiger Herr Jesus Christus! Sehet, es will regnen (es war gerade Regen im Anzug). Rufet nun die Namen eurer Götter an, daß der Regen nicht auf euch niederfalle, und ich will meinen Herrn Jesum Christum anrufen, daß kein Tropfen mich berühre. Der Gott, der Erhörung verschafft, soll der wahre Gott sein." Man ging auf diesen Vorschlag ein, und die Heiden stellten sich auf die eine, Herigar mit einem Knaben auf die andere Seite; jene riefen ihre Götter, dieser rief Jesum Christum an. Unterdeß kam der Regen und begoß die Heiden dermaßen mit Wasser, als würden sie in einem Flusse gebadet, während die Beiden kein Tropfen benetzte. „Nun sehet," sprach Herigar zu den erstaunten Heiden, „wer der wahre Gott sei! Haltet, Unselige, mich also nicht ab, ihn zu verehren, schämt euch vielmehr eurer Verirrungen und lernet den Weg der Wahrheit."

Als ein zweites Wunder, wodurch Gott durch den Herigar seine Kirche verherrlichte, erzählt uns Rimbert die plötzliche Heilung eines Uebels am Beine. Herigar lag an diesem Uebel krank danieder und hatte große Schmerzen zu leiden. Manche von denen, welche ihn in seiner Krankheit besuchten, riethen ihm, den Göttern zur Wiedererlangung der Gesundheit zu opfern. Andere machten ihm Vorwürfe, daß er die Götter verlassen habe, und schrieben diesem Umstande sein Uebel zu. Solcher Verläumdungen müde und um ihnen zu beweisen, daß er nicht von den Göttern, sondern von seinem Herrn Jesus Christus sogar augenblickliche Heilung erlangen könne, ließ er sich von den Seinigen in die Kirche tragen und bat daselbst den Herrn, er möge ihm seine frühere Gesundheit wiedergeben zur Ehre seines Namens und zur Beförderung des h. Glaubens unter den verirrten Heiden. Auf sein vertrauensvolles Gebet erfolgte sofort Heilung, er ging ohne fremde Hülfe aus der Kirche heraus.

Herigars Glaubenskraft bewährte sich auch vortrefflich, als der König Anoundus (Emund)[1]) in feindlicher Absicht gegen die Stadt Birka gezogen kam. Dieser schwedische König hatte sich, aus seinem Reiche vertrieben, eine Zeitlang unter den Dänen aufgehalten, und dieselben durch Vorspiegelung einer großen Kriegesbeute dazu bewogen, mit ihm nach Schweden gegen Birka zu ziehen, um ihm wiederum zu seiner Herrschaft zu verhelfen. Mit 32 Schiffen, unter welchen 21 dänische waren, segelte Emund mit seiner ihn begleitenden Schaar nach Schweden und kam unverhofft nach Birka, als gerade der dortige König abwesend war. Denn Emund hatte sie auf die Reichthümer dieser Stadt aufmerksam gemacht, wo viele reiche Kaufleute wohnten, und ihnen dieselben als Lohn für ihre Dienste angewiesen. Die Einwohner ergriffen bei der Ankunft der Dänen die Flucht und begaben sich zu einer benachbarten Stadt, ohne Zweifel Sigtuna, und brachten ihren Göttern Gelübde und Opfer dar. Weil aber diese Stadt keine große Sicherheit gewährte, und ihrer zu wenige waren, um Widerstand zu leisten, so knüpften sie Friedensunterhandlungen mit dem Könige an. Die Bedingung, welche derselbe stellte, war Zahlung von 100 Pfund Silber. Damit waren aber die in ihren Hoffnungen getäuschten Dänen nicht zufrieden, sondern sie faßten den Entschluß, den Ort Birka plötzlich zu überfallen, auszuplündern und anzuzünden, indem sie meinten, sie würden bei einem Jeden der dort wohnenden reichen Kaufleuten so viel Geld finden, als die ganze ausbedungene Summe betrug. Schon schickten sich die Dänen an, ihren Plan auszuführen, und es war derselbe den in die Stadt Geflüchteten bekannt geworden, als sich diese versammelten, um zu berathen, was nun zu thun, und sich gegenseitig ermunterten, durch noch größere Opfer und Gelübde, als vorhin, ihre Götter anzurufen. Da trat Herigar, der Stadtpräfect, auf, verfluchte ihre Opfer und Gelübde, verwies ihnen ihre Thorheit, daß sie annoch den Göttern dienten, die ihnen nicht helfen, die ihre Habe nicht vor der Plünderung, ihre Weiber und Kinder nicht vor der Gefangenschaft, ihre Stadt nicht vor dem Verbrennen bewahren könnten. Erschreckt und rathlos legten sie einmüthig ihr Heil und ihren Entschluß in seine Hände, bereit, zu thun, was er ihnen auftragen

---

1) Nach den Isländern war Emund ein Mitregent des Björn at Haugi, Fant, I. p. 6. (Geijer, I. S. 113) und nach Langebek (I. p. 447, not. a, p. 459, not. h.) Vermuthung dessen Bruders Erich Sohn.

würde. Da wies Herigar sie hin auf den allmächtigen Gott, der im Himmel regiere, und dem er diene mit reinem Gewissen und im rechten Glauben. Ihm, dem Herrn Aller, dessen Willen Alles unterstellt sei, und dem Keiner widerstehen könne, ihm sollten sie ihre Gelübde darbringen, ihn um Hülfe anflehen; dann würden sie seine Allmacht erfahren. Dieser Rath drang durch, auf offnem Felde, wie es schwedische Sitte war, gelobten sie für ihre Befreiung dem Christengott Fasten und Almosen.

Unterdeß verhandelte Emund mit den Dänen, sie möchten doch zuvor das Loos befragen, ob es wirklich der Wille der Götter sei, jenen Ort zu verwüsten. „Es sind daselbst," sagte er, „viele mächtige Götter [1]), daselbst ist früher eine Kirche erbauet und wird von Vielen die Religion des Christengottes geübt, welcher der Stärkste aller Götter ist und Macht hat, allen denjenigen, welche auf ihn hoffen, wie er will zu helfen. Nothwendig muß also untersucht werden, ob ihr durch den göttlichen Willen zur Ausführung eures Vorhabens angetrieben werdet." Diese Vorstellung fand Beifall, man befragte die Loose und fand, daß sie in ihrem Unternehmen kein Glück haben würden, und daß Gott ihnen den Ort nicht zur Plünderung übergeben habe. Um aber doch nicht ganz unverrichteter Sache, ohne Beute heimkehren zu müssen, wurde weiter gefragt, wohin sie sich zu diesem Zwecke wenden sollten. Das Loos entschied für eine in weiter Entfernung auf der slavischen Grenze gelegenen Stadt, welche die Dänen in Folge dessen unverhofft überfielen und plünderten. Mit dieser Beute zogen sie nach Hause zurück. Der König Emund aber machte ein Friedensbündniß mit denjenigen, die zu berauben er gekommen war, gab ihnen die 100 Pfund wieder heraus und verweilte eine Zeitlang daselbst, um sich mit seinem Volke auszusöhnen. So verdankte das Volk dem Glauben Herigars, daß es vor dem feindlichen Ueberfall bewahrt wurde und sein Gut wiedererlangte.

Herigar benutzte diesen Vorfall, um seinen heidnischen Landsleuten die Ohnmacht ihrer Götter vor Augen zu führen und sie zum

---

1) Sigtuna war, wie oben Seite 19 bemerkt worden, der alte Göttersitz in der nordischen Mythologie. Odin hatte, wie die Ynglingasaga in ihrer euhemeristischen Auffassung erzählt, nach seiner weiten Wanderung aus Asaheim jenseits des Donflusses, sich in Sigtuna niedergelassen, daselbst einen Tempel gebaut und viele Opfer angeordnet.

Glauben an Jesum Christum zu bewegen, und ließ überhaupt keine Gelegenheit vorüber gehen, auf die Macht des wahren Gottes und auf die Vortrefflichkeit des christlichen Glaubens aufmerksam zu machen. Wegen dieser seiner Standhaftigkeit im Glauben, die durch nichts konnte erschüttert werden, wegen dieses Eifers für die Sache Gottes hatte er gegen Ende seines Lebens einen großen Trost.

Nachdem die schwedische Kirche ungefähr sieben Jahre verwaiset gewesen, sandte Ansgar ihr um das Jahr 851 in dem Einsiedler Ardgar einen Priester zu. Dieser wurde, wie leicht zu denken, von Herigar und den übrigen Christen mit der größten Freude aufgenommen und weckte von neuem das christliche Leben. Ungehindert predigte er das Evangelium und durfte, weil der König dazu die Erlaubniß gegeben hatte, sogar öffentlich die h. Geheimnisse feiern. Von ihm erhielt auch Herigar den letzten religiösen Trost und Beistand in der Sterbestunde. Erkrankt empfing er aus seiner Hand die h. Wegzehrung und entschlief unter seinen Gebeten im Herrn, nachdem er den guten Kampf bis an's Ende fortgeführt hatte.

Ein ähnliches Beispiel der Standhaftigkeit im Glauben in jener dem Christenthume ungünstigen Zeit haben wir an einer frommen Frau, mit Namen Friedeburg, welche allen Zumuthungen von Seiten der Heiden, vom Glauben abzufallen, widerstand und ihr festes Vertrauen auf ihren göttlichen Heiland setzte. Da sie, bereits vorgerückten Alters, jeden Tag ihrem Tode entgegen sah, und da nach Vertreibung des Bischofs Gauzbert kein Priester zu haben war, der ihr die h. Wegzehrung reichen konnte, so hatte sie sich aus Verlangen nach dem h. Sakramente, als der Wegzehrung der Christen, ein wenig von dem Opferwein zu verschaffen gewußt, hatte denselben in einem kleinen Gefäße aufbewahrt und ihrer Tochter Kathla aufgetragen, ihr, wenn sie zum Sterben kommen sollte, von diesem Weine in den Mund zu tröpfeln [1]). So hatte sie drei Jahre lang

---

1) Dieses Factum erinnert uns an den alten Gebrauch der Kirche, die h. Communion unter beiden Gestalten auszuspenden, welcher Gebrauch erst seit dem 13. Jahrhunderte allmälig abkam. Hier hätten wir sogar ein Beispiel, daß, was sonst weniger Sitte war, die Communion auch als Wegzehrung der Kranken unter beiden Gestalten gespendet worden. So lesen wir auch in der Lebensbeschreibung der h. Abtissin Odilia, † 720, daß ihr auf ihrem Sterbebette ein Kelch mit dem h. Leibe und Blute gereicht worden ist. Mabillon, Acta SS. O. S.

den Wein aufbewahrt, als der genannte Priester Ardgar nach Schweden kam. So lange nun noch ihre Kräfte es erlaubten, wohnte sie dem heiligen Meßopfer und dem Unterrichte des Priesters bei, bis ihre Schwäche überhand nahm, und sie, die Nähe ihres Todes fühlend, denselben zu sich kommen ließ und aus seiner Hand die heilige Wegzehrung empfing. So starb sie selig im Herrn. Merkwürdig war ihr letztwilliger Auftrag, den sie ihrer Tochter Kathla gab. Weil sie vermögend war, und ihre Güter gern unter die Armen vertheilt haben wollte, in dortiger Gegend aber keine Armen sich befanden, so befahl sie ihrer Tochter, nach ihrem Tode bei nächster Gelegenheit Alles zu verkaufen, was hier zu dem genannten Zwecke nicht verwendet worden wäre, und mit dem gelös'ten Gelde nach Dorstadt zu reisen, wo es eine Menge Kirchen [1]) und geistlicher und bedürftiger Leute gäbe. Die Tochter führte den Befehl ihrer Mutter im pünktlichsten Gehorsam aus, reisete mit dem Gelde nach Dorstadt und suchte sich religiöse Frauen aus, um unter ihrem Rath und Beistand die Vertheilung des Geldes vorzunehmen. Als sie nun eines Tages auf ihrem Rundgang bei den heiligen Oertern bereits die Hälfte vertheilt hatte, kaufte sie für 4 Denare Wein, um sich mit ihren Gefährtinnen zu erquicken, und setzte dann ihr Geschäft fort, bis sie Alles ausgegeben hatte. Nach Hause zurückgekehrt, legte sie den leeren Beutel irgendwo im Zimmer nieder, fand aber bald zu ihrem größten Erstaunen, daß er wieder so mit Geld gefüllt war, wie vorhin, nur fehlten jene 4 Denare. Auf den Rath ihrer Gefährtinnen, vor deren Augen sie das Geld zählte, wandte sie sich an bewährte Priester und erzählte ihnen das Wunder. Diese erklärten dieses als einen Lohn für ihre Mühe und gute Absicht, die sie bei der Vertheilung des Geldes gehabt, und für den treuen Gehorsam, den sie ihrer Mutter geleistet habe, und wiesen sie hin auf den gütigen und allmächtigen Gott, der als Vergelter alles Guten für ihre leiblichen Bedürfnisse gesorgt habe und ihr im Himmel ewig lohnen werde. Zugleich möge sie aus diesem Wunder die feste Zuversicht gewinnen, daß ihre Mutter selig sei bei Gott.

B. saec. III. part. I. praefat. n. 75. — 1) Nach Tritheims Angabe im Chronicon Hirsaugiense ad a. 856 gab es in Dorstadt 55 Kirchen, worin, wenn die Zahl nicht übertrieben ist, die Kapellen und andere h. Oerter miteinbegriffen sind.

Ardgar blieb nicht lange in Schweden. Die Liebe zum Einsiedelleben, das er bis dahin geführt hatte, trieb ihn wieder nach der Heimath zurück, und die Christen entbehrten wiederum jeglichen priesterlichen Beistandes. Es war, als ob Ardgar hauptsächlich zu dem Zwecke nach Schweden gesandt worden war, um dem Herigar und der Friedeburg die h. Wegzehrung zu reichen und sie unter dem Segen der Kirche, der sie so treu geblieben, an die Pforte der Ewigkeit zu geleiten [1].

---

1) Vita S. Ansgarii, c. 19 et 20.

Elftes Kapitel.

Ansgar wird Erzbischof vom vereinigten Hamburg und Bremen, J. 847. Streitigkeiten mit Köln wegen der Abtrennung Bremens vom Erzbisthum. Allmäliger Uebergang des Metropolitanranges von Hamburg an Bremen, bis zum Jahre 1223.

Nicht lange nach der Zerstörung Hamburgs, am 24. August des Jahres 845 oder 846 [1]) starb Leuderich, der dritte Bischof von Bremen, und der bremische Stuhl blieb lange vacant [2]). Der Grund dieser Sedisvacanz lag wohl darin, weil König Ludwig der Deutsche, der dem Ansgar in seiner bedrängten Lage zu Hülfe kommen wollte, den Entschluß gefaßt hatte, den Apostel des Nordens auf den bremischen Bischofsstuhl zu erheben und ihm dadurch entsprechende Mittel zur Aufrechthaltung seiner Würde und seines Einflusses auf die ihm untergebenen Völker zu verschaffen. Er legte auf einer öffentlichen Versammlung der Bischöfe und anderer Getreuen, höchst wahrscheinlich auf derjenigen, welche zu Mainz unter dem Vorsitze des neuen Erzbischofs von Mainz, Rabanus Mau-

---

1) Nach dem Chronicon Bremense breve bei Pertz, VII. p. 390 starb Kaiser Ludwig im 3. Jahre der Regierung des Bischofs Leuderich = 20. Juni 840, und Leuderich regierte 8 Jahre 3 Monate und 5 Tage. Vgl. Adam Br. I. 24, 21. Da nun Leuderich nach Adam von Br. I. 24 am 24. August gestorben ist, so ist er am 15. Mai 838 Bischof von Bremen geworden, was vortrefflich mit dem Todesdatum seines Vorgängers Willerich = 4. Mai 838 (Annales Corbejenses ad h. a. bei Pertz, III. p. 3) im Einklange steht. Nach dieser Rechnung wäre Leuderich am 24. Aug. 846 gestorben. Nach Adam von Bremen I. 21 ist aber Leuderich im 6. Regierungsjahre Königs Ludwig, nämlich vom Tode Ludwigs des Frommen ab gerechnet, also im J. 845 gestorben, und dieses Jahr halten Lappenberg, Gfrörer, I. S. 149, Dümmler, I. S. 309, auch Langebek, I. p. 464, not. e für das wahrscheinlichere Todesjahr. — 2) Adam Br. I. 25.

rus, im October des Jahres 847 tagte [1]), diese Angelegenheit mit der Frage vor, ob diese Erhebung Ansgars auf den bremischen Bischofsstuhl nach kanonischem Rechte geschehen könne. Das hatte Ansgar selbst gewünscht, um allem möglichen Verdacht von Habsucht vorzubeugen. Mit Berufung auf viele ältere Beispiele erklärten die Bischöfe, daß diese Vereinigung zweier Bisthümer um so eher geschehen könne, als jene Diöcese, für welche Ansgar zum Bischofe geweihet worden, sehr klein sei, d. h. an Zahl der Christen und Kirchen, indem sie erst vier Pfarrkirchen (nämlich Hamburg, Meldorf, und nach Adam von Bremen[2]) wahrscheinlich auch Heiligenstätten und Schönefeld)[3]), zählte und noch dazu durch die wiederholten Einfälle der Heiden verwüstet sei. Da aber der hamburgische Sprengel ursprünglich aus mehreren Gebietstheilen des verdenschen Sprengels gebildet worden war, so beschlossen die Bischöfe, beide Diöcesen, die bremische und verdensche, auf ihre ursprünglichen Grenzen zurückzubringen, so daß der Bischof Waldgar Alles wiederbekam, was er früher besessen hatte. Diesem Beschlusse gemäß, dem auch der König Beifall gab, übernahm Ansgar im J. 847 die unter diesen Gebietsbeschränkungen vereinigte Diöcese Bremen und Hamburg, und mit dem früher abgetretenen Theile fiel Hamburg an Bischof Waldgar von Verden zurück. Als aber nach einiger Zeit diese

---

1) Rudolfi Fuld. annales ad a. 847, bei Pertz, I. p. 365. Binterim, deutsche Concilien, Bd. 3, S. 48 ff. Rimbert bezeichnet die Synoden, auf welchen diese Angelegenheit verhandelt worden ist, nicht näher nach Ort und Zeit. Sie müssen daher durch anderweitige Nachrichten muthmaßlich erschlossen werden. Mit Langebek, I. p. 465, not. f, vgl. Schaten, Annales Paderborn. I. pag. 133, drei verschiedene Synoden oder Reichstage für diese Verhandlungen anzunehmen, die erste zu Paderborn zu Anfang Decembers 845, die beiden andern zu Mainz im October 847 und 848, dazu nöthiget nicht der Text c. 22. Ganz deutlich aber werden zwei Synoden unterschieden, auf welchen über die hamburgische Angelegenheit berathen wurde, und wir werden wohl das Richtige treffen, wenn wir jene beiden zu Mainz gehaltenen mit diesen identificiren. Vgl. Gfrörer, I. S. 149—152. Dümmler, I. S. 309. 310, Anm. 66. Auf der ersten Synode waren die sämmtlichen Suffraganbischöfe des Mainzer Erzstiftes zugegen, uud unter diesen der neu ernannte Bischof Ebbo von Hildesheim. Hartzheim, Concilia Germaniae, tom. II. 151—160. Binii Concil. tom. III. part. I. p. 372 sqq. Die Verhandlungen dieses Concils sind sehr gut dargestellt von E. Dümmler, I. S. 303—310, Hefele, Conciliengeschichte, Bd. 4, §. 442, S. 117 ff. Auch Ansgar war auf derselben erschienen. Vgl. Mansi, conciliorum collectio, XIV. p. 809. Lappenberg, hamb. Urkundenbuch, n. 12. — 2) I. 19. II. 8. — 3) Bolten, Ditmarf. Geschichte, S. 375.

Angelegenheit (bei Gelegenheit eines Reichstages) auf einer neuen Versammlung der Bischöfe, vermuthlich der nämlichen, welche ebenfalls zu Mainz im October des Jahres 848 unter dem nämlichen Vorsitze gehalten wurde [1]), wieder zur Sprache kam, und man in Erwägung zog, daß man einen vom Papste errichteten Bischofssitz dem ursprünglichen Bischofe nicht füglich entfremden dürfe, wie es doch bei dieser Wiedervereinigung geschehen war; so wurde durch einstimmigen Beschluß und mit Gutheißung des Königs Ludwig festgesetzt, daß Ansgar seinen ursprünglichen Bischofssitz behalten und Alles, was er sonst jenseits der Elbe aus dem verdenschen Sprengel besitze, aus dem bremischen entschädigen solle. Wie diese Entschädigung stattgefunden habe, wird nicht bemerkt und kann nur aus anderweitigen Thatsachen muthmaßlich erschlossen werden [2]). Damit war auch Waldgar vollständig zufrieden. Ansgar wurde nun im Jahre 848 oder 849 von zwei königlichen Gesandten, nämlich dem Priester Alderich und dem Grafen Reginbald in sein neues Bisthum eingeführt, und hat (vom Jahre der ersten Uebernahme des Bisthums, 847, ab gerechnet) 18 Jahre dasselbe verwaltet [3]).

Wie vor jedem wichtigen Ereignisse in seinem Leben, so hatte der Heilige auch vor seiner Erhebung auf den bremischen Bischofsstuhl in einem Gesichte göttliche Offenbarung erhalten. Es kam ihm nämlich in einer Nacht vor, als wenn er in eine sehr anmuthige Gegend gekommen wäre, wo er den Apostel Petrus antraf. Während er nun bewundernd vor ihm dastand, kamen Leute, welche den Petrus mit der Bitte angingen, ihnen einen Lehrer und Hirten anzuweisen. Da stellte ihnen Petrus den vor ihm stehenden Bischof Ansgar mit den Worten vor: „Diesen sollet ihr zum Hirten haben." Ansgar aber fühlte eine Erschütterung des Bodens, wie von einem starken Erdbeben, wobei er zu Boden fiel; er hörte dabei eine Stimme, welche sich über ihn wie ein Segen ergoß, und empfand so sehr die Salbung des h. Geistes und innere Süßigkeit, daß er sich in der Gnade Christi wie neu geboren fühlte. Die genannten Männer

---

1) Rudolfi Fuld. annal. ad a. 848 l. c. Vgl. Maurer, I. S. 28, Anmerk. 30. Dümmler, I. S. 310. Binterim, a. a. O. — 2) Vgl. Delius, über die Grenzen und Eintheilung des Erzbisthums Bremen, Bremen 1808, S. 46. Wedekind, Noten 2c. I. S. 61. — 3) Adam Brem. I. 26. 27. Als das Jahr der Einführung in das vereinigte Erzbisthum gibt Adam das 9. Regierungsjahr Ludwigs des Deutschen an. Vgl. Kraft, Narratio de S. Ansgario etc. p. 33, not. 69.

waren jedoch mit der Antwort des Apostels nicht zufrieden und wiederholten ihr Gesuch, daß er ihnen einen Lehrer anweisen möchte. Darauf erhielten sie im Tone des Unwillens zur Antwort: „Habe ich es euch nicht gesagt, daß dieser es sein soll, der gegenwärtig vor euch steht? Was zweifelt ihr noch? Habt ihr nicht gehört, daß die Stimme des h. Geistes deshalb über ihn herabgekommen ist, um ihn zu eurem Hirten zu weihen?" Bei diesen Worten erwachte Ansgar von dem Traume. Drei Jahre verflossen darauf, als ihm der Hirtenstab der bremischen Kirche angeboten wurde. Der doppelte Umstand, daß die Kirche in Bremen dem h. Petrus geweihet war, und daß sich Einige fanden, denen er nicht ganz willkommen war, erinnerte ihn an diese Vision, und fest überzeugt, daß er von Gott für Bremen bestimmt sei, übernahm er willig die Hirtensorge für diese Kirche [1]).

Es fehlte aber dieser also zu Stande gebrachten Vereinigung der beiden Diöcesen noch die Zustimmung des Erzbischofs von Köln und die Bestätigung des Papstes. Von Seiten des ersteren wurden Schwierigkeiten erhoben, und nicht ohne Grund. Das Bisthum Bremen war nämlich dem Erzbischofe von Köln als Suffraganbisthum untergeordnet und konnte ohne dessen Einwilligung seiner Jurisdiction nicht entzogen werden. Weil aber damals der erzbischöfliche Stuhl von Köln durch den Tod Hilduins, der im J. 842 denselben bestiegen hatte, ohne daß wir wissen, wann er gestorben, erlediget war, so hatte man vorläufig von einer desseitigen Zustimmung Umgang genommen. Als aber der erzbischöfliche Stuhl am 20. April 850 [2]) durch Günther wieder besetzt worden war, wandte sich Ansgar an ihn, um von ihm, als dem Metropoliten, die Bestätigung zu erlangen. Da aber Günther dieselbe verweigerte, so wurde im März des Jahres 857 diese Angelegenheit auf einem Tage zu Worms, wo beide Könige Ludwig und Lothar II. zugegen waren, vor vielen Bischöfen beider Reiche und in Gegenwart Ansgars verhandelt [3]). Nachdem die mit den beiden Bisthümern getroffene An-

---

1) Vita S. Ansgar. c. 36. — 2) Annales Colonienses brevissimi bei Pertz, I. p. 97. Langebek, I. p. 466, not. n. — 3) Vita S. Ansgar. c. 23. Rudolfi Fuld. annal. ad a. 857, bei Pertz, I. p. 370. Vgl. Langebek, I. p. 466, not. o. Gfrörer, I. S. 204 u. 298. — Bremen gehörte zu Ludwigs, Köln zu Lothars Reich. Wir dürfen jedoch die Bemerkung nicht unterdrücken, daß nach andern Nachrichten Lothar im Februar des Jahres 857 wohl zu Koblenz eine Zusammenkunft hatte, aber auf dem Reichstage zu Worms im März

ordnung den Beifall sämmtlicher Bischöfe erlangt hatte, wurde Günther mit Bitten angegangen, dieselbe seinerseits zu bestätigen, was dieser aber durchaus nicht wollte. Er fand in der Vereinigung des bremischen Sprengels mit dem hamburgischen und in der Erhebung eines Suffragansprengels zu einem erzbischöflichen eine Unbilligkeit und eine Schmälerung der Ehre seines Erzbisthums. Als aber die beiden Könige und sämmtliche Bischöfe ihre Bitten vereinigten und ihm vorstellten, daß solches unter den obwaltenden Umständen wohl statthaft sei, so erklärte er, daß er die Sache der Entscheidung des Papstes anheimstellen wolle.

Daß die Vereinigung beider genannten Bisthümer ohne vorher eingeholte Einwilligung des Papstes geschehen war, ist nach heutigem Rechte unstatthaft, nicht aber nach dem damaligen Gebrauche. Die Errichtung neuer Bisthümer geschah allerdings durch die Auctorität des römischen Stuhles, und deshalb pflegten die Päpste den Missionären, wie z. B. dem h. Bonifacius, mit der ausdrücklichen Vollmacht dazu auszurüsten. Allein die Vornahme von Veränderungen bei schon bestehenden Bisthümern gehörte im neunten Jahrhundert noch nicht zu den dem Papste reservirten Rechten, und wir können zu dem hier vorliegenden Fall aus der nämlichen Zeit ein ähnliches Beispiel anführen. So zertheilte der Herzog Romenoi † 851 von der Bretagne die bisher bestandenen vier Diöcesen des Landes in sieben, ohne daß später der Papst Einspruch dagegen erhob.

Vom Könige Ludwig wurde behufs Erwirkung der päpstlichen Bestätigung der Bischof Salomon[1]) von Konstanz nach Rom gesandt und von Ansgar demselben der Priester Nordfried beige-

---

nicht zugegen war. Vgl. Dümmler, I. S. 398 u. 399 u. Anm. 49. Lappenberg, im angef. Aufsatze, Seite 541, Anm. Daher verlegt Dümmler I. S. 472 diese Verhandlung auf die Zusammenkunft Ludwigs und Lothars zu Mainz im J. 862. Da aber die erst erwähnte Zusammenkunft der beiden Genannten von Rimbert sehr leicht mit dem Reichstage zu Worms in Verbindung gebracht werden konnte, und da es nicht wohl gedenkbar ist, daß eine so wichtige Angelegenheit als die hier verhandelte es war, so viele Jahre unerlediget geblieben sei, so halten wir unbedenklich an dem Reichstage zu Worms vom J. 857 fest und nehmen an, daß Ludwig und Lothar zu Koblenz sich über die betreffende Frage verständiget haben. Freilich wird bei dieser Annahme auch die päpstliche Entscheidung etwas weit hinausgeschoben, wenn man das Datum derselben in's Jahr 864 statt 858 setzt. — 1) Salomon war bereits im J. 847 Bischof von Konstanz und starb 871. Rudolfi Fuld. annal. ad a. 847 und Annales Alamanic. ad a. 871, bei Pertz, I. p. 365 et 51.

sellet. Damals saß seit dem 24. April des Jahres 858 Nikolaus der Große auf dem päpstlichen Stuhle. Dieser nahm die Gesandten mit größter Freundlichkeit auf, zog die ihm vorgelegte Sache in reifliche Erwägung, fand die getroffene Anordnung vortheilhaft für die Bekehrung der Heiden und bestätigte den königlichen Beschluß durch seine Auctorität. In der darüber erlassenen Bulle, nach gewöhnlicher Angabe vom 31. Mai 858 [1]), bestätigte er sämmtliche Rechte, die seine Vorgänger dem Ansgar verliehen hatten, und erklärte, daß die beiden Stühle Hamburg und Bremen für immer zu einem Erzbisthume vereinigt sein sollten.

Wir können es uns nicht versagen, die väterlichen Ermahnungen hier anzuführen, welche der Papst am Schlusse der Bulle dem h. Ansgar gibt:

„Wenn die Hirten der Schafe in Hitze und Kälte für die ihrer Hut anvertraute Heerde mit immer wachenden Augen umherschauen, damit keines von ihnen sich verirrend umkomme oder den Zähnen der wilden Thieren zur Beute werde; mit welchem Schweiße und mit welcher Sorgfalt müssen dann wir wachsam sein, die wir die Hirten der Seelen sind! Beachten wir das wohl! Auch ermahnen wir dich, daß du dein übernommenes Amt nie mit zeitlichen

---

1) Dieser Urkunde ist eine doppelte Zeitbestimmung beigefügt, indem es in der Unterschrift heißt: Scriptum per manum Zachariae, notarii . . . . in mense Majo, indictione VI., und: Data pridie calendas Iunii per manum Tiberii, primicerii sanctae sedis apostolicae, imperante domino piissimo augusto Ludovico, a Deo coronato magno imperatore, anno quinto decimo, indictione duodecima. Die 6. Indiction des ersten Datums gibt das Jahr 858, welches gewöhnlich als das Datum dieser Urkunde, schon von Adam von Bremen I. 29 und vom Chronicon breve Bremense bei Pertz, VII. p. 390, angegeben wird. Die 12. Indiction und das 15. Regierungsjahr des Kaisers Ludwig II. (der mit König Ludwig dem Deutschen nicht zu verwechseln ist) im zweiten Datum dahingegen postuliren das Jahr 864, und hierfür entscheiden sich nach Mansi's Vorgange (Sacros. concil. collectio, XV. p. 454 sqq.) Jaffé in seinen Regesta n. 2085 und Dümmler, welcher seine Gründe für die Richtigkeit dieses Jahres in seiner Geschichte des ostfränk. Reiches I. S. 524, Anm. 28 (vgl. Anm. 27 und S. 472, Anm. 19) vorlegt. Vgl. Binterim, Geschichte der deutschen Concilien, Bd. 3, S. 53—55, der am Jahre 858 festhält.

Diese dem Papste zur Entscheidung vorgelegte Sache war eine höchst wichtige, weil es sich dabei um die wohlbegründeten Rechte des Kölner Metropoliten handelte. Deshalb mochte er nach reiflicher Ueberlegung unter dem ersteren Datum eine endgültige Entscheidung zwar gegeben, aber mit der Expedition der abgefaßten Bulle bis zum Jahre 864 Anstand genommen haben.

Geschäften verwickelst. Dein Leben sei daher deinen Söhnen der Weg. Danach sollen sie, wenn irgend Kraft in ihnen ist, sich richten; darin sollen sie sehen, was sie nachzuahmen haben; dieses sollen sie betrachten und sich vervollkommnen, so daß es nach Gott dein Gut zu sein scheine, was sie in ihrem Leben dargestellt haben. Dein Herz möge weder durch glückliche Ereignisse, welche in der Welt uns-

---

Diese Bulle, von welcher Rimbert einen Theil seiner Lebensbeschreibung des h. Ansgar eingefügt hat (c. 23), findet sich vollständig in Lappenbergs hamb. Urkundenbuch n. 14, und danach bei Klippel, Beilage 9, S. 224. Früher schon ist sie abgedruckt und zwar zuerst in Krantz' Metropolis I. 38 et 39, dann in Phil. Cäsars Triapostolatus Septentr., append. p. 182, in Petri Lambecii rerum hamburg. lib. II. pag. 112, Hamburg 1706, Staphorst, I. S. 41; zuletzt im Bullarium Romanum, I. p. 304 der Turiner Ausgabe vom J. 1857.

Von nun an bestand das Erzbisthum Hamburg und Bremen auch durch päpstliche Bestätigung als zu Einem vereinigt, doch nicht so, daß diese Vereinigung niemals wieder angefochten wurde. Schon unter dem zweiten Nachfolger Ansgars, Adalgar, 888—909, wollte der Erzbischof Hermann von Köln die alten Metropolitanrechte auf Bremen wieder zur Geltung bringen. Diese Streitsache wurde im J. 890 vor den Papst Stephanus VI. gebracht und von diesem an eine Synode verwiesen, welche auf den 15. August 892 zu Worms und von seinem Nachfolger Formosus an einen passenden Ort angesetzt, aber im August 892 zu Frankfurt gehalten wurde. Schol. 11 zu Adam Brem. I. 52. Harzheim, Concil. German. t. II. p. 385. Jaffé, Regesta n. 2648, 2666 et 2676. Maurer, II. S. 646. Diese Synode stellte nur eine Untersuchung über den fraglichen Gegenstand an und überließ die Entscheidung dem Papste Formosus. Diese, welche im Jahre 893 erfolgte, fiel nicht ganz zu Gunsten des hamburgischen Erzbisthums aus, sondern enthielt die Bestimmung, daß die Vereinigung beider Bisthümer nur einstweilen bis dahin fortdauern solle, wo der hamburgische Erzbischof durch die Bekehrung heidnischer Länder seinen Sprengel hinreichend erweitert haben würde. Jaffé, Regesta, n. 2680 et 2681. Sie wurde jedoch nebst der Entscheidung einer Synode zu Tribur vom Jahre 895, welche die Privilegien der hamburgischen Kirche förmlich aufhob (Adam Brem. I. 51), vom Papste Sergius III. im J. 905 cassirt, und es wurde dahingegen die Einheit des Erzbisthums nebst seinen sämmtlichen Privilegien von neuem bestätiget. Jaffé, Reg. n. 2716. Der Streit ruhete nun bis zur Zeit, wo in Dänemark die ersten Bisthümer errichtet wurden und Hamburg seine Suffragane bekam. Die Sache war damals für den Erzbischof Adaldag (936—988) um so bedenklicher, als eben Kaisers Otto I. Bruder Bruno auf dem kölnischen Stuhle saß (953—965) und die alten Ansprüche machte, wenngleich noch die Päpste Marinus im J. 946 und Agapetus II. im J. 948 die Unabhängigkeit Bremens bestätiget hatten. Jaffé, Reg. n. 2792 und Literar. spur. n. 349. Suhm, III. S. 37. Staphorst, I. S. 290. Münter, I. S. 364 (Die betreffenden Urkunden für die sämmt-

schmeicheln, zum Stolze, noch durch unglückliche zum Kleinmuthe verleitet werden. Die Bösen sollen in dir den Strengen, die Guten den Milden erkennen. Den Unschuldigen soll keine fremde Arglist bei dir als einen Schuldigen verläumden, den Schuldigen keine Gunst befreien. Den Wittwen und Waisen, welche ungerechter Weise unterdrückt werden, sei ein Vertheidiger und Helfer. Siehe, theuerster

---

lichen allegirten Regesten stehen in Lappenbergs hamb. Urkundenbuche und zum größten Theil in Liljegrens Diplomatarium suecicum). Allein Bruno fand weder päpstliche noch kaiserliche Zustimmung. Adam Brem. II. 5. Damit ruhete der Streit. Maurer, II. S. 648. Vgl. zum bisherigen Binterim, Bd. 3, S. 57—61. Seit der Vereinigung beider Bisthümer residirte der Erzbischof gewöhnlich in Bremen, Hamburg aber galt nach der ausdrücklichen Bestimmung des Papstes Nikolaus in der Bestätigungsurkunde als die Metropole oder als der erzbischöfliche Sitz. Als aber Hamburg im Jahre 1072 kurz vor dem Tode seines Erzbischofs Adalbert von den Obotriten verheert worden war, — (Adam Brem. III. 63. Es war dieses die fünfte Zerstörung oder Verwüstung Hamburgs, wenn man die Zerstörung des Kastells Hohbuoki vom J. 810 (siehe oben Seite 91) als die erste rechnen darf. Die dritte geschah im J. 915 durch die vereinigten Slaven und Dänen, während die Ungarn das bremische Gebiet verheerten; die vierte, eine sehr arge, um 1012 (oder nach andern Angaben 983 oder 1002) durch die wendischen Fürsten Mystiwoi und Mizzidrog. Vgl. Staphorst, I. S. 276. 324. 438. Giesebrecht, wendische Geschichten, Bd. 1, S. 170, Bd. 2, S. 8—10. 114.) — ging allmälig die Metropolitanwürde von Hamburg auf Bremen über, und die Erzbischöfe wurden bald nach Bremen, bald nach Hamburg benannt, während sie sich selbst in den Urkunden gewöhnlich Erzbischof von Hamburg nannten. Dem Rechte nach galt jedoch Hamburg immer noch als Metropole, und Erzbischof Hartwich bestätigte noch im J. 1160 in einem zu Hamburg ausgestellten Diplom die Rechte der alten Metropole, so wie die bisherige Gewohnheit, daß jährlich in Hamburg für die jenseits der Elbe, und in Bremen für die diesseits des Flusses gelegenen Kirchenprovinzen die übliche Synode gehalten werden sollte. Lappenberg, hamburg. Urkundenbuch n. 220. Aber schon unter der Regierung dieses Bischofs oder sicher des Nachfolgers Balduin scheint unter dem Domcapitel von Hamburg und Bremen Streit über die Metropolitanwürde entstanden zu sein, wobei man einerseits das alte Recht und die Verjährung von mehr als 300 Jahren, anderseits die fortwährende Residenz der Erzbischöfe in Bremen von Ansgars Zeit her und den gegenwärtigen Stand der Dinge geltend machte. Erst im Jahre 1223 wurde dieser Streit, der kurz vorher mit erneuter Heftigkeit zwischen den beiden Parteien geführt worden war, durch einen Vergleich beigelegt, wonach das hamburgische Kapitel Bremen die Metropolitanwürde zuerkannte und seine Rechte abtrat, sich aber das Recht erhielt, bei jedesmaliger Neuwahl eines Erzbischofs sich durch drei Domherren, den Propst, Dechanten und Scholaster, in Bremen vertreten zu lassen. Staphorst, I. S. 650. Dieser Vergleich wurde im J. 1223 vom bremischen

Bruder, dieses sind unter vielen andern die Pflichten des Priesterthums, dieses die Pflichten, welche das Pallium dir auflegt. Erfüllest du sie eifrig, so wirst du innerlich besitzen, was du äußerlich zeigst empfangen zu haben."

Erzbischof Gerhard II. (Lappenberg, hamb. Urkundenb. n. 468—470) und 1225 vom Papste Honorius III. bestätiget. Staphorst, I. S. 651. Sollten sich nun zwar die beiden Kirchen als Schwesterkirchen betrachten und gegenseitige Freundschaft beobachten, so wurde doch von der Zeit an Hamburg von Bremen mehr gesondert. Vgl. Lambecii origines Hamburgenses, Hamburgi 1706.

Zwölftes Kapitel.

Ansgars Wirksamkeit als Erzbischof von Hamburg und Bremen in der dänischen und schwedischen Mission. Fortschritte der Kirche in Dänemark. J. 847—852. Ansgars zweite Missionsreise nach Schweden. Vorfälle in Schweden während Ansgars Aufenthaltes daselbst. 852 und 853. Rettung des schwedischen Heeres in Kurland durch Anrufung des Gottes der Christen, 854.

Seit dem Jahre 847 verwaltete also Ansgar das ihm übertragene vereinigte Erzbisthum Hamburg-Bremen, in welches er 2 Jahre später auch feierlich eingeführt worden war, und wirkte mit erneuertem Eifer für die dänische Mission. In Dänemark war zwar Horich, der Sohn Gottfrieds, nach vielen Kämpfen und Wechselfällen Alleinherrscher geworden; allein er hatte noch manchen Nebenbuhler seiner Macht zu fürchten, und wünschte Versöhnung mit Deutschland. Schon oben S. 125 haben wir berichtet, daß er noch im nämlichen Jahre, wo Hamburg zerstört war, sei es in Folge der Drohungen Ludwigs, oder der göttlichen Strafe, welche den Reginher und seine Leute getroffen hatte, beim König Ludwig um Frieden bat und sich zur Auslieferung aller geraubten Schätze und gemachten Gefangenen bereit erklärte. Von da ab hören bis zum Jahre 857[1]) die Einfälle der Normannen in Ludwigs Reich auf, geschahen aber desto ärger in das des Kaisers Lothar, ob auf Anstiften Horichs, melden die Annalisten nicht. Im Jahre 847 schickten jedoch die drei Brüder Lothar, Ludwig und Karl Gesandte zum Horich, und forderten ihn auf, seine Leute von den gegen die Christen verübten Feindseligkeiten abzuhalten, widrigenfalls sie droheten, ihn mit Krieg zu überziehen [2]). Horich suchte nun den König Ludwig als seinen nächsten Nachbarn und den Gebieter der Mark an der Eider zum Freunde

1) Chronicon Normann. ad h. a. bei Pertz, I. p. 533. — 2) Prudentii Trecens. annal. ad a. 847, bei Pertz, I. p. 443.

zu erhalten, und unter solchen Verhältnissen ist es zu erklären, daß Ansgar einen so großen und wohlthätigen Einfluß auf Horich gewinnen konnte. Er reisete öfters zu ihm, bewies sich durch Geschenke und alle möglichen Dienstleistungen gegen ihn gefällig, ja er wurde sogar einige Male vom Könige Ludwig als Gesandter und Vermittler des Friedens an Horich abgeschickt. Dadurch erwarb sich Ansgar so sehr das Vertrauen und die Liebe des Horich, daß dieser ihn nicht nur sehr hoch schätzte und ehrte, sondern ihn auch zu seinem vertrautesten Freunde und sogar zum Mitwisser seiner Heimlichkeiten und zum Theilnehmer an den politischen Berathungen machte. Durch diese seine freundlichen Beziehungen zum dänischen Könige erreichte Ansgar vollständig den Zweck, den er erzielet hatte. Er machte den Versuch, den König wenn nicht zur Annahme des Christenthums zu bewegen, ihn doch demselben geneigt und günstig zu machen. Und wirklich, Horich hörte mit Interesse Ansgars Unterricht an, gab, um sich Christi Gunst zu verdienen, die Erlaubniß, an einem sehr frequenten Orte seines Reiches, nämlich in der Hafenstadt Schleswig, eine christliche Kirche zu bauen, und stellte es jedem seiner Unterthanen anheim, die christliche Religion anzunehmen und sich taufen zu lassen. Horich selbst nahm den christlichen Glauben an[1]). Bald zeigten sich die Folgen dieser königlichen Erlaubniß. Ansgar erbauete an dem genannten Orte die erste oder zweite bekannte christliche Kirche in Dänemark und stellte an derselben einen Priester an. Sie war der h. Jungfrau Maria gewidmet, erhielt aber in der Folge den Namen ihres heiligen Stifters[2]). Viele Dänen, welche in früheren Zeiten bereits in Dorstadt oder in Hamburg getauft worden waren (Einige unter diesen gehörten zu den Vornehmeren des Orts), hatten jetzt Gelegenheit, ihrem christlichen Glauben gemäß zu leben, und durch ihr Beispiel wurden viele Andere zum christlichen Glauben bekehrt. Manche auch ließen sich durch das Zeichen des h. Kreuzes als Katechumenen aufnehmen, um an dem Gottesdienste in der Kirche Theil nehmen zu können, verschoben aber, nach einer auch früher vorkommenden Unsitte, die Taufe bis an ihr Lebensende, um gereinigt durch das Bad der Wiedergeburt ohne allen

---

1) Adam Brem. I. 27. Langebek, I. p. 469, not. i. — 2) Gewisse Theile der heutigen Kirche zu Haddeby bei Schleswig werden von Einigen bis zu der Zeit Ansgars zurückdatirt. Leitfaden zur nord. Alterthumskunde, S. 71.

Aufenthalt zum ewigen Leben zu gelangen. Viele auch, die krank danieder lagen und vergebens die Hülfe der Götter angerufen hatten, ließen den christlichen Priester zu sich kommen und erlangten mit der geistigen Heiligung durch die h. Taufe auch die körperliche. Unter solchen Umständen wuchs von Tag zu Tag die Menge der Gläubigen.

Während dieser Zeit, wo der h. Ansgar so segensreich wirkte, war es auch, wo er häufig mit Ebbo zusammentraf und sich mit ihm über die Angelegenheiten der nordischen Mission unterhielt. Seit dem Jahre 847 war nämlich der nunmehr für immer abgesetzte Erzbischof Ebbo von Rheims Bischof von Hildesheim geworden und war als solcher auch örtlich dem Ansgar näher gekommen. Ebbo, der immerfort den Eifer für die von ihm zuerst begonnene Mission im Norden bewahrte, ermunterte und tröstete unablässig den h. Ansgar bei den vielen Arbeiten und Drangsalen, die er zu ertragen hatte, und unvergeßlich waren diesem die Worte, welche er in dem letzten Gespräche wie im prophetischen Geiste zu ihm geredet hatte. Ansgar hatte ihm die vielen Beschwernisse erzählt, welche ihm zugestoßen seien, und fragte ihn darauf, welchen Trost er ihm hierüber zu sagen hätte. Da erhielt er zur Antwort: „Sei versichert, daß Alles, was wir für den Namen Christi zu arbeiten angefangen haben, im Herrn Frucht bringen werde. Denn das ist mein Glaube und meine feste Ueberzeugung, ja das weiß ich gewiß, daß das, was wir unter jenen Völkern begonnen haben, wenn es auch um unserer Sünden willen Hindernisse finden wird, doch nie ganz zu Grunde gehen, sondern mit Gottes Gnade Frucht bringen und gedeihen wird, bis der Name Gottes bis zu den Grenzen der Erde gelangt ist [1]."

Ebbo starb am 20. März 851 zu Hildesheim, und es scheint darauf Gauzbert, der inzwischen Bischof von Osnabrück geworden war, der nämliche, der früher mit Erfolg in Schweden bis zu seiner Verjagung gewirkt hatte, in Ebbo's Verhältniß zu der nordischen Mission getreten zu sein [2]).

Während nun die Sache des Christenthums in Dänemark einen erfreulichen Fortgang nahm, verlor Ansgar auch die schwedische Gemeinde nicht aus den Augen, die seit der Vertreibung Gauzberts ungefähr sieben Jahre lang 845 bis 851 gänzlich ohne Priester ge-

---

1) Vita S. Ansgar. c. 34. Siehe auch oben S. 119. — 2) Gfrörer, I. S. 180.

blieben war. Er sandte ihr zunächst, wie bereits oben Seite 136 bemerkt worden ist, den Eremiten Ardgar zu, und als dieser nach nicht langem Aufenthalte daselbst wieder zurückgekehrt war, faßte Ansgar den Entschluß, selbst nach Schweden zu reisen. Er versicherte sich zunächst des Schutzes des Königs Horich für die Reise nach Schweden; dann berieth er die schwedische Mission, deren Nothwendigkeit, wenn nicht alle Religion daselbst verfallen sollte, auf der Hand lag, mit dem genannten Bischofe Gauzbert. Da Gauzbert nicht den Muth hatte, sich zu jenem Lande wieder zu begeben, woraus er früher vertrieben war, es auch für gerathener hielt, wenn derselbe dahin sich verfüge, welcher die dortige Mission zuerst übernommen habe und mit größter Freundlichkeit daselbst aufgenommen worden sei; so war kein anderer Ausweg da, als daß Ansgar sich zur Uebernahme dieser Mission entschloß. Nach Gauzberts Wunsch sollte dessen Vetter Erimbert oder Eribert sein Gefährter auf dieser Mission sein, mit der Bestimmung, daß er, falls die Sache günstig ausfallen würde, in Schweden bleiben und daselbst das priesterliche Amt verwalten sollte [1]). Um mit größerer Sicherheit zu verfahren, trugen Beide diese Angelegenheit dem Könige Ludwig vor und ersuchten ihn, dazu auch seinerseits die Einwilligung zu geben. Ludwig fragte, ob sie beide hierin einerlei Willens seien. „Wenn es sich um den Dienst Gottes handelt," gab Gauzbert zur Antwort, „dann waren und sind wir immer einig, und einmüthig wünschen wir, daß in jener Sache also geschehe." Darauf trug auch Ludwig dem Ansgar die Mission nach Schweden auf und gab ihm Empfehlungen an den dortigen König mit.

Zum Beweise, daß diese also beschlossene und vom Könige genehmigte Sache von Gott kam, und zur Ermunterung für die Uebernahme des schwierigen Werkes war Ansgar schon vorher durch ein Gesicht von Gott begnadiget worden. Es kam ihm nämlich in einem Gesichte vor, als ob er, sehr bekümmert wegen seiner Reise, an einen Ort gelangte, wo viele Häuser und Cellen standen. Dort kam ihm einer entgegen, welcher ihn also anredete: „Sei wegen deiner Reise, wegen welcher du in Sorgen bist, und wegen des Uebrigen, was du im Herzen trägst, nicht allzu bekümmert. Denn hier ist ein Prophet, der dir über alle diese Sachen Aufschluß geben wird, und damit gar kein Zweifel in dir entstehen könne, will ich dir sagen, wer dieser

1) Vita S. Ansgar. c. 25. 28.

Prophet sei." Dann wurde ihm als solcher der Abt Adalhard bezeichnet, den er nach einigem Suchen in einer sehr glänzenden Zelle fand. Als dieser den Ansgar erblickte, redete er ihn mit den Worten beim Propheten Jsaias [1]) an, wo es unter andern heißt: „Höret, ihr Inseln, und merket auf, ihr Völker in der Ferne! ... Ich habe dich gesetzt zum Lichte der Völker, auf daß du ihnen zum Heile seiest bis an's Ende der Erde ...." In diesem Gesichte, welches Ansgar lange Zeit vor seiner Abreise gehabt hatte, fand er eine Bürgschaft für seinen Beruf, den Heiden auf den Inseln und am Ende der Erde das Evangelium zu bringen.

Versehen mit den Empfehlungen des Königs Ludwig von Deutschland und Horich von Dänemark an den schwedischen König Olaf [2]), trat Ansgar um das Jahr 852 [3]) seine Reise nach Schwe-

---

1) Js. 49, 1—7. Rimbert verwechselt hier den Propheten Jsaias mit Jeremias. — 2) Dieser König, Olef oder Oleph, wie er in den Manuscripten der Vita S. Ansgar. heißt, oder Olaf, wie wir ihn nach der Analogie mit dem bekannten schwedischen Namen nennen wollen, ist aus anderweitigen Nachrichten nicht weiter bekannt. Langebek vermuthet, daß er ein Sohn des Björn, der gleich zu nennende Erich aber König in Upsala und ein Bruder des Björn und Vater des oben genannten Emund gewesen sei. S. Langebek, I. p. 447, not. a, und p. 473, not. u. Kraft, Narratio de S. Ansgario etc. p. 39. Vgl. oben Seite 134. — 3) Das Jahr 852 als das wahrscheinliche Jahr für die Abreise Ansgars nach Schweden berechnet sich in folgender Weise. Nach Gauzberts Vertreibung, die nach Vita S. Ansgar. c. 17, und Adam Brem. I. 23 so ungefähr in die nämliche Zeit mit der Zerstörung Hamburgs, also in das Jahr 845 fällt, blieb die schwedische Kirche nach der Vita S. Ansgar. c. 19 ungefähr 7 Jahre, also etwa von 845 bis 851, ohne Priester. Der von Ansgar dahingesandte Eremit Ardgar ist dem ganzen Anscheine nach nur sehr kurze Zeit in Schweden gewesen. Nach dessen Rückkehr trat Ansgar seine zweite Missionsreise nach Schweden an. Wie lange Ansgar sich in Schweden aufgehalten habe, wird nirgends angegeben. Nach der Vita S. Ansgar. c. 28, 31 et 32 scheint er vor dem Tode des alten Horich, wofür nach Rudolfi Fuld. annal. ad a. 854 und Prudentii Trec. annal. ad h. a. bei Pertz, I. p. 369 et 448 das Jahr 854 feststeht, nach Bremen zurückgekehrt zu sein. Daß Ansgar nicht auf der allgemeinen deutschen Synode von Bischöfen zu Mainz im Herbste des Jahres 852 zugegen war, hat höchst wahrscheinlich seinen Grund in seiner bereits erfolgten Abreise nach Schweden. Vgl. Maurer, I. S. 35, Anm. 43. Dahlmann, I. S. 48, Anm. 1. Geijer, I. S. 113. Gfrörer, I. S. 177 und 178. Dümmler, I. S. 342 u. 357, Anm. 51. Die Unterredung zwischen Ansgar und Ebbo über die Mühsale der Mission (Vita S. Ansg. c. 34, vgl. oben Seite 150) mit dieser zweiten Reise in Verbindung zu bringen und dann diese letztere vor den im J. 851 erfolgten Tod Ebbo's in das Jahr 849 zu

den an. Noch nie, so lautete die Empfehlung des Horich, habe er an einem Menschen so viel Gutes und eine so große Treue gefunden, wie an Ansgar. Deshalb habe er ihm hinsichtlich der Sache der christlichen Religion in seinem Reiche volle Freiheit gewährt, und bitte den König, ihm ein Gleiches auch in seinem Lande zu erlauben, da Ansgar nur Gutes und Gerechtes beabsichtige [1].

Zwanzig Tage dauerte die Reise zu Wasser, bis Ansgar in Birka ankam. Doch der böse Feind hatte nicht geruhet, dem beabsichtigten heiligen Werke Schwierigkeiten entgegen zu stellen. Ein gewisser Mann erschien in Schweden und gab vor, daß er in der Versammlung der Landesgötter gewesen und von ihnen mit Aufträgen an den König und das Volk gesandt sei. Lange hätten sie an ihnen gnädige Götter gehabt und unter ihrem Schutze, mit Frieden beglückt und mit Ueberfluß gesegnet, das Land bewohnt. Sie hätten ihnen, den Göttern, Opfer und Gelübde gebracht und ihnen damit angenehme Dienste geleistet. Jetzt aber entzögen sie ihnen die Opfer, würden lauer im Dienste, und wollten, was ihnen am meisten mißfiele, einen fremden Gott bei sich einführen. Wolle man sich wiederum ihre Gnade erwerben, dann möge man dieses unterlassen und jenes mit neuem Eifer wieder thun. Beständen sie aber darauf, noch mehrere Götter zu haben, dann sollten sie ihren früheren König Erich unter die Zahl der Götter aufnehmen [2]. Dieser vom Teufel ausgehende Antrag, der öffentlich verkündigt wurde, verwirrte damals

---

setzen, was Lappenberg im angef. Auff. S. 549 thut, dafür sprechen keine hinreichenden Gründe. Sie mit Klippel nach dem Vorgange des unächten Chronicon Corbejense oder vielmehr des Claudius Arrhenius (Oernhjelm) in dessen Breviarium vitae Anscharii (bei Lambecii origines hamburg. I. p. 33) in das Jahr 861 zu setzen, ist ein arger Anachronismus.

1) Das Chronicon Corbejense ad a. 861 läßt den Ansgar von Olaf nach Schweden gerufen werden. — 2) Von Menschenvergötterung kommen in der nordischen Geschichte noch mehrere Beispiele vor. Eine alte Sage in Fünen erzählte von einem Toke, der vormals von den Landesbewohnern göttlich verehrt worden. Ein König Halfdan in Upsala wurde für einen Sohn Thors gehalten und als ein Gott mit öffentlichen Opfern verehrt. Die Isländer opferten einem Grimr, der seiner Frömmigkeit wegen unter dem Namen Kamban zu den Göttern erhoben worden war. Münter, I. S. 104. Maurer, II. S. 77, Anmerk. 31; S. 193, Anmerk. 9. Jordanes, de rebus Geticis, c. 13. Bekannter sind uns die Apotheosen aus dem ägyptischen, griechischen und römischen Heidenthume. Vgl. Döllinger, Heidenthum und Judenthum, im Register s. v. Apotheose. Sepp, das Heidenthum, III. S. 132. 254 f.

Aller Gemüther, und man hatte bereits dem genannten König einen Tempel errichtet und ihm als einem Gotte Opfer geweihet.

Ansgars alten Freunden, die er dort wiedertraf und um Rath fragte, schien wegen solcher obwaltenden Umstände die Sache der christlichen Religion sehr schlimm zu stehen, und sie riethen ihm, unverrichteter Sache wieder fortzugehen und sein Leben zu retten. Doch um sein Leben hatte der Heilige wenig Besorgniß, gern hätte er sich der Marter und dem Tode preisgegeben. Er wagte es, den König zu sich als Gast zu entbieten, und dieser, über die Absichten des Ansgar von dessen Freunden und von einem Gesandten des Horich schon vorher in Kenntniß gesetzt, leistete der Einladung Folge. Bei dieser Gelegenheit machte Ansgar dem Könige Geschenke, überreichte seine Empfehlungen und gewann dadurch denselben so sehr, daß dieser seine Sache zu fördern versprach. Weil aber vorhin die Geistlichen nicht durch königlichen Befehl, sondern durch einen Volksaufstand vertrieben worden seien, so könne er, der König, die Angelegenheit seiner Reise nicht eher bestätigen, als er durch Loose die Götter befragt und den Volksbeschluß darüber eingeholt habe. Deshalb möge ein Abgeordneter des Ansgar auf der nächsten Versammlung (Thing) erscheinen; dann wolle er für ihn zum Volke sprechen. Zeigten sich die Götter günstig, und ginge das Volk auf Ansgars Absichten ein, so würde er in seinem Vorhaben glücklich sein.

Nachdem Ansgar eine solche Antwort vom Könige erhalten hatte, nahm er in Beten und Fasten seine Zuflucht zu Gott und verdemüthigte sich vor ihm in großer Herzenszerknirschung. Der entscheidende Tag des Things nahete allmälig heran, und Ansgar war voll Kümmerniß über den Ausgang dieser Angelegenheit; als er während der Messe, die ein anderer Priester feierte [1]), innerlich

---

1) Mehrere, z. B. Langebek, I. p. 475, not. * II. p. 132, not. h., Klippel, S. 127, Anm. 2, Geijer, I. S. 113, und jüngst noch Carup, Geschichte der katholischen Kirche in Dänemark vom Beginn bis zur Gegenwart, halten diesen hier in der Vita S. Ansgar. c. 27 erwähnten aber nicht genannten Priester für Rimbert, den Nachfolger Ansgars, und nehmen also an, daß dieser seinen Bischof auf dessen zweiter Missionsreise nach Schweden begleitet habe. Der einzige Grund für diese Meinung ist der Umstand, daß dieser Priester mit dem Epitheton sibi (Ansgario) in omnibus familiarissimus bezeichnet wird, womit sonst Rimbert in der Biographie seines h. Meisters sich selbst bezeichnet. Vgl. c. 35 et 40, und Vita S. Rimberti, c. 9, wo es heißt: In quo videlicet libro ubicumque commemoratio fit cujusdam fidissimi discipuli ejus, quod

vom heiligen Geiste gestärkt und getröstet wurde und die Offenbarung erhielt, daß seine Sache gut ablaufen würde. Diese Offenbarung theilte er auch jenem Priester mit, der schon vorher durch mancherlei Indicien erkannt hatte, daß Ansgar himmlischer Tröstungen gewürdiget werde, und mit dem dieser in allen Dingen höchst vertraut war.

Bevor der Tag des Things anberaumt war, theilte Olaf vorläufig den versammelten Fürsten den Reisezweck des Ansgar mit. Diese beschlossen nach schwedischer Sitte, durch's Loos entscheiden zu lassen, was hinsichtlich dieser Sache der Götter Wille sei. Das Loosen wurde auf freiem Felde vorgenommen und fiel glücklich für die christliche Religion aus. Einer von den anwesenden Fürsten, Ansgars Freund, beeilte sich sogleich, denselben von diesem erfreulichen Ereignisse in Kenntniß zu setzen.

Als nun jener Tag angekommen war, machte der König das zu Birka versammelte Volk mit dem Vorhaben Ansgars bekannt, worauf eine große Bewegung in der Versammlung entstand und eine Verschiedenheit der Meinungen sich geltend machte. Da trat ein

---

frequenter ibi lector inveniet, ipsum sciat fuisse Rimbertum. Vgl. c. 5 und Adam Brem. I. 36. Auch heißt es von Rimbert, daß er der untrennbare Gefährte seiner Mission gewesen. Vita S. Rimb. c. 5. Allein was zuerst dagegen spricht, ist der Context, wonach dieser Priester nicht wohl ein anderer sein kann, als der c. 25 erwähnte und c. 28 u. 33 mit Namen bezeichnete Erimbert, Neffe des Bischofs Gauzbert, den ihm dieser als Gefährten auf der Mission mitgegeben hatte. Dann der wichtige Umstand, der hier den Ausschlag gibt, daß Rimbert noch nicht den priesterlichen Charakter hatte, sondern beim Tode des h. Ansgar noch Diakon war. Vgl. Adam Brem. I. 36. Vita S. Rimberti, c. 10. Bollandus, Acta SS. Februar. t. I. p. 556. Mabillon, Acta SS. O. S. B. saec. IV. part. II. p. 105, not. a. Die Bemerkung Langebeks, II. l. c., daß Rimbert bei seinem priesterlichen Charakter als Canonicus recht wohl Diakon sein könnte, ist unstatthaft, und widerlegt keineswegs den Henschenius bei Bollandus l. c. Vgl. Reuterdahl, S. 168 u. 216. Was obiges Epitheton betrifft, so wird das nämliche in der Vita S. Ansgar. c. 25 auch dem dänischen Könige Horich beigelegt. — Ebensowenig darf man den Diakonen Rimbert aus Turholt mit dem vom h. Ansgar nach Schweden gesandten Dänen Rimbert verwechseln, wie Lappenberg a. a. O. Seite 536, Pontoppidan, Annales ecclesiae danicae diplomatici, Th. 1, S. 97, 144 u. 145 und Carnp, S. 18, Anm. 1 (vgl. S. 57) gethan. Diesem steht außer dem Gesagten die Bemerkung in der Vita S. Ansgar. c. 33 entgegen, daß der dänische Rimbert zur Zeit der Abfassung jener Vita noch in Schweden wirkte. Der Name Rimbert begegnet uns in vielen Variationen und kam in damaliger Zeit oft vor.

alter Mann in der Mitte des Volkes auf und sprach also: „Höret mich, König und Volk! Hinsichtlich der Verehrung dieses Gottes ist es Mehreren aus uns recht wohl bekannt, daß er denjenigen, welche auf ihn hoffen, große Hülfe bringen könne. Denn Viele aus uns haben das oft, sowohl in den Gefahren zur See, als auch in andern Nöthen erfahren. Warum sollen wir also verwerfen, was uns nothwendig und nützlich erscheint? Einige von uns sind früher nach Dorstadt gegangen und haben daselbst aus freiem Entschluß diese Religion angenommen, in deren Gesetzen sie ihr Heil zu finden glaubten. Nun aber ist die Reise dahin sehr gefahrvoll und durch die Seeräuber unsicher geworden. Was wir nun früher auf weiten Wegen suchten, das ist uns jetzt in der Heimath angeboten. Warum sollten wir das nicht annehmen, warum sollten wir nicht zugeben, daß die Diener desjenigen Gottes unter uns wohnen, dessen Huld sich uns in so vielen Fällen als nützlich erwiesen hat? Höret also unsern Rath und verschmähet nicht, was zu eurem Vortheil dient. Wenn unsere Götter uns nicht gnädig sein wollen, dann ist uns die Huld jenes Gottes erwünscht, der in allen Nöthen denen, die ihn anrufen, helfen kann und will." Diese Rede verfehlte ihres günstigen Erfolges nicht, einstimmig wurde beschlossen, christliche Priester unter sich zu dulden und sie ungehindert lehren und wirken zu lassen. Der günstige Beschluß dieses Things konnte aber vom Könige in seiner vollen Ausdehnung nicht eher zur Ausführung gebracht werden, als derselbe auch von dem Thing, welches in einem andern Theile des Landes [1]) gehalten werden mußte, bestätiget worden war. Ansgar nahm inzwischen zu seinem gewöhnlichen Mittel, dem Gebete, seine Zuflucht. Nach Beendigung auch dieses Things hatte der König die Freude, dem zu sich beschiedenen Ansgar die Nachricht von einem günstigen Erfolge der Angelegenheit mittheilen zu können, und erließ darauf die Verordnung, daß Kirchen erbaut werden, Priester anwesend sein dürften, und ein jeder aus dem Volke ungehindert Christ werden könnte. Das heilige Werk begann. Der König selbst wies dem Gefährten des Ansgar, Erimbert, in Birka einen Hof

1) Welches Land des Schwedenreiches hiermit gemeint sei, ob das Swealand im Gegensatze zum Gotaland, wie Langebek und Dahlmann meinen, oder umgekehrt, wie Geijer, I. S. 114 will, oder irgend eine andere Landschaft vielleicht im eigentlichen Swealand, z. B. Upland, oder Södermanland, läßt sich nicht angeben. Vgl. Maurer, I. S. 34, Anm. 41.

zum Bau einer Kirche an, und Ansgar kaufte ihm einen andern nebst einem Hause für eine wohnliche Niederlassung. Ansgar verließ nach einem Aufenthalte von ungefähr zwei Jahren Schweden und ließ daselbst den Erimbert für die dortige Kirche in Birka zurück. Daß er diesen zuvor zum Bischof in Birka geweiht habe, was Münter [1]) behauptet, wird nirgends gesagt; ebensowenig, daß Ansgar den schwedischen König Olaf zur Annahme des christlichen Glaubens und zum Empfange der h. Taufe vermocht habe. Die desfallsige Behauptung des Verfassers der Geschichte der bremischen Erzbischöfe bei Lindenbrog [2]) wird nur als Vermuthung gelten können. Wir werden unten sehen, daß Ansgars Anwesenheit in Dänemark für die dortige von harten Schlägen getroffene Kirche von größter Nothwendigkeit wurde.

Ueber die vielen Beschwerden und Nöthen, die Ansgar auf der ganzen schwedischen Reise ertragen mußte, war er durch eine göttliche Offenbarung schon vorher belehrt und getröstet worden. In einer Nacht sah er in einem Gesichte, wie der Heiland von Pilatus nach Herodes und wieder zurück geführt wurde, und es schien ihm, als wäre er selbst dabei zugegen. Als sich der Herr von den Juden anspeien und beschimpfen ließ, und an allen Gliedern geschlagen wurde, konnte Ansgar solches nicht länger ertragen, sondern lief hin und stellte sich zwischen die Schlagenden und den Rücken des Herrn und fing alle Geißelhiebe, die auf diesen gerichtet waren, mit seinem Körper auf, mit Ausnahme der Streiche auf das Haupt, welches er wegen seiner geringeren Körpergröße nicht decken konnte. Der unbesiegte Streiter Christi wußte den Sinn dieser Vision nicht eher zu deuten, als nach seiner Rückkehr von der schwedischen Reise, wo er die auf derselben erlittenen Beschimpfungen und Aengsten an seine Seele vorüber gehen ließ. Daß er Christi Haupt nicht habe beschützen können, deutete er sich so, daß Gott, der das Haupt Christi sei, die Leiden, welche die Heiligen in dieser Welt um Christi willen ertragen, gewissermeise selbst leide und eine Zeitlang zulasse, zu seiner Zeit aber strenge richten werde, wie geschrieben steht: „Mein ist die Rache, ich will vergelten, spricht der Herr."

Daß die freie Verkündigung des Evangeliums, welche in Schweden eine so bedeutsame Gewährleistung gefunden hatte, nicht ohne

---

1) I. S. 309. — 2) Scriptores rerum german. septentrional. ed. Fabricius, pag. 70.

großen Erfolg geblieben ist, läßt sich von vornherein annehmen und aus einer Thatsache schließen, welche uns von dem Biographen unseres Heiligen erzählt wird und sich nach der Abreise Ansgars zutrug. Ein Volk, Cori (ohne Zweifel Kurländer)[1]) genannt, welches weit von Schweden wohnte und früher den Schweden unterthan gewesen war, wurde zur Zeit, wo Ansgar noch auf seiner zweiten Mission begriffen war, von Dänen angegriffen. Allein es wehrte sich tapfer, und die Dänen mußten nach großem Verluste schimpflich abziehen. Olaf, der von dieser mißglückten Unternehmung gehört hatte, und die Kurländer wieder unter seine Herrschaft bringen wollte, zog mit starker Macht gegen sie, überfiel plötzlich die Stadt Seeburg, d. i. Selburg an der Düna, plünderte und verbrannte sie. Dadurch muthig geworden, ließen sie ihre Schiffe zurück und zogen auf fünf Tagemärschen gegen eine andere Stadt Apulia, d. i. Pilten an der Windau, welche von 15,000 Mann besetzt war. Acht Tage lang hatte man von beiden Seiten mit gleicher Tapferkeit gekämpft, und Viele waren gefallen, ohne daß der Sieg sich nach der einen oder andern Seite hinneigte; der Schweden Muth begann zu sinken, und sie wußten keinen Ausweg aus ihrer schlimmen Lage. Ihre Schiffe waren weit von ihnen entfernt, viele Krieger waren auf ihrer Seite gefallen, ihre Götter, welche man durch Loose um Rath fragte, gaben keine Antwort, eine allgemeine Verzagtheit bemächtigte sich des Heeres. Da nahmen sie auf den Rath einiger Kaufleute ihre Zuflucht zu dem Gott der Christen, der schon so oft seine Huld und seine Macht im Helfen bewiesen; und auf der Stelle wuchs ihr Muth und sie stürmten mit erneuerter Kraft gegen die Stadt heran. Schon sollte der Kampf beginnen, als die Männer drinnen um eine Unterredung baten. In dieser, welche ihnen vom Könige Olaf gewährt wurde, machten sie Friedensanträge und versprachen, die im vorigen Jahre den Dänen genom-

---

1) Adam Brem. IV. 16. Andere Namen für dieses Volk sind Curi, Curii, Curetes bei Saxo Gr., Kurir oder Kurer bei Snorro und den andern alten Isländern. Das Land heißt demgemäß Curetia, Curlandia, Kurland und Kurtland, und gehört zum heutigen Rußland. Adam von Bremen scheint Kurland mit der Insel Gotland (Gautland) verwechselt zu haben. Geijer, I. S. 115 und Schlözer, allg. nord. Gesch. S. 500 verstehen unter den Cori die Kareler, ein wildes der Seeräuberei ergebenes Volk, das sich von dem innern finnischen Busen über das östliche Finnland verbreitet hatte. Vgl. Geijer, I. S. 87.

mene Beute ihnen herauszugeben, eine allgemeine Kopfsteuer zu entrichten und künftighin ihnen, wie früher, tributär zu sein. Ungeachtet dieser Anerbietungen, für deren Leistung sie Geißeln zu stellen bereit waren, wollten die jüngeren und kampflustigen Leute auf Seite der Schweden die Stadt angreifen und plündern; allein der König und die Häuptlinge waren besonnen genug, um solchem Vorhaben sich zu widersetzen, und gingen bereitwillig auf diese Friedensbedingungen ein. Den glücklichen Ausgang dieses Kriegeszuges schrieb man nun allgemein dem Gott der Christen zu, man erkannte und pries dessen Macht und Erhabenheit über alle Götter und untersuchte, auf welche Weise man sich dankbar gegen ihn erweisen könne. Da meinten christliche Kaufleute, die sich im Heere befanden, man würde Gott einen sehr angenehmen Dienst erweisen, wenn man nach der Rückkehr in's Vaterland ihm zu Ehren eine siebentägige Enthaltung vom Fleisch anstellte. Das geschah, man fügte zu den sieben Tagen noch 40 andere hinzu, und Viele beobachteten aus Liebe und Verehrung gegen Christus auch zu anderer Zeit mit den Christen das Fasten und zeigten sich durch Almosen wohlthätig gegen die Armen.

Bei einer solchen für das Christenthum günstigen Stimmung der Schweden konnte der Priester Erimbert ungehindert seinen heiligen Verrichtungen obliegen und mit Erfolg wirken [1].

---

1) Vita S. Ansgar. c. 26—30.

Dreizehntes Kapitel.

Kurze Christenverfolgung in Dänemark nach dem Tode Horichs des älteren. Ansgar stellt den Frieden der Kirche wieder her. Fortgang der christlichen Sache. Der Bau einer Kirche zu Ripen. J. 854. Des Papstes Nikolaus I. Schreiben an den jüngeren Horich. J. 858 oder 864. — Die schwedische Kirche nach Ansgars Rückkehr nach Bremen. Erimberts und Ansfrieds Wirksamkeit in Schweden, Rimberts Mission dahin. J. 853—860.

Während Ansgar in Schweden anwesend war, also etwa in den Jahren 852 und 853, und während daselbst die Verkündigung des Evangeliums eines so guten Erfolges sich zu erfreuen hatte, wurden der eben wieder aufblühenden Kirche in Dänemark Verfolgungen bereitet, welche in der Veränderung der dortigen politischen Verhältnisse ihren Grund hatten. Der alte Horich, der von Gottfrieds Söhnen allein noch übrig und seit langem Alleinherrscher in dem Reiche seines Vaters war, wurde im J. 850 unerwartet von zwei Neffen, vermuthlich Harald und Guttorm (Gudrum), angegriffen und sah sich genöthiget, ihnen Theil am Reiche zu geben. Es gelang ihm jedoch, sie beide wieder zu vertreiben. Harald, der vom Könige Ludwig wohlwollend aufgenommen worden war und bei ihm die Taufe empfangen hatte, hielt sich in der Nachbarschaft Dänemarks auf, und wurde von den sächsischen Grafen, die sich in der stets besetzten dänischen Mark aufhielten, als des Verraths verdächtig 852 getödtet. Guttorm dahingegen, der in Folge seiner Vertreibung auf Seeraub ausgegangen war, kehrte nach Dänemark zurück und lieferte dem Horich eine Schlacht, die drei Tage dauerte und worin eine große Menge vom Volke und vom Adel fiel, und beide, Horich und Guttorm, ihren Tod fanden. J. 854. Von dem Königsstamme war nur ein einziger Knabe, Namens Horich, vermuthlich des gefallenen Königs Enkel, übrig, und dieser wurde

durch die Wahl des Volkes auf den Königsthron erhoben [1]). Die Räthe dieses jungen Königs, welche der christlichen Religion nicht hold und mit Ansgar nicht bekannt waren, maßen dem Zorne der alten Götter über die Verehrung eines fremden Gottes die jüngst erlittenen Uebel bei [2]) und gaben dem Fürsten den verderblichen Rath, die in Schleswig erbaute Kirche zu zerstören. Das geschah nun zwar nicht, allein der dortige Jarl (Graf), Namens Hovi, ließ die Schleswiger Kirche schließen und verbot die Ausübung der christlichen Religion. In Folge dessen mußte der dort angestellte Priester fliehen. Ansgar, der bei dem jungen Könige und dessen Räthen keinen Einfluß hatte, und sich aller menschlichen Hülfe leer sah, nahm wie gewöhnlich seine Zuflucht zu Gott, und wurde durch dessen Tröstung und Erleuchtung bald versichert, daß die Absichten der Feinde der christlichen Religion ihr Ziel nicht erreichen würden. Die göttliche Hülfe blieb nicht lange aus. Ansgar hatte eben beschlossen, persönlich zum dänischen Könige zu gehen, als er hörte, daß Horich seine feindseligen Gesinnungen gegen das Christenthum abgelegt und den Grafen Hovi aus Schleswig vertrieben habe. Bald darauf erschien sogar ein Abgeordneter des Königs bei Ansgar mit dem Auftrage, der Priester möge wieder zu seiner Kirche zurückkehren, der König

1) Prudentii Trec. annal. ad a. 850 et 854. Rudolfi Fuld. annal. ad a. 852 et 854. Dahlmann, I. S. 47. Dümmler, I. S. 339. 359. — 2) Vita S. Ansgar. c. 31. Wie die Heiden im alten römischen Reiche öffentliche Unfälle als Strafen ansahen, welche die verlassenen Götter im Zorne verhängt hätten, und deshalb alle Schuld an denselben den Christen beilegten, so hielten auch die Heiden im Norden äußeres Unglück für eine Strafe des Abfalles von den bisher verehrten Göttern. Vgl. darüber die Aeußerung des Aelnoth in seiner historia S. Canuti regis, c. 1 bei Langebek, III. p. 331: Suethi vero et Gothi, rebus ad votum faventibus, prosperisque succedentibus, christianitatis fidem nomine tenus venerari videntur. At ubi adversitatis aura sive terrae infertilitate aërisve siccitate, aut procellarum densitate, seu hostium incursione vel ignis adustione inflaverit, fidei religionem, quam venerari verbo tenus videbantur, non modo verbis, verum etiam rebus, christianorumque fidelium persequutionibus insequuntur, atque suis finibus omnino expellere conantur. Als Olaf der Heilige im Sommer des Jahres 1020 Halogaland in Norwegen bekehrt hatte, und nun im Norden des Landes ein Mißwachs herrschte, meinte man in dem noch heidnischen Throndheim, die Götter seien zornig darüber, daß die Halogaländer sich zum Christenthume gewandt hätten. Maurer, I. S. 528. Daher kam es dem König Olaf Tryggvason von Norwegen in seinem Eifer, sein Volk zu bekehren, außerordentlich wohl zu Statten, daß während seiner 5jährigen Regierung in Norwegen eine große Fruchtbarkeit herrschte.

wolle, wie der ältere Horich, sich Christi Gnade und Ansgars Freundschaft erwerben. Darauf begab sich Ansgar in Begleitung eines Grafen Burghard, der mit dem königlichen Hause verwandt war und ihm schon früher bei dem alten Horich vortreffliche Dienste geleistet hatte, selbst nach Dänemark und fand bei dem jüngern Horich die freundlichste Aufnahme. Es gelang ihm nicht nur, die alten Verhältnisse wieder herzustellen, sondern auch noch neue Begünstigungen für die Kirche zu erlangen. Die Kirche in Schleswig wurde wieder zum Gebrauche zurückgegeben und, was früher die Heiden nicht geduldet hatten, auch der Gebrauch der Glocken [1]) erlaubt; zugleich wies der König in der Stadt Ripen an der Nordsee einen Platz für den Bau einer neuen Kirche an und gestattete daselbst die Anstellung eines Priesters. Ansgar vertraute diese Kirche einem Priester mit Namen Rimbert an [2]). So hatte diese Verfolgung nur kurze Zeit gedauert und der dänischen Kirche einen größeren Segen gebracht.

Der jüngere Horich aber, so günstig er auch für das Christenthum gestimmt war, nahm doch längere Zeit Anstand, durch die Taufe in die christliche Kirche einzutreten. Deshalb fand sich Papst Nikolaus, dem der Bischof Salomon als Abgeordneter des Königs

---

1) Diese geschichtliche Thatsache, daß die heidnischen Dänen bei den christlichen Kirchen keine Glocken dulden wollten, steht in Verbindung mit dem heidnischen Aberglauben, wonach die Elfen den Glockenklang scheuen und wie die Riesen das Kreuz fliehen. Maurer, II. S. 291. Auch nach der deutschen Sage werden die Zwerge durch Glockengeläut in ihrer alten Heimlichkeit gestört, und die Hexen dadurch in der Ausführung ihrer Anschläge gehindert, weshalb diese einen Widerwillen gegen die Glocken haben und dieselben bellende Hunde nennen. Grimm, I. S. 428. II. S. 1039. Diesem Aberglauben liegt jedoch die Wahrheit zu Grunde, daß die Glocke durch die in der katholischen Kirche gebräuchliche Weihe zu einem Sakramentale wird und als solches zur Abwehr diabolischer Einflüsse und zur Verhütung von Blitz- und Wetterschaden dienen soll. Vgl. die Weihegebete im Pontificale Romanum. — 2) Vita S. Ansgar. c. 33. Adam Brem. I. 31. Dieser Rimbert ist nicht, wie viele Schriftsteller annehmen (schon die Annales Corbej. ad a. 860, bei Leibnitii Scriptor. II. p. 298 und neuerdings noch Carup, Geschichte der kathol. Kirche in Dänemark), der nämliche mit dem Nachfolger und Biographen des h. Ansgar. Denn diesen erblicken wir stets in der Nähe seines h. Meisters, und zudem war er, wie schon oben Seite 154, Anm. 1 bemerkt worden, bei des letzteren Tode erst Diakon. Ebenso wenig kann der Rimbert mit dem nach Schweden abgegangenen und nach Ansgars Abreise dort zurückgebliebenen Erimbert identisch sein, wie Staphorst, I. S. 52 u. 56 meint.

Ludwig Geschenke von Horich überbracht hatte, bei dieser Gelegenheit veranlaßt, den annoch heidnischen König in einem Schreiben zur Annahme des Christenthums zu ermahnen. In diesem Schreiben, welches richtiger in das J. 864 als 858 zu setzen ist[1]), drückt der Papst zuerst voll Dankes gegen Gott seine Freude über die Geschenke und über den Glauben aus, den Horich bereits zu erkennen gegeben habe. Er bittet zu Gott, daß er die Augen des Königs öffnen, die Härte und den Schleier von dessen Herzen hinwegnehmen, ihn zur Erkenntniß, zur Taufe und zum ewigen Leben führen wolle, „wo eine Freude ist ohne Ueberdruß, eine Sättigung ohne Ekel, eine immerwährende Gesundheit, ein nie endendes Leben, ein Friede ohne Ende, die größte bleibende Sicherheit und eine ewige Herrlichkeit, wo Gott geschaut wird, wie er ist, und alle Gerechten mit ihm herrschen, und ihre Herrschaft weder durch Grenzen beengt, noch durch Kämpfe beunruhigt, noch durch Schranken eingeschlossen, noch durch Ablauf beendet wird. Indem wir," so fährt er fort, „die wir den Glauben Christi umfassen und Christen heißen, das erkennen, glauben wir an denjenigen, welcher uns ein solches Leben und eine solche Herrschaft verheißen hat, und wir dienen ihm viel mehr um jenes, als um des gegenwärtigen Lebens willen, welches voll von Elend, voll von Gefahren ist, wo ein immerwährender Kummer, eine Sättigung mit Schmerz verbunden, eine kurze Gesundheit, ein sterbliches Leben, Streit und verdächtige Sicherheit, eine schnell endende Herrlichkeit, worüber geschrieben steht: „„Ein Kriegesdienst ist das Leben des Menschen auf Erden und wie die Tage eines Tagelöhners sind seine Tage[2]);"" wo, sage ich, eine kurze Herrschaft ist, die durch immerwährende Kriege erschüttert und nach kurzer Zeit aus der Hand des Inhabers genommen, oder wenn auch nicht durch die Macht eines Menschen, doch durch das Geschick des Todes geraubt wird. Höre also auf, die Götzen zu verehren und lasse ab vom Dienste der Dämonen. „„Denn alle Götter der Heiden,"" sagt der Psalmist[3]), „„sind Teufel, der Herr aber hat die Himmel gemacht."" Also ist der, welcher gemacht hat, nicht der, welcher gemacht worden ist, der Schöpfer und nicht das Geschöpf ist zu verehren. Siehe, deine von Händen gemachten Götter sind taub, stumm und blind, und welches Heil sie dir bringen können, das bedenke selbst, da sie, weil sie ohne

1) Jaffé, Regesta, n. 2087. Vgl. Dümmler, I. S. 525. — 2) Job 7, 1. — 3) Ps. 95, 5.

Empfindung sind, sich selbst keine Hülfe zu leisten vermögen. Verehre also Gott, ihn bete an, ihm allein erweise einen besondern Dienst, ihm, der da allmächtig, unaussprechlich, unermeßlich, unendlich, einfach, unveränderlich, unbeschränkt, unsterblich, ganz gut, ganz barmherzig, ganz heilig ist, der dir in diesem Leben helfen und dich im zukünftigen selig machen kann, der dir nach dem Tode das Leben geben wird, das nicht endet, und wenn du ihn vollkommen ehrest und ihm dienest, dir ein Reich verleihen wird, das keinen Untergang kennt, und keine Veränderung in seinem Zustande erleidet. Gott, der Alle erleuchtet, erleuchte dein Herz und würdige sich, dich zu seiner Erkenntniß zu führen [1]."

Dieses Schreiben des Papstes, sowie die Bemühungen Ansgars verfehlten ihres Zweckes nicht. Adam von Bremen [2]) meldet ausdrücklich, daß der König das Christenthum angenommen und allen Seinigen den Befehl gegeben habe, Christen zu werden, und isländische Annalen haben zum Jahre 893 nochmals die Bemerkung eingetragen: „Erikr barn, König von Dänemark, zuerst Heide, dann Christ," anderer Nachrichten nicht zu gedenken [3]).

Dieses sind übrigens die letzten Nachrichten, welche wir über Ansgars Wirken im eigentlichen Dänemark und über den Zustand der Kirche daselbst während der noch übrigen Lebensjahre des Heiligen zu geben im Stande sind.

Während dieser Vorgänge in Dänemark waren auch in der schwedischen Mission Veränderungen eingetreten. Zwei oder drei Jahre hatte Erimbert, den Ansgar bei seiner Rückkehr aus Schweden um das Jahr 853 daselbst zurückgelassen hatte, für die Aufrechthaltung und Verbreitung des christlichen Glaubens unter dem

---

1) Bollandus, Acta Sanctorum Februarii I. p. 407. Staphorst, I. S. 52. Pontoppidan, I. S. 42. Klippel, S. 229. Lappenberg, hamb. Urkundenbuch, n. 15. Die Bedenken Lappenbergs über die Aechtheit dieses Schreibens, bemerkt Dümmler, I. S. 525, Anm. 30, werden durch die capitula responsionum Nicolai papae ad legationem Salamonis episcopi missi a rege Hludowico Germanico, bei Mansi, Sacrorum conciliorum collectio, t. XV. p. 454 n. 10 beseitigt, indem es daselbst heißt: Pro rege Danorum, qui vovit votum Deo et sancto Petro, gratias agimus eidem Deo, deprecantes pariter, ut quod nobis de Cornelio centurione refertur faciat quoque clementer de hoc in proximo nos audire. Cui orationes et eleemosynae etsi ante baptismum non profuerunt ad diluendam inpietatem, profuerunt tamen ad cognoscendam veracissimam pietatem. Vgl. Jaffé, Regesta, n. 2084. — 2) I. 31. — 3) Saxo Gr. l. 9, p. 178. Vgl. Maurer, I. S. 36, Anm. 46.

Schutze des schwedischen Königs Olaf gewirket; als Gauzbert, der inzwischen Bischof von Osnabrück geworden war, und für die nordische Mission das größte Interesse bewahrte, einen Priester mit Namen Ansfried, der von Geburt ein Däne und Ebbo's Zögling war, nach Schweden sandte. Darauf kehrte Erimbert wieder heim, und Ansfried wirkte in Schweden drei Jahre oder etwas länger [1]), bis die Kunde von dem Tode des Gauzbert [2]) zu ihm kam. Nun verließ auch Ansfried Schweden, aus welchem Grunde, ist nicht gesagt, und starb bald darauf in Bremen. Zur Wiederaufnahme der

1) Vita S. Ansgar. c. 33. Danach bestimmt sich der Aufenthalt des Erimbert in Schweden zu 2 oder 3 Jahren, indem wir annehmen, daß der Tod des Gauzbert in das Jahr 858 oder 859 falle. Vgl. die folgende Anmerkung. — 2) Das Todesjahr des Bischofs Gauzbert von Osnabrück böte einen wichtigen Anhaltspunkt in der Chronologie des Lebens Ansgars, wenn es sich nur genau bestimmen ließe. In einer Urkunde Ludwigs über die Klöster Corvey und Herford vom J. 853 bei Möser, Osnabr. Gesch. I. S. 409, und Erhard im Codex diplomaticus, n. 21 wird bereits der Kränklichkeit und des Alters Gauzberts gedacht — propter aegritudinem et senectutem ejus (episcopi) qui nunc est, Gozberti —. Er wird daher schon aus diesem Grunde nicht erst im J. 874, wie das Chronicon Osnabrugensium bei Meibom, II. p. 201 angibt, gestorben sein können, um so weniger, da aus Vita S. Ansgar. c. 33 unzweifelhaft hervorgeht, daß Gauzbert vor Ansgar, also vor 865 gestorben ist. Einen Schreibfehler in der Jahreszahl DCCCLXXIV anzunehmen und 864 = DCCCLXIV als das Todesjahr anzusetzen, wie Klippel, S. 138, Anm. 1 thut, ist immerhin eine willkürliche und gewagte Sache. Sein Nachfolger Egilbert (Egbert) wird zum ersten Male in einem Schreiben des Papstes Nikolaus an den Erzbischof von Mainz und seine Suffragane genannt, das wenn überhaupt ächt in die Zeit von 858—863 fällt. Mansi, XV. p. 141. Jaffé, Regesta, n. 2045. Vgl. Dümmler, I. S. 359, Anm. 57. Ebenfalls wird Egbert als Bischof von Osnabrück in der Stiftungsurkunde des Klosters Herzebrock vom J. 860 genannt. Kindlinger, Urkunden zum zweiten Bande der münsterischen Beiträge, S. 26. Erhard, Regesta, n. 424. Es mag daher Gauzbert, wie Möser, I. S. 295. 297, Anm. m und S. 298 es wahrscheinlich macht, spätestens bis in's Jahr 859 gelebt haben, oder wie Langebek vermuthet im J. 858 gestorben sein. Er wird in der osnabrückischen Kirche als Heiliger verehrt und sein Fest am 3. Februar gefeiert. Ueber seinen Tod herrscht ein nicht zu lichtendes Dunkel. Er gilt in der genannten Kirche als Martyrer; ihn aber als solchen mit den in der Schlacht gegen die Normannen im J. 880 Gefallenen, den sog. Martyrern von Ebbekestorf (Ebsdorf) in Verbindung zu bringen, wie es die Sage gethan hat, wäre nach dem Vorgelegten der ärgste Anachronismus. Er kann entweder auf einer Mission in Dänemark, oder in seinem eignen Lande von den eingedrungenen Normannen erschlagen worden sein. Vgl. Bollandus, Acta Sanctor. Februarii, I. p. 313. Langebek. I. p. 483, not. d; II. p. 57.

nordischen Mission in Schweden bestimmte Ansgar den Priester Ragenbert, der nicht allein für dieselbe tauglich erschien, sondern auch mit aller Bereitwilligkeit dieselbe übernahm. Schon befand sich dieser auf der Reise, um im schleswigschen Hafen sich nach Schweden einzuschiffen, als er unterwegs von dänischen Räubern überfallen und ausgeplündert wurde und höchst wahrscheinlich in Folge der dabei erlittenen Mißhandlungen und des Schreckens am Tage Mariä Himmelfahrt starb. Für wen war der Schmerz größer, als für Ansgar? Da aber Schweden einen Missionär haben mußte, wenn nicht Alles den Rückgang nehmen sollte, so bestimmte er für die Kirche daselbst den Priester Rimbert, einen gebornen Dänen, der also nicht mit Rimbert aus Turholt, dem Zögling und Vertrauten des Ansgar, zu verwechseln ist [1]). Dieser Rimbert wurde vom Könige und Volke in Schweden wohlwollend aufgenommen und wirkte daselbst noch zur Zeit, als der andere Rimbert das Leben des h. Ansgar schrieb [2]). Damit hören die Nachrichten über die schwedische Mission während der Lebenszeit Ansgars auf. Nur das unzuverläßige Chronicon Corbejense läßt im J. 862 drei Mönche, Friedrich, Adalger und Adaldag, aus Corvey nach Schweden abgehen, um in jenen Gegenden die christliche Religion zu verbreiten. Ueber den weiteren Verlauf der schwedischen Mission wird unten die Rede sein.

---

1) Vgl. Seite 154, Anm. 1. — 2) Vita S. Ansgar. c. 33.

Vierzehntes Kapitel.

Ansgars Wirken daheim in seiner erzbischöflichen Hauptstadt Bremen und in der Umgegend. Er stiftet Klöster und Hospitäler, macht Rundreisen in seiner Diöcese und sucht Mißbräuche abzustellen. Die Erhebung und Uebertragung der Reliquien des h. Willehad, ersten Bischofs von Bremen, im J. 861. Ansgars schriftstellerische Thätigkeit.

„Vom heiligen Ansgar wird gelesen," berichtet Adam von Bremen [1]), „daß er außer Hause ein Apostel, zu Hause ein Mönch, nie müßig war, sei es, daß er Gefangene erlösete, oder Betrübte tröstete, oder seine Hausgenossen unterrichtete, oder den Heiden predigte. Nicht allein für die Seinigen, sondern auch für die Fremden war er besorgt und bekümmerte sich um ihr Leben. Mündlich und schriftlich forderte er die Bischöfe theils dringlich mahnend, theils bittend auf, über die Heerde des Herrn zu wachen." Eine der ersten Sorgen des h. Erzbischofes war die Gründung von Klöstern, um sich darin Kleriker zu bilden und Priester für die schon bestehenden oder neugegründeten Kirchen daraus nehmen zu können. Die Stiftung der Klöster als Seminare der für die Kirchen erforderlichen Priester und Missionsprediger war durch die damaligen Zeitverhältnisse zu einer Nothwendigkeit geworden, und es that der h. Ansgar dasselbe, was vor ihm alle Glaubensboten in Deutschland, was insbesondere der h. Bonifacius für Deutschland und der h. Ludgerus für die münsterische Diöcese und was sein eigner Kaiser für Sachsen gethan hatte, nur daß Ansgars Stiftungen die Berühmtheit und hohe Bedeutsamkeit der Klöster Fulda, Werden und Corvey nicht erlangt haben.

Nachdem die Normannen, wie oben erzählt ist, seinen ersten erzbischöflichen Sitz, Hamburg nebst Kirche und Kloster zerstört hat-

1) I. 31.

ten, und auch das ihm übergebene Turholt in Folge der Ländertheilung der Söhne Ludwigs ihm entzogen war, so verlegte er sein Kloster nach Ramesloh, wo ihm die Wittwe Ikia aus Mitleid zum Bau einen Hof geschenkt hatte [1]). Auf den erzbischöflichen Stuhl zu Bremen erhoben, erbaute er daselbst ein zweites Kloster, dessen Mönche später äußerlich das Kleid der Kanoniker annahmen, im übrigen aber bis nahe an Adams von Bremen Zeit die Klosterregel der Benedictiner beibehielten [2]). Darauf gerieth dieses Stift in Verfall, bis es im J. 1187 vom Erzbischofe Hartwich II. wiederhergestellt, mit besseren Einkünften versehen und dem h. Ansgarius geweihet wurde [3]). Ein drittes Kloster, welches er stiftete, war ein Frauenkloster zu Brixymon [4]), wo die fromme Liutgart ihr ganzes Vermögen zu diesem heiligen Zwecke hergab und sich selbst Gott weihete [5]). Wenn nun Adam von Bremen [6]) summarisch berichtet, daß der h. Ansgar vier Klöster gestiftet, welchen sein Nachfolger Rimbert das fünfte, Buckin (Bücken in der Grafschaft Hoya), hinzugefügt habe, so hat er das erste zu Hamburg gestiftete, aber im J. 845 von den Normannen zerstörte, mit dem in Ramesloh mit Recht als zwei gerechnet [7]).

Außer diesen genannten Klöstern erbauete er an verschiedenen Orten Hospitäler für Arme, Fremde und Kranke, unter welchen

---

1) Siehe oben S. 127. — 2) Adam Brem. I. 32. — 3) Wolteri chronica Brem. bei Meibom, II. p. 55. — 4) Andere alte Namen dieses Brixymon sind: Brixen, Brisen, Barsen, Bersne, der heutige ist Bassum, ein zum hannöverischen Amte Freudenberg in der Grafschaft Hoya gehöriger, vier Meilen von Bremen entlegener Flecken. Leider sind die sämmtlichen Urkunden dieses, so wie des Klosters Ramesloh, also zweier der ältesten Klöster der Diöcese Hamburg-Bremen, spurlos verschwunden. S. Lappenberg, Vorwort zum hamb. Urkundenb. S. XXII. — 5) Adam Br. l. c. — 6) I. 45. — 7) Nachdem nämlich die Einfälle der Normannen oder Dänen nachgelassen hatten, baute sich Hamburg allmälig wieder auf, und die geflüchteten Nordelbinger kehrten in ihr Land zurück. Helmold, I. c. 5, bei Leibnitii scriptores etc. II. p. 542. Mit der Stadt erhoben sich auch Kirche und Kloster aus der Asche. Hamburg wurde 915 abermals von Dänen und Slaven geplündert, aber nicht gänzlich zerstört. Denn des dortigen Klosters und mit demselben auch der vier andern, Ramesloh, Bremen, Barsen und Buckin, finden wir in einem Diplom des Kaisers Otto I. vom J. 937 und des Otto II., der damals König von Deutschland war, vom J. 967 u. 974 Erwähnung gethan. Adam Brem. I. 54. Annales Corbejenses ad a. 915, bei Pertz, III. p. 4. P. Lambecii origines Hamburg. ed. Fabricius, I. p. 38 et 39. Lappenberg, hamb. Urkundenb. n. 31. 44 und 45.

das zu Bremen das bedeutendste war. Dieses besuchte er täglich und scheute sich nicht, die Kranken in eigner Person zu bedienen, ja er heilte mehrere Kranke in demselben durch sein bloßes Wort oder Anrühren. Sein Hospital in Bremen versorgte er mit reichlichen Einkünften, ohne jedoch die Armen und Kranken an andern selbst entlegenen Orten und außerhalb seiner Diöcese zu vergessen. Jenem wendete er den Zehnten von verschiedenen Höfen zu, und vertheilte überhaupt den Zehnten von allem dem, was an Vieh und andern Naturalien, so wie an Geld in der ganzen Diöcese einkam, an die Armen. So war es bereits vom Abte Adalhard im Kloster Corbie und im Aachener Statut für die Mönche vom J. 817 für alle Klöster angeordnet [1]). Zu demselben Zwecke verwendete er alle fünf Jahre den doppelten Zehnten von dem abgelieferten Vieh und jährlich den vierten Theil des Geldes, welches in den Klosterkirchen seiner Diöcese einkam. Das von ihm gegründete Hospital wurde von Rimbert, der überhaupt treu in die Fußstapfen seines großen Meisters trat, wie ein Elisäus in die des Elias [2]), noch bedeutend vergrößert [3]).

Von Bremen aus machte Ansgar seine Rundreisen in der Diöcese, nirgends fehlte seine bischöfliche Sorge. Sogar die Einsiedler, Männer und Frauen, deren Aufenthalt ihm bekannt geworden, besuchte er häufig, um sie im Dienste Gottes zu befestigen, erfreute sie mit Geschenken und versorgte sie mit dem Nöthigen [4]). Väterlich und freundschaftlich verkehrte er insbesondere mit der h. Liutbirg. Diese fromme, mit herrlichen Vorzügen des Körpers und Geistes ausgestattete Jungfrau lebte als Klausnerin innerhalb der Grenzen des benachbarten Bisthums Halberstadt im Bodethale, war erfahren im inneren Leben, kundig des heiligen Gesanges und geschickt in allerlei weiblichen Arbeiten. Der h. Ansgar ließ sich durch die Weite des Weges nicht abhalten, sie zu besuchen, durch gottselige Unterredungen sie zu trösten und mit freigebiger Güte ihr auch leibliche Unterstützung zu bereiten. Dahingegen erwies sich die Heilige auch ihrerseits diesem ihrem geistlichen Vater erkenntlich und nützlich, indem sie junge Mädchen, welche er ihr zugeschickt hatte, im Psalmensingen und Handarbeiten unterrichtete. Sie starb zwischen den Jahren 857 und 870 [5]).

---

1) Hefele, Conciliengeschichte, Bd. 4, S. 25. — 2) Adam Br. I. 22. — 3) Adam Brem. I. 46. — 4) Vita [illegible] 35. — 5) Vita S. Liut-

Wie er sich bestrebte, die sich vorfindenden Uebelstände in der Diöcese abzustellen, davon haben wir ein Beispiel an Nordelbingen. Die Bewohner dieses Landes nordöstlich von der Elbe waren Christen. Zu ihnen kamen oft christliche Sklaven, welche von ihren heidnischen Herren waren mißhandelt worden und deshalb die Flucht ergriffen hatten. Statt nun ihre christlichen Brüder in Schutz zu nehmen, machten sie dieselben zu ihren Gefangenen, verkauften sie wieder an die Heiden oder Christen, oder gebrauchten sie zu ihrem eignen Dienste, ein Zeichen, wie wenig das Christenthum mit seinen Grundsätzen der Nächstenliebe bei ihnen noch durchgedrungen war. Ansgar war in großer Verlegenheit, wie er dieser Sünde in seiner Diöcese ein Ende machen sollte; denn selbst die Angesehenen und Edlen unter ihnen waren dieses Verbrechens schuldig. Da erhielt er in einem Gesichte die Offenbarung, daß ihm sein Bemühen gelingen werde. Christus erschien ihm, wie wenn er noch gegenwärtig im sterblichen Fleische auf Erden wandelte und die Menschen durch seine Lehre und sein Beispiel unterrichtete. Er war umgeben von einer Menge Gläubigen und Ansgar befand sich mit ihm auf derselben Straße. Nirgends bemerkte er Widerspruch, indem durch göttliche Kraft alle Widerspenstigen von Schrecken überfallen waren; die Unterdrückten wurden erlöset, eine große Ruhe verbreitete sich über Alle, Ansgar war voll Freude und Heiterkeit. Gleich darauf begab er sich auf die Reise nach Nordelbingen mit dem festen Entschlusse, die unglücklichen Sklaven auf jede mögliche Weise zu befreien und für die Zukunft das genannte Uebel zu verhindern. Und nun trat er mit einer solchen Entschiedenheit und Auctorität auf und flößte selbst den Zähesten und Mächtigsten eine solche Ehrfurcht ein, daß Keiner es wagte, sich ihm zu widersetzen, und man überall die verkauften Sklaven aufsuchte, um ihnen die Freiheit zu schenken und sie frei gehen zu lassen. Und damit in Zukunft hier gar kein Betrug sich unterschleiche, so kam man dahin überein, daß ein Jeder, der in dem Verdachte dieses Verbrechens an den Sklaven stände, nicht durch Zeugen und Eid, sondern, nach Sitte der damaligen Zeit,

---

birgae, bei Pertz, IV. p. 158—164. Der Ort, oder die Höhle, in welche die h. Liutbirg sich als Klausnerin einschloß und welche sie zu dem Zwecke vom Bischof Theotgrim (Thiatgrim) von Halberstadt (reg. 827—840) einweihen ließ, ist mit einem Kloster und einer Kirche (Michaelstein) überbauet und gegenwärtig noch vorhanden.

durch Gottesurtheile sich reinigen sollte. Selten ist ein Mißbrauch oder Uebelstand auf eine so leichte und erfreuliche Weise gehoben worden, wie der genannte, und noch nie in ihrem Leben, sagten Ansgars Gefährten, hätten sie eine so schöne und angenehme Reise gemacht, wie bei dieser Gelegenheit, wo der Herr so sichtlich mit ihnen gewesen [1]).

Einmal kam ihm Gott bei seinem Eifer für die Heilighaltung der Sonn- und Feiertage durch ein Wunder zu Hülfe. Bei den neubekehrten Sachsen, Angelsachsen, Friesen und Franken, in deren heidnischer Religion nicht der Sonntag, sondern der Donnerstag oder auch Mittwoch ein heiliger Wochentag war, war nichts gewöhnlicher, als die Entweihung des christlichen Sonntags, und es mußte deshalb die Feier desselben sehr oft, selbst durch weltliche Gesetze, wie durch das salische Gesetz, eingeschärft werden. Ansgar hatte, als er einst im Ostergau in Friesland an einem Sonntage predigte, dem Volke unter andern auch die Verrichtung knechtlicher Arbeiten an den Feiertagen untersagt. Einige Leute aber hatten sich aus Widerspenstigkeit oder Unwissenheit um dieses Verbot nicht gekümmert und waren, weil es heiteres Wetter war, auf die Wiese zu heuen gegangen. Als es nun Abend geworden, wurden jene Heuhaufen, welche man an diesem Tage gemacht hatte, vom Feuer verzehrt, die Schober von den vorhergehenden Tagen aber blieben unversehrt in der Mitte stehen [2]).

Jeden Morgen ging Ansgar zur Kirche und ließ von seinen Priestern drei oder vier h. Messen celebriren, während er denselben andächtig beiwohnte und das heilige Officium absolvirte. Danach pflegte er zu der bestimmten gesetzlichen Zeit das Hochamt selbst zu singen, oder, wenn er durch Unpäßlichkeit daran gehindert wurde, zu hören [3]).

Im Predigen bewies er einen großen Eifer. Seine Predigt war, was bei diesem so hoch begnadigten und wunderbar erleuchteten Bischof nicht anders zu erwarten stand, voll des göttlichen Geistes, erschütternd für die Sünder, denen er die göttlichen Gerichte vorhielt, tröstend für die Gerechten, denen er Gott in seiner Milde und Güte zeigte. Durch diese seine Weise zu reden und mit den Leuten

---

1) Vita S. Ansgar. c. 38. — 2) Vita S. Ansgar. c. 37. — 3) Vita S. Ansgar. c. 35.

umzugehen, wurde er daher von den Reichen und Mächtigen, den Widerspenstigen und Verkehrten gefürchtet, von den Geringern als Bruder geliebt, von den Armen mit kindlicher Zuneigung als Vater verehrt [1]).

Von dem, was er weiter als Erzbischof in seiner großen Diöcese wirkte, wie er seine Priester und Missionäre heranbildete, wie er in seinen Klöstern und andern Stiftungen für Aufrechthaltung der Diciplin sorgte, und von andern Dingen ist uns leider nichts Specielles aufbewahrt worden. Nach dem Chronicon Rastedense, welches mit dem Jahre 1059 anhebt und mit 1463 schließt, hat er in Sachsen, Friesland und im Lande der Stedinger an beiden Seiten der Hunte Kirchen gegründet, namentlich eine in Elsfleth zu Ehren des h. Crispinus und Crispinianus, eine andere zu Berne zu Ehren des h. Aegidius, eine dritte zu Hokerken (Hochkirchen) in Wanga (Wangerland im Jever'schen) zu Ehren der Heiligen Sixtus und Sinnicius; eine vierte weihete er zu Ackum (in Ostringa südlich von Hochkirchen) zu Ehren des h. Willehad [2]). Wie P. von Kobbe [3]), ohne die Quelle anzugeben, berichtet, weihete er gleichfalls zu Ehren des h. Willehad die Kirche zu Scharmbeck nördlich von Bremen im Amte Osterholz ein [4]). Bloße Vermuthung ist, daß mehrere Kirchen im Holsteinischen, wie die alten Kirchen zu Bramstedt, Kellinghusen, die Kirchen am Rande der Marsch zum Theil ihren Ursprung aus Ansgars Zeit herschreiben. In Faldera, jetzt Neumünster, fand der h. Vicelinus, der Apostel Holsteins, im J. 1125 ein verfallenes Christenthum und eine Kirche vor, für welche mit den genannten ein gleicher Ursprung vermuthet wird [5]). Aus demjenigen, was wir am Schlusse über seine Tugenden zu sagen haben, wird hervorgehen, daß er in seiner Kirche Großes wird geleistet und keine einzige bischöfliche und apostolische Sorge wird außer Acht gelassen haben. Jedoch dürfen wir ein Factum aus der Führung des Episcopates nicht unerwähnt lassen, nämlich die Uebertragung der Reliquien des h. Willehad, des ersten Bischofs von Bremen, der am 8. November des J. 789 gestorben ist. Der Leib

1) Vita S. Ansgar. c. 37. — 2) S. Langebek, III. p. 168 et 175. — 3) Geschichte und Landesbeschreibung der Herzogthümer Bremen und Verden, Göttingen 1824, Th. 2, S. 77. — 4) Vgl. Adam Brem. II. 78. — 5) Helmold, Chronica Slavor. I. c. 47 (48), bei Leibnitz, Scriptores etc. II. p. 578.

dieses Heiligen, der zu Pleccatesheme[1]) gestorben war, war zuerst in der von ihm erbauten Kirche des h. Petrus zu Bremen beerdigt, dann von seinem Nachfolger Willerich in eine südlich gelegene Kapelle übertragen worden. Ansgar, von Rom bevollmächtiget, erhob von neuem die Gebeine des Willehad, und übertrug sie in die Kathedralkirche des h. Petrus, die er damals gerade einweihete, versetzte ihn unter die Zahl der Heiligen und befahl, am 8. November seinen Todestag und die Uebertragung der Reliquien zu feiern[2]). Bei Uebertragung dieser Gebeine, welche gerade 9 oder 10 Jahre später geschah, als der Leib des h. Martyrers Alexander von Rom nach Wildeshausen übertragen wurde[3]), geschahen viele Wunder, so daß

---

1) Plexem, jetzt Blexum oder Blexen in dem zum Großherzogthum Oldenburg gehörenden Butjadingerland. Langebek, I. p. 351, not. q. — 2) Adam Br. I. 33. Vita S. Willehadi, de miraculis 38. Das bremische Chronikon von G. Schenen und Dethard Rinerberg, allegirt von Miesegaes in seinem „Leben St. Willehads und St. Ansgars", S. 24, Anm. 3. Daß Ansgar den h. Willehad unter die Zahl der Heiligen versetzt hat, wird zwar nicht ausdrücklich in der Vita gesagt, kann aber aus der Bemerkung c. 21 geschlossen werden, daß von da ab der dies depositionis und die translatio corporis am 8. November gefeiert worden sei, und wird ausdrücklich in der Incerti autoris historia archiepiscoporum bremensium, bei Lindenbrog, Scriptores etc. p. 69 und in der angeführten bremischen Chronik berichtet. Hier heißt es nämlich: „In der Stede (nämlich in der südlichen Kapelle) rowede he (Willehad) wol zeventig Jare to den Tiden sunte Anscharii sines warden Navolgers, de do den Licham darhenne nam van der Macht des Volks (sic, dafür wohl Papstes) to Rome, ümme Döghet der Mirakel, de dar van Godes Gnaden schegen, und schref en mede in Hilgen Book, und bot sinen Dag to virende met mede Love des Volks und der gantzen Papheit, sind Dag wart geviret mit hochtidliken Bischopen Sexto Idus Novembris, Sine Ordineringhe Tertio Idus Julii." Die Canonisation eines Heiligen geschah anfangs durch die Bischöfe in Folge der allgemeinen Verehrung, welcher ein Martyrer oder Bekenner beim Volke genoß. Die Verehrung der ersten Heiligen in der Kirche war anfänglich local und beschränkte sich zunächst auf den Ort oder die Diöcese, wo ein h. Martyrer gelitten hatte. Viele Heiligen wurden aber sehr bald in der ganzen Kirche verehrt, wie vor allen die h. Apostel, berühmte Martyrer, Bischöfe und Kirchenlehrer. Später nahmen die Metropoliten diese wichtige Angelegenheit in ihre Hände, auch wurde nicht selten die Auctorität einer Synode oder des Papstes dabei angerufen. Ausschließliches päpstliches Recht wurde die Canonisation aber erst gegen Ende des zehnten Jahrhunderts, wo Papst Johannes XV. im J. 993 die erste feierliche Heiligsprechung an dem Bischof Ulrich von Augsburg, † 973, vollzog. Daher konnte Karl der Große noch die Kapitularbestimmung treffen, daß die Bischöfe die Verehrung neuer Heiligen anordnen sollten. — 3) Annal. Xantens. ad

es schien, als ob „der h. Bekenner mit dem ankommenden Martyrer einen Wettstreit gehabt habe, wer von ihnen der Größte und durch Krankenheilungen dem Volke der Angenehmste sei [1])."

Der h. Ansgar hat auch eine schriftstellerische Thätigkeit geübt. Er verfaßte die Biographie des genannten h. Willehad, welche wir annoch besitzen und oft abgedruckt finden, nebst einem Berichte über die nach dessen Tode gewirkten Wunder. Schon Adam von Bremen thut dieser werthvollen Schrift des h. Ansgar als eines ausgezeichneten Buches Erwähnung und bezeichnet die Darstellung als eine getreue [2]). Viel Rede ist gewesen über ein vermeintliches Diarium oder Manuale des h. Ansgar, in welchem, wie es heißt, dessen Missionsarbeiten nach Jahr und Tag verzeichnet waren. Dieses soll ein gewisser Balthasar Rummer dem Kloster Corvey geschenkt und der corveysche Abt Tymo (1253—1274) nach Rom gesandt haben. Die Versuche, dasselbe in Rom oder in andern Bibliotheken Italiens, oder in Benedictinerklöstern wieder aufzufinden, sind bis jetzt vergeblich gewesen. Da aber die Quelle, woraus diese Nachricht entnommen, eine trübe ist, nämlich die Annales Corbejenses ad a. 1215 bei Leibnitz, II. p. 310, so ist Grund zu der Vermuthung vorhanden, daß ein solches Diarium oder Manuale gar nicht existirt habe, oder daß wir uns unter demselben eine anderartige Schrift, vielleicht eine chronologische kurze Darstellung des Lebens oder der Missionsthätigkeit Ansgars zu denken haben [3]). Von den Briefen, die der h. Ansgar in Angelegenheiten der nordischen Mission an römische

---

a. 851, bei Pertz, II. S. 229. Adam von Bremen, I. 34, setzt beide Translationen in das nämliche Jahr 861. Nach der Vita S. Willehadi, de miraculis 2, ist das J. 860 der Anfang der Wunder.

1) Adam Brem. I. 33. 34. Vita S. Willehadi, c. 21. — 2) Adam Brem. I. 14. 33. Diese Vita ist mehrmals herausgegeben worden, zuerst von Philipp Cäsar in dem schon erwähnten Triapostolatus Septentrionis zu Köln im J. 1642, dann von Mabillon, Acta SS. O. S. B. saec. III. part. II. p. 401 sqq., von Langebek, I. p. 343—360, und von Pertz, II. p. 379—390. Eine deutsche Uebersetzung haben wir von C. Miesegaes, „Leben des St. Willehads und St. Ansgars (sic!), Bremen 1826. — 3) Vgl. die Disquisitio de manuali S. Ansgarii in den Symbolae criticae ad illustrandos locos nonnullos historiae ecclesiasticae septentrionalis, auctore Dr. H. F. J. Estrup, Hafniae 1823. Kraft, Narratio de S. Ansgario etc. p. 52, not. 113. Reuterdahl, I. S. 165 u. 166. Klippel, S. 149, Note 1. Münter, I. S. 318.

und dänische Fürsten und an die Bischöfe geschrieben hat [1]), ist uns nur einer von geringerem Inhalte, der an die deutschen Bischöfe gerichtet ist, erhalten worden [2]).

1) Adam Brem., I. 35. Vita S. Ansgar. c. 41. — 2) Dieses Schreiben findet sich unter andern bei Mabillon, Acta SS. O. S. B. saec. IV. part. II. p. 121. Pontoppidan, I. S. 22. Lappenberg, hamburg. Urkundenb. n. 17. Klippel, S. 250, Beilage 12 a; deutsch bei Miesegaes in der genannten Schrift, S. 49.

Fünfzehntes Kapitel.

Ansgars Tugenden und Heiligkeit.

Ueber die Tugenden, welche den Ansgar zu einem großen Heiligen gemacht haben, sind uns von seinem Biographen Rimbert viele einzelne sehr kostbare Nachrichten gegeben. Den großen Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen, der ihn während seines ganzen Lebens beseelte und ihn zu den heidnischen Völkern in jenen unwirthbaren Gegenden des Nordens trieb, hebt Adam von Bremen an unserm Heiligen und an seinem heiligen Nachfolger bewundernd hervor, und macht dem trägen Geschlechte seiner Zeit es zum Vorwurfe, daß schwerlich Jemand sich entschließen würde, das sichere und bequeme Haus zu verlassen und in einem so entlegenen Lande, unter einem so wilden Volke und unter so schwierigen Zeiten der Verfolgung das Apostelamt zu versehen [1]). Bewies er dadurch seine große Liebe gegen Gott, daß er entbrannte für das Heil der Seelen und Großes vollführte und Vieles litt, so nährte er ihre Gluth immerfort durch die lebendige Vereinigung, die er durch das Gebet, durch die innere und wenn möglich äußere Einsamkeit mit Gott unterhielt. Ansgar war ein Mann des Gebetes. Am gewöhnlichsten bediente er sich der Psalmen; diese recitirte er bei Tage und bei Nacht, während seiner Handarbeiten, bei der Vorbereitung zur heiligen Messe, beim Auskleiden und zu Bette gehen; beim Ankleiden betete er eine Litanei. Um seine Andacht zu befördern und zu versüßen, hatte er sich zu seinem eignen Gebrauche hinter alle Psalmen kleine Gebete gemacht, in welchen er bald Gottes Allmacht und Gerechtigkeit pries, bald sich selbst anklagte, bald die Heiligen lobte, bald die armen Sünder betrauerte. Er nannte diese Zusätze Pig-

---

1) Adam Brem. I. 44.

menta, und betete sie, wenn er im Chore war, still für sich; auch hat er sie in seinem Leben Keinem mitgetheilt, als nur einem seiner Vertrautesten (d. i. dem h. Rimbert), der mit schwerer Mühe und inständigem Bitten ihn dazu vermochte [1]).

---

1) Diese Pigmenta, welche der hamburgische Dombechant Alb. Krantz († 1517) noch gekannt und vor sich gehabt zu haben scheint, indem er in seiner Metropolis, I. c. 42 schrieb: Tenemus devotionis ejus breve, sed clarissimum monimentum, libellum, psalmorum summam paucis includentem, qui qualis fuerit in majoribus, satis attestatur, schienen lange Zeit verloren zu sein, bis es Dr. Lappenberg gelang, ein gedrucktes Exemplar beim Senator Culemann in Hannover wieder aufzufinden. Von diesem Exemplar findet sich ein Abdruck bei Klippel unter seinen Beilagen zur Lebensbeschreibung des Erzb. Ansgar (es ist die 11. Beilage), jedoch nicht ohne mehrere, selbst arge Fehler, so wie auch im 2. Bande der Zeitschrift des Vereines für hamburgische Geschichte, S. 6—32. Aus der nämlichen Zeitschrift S. 641 entnehmen wir die Nachricht, daß in der Universitäts-Bibliothek zu Prag XIV. 7 (3) von diesen Pigmenta auch eine Handschrift aufgefunden worden ist. Vgl. Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, herausgegeben von Pertz, Bd. 9, S. 470. — Es fragt sich, welchen Begriff der h. Ansgar mit diesem seltsamen Worte verbunden habe. In der Vorrede zu den Pigmenta wird dieses Wort mit odoramenta sive aromata erklärt, und diese Erklärung scheint nicht verwerflich, indem das Wort pigmentum bei den klassischen Auctoren in der Bedeutung von Farbe, Färbestoff, später in der von Balsam und als ein Synonymon mit thus Weihrauch vorkommt, wofür insbesondere die biblischen Stellen Exod. 37, 29 und Cantic. 3, 6 nach der Vulgata zu vergleichen sind. Die Vergleichung des Gebetes mit Rauchwerk ist aber ächt biblisch. Man sehe die Stellen Apocal. 8, 3—4 und Psalm 140, 2. Der h. Gregorius sagt daher sehr schön: Sancta anima quasi thuribulum cor suum Deo facit. Man gibt daher diese Pigmenta, wodurch der Heilige sich die Psalmen versüßte, deutsch mit „Würze" wieder. Als Curiosa führen wir noch an, daß ein Alter, verleitet durch das als Gemälde gedeutete Wort pigmenta, den h. Ansgar zum Verfasser eines religiösen Bilderbuches, nämlich der sog. Biblia pauperum gemacht und einem auf der königlichen Bibliothek zu Hannover sich befindenden Exemplare die Worte beigeschrieben hat: S. Ansgarius est auctor hujus libri, so wie auch, daß der schwedische Uebersetzer der Vita S. Ansgarii das fragliche Wort mit Säkkerkakur, d. h. Zuckerkuchen übersetzt hat. Vgl. den Aufsatz über diese Pigmenta von Dr. Geffcken im 2. Bande der gen. Zeitschrift, S. 32 ff. — Etwas Aehnliches wie diese Pigmenta haben wir in den unseren Psalmen hinzugefügten Antiphonen. Nach dem Zeugnisse des Cassianus, institut. II. c. 9 pflegten die Mönche des Orients statt des Gloria Patri einem jeden Psalme ein Gebet hinzuzufügen, und dasselbe findet sich auch bei Mönchen des Abendlandes vor, weshalb in den alten Psalmenbüchern solche Gebete den Psalmen angehängt waren. Aehnliche pigmenta werden auch dem ehrwürdigen Beda und dem Alcuin beigelegt, beim erstern unter dem Namen scintillae, Funken.

Dabei hatte unser Heilige die Gabe der Thränen. So oft er in seiner apostolischen Thätigkeit freie Zeit gewinnen konnte, zog er sich auch in die Einsamkeit zurück, um dem Gebete und andern Werken des innerlichen Lebens obzuliegen, oder wie sein Biograph bemerkt, um sich in der göttlichen Philosophie[1]) zu üben, und dann wohnte er mit einigen Wenigen in einer dazu eigens errichteten Wohnung, die er seinen Ruheort und Sorgentrost (quietum locum et amicum moerori) nannte, bis ihn die Sorge für die ihm anvertraute Heerde wiederum zu den Seinigen zurückrief. Um sich in der Andacht und Liebe Gottes zu befördern, schrieb er eigenhändig inhaltreiche Bücher ab, welche von der Gottseligkeit handelten und welche er sich zum Theil von den Mönchen aus Alt- und Neucorvey erbat.

Weil sein Wandel nach den Worten des h. Paulus immer im Himmel war, so wurde er auf Erden oft himmlischer Offenbarungen und Erleuchtungen, theils in Gesichten, theils in der Extase, theils durch innere Einsprechung gewürdiget. Auf diese Weise erhielt er für alle zukünftigen Dinge, die ihm bevorstanden, vorher eine Kenntniß, die sich durch den spätern Erfolg stets als richtig erwies. Seine Gewohnheit war, alle wichtigen Angelegenheiten vorher im vertrauensvollen Gebete mit Gott zu berathen, und wir haben gesehen, wie Gott das Gebet seines Heiligen in solchen Fällen niemals unerhört gelassen hat.

Groß war die Demuth des Heiligen, die Schützerin aller Tugenden, wie der h. Rimbert[2]) sie nennt. Er besaß die Wundergabe, und aus weiter Gegend kamen Kranke zu ihm, um sich von ihm heilen zu lassen; er aber wollte, daß dieses Alles geheim gehalten würde, und sprach, als einst darüber die Rede gekommen war, zu seinem Vertrauten Rimbert in seiner Demuth das schöne Wort: „Wenn ich's würdig wäre bei meinem Gott, so würde ich ihn bitten, Ein Wunder an mir zu thun, nämlich daß seine Gnade einen guten Menschen aus mir mache[3]).“ Als er in seiner letzten Krankheit

1) Vgl. Adam Brem. I. 17. Die h. Väter bezeichnen das christliche und insbesonders das ascetische und beschauliche Leben sehr schön mit dem Namen Philosophie. Gregor. Naz. orat. 3, pag. 102, ed. Billii (Paris. 1609); orat. 28, p. 479; epist. 64, p. 821. Sozomenus, hist. eccl. VI. 15, p. 659, D. Justinus, dialog. c. Tryph. VIII. Der h. Gregorius (orat. 20, p. 337) nennt Elias und Johannes ächte Philosophen. — 2) Vita S. Ansg. c. 42. — 3) Vita S. Ansgar. c. 39.

um seinen zukünftigen Nachfolger befragt wurde und Einige seine desfallsige Meinung über Rimbert hören wollten; da äußerte sich der demüthige Mann über diesen seinen Schüler also: „Was die Verdienste des Rimbert betrifft, so wisset, daß er würdiger ist, Erzbischof, als ich, Subdiakon zu sein[1]." In dem oben erwähnten Briefe des Heiligen spricht er nur von den Verdiensten des Erzbischofs Ebbo und des Kaisers Ludwig, welche sie um das Werk der Mission gehabt; seiner eignen Arbeit thut er darin mit keiner Silbe Erwähnung[2]). Es blieben jedoch bei seiner großen Demuth die Versuchungen wider diese Tugend nicht aus. Weil er sich nämlich sehr harte Entbehrungen in Speise und Trank auflegte, so trat an ihn der Versucher heran und wollte sein Herz durch Stolz verderben. Der heilige Mann, traurig hierüber, nahm seine Zuflucht zum Gebete, und erhielt baldige Erhörung. Gott stellte ihm in einem nächtlichen Gesichte die niedrige Herkunft des Menschen und dessen Schwachheit lebendig vor Augen und ermahnte ihn, sich bei jeder Versuchung zum Stolze an diese zu erinnern. Auf diese Weise wurde er bald von solchen Versuchungen befreiet.

Seine Geduld haben wir bereits bewundert, als wir ihn nach der Einäscherung Hamburgs durch die Normannen beraubt, arm, verlassen und obdachlos umherirren sahen, und seine Ergebung in den göttlichen Willen in Jobs Worten aussprechen hörten. Diese Geduld war die Frucht seiner großen Liebe gegen Gott, um dessen willen er selbst das Martyrthum zu erleiden sehnlichst wünschte. Neben dieser standhaften Geduld in den vielen Leiden, Mühseligkeiten und Kümmernissen, wovon sein Leben voll war, übte er fortwährend die Abtödtung. Im Kloster leuchtete er Allen in der strengen Beobachtung der Ordensregeln vor und er, der junge Mönch, erschien den älteren und hochbejahrten bewunderungswürdig und als Muster zur Nachahmung. Als Bischof setzte er seine bisherige Lebensweise so viel als thunlich fort und suchte das Leben der Heiligen, vorzugsweise des h. Martinus, nachzuahmen. Tag und Nacht trug er ein Cilicium, oft ernährte er sich nur von Brod und Wasser nach Gewicht und Maß, besonders dann, wenn er sich in der Einsamkeit aufhielt. Als er in seinen alten Tagen sich der Speise

---

1) Vita S. Rimberti, c. 10. — 2) Pontoppidan in seinen Annales ecclesiae danicae, Th. 1, S. 22 kann nicht umhin, darüber seine große Verwunderung auszusprechen.

nicht mehr so viel enthalten konnte, trank er doch für gewöhnlich nur Wasser und mischte, mehr um alle Eitelkeit zu vermeiden, als aus Sinnlichkeit seinem Trinkwasser ein wenig Wein hinzu.

Nach dem Beispiel des h. Apostels Paulus, der neben der Predigt des Evangeliums Zelte verfertigte [1]), pflegte Ansgar sich mit körperlichen Arbeiten zu beschäftigen, und ermahnte die Priester, die er als Missionäre unter die Heiden schickte, daß sie fremdes Gut nicht in Anspruch nehmen, sondern mit ihren Händen arbeiten und mit Nahrung und Kleidung zufrieden sein sollten. Er selbst strickte Netze. Dasselbe that auch Columban, der Apostel der Alemannen.

Großartig und rührend sind die Züge der Nächstenliebe, welche uns Rimbert von unserm Heiligen erzählt. Wir haben bereits von den Hospitälern berichtet, welche Ansgar für die Nothleidenden errichtet, und von der großen Sorge, welche er ihnen zuwendete. Gegen jeden Armen und Bedürftigen, den er als solchen erkannte, bewies er sich höchst freigebig; er war Licht dem Blinden, Fuß dem Lahmen, Vater der Armen, wie sich Rimbert ausdrückt. Immer trug er einen Beutel mit Geld bei sich, um jedem Dürftigen auf der Stelle geben zu können, wenn einmal sein Almosenvertheiler nicht zur Hand sein sollte. Das nämliche lesen wir von seinem Nachfolger, dem h. Rimbert [2]). In der Fastenzeit ließ er täglich vier Arme, nämlich zwei Männer und zwei Frauen, speisen, und wusch den Männern selbst mit seinen Brüdern die Füße [3]); bei den Frauen aber ließ er diesen Dienst von einer bewährten, gottgeweihten Person besorgen. Wenn er auf seinen Rundreisen die Pfarren seines Sprengels besuchte, so ließ er, bevor er selbst zur Mahlzeit ging, die Armen hereinführen, gab ihnen Wasser zum Händewaschen und reichte ihnen zu trinken, und erst, wenn sie am Tische saßen, fing er mit seinen Gästen an zu essen.

Die damals im Norden herrschende Sklaverei und der Menschenraub, welcher in großer Ausdehnung getrieben wurde, gab dem h. Ansgar Veranlassung, in einem besondern Zweige der christlichen

---

1) Apostelgesch. 18, 3. — 2) Vita S. Rimberti, c. 14. — 3) Diese Uebung der christlichen Liebe und Demuth war bei den Benedictiner Mönchen Sitte. Im Aachener Statut für die Mönche vom J. 817 wird n. 23 die Vorschrift gegeben, daß in der Fastenzeit die Brüder einander die Füße waschen sollen, am Grünendonnerstage aber der Abt den Mönchen dieselben waschen und küssen müsse. Hefele, Conciliengeschichte, Bd. 4, S. 24.

Nächstenliebe thätig zu sein. Er stellte nicht nur durch seine Auctorität in Nordelbingen diesen Unfug ab, sondern er kaufte auch immerfort eine große Anzahl Sklaven los, schenkte ihnen die Freiheit, oder bildete sie für die Mission heran. Rimbert erzählt uns den rührenden Vorfall, wie Ansgar einen losgekauften früher nach Schweden abgeführten Sklaven seiner Mutter wieder zurückgegeben hat, wobei der Mutter und weiter auch dem Ansgar selbst die Freudenthränen aus den Augen entstürzt waren. In dieser Art der Nächstenliebe erhielt er wiederum an dem h. Rimbert den getreuesten Nachfolger, der die h. Gefäße verkaufte, um durch den Erlös die Sklaven zu befreien; der, als er einst durch Dänemark ritt und auf dem Markte zu Schleswig unter der Menge angeketteter Sklaven auch eine christliche Nonne erblickte, zuerst durch sein Gebet die Kette an ihrem Halse zersprengte und dann jene mit seinem Pferde auswechselte [1]).

Auch die Bethätigung der Feindesliebe vermissen wir nicht in seinem Leben. Wenngleich ihm die Seeräuber empfindliche Verluste und unaufhörliche Nachstellungen bereiteten, so hörte er doch nie auf, für die heidnischen Völker und für seine ihm nachstellenden Feinde zu beten und ihnen von der göttlichen Barmherzigkeit die Gnade der Bekehrung zu erflehen, sie entschuldigend, wie der Heiland am Kreuze seine Feinde entschuldigte.

Seiner Wundergabe ist schon gedacht worden. Unzählige Kranke heilte er durch sein Gebet und durch Salbung mit Oel. Nicht allein aus der Diöcese Ansgars, sondern auch aus weiter Ferne strömten die Kranken wie um die Wette herzu, um bei ihm Hülfe zu suchen [2]).

Lassen wir am Schlusse seinen Biographen, den heiligen Rimbert, über die Tugenden und Heiligkeit seines großen Erzbischofs reden: „In ihm vereinigten sich die Tugenden fast aller früheren Heiligen. Um, zum Beispiel, von dem Haupte aller Auserwählten anzufangen, so folgte er Christus in seiner Armuth nach. Mit den Aposteln verließ er alles Seinige, mit dem h. Johannes dem Täufer zog er sich gleich in der ersten Zeit aus dem Geräusche der Welt zurück und begab sich in die Einsamkeit des Klosters. Nachdem er hier im Verlaufe der Zeit täglich in der Vollkommenheit gewachsen und von Tugend zu Tugend fortgeschritten war, wurde er mit dem

---

1) Vita S. Rimberti c. 18. — 2) Vita S. Ansgar. c. 39.

h. Apostel Paulus als ein auserwähltes Gefäß ausersehen, den Namen Jesus zu den Völkern zu tragen, und übernahm hernach mit dem h. Petrus, dem Fürsten der Apostel, das Amt, die Schafe Christi zu weiden. Als welch' tüchtigen Hirten er sich hierin erwies, das scheint daraus am klarsten hervorzugehen, daß er, ein Vermittler zwischen dem Himmel und der Erde, ein Sachwalter zwischen Gott und seinem Nächsten, bald göttliche Erscheinungen und himmlische Offenbarungen hatte, bald sich mit den Handlungen und dem Leben der ihm Anvertrauten beschäftigte. Zu diesem thätigen und beschaulichen Leben erhob er sich durch zweifache Flügel. Denn da nach dem Ausspruche des Evangeliums nur diejenigen, welche reinen Herzens sind, Gott schauen werden; so blieb er, von Gott mit dem h. Apostel und Evangelisten Johannes als Jungfrau erwählt, eine Jungfrau der Seele und dem Leibe nach für immer, und trug überdies eine so große Liebe gegen Alle, daß er mit dem ersten Martyrer, dem h. Stephanus, auch für seine Feinde betete. O wahrlich ein heiliger und über alles Lob erhabener Mann, dem es beschieden war, so großen Heiligen als Mustern nachzuahmen und vor vielen Andern so große Tugenden in sich zu vereinigen! Heilig an Seele und keusch an Leib wird er mit den Jungfrauen dem Lamme folgen, wohin es geht; standhaft im Bekenntnisse Christi beharrend, wird er einen ruhmvollen Platz unter den Bekennern einnehmen; mit den Aposteln wird er bei der Wiedergeburt auf jenem erhabenen Stuhle sitzen und die Welt, welche er verachtet hat, richten; mit den Martyrern der Gerechtigkeit wird er die ihm von Gott verheißene Krone und Palme des Martyrthums erlangen. Denn da es eine doppelte Art des Martyrthums gibt, ein verborgenes, wenn die Kirche des Friedens genießt, und ein offenbares, wenn die Verfolgung wüthet; so hat er zwar durch seinen Willen beide erfaßt, aber nur eins wirklich erlitten. Weil er nämlich durch Thränen, Nachtwachen, Fasten, Schwächung des Leibes, Abtödtung der fleischlichen Begierden auf dem Altare des Herzens sich täglich Gott opferte, so hat er in der That, so gut es in Friedenszeit geschehen konnte, das Martyrthum erreicht. Nicht der Muth, sondern nur der Verfolger fehlte ihm zum wirklichen Martyrthume des Leibes, und daher erlangte er durch seinen Willen, was er in der Wirklichkeit nicht erlangen konnte. Wenn wir aber nach dem Apostel seine vielen für den Herrn übernommenen Arbeiten betrachten, so können wir ihm auch dieses Martyrthum nicht absprechen." Darauf wendet Rimbert die Worte des h. Pau-

lus in seinem zweiten Briefe an die Korinther, K. 11, V. 26—29, an, und macht nun den Schluß, daß Einer, der so große Arbeiten und Leiden für Christus getragen hat, mit Recht ein Martyrer genannt werden müsse, ähnlich wie Christus vom Johannes, der nicht gemartert wurde, sagen konnte, daß er seinen Kelch trinken würde. Dann beschreibt er dieses geistige Martyrthum des h. Ansgar in rednerischem Stile:

„Martyrer war er, weil er nach den Worten des Apostels der Welt gekreuziget war und die Welt ihm; Martyrer war er, weil er unter den Versuchungen des Teufels, unter den Reizen des Fleisches, unter den Verfolgungen der Heiden, unter dem Widerstande der Christen, allezeit unerschrocken, allezeit unbeweglich, allezeit unbesiegt im Bekenntnisse Christi bis an seinen Tod verharrete; Martyrer war er, weil Martyrer Zeuge heißt, er aber allezeit ein Zeuge des göttlichen Wortes und des christlichen Namens war [1].“

Kürzer nennt der Verfasser des Lebens des h. Rimbert den h. Ansgar „einen Mann von der größten Heiligkeit [2],“ und der Verfasser des Lebens der h. Luitbirg, ein Zeitgenosse des h. Rimbert, bezeichnet ihn als „einen Mann heiligen Andenkens und einen in allen Tugenden und Vollkommenheiten ausgezeichneten Athleten Christi [3].“

---

1) Vita S. Ansgar. c. 42. — 2) Vita S. Rimb. c. 2. — 3) Vita S. Liutbirgae, c. 35, bei Pertz, IV. p. 164.

Sechszehntes Kapitel.

Ansgars letzte Lebenstage und Tod. 3. Febr. 865. Seine Canonisation und Verehrung, sein Gedächtniß und seine Reliquien.

Da der h. Ansgar fast immerwährend an körperlicher Schwachheit litt, dabei so viele Arbeiten und Reisen unternahm, so viel unter den Einfällen und Räubereien der Heiden zu leiden hatte und seines eignen Körpers nicht schonte, so war sein ganzes Leben im gewissen Sinne ein Martyrthum. Es war ihm, als er noch in Altcorvey sich befand, in einem Gesichte angedeutet worden, daß er das Martyrthum erleiden würde. Als er nun am Ende seines Lebens merkte, daß er an einer Krankheit sein Leben enden würde, schrieb er es lediglich sich selbst, seinen Sünden zu, daß ihm diese Gnade des Martyrthums entzogen werden sollte, und drückte seine demüthige Unterwerfung unter Gott mit den Worten des Psalmisten aus: „Herr, du bist gerecht, und recht ist dein Gericht [1]." Dennoch empfand er darüber eine große Betrübniß, und war untröstlich, so oft ihm auch sein vertrauter Rimbert vorstellte, wie ihm ja nicht ein Martyrthum durch's Schwert, im Feuer oder Wasser in Aussicht gestellt, sondern nur gesagt sei, daß er mit der Krone des Martyrthums zum Herrn kommen sollte, und wie er seine anderweitigen Leiden vollständig als ein Martyrthum rechnen könne. Endlich tröstete Gott seinen treuen Diener, der durch Menschen nicht getröstet werden konnte. Als Ansgar eines Tages in der Kapelle dem h. Meßopfer beiwohnte und wiederum im Herzen sehr bekümmert war, gerieth er in eine Extase und vernahm die deutliche Stimme: „Glaube es fest und zweifle nicht, daß Gott dir durch seine Gnade beides verleihen wird, nämlich Vergebung der Sünden, um welche du be-

1) Ps. 118, 137.

kümmert bist, und Erfüllung alles dessen, was er verheißen hat.“ Dieses geschah während seiner letzten Krankheit. Er litt nämlich an einem ruhrartigen Uebel, welches über vier Monate anhielt und ihm viele Schmerzen bereitete. Er trug dasselbe mit großer Geduld und dankte Gott, daß er ihm ein geringeres Leiden zugeschickt habe, als er durch seine Sünden verdiente, und sprach mit Job: „Wenn wir das Gute aus der Hand Gottes angenommen haben, warum sollen wir nicht das Uebel annehmen [1])?“

Nachdem er vom Herrn innerlich getröstet worden war, fing er mit größerer Sorge an, die sämmtlichen Angelegenheiten seiner Diöcese zu ordnen. Insbesondere ließ er mehrere Abschriften der ihm vom apostolischen Stuhle verliehenen Privilegien anfertigen und übersandte dieselben fast sämmtlichen deutschen Bischöfen, damit diese sie in ihren Archiven niederlegen möchten. Der noch vorhandene, oben erwähnte Brief des h. Ansgar war das Begleitschreiben, welches diesen Abschriften beigelegt wurde. Auch sandte er dem Könige Ludwig und seinem gleichnamigen Sohne eine solche zu, und empfahl ihnen dabei die Beachtung dieser Privilegien und die zeitgemäßige Förderung der heiligen Sache.

Drei Monate hatte er bereits an seiner Krankheit gelitten und es war das Fest der Erscheinung des Herrn vorüber, als er den Wunsch hatte, am Feste Mariä Reinigung zu sterben. Als nun dieses Fest herannahete, befahl er, Zurüstungen zu einem Mahle für die Geistlichen und Armen zu veranstalten, damit es am Festtage selbst gehalten werden könnte. Dann ließ er von seinem Wachs drei große Kerzen machen, sie am Tage vor dem Feste zu sich bringen und die eine vor dem Altare der Mutter Gottes, die andere vor dem des h. Petrus und die dritte vor dem des h. Johannes des Täufers anzünden, indem er wünschte, daß gerade die Heiligen seine vom Körper scheidende Seele aufnehmen möchten, welche in dem zu Anfang erwähnten Gesichte seine Führer gewesen waren. Die Krankheit hatte ihn so abgezehrt, daß sein Körper fast nur noch Haut, Nerven und Knochen war. Desungeachtet hörte er nicht auf, Gott zu loben. Beim Anbruche des Festtages brachten fast sämmtliche anwesende Priester, wie sie es täglich zu thun pflegten, das heilige Meßopfer für ihn dar. Er selbst bestimmte den Gegenstand der an diesem Tage zu haltenden Predigt und erklärte, daß er vor Ende des Hochamtes

1) Job 3, 10.

nichts genießen wolle. Als er darauf ein wenig Speise und Trank zu sich genommen hatte, benutzte er den ganzen übrigen Theil des Tages und die folgende Nacht dazu, die Seinigen bald insgesammt, bald einzeln zu ermahnen und zum Dienste Gottes zu begeistern. Am meisten lag ihm die nordische Mission am Herzen.

Die Brüder, welche in dieser Nacht bei ihm waren, beteten die Sterbegebete, nämlich Litanei und Psalmen. Dabei ließ er sich das Te Deum laudamus und das athanasianische Glaubensbekenntniß vorbeten. Am Morgen lasen die meisten anwesenden Priester wieder die h. Messe für ihn, er selbst empfing den Leib und das Blut des Herrn und bat mit erhobenen Händen Gott um Vergebung für einen Jeden, der auf irgend eine Weise ihn beleidiget haben sollte. Oft hörte man ihn die Worte sprechen: „Nach deiner Barmherzigkeit gedenke meiner, wegen deiner Güte, o Herr! — Gott sei mir Sünder gnädig! — In deine Hände, o Herr, empfehle ich meinen Geist!" Und als der Tod näher kam und er vor Schwachheit diese Worte selbst nicht mehr aussprechen konnte, ließ er sie sich von einem Bruder — es war ohne Zweifel sein Rimbert — vorsagen, und so hauchte er mit gen Himmel erhobenen Augen seine Seele aus. Es war der dritte Februar des Jahres 865, das 64. Jahr seines Lebens, das 34. seiner erzbischöflichen Würde [1]).

Alle trauerten und klagten, vorzüglich die Geistlichen, die Armen, die Wittwen und Waisen, wie beim Tode seines großen Vorbildes, des h. Martinus, als der Leib des geliebten Bischofs zur Kathedralkirche getragen und vor dem Altare der Mutter Gottes begraben wurde [2]). An dem nämlichen Tage wurde vom Klerus und Volke der Diakon Rimbert, Ansgars vertrautester Freund und Jünger, zu dessen Nachfolger erwählt. Drei Tage vor seinem Tode hatte der Heilige ihm erklärt, daß er nach ihm gemäß dem göttlichen Willen auf den erzbischöflichen Stuhl erhoben werden müsse [3]). Diese Wahl wurde bald darauf von König Ludwig dem Deutschen und Papst Nikolaus I. bestätiget. Schon im December desselben Jahres wurde ihm von Letzterem das Pallium übersendet und ebendamit die Anerkennung seiner erzbischöflichen Würde gegeben [4]).

---

1) Vita S. Ansgar. c. 40. Adam Brem. I. 36. Annales Corbejenses ad a. 865, bei Pertz, III. p. 3. Annales Quedlinburgenses ad a. 865, ibid. p. 48. Vgl. Langebek, I. p. 493, not. o. — 2) Adam Brem. l. c. — 3) Vita S. Rimberti, c. 11. — 4) Das betreffende päpstliche

Die Verehrung und das Andenken des h. Ansgar erlosch nicht mit seinem Tode, sondern blieb bei seinen Völkern ungeschmälert bis zu der traurigen Zeit, wo das unter so vielen und langjährigen Mühen gepflanzte Christenthum durch die Reformation in den argen Verfall gerieth, worin wir dasselbe noch bis zur gegenwärtigen Stunde im ganzen erzbischöflichen Sprengel des h. Ansgar zu unserm unendlichen Schmerze erblicken. Da der Heilige während seines Lebens und nach seinem Tode durch Wunder[1]) verherrlicht wurde, die Heiligkeit aus seinem Leben auch zu sehr hervorstrahlte, und er ein auf einen zu hohen Leuchter gestelltes Licht war, um unbeachtet zu bleiben, so wurde er nicht lange nach seinem Tode, vielleicht noch in dem nämlichen Jahre, spätestens im J. 867, dem Todesjahre des Papstes Nikolaus I., am Tage nach dem Feste Mariä Geburt (9. September) unter die Zahl der Heiligen gesetzt und zu gleicher Zeit der h. Leib aus dem Grabe erhoben[2]). Auch ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Canonisation nach Sitte der damaligen Zeit, wo die Päpste die Angelegenheit noch nicht ausschließlich sich selbst vorbehalten hatten, durch Ansgars Nachfolger, den h. Rimbert, vorgenommen worden ist. Hierüber berichtet mit Bestimmtheit der bremische Chronist des 15.

Schreiben steht in Lappenbergs hamb. Urkundenbuch n. 19 und ist danach von Klippel, Beilage 13 mitgetheilt. Auch findet es sich bei Staphorst, I. S. 65 und Liljengren im Diplomatarium suecic. I. 13. Sieben Jahre später im November 872 bestätigte Papst Hadrian II. dem Rimbert die Legation im Norden und seine erzbischöfliche Würde, so wie auch die Besitzungen der hamburgischen Kirche. Lappenberg, hamb. Urkundenbuch, n. 20.

1) Gualdo, vita S. Ansgarii, c. 99. — 2) Dieses wird ausdrücklich von dem Chronicon Rastedense bei Meibom, II. p. 95, und bei Langebek, III. p. 176 berichtet, wo sich folgende, auch von Staphorst, I. S. 667 allegirte Notiz findet: Adelbertus (der bekannte Erzb. Adalbert von Bremen) construxit illam, quae modo est ecclesiam Bremensem et dedicavit sequenti die nativitatis Mariae, quo die corpus gloriosi Anscharii olim fuit elevatum et in catalogo Sanctorum adscriptum. Auf dem 9. September steht denn auch in alten Kalendarien die Elevatio sancti Ansgarii; so in dem Extract aus einem Kirchenkalender, welcher als beiläufige Notiz dem Codex Vicelini aus dem 11. oder 12. Jahrh. beigefügt ist und sich bei Pertz, II. p. 379 findet; so auch im Liber daticus Lundensis vetustior bei Langebek, III. p. 548, wo unter V. Idus Septembris die Translatio Sancti Ansgarii Episcopi et Confessoris steht, während unter demselben Datum im Lundischen Nekrologium, ibid. p. 457, einfach Ansgarii episcopi und im hamburgischen Missale Ansgarii confessoris gelesen wird. Vgl. oben Seite 68.

Jahrhunderts, Wolter, und fügt hinzu, daß solches am Tage nach dem Feste Mariä Geburt und mit Genehmigung des Papstes geschehen sei. Er beruft sich für diese Nachricht auf einen tractatus nobilis, welcher mit den Worten: Invictissimo creatori anhob, und welchen er für eine sehr seltene Schrift ausgibt. Weiterhin weiß Wolter von verschiedenen Wundern zu erzählen, welche am Tage der Erhebung des h. Ansgar geschehen seien, so wie auch, daß Papst Nikolaus I. auf einer Synode in Anwesenheit des Luderich (soll heißen Königs Ludwig) und vieler Bischöfe, mit denen er Rath gepflogen, den Heiligen canonisirt, d. h. die von Rimbert vorgenommene Canonisation bestätiget habe. Der Erzbischof Ado von Vienne, der am 16. December 874 starb, nennt den h. Ansgar schon in seinem Martyrologium [1]); im römischen steht sein Name unterm 3. Februar, und Wolter berichtet zum Schlusse, daß von der Zeit seiner Canonisation an der Todestag und der Tag seiner Erhebung zu Rheims in Frankreich und in drei Reichen gefeiert worden seien [2]). Sein Gedächtnißtag in der Kirche war und ist noch der dritte Februar, der Tag an welchem er gestorben. Statt dieses Datums haben alte Breviere von Ottense, Aarhus und Ratzeburg und ein altes schwedisches Missale den vierten Februar, wohl aus dem Grunde, damit das Fest des h. Ansgar nicht mit dem des h. Blasius zusammen fallen soll [3]). In Bremen ist sein Andenken noch erhalten durch die St. Ansgariuskirche und das Ansgariithor, so wie ehedem auch durch ein nach seinem Namen benanntes Collegiatstift. In Hamburg stand an dem Orte, wo später das Waisenhaus gebaut wurde, eine ihm geweihte Kapelle, welche „Maria to dem Schare" oder „de Scharkapelle" oder auch S. Clementis hieß und zur Zeit der Einführung des Lutherthums abgebrochen wurde [4]). Ein Thor, ein Markt und eine Straße wurden nach des Heiligen Namen Scharthor, Scharmarkt und Scharsteinweg [5]) genannt und heißen

---

1) Staphorst, I. S. 60. — 2) H. Wolteri chronica Brem. bei Meibom, II. p. 25. Vgl. Suhm, Historie af Danmark, II. p. 255. Münter, I. S. 320 f. Reuterdahl, S. 197 u. 221. — 3) Mabillon, Acta SS. O. S. B. saec. IV. part. II. p. 76. Langebek, I. p. 493, not. o. — 4) Staphorst, I. S. 61–63. Bollandus, Acta Sanctorum Februarii I. p. 395. — 5) Andere jedoch leiten diese Namen nicht von dem Namen unseres Heiligen, sondern von Schor oder Schar, d. h. Ufer ab, welches in dieser doppelten Form im alten hamburgischen Schiffsrechte vom J. 1270 und 1497 vorkommt. Zur

noch jetzt so. Ob das Wildenschaaren im Kirchspiele Kellinghusen an der Stör, welches seinen Namen von villa Ansgarii tragen soll und woselbst noch der angebliche Wall von Ansgars ehemaligem Landsitze gezeigt wird, und das Schajendorf in der Wilstermarsch von dem Namen unseres Heiligen abgeleitet werden darf, ist höchst ungewiß. In Schleswig erhielt die Kirche, welche zuerst der Mutter Gottes geweihet war, den h. Ansgar zum Patron [1]). Bis zur Reformation, bemerkt Münter [2]), blieb Ansgar einer der ersten Schutzheiligen des Nordens; Kirchen und Klöster wurden ihm gewidmet, Feste ihm zu Ehren gehalten.

Was die Reliquien vom h. Ansgar betrifft, so bewahrte man in Corbie noch zur Zeit, wo Mabillon († 1707) seine Acta Sanctorum zusammentrug, in einem silbernen Schrein einen Armknochen des Heiligen auf, welchen der Erzbischof Adalbert von Bremen um das Jahr 1048 dem Kloster geschenkt hat. Denn höchst wahrscheinlich bezieht sich auf diese Reliquien jener Brief, welchen der genannte Erzbischof an den Abt Fulco von Corbie geschrieben hat und in welchem er ihm Reliquien vom h. Vater Ansgar nebst einer Translationsgeschichte verspricht. Per ipsum (nämlich durch einen von Fulco abzusendenden Boten) autem Reliquias ejusdam sancti Patris nostri Ansgarii et translationem mittemus. Zum Danke für dieses kostbare Geschenk verfaßte der Mönch Gualdo von Altcorvey die obengenannte metrische Lebensbeschreibung des h. Ansgar und übersandte sie dem Erzbischof. S. oben Seite 3. Auch mag sich hierauf sehr leicht das Martyrologium dieses Klosters beziehen, wenn es daselbst heißt: Kal. Martii exceptio reliquiarum sancti Anscharii Hammaburgensis Archiepiscopi [3]). Zu einer Zeit, wo im Benedictiner Kloster zu Paderborn Hamuco Abt, 1120—1154, und Friedrich, † 1124, Erzbischof von Bremen war, also zwischen den Jahren 1120 und 1124, sandte ein Canonicus der bremischen Kirche mit Namen Vicelinus,

---

Bestätigung dieser Deutung wird auch das angelsächsische score, engl. shore (Ufer), und das schwedische skaer, d. h. Fels, Klippe, Scheere (dänisch skiaer) angezogen. Vgl. Lappenberg, im angef. Aufs. S. 538. Kraft, Narratio de S. Ansgario etc. p. 63. Dahlmann, in der 2. Note zur Vita S. Ansgar. bei Pertz, II. p. 689.

1) Staphorst, I. S. 208. — 2) I. S. 321. — 3) Vgl. Mabillon, Acta SS. O. S. B. saec. IV. part. II. pag. 120 et 121.

mit erzbischöflicher Erlaubniß Reliquien vom h. Willehad, Ansgar und Rimbert nach dem genannten Kloster und dabei einen Codex, worin die wunderbaren Thaten dieser Heiligen beschrieben waren [1]). In der Domkirche zu Lund besaß man ein Stück vom Rücken des h. Leibes und eine andere nicht genannte Reliquie [2]). In der Klosterkirche der mindern Brüder zu Roeskild befand sich de ossibus und de digito S. Anscharii, (vom Gebein und vom Finger), zu Hamburg in der Reliquienkammer sein in Silber eingefaßtes Haupt mit einer Krone [3]). Einen Zahn des h. Ansgar sandte im J. 1183 der Abt von Corvey dem Bischof von Minden zu [4]). Eine nicht näher bezeichnete Reliquie des h. Ansgar befand sich in der Domkirche zu Wiborg [5]). Der Tragaltar, dessen sich der Heilige zu bedienen pflegte, ist nach einer Nachricht bei Nikolaus Serarius [6]), von Sachsen nach Mainz gekommen, und sein Missale war ehedem im Besitz des Franz Wilhelm von Wartenberg, Cardinals und Bischofs (jedoch nicht zu derselben Zeit) von Osnabrück, Verden, Minden und Regensburg, † 21. Nov. 1661 [7]). Was von diesen oder andern Reliquien des Heiligen noch vorhanden ist, vermögen wir nicht anzugeben. Nachdem der Sturm der Reformation über Bremen, Hamburg und den skandinavischen Norden dahergefahren ist, werden sie mit so vielen andern vernachlässiget, zerstört oder verschleudert worden sein.

Sein Bild wird noch heute als Statue und auf Denkmälern in Hamburg und Bremen gesehen. Am bekanntesten ist das Bild, welches in der Hamburger Domkirche, aus Stein gehauen, steht und bei Staphorst, I. S. 63 und im Anhange zu Petri Lambecii rerum Hamburgensium lib. II., Hamburgi 1706, Num. 4 dargestellt ist. Schwerlich wird aber dieses, vermuthlich vom hamburgischen

---

1) Mabillon, Acta SS. O. S. B. saec. III. part. II. pag. 418. Pertz, l. c. — 2) Münter, I. S. 321. II. S. 874. Er citirt Hylander, Catalogus Reliquiarum Lundensium, Lundae 1820, p. 39. 18. — 3) Staphorst, I. S. 465. Caput b. Ansgarii cum corona deargentatum heißt es in dem dort mitgetheilten alten Inventarium dieser Kammer. — 4) Langebek, I. p. 566, not. o. — 5) Pontoppidan, Th. 1, S. 474. — 6) Rerum Magunt. l. 3. not. 23. — 7) Staphorst, I. S. 60. Langebek, I. p. 486. not. b, welche Paullini, theatrum illustrium virorum Corbeiae Saxonum, c. 2, §. 13, p. 41 citiren. Nach letzterem hat es der Abt Maurus von Iburg bei dem genannten Bischof gesehen.

Propste Johannes Middelmann († 1457) geschenkte Bild, „ein ernstfreundliches und verständiges Gesicht" darstellend [1]), das wahre Portrait des Heiligen sein können, sondern, wie bei den meisten Abbildungen der Heiligen, nur die Idee des Künstlers ausprägen. In jüngster Zeit ist eine sehr schöne marmorne Statue des h. Ansgar, von Steinheuser gearbeitet, in der Kirche des Heiligen zu Bremen aufgestellt worden.

---

1) Münter, I. S. 321. Klippel, S. 160.

Siebenzehntes Kapitel.

Weitere Geschichte der dänischen Kirche bis zur vollständigen Befestigung des Christenthums. Eintritt ungünstiger Zeitverhältnisse für die Ausbreitung der christlichen Religion nach Ansgars Tode. Wirken des h. Rimbert, Ansgars Nachfolgers auf dem hamburgischen Stuhle, 865–888. Gorm der Alte, seit 900 König über das gesammte Dänemark, wird vom J. 915 ab ein Verfolger der christlichen Religion, bis er vom deutschen König Heinrich I. zu Paaren getrieben wird, 934. Unni, Erzbischof von Hamburg, neben Ansgar und Rimbert der dritte Apostel des Nordens, † 936. Adaldag sein Nachfolger, 936–988. Harald Blauzahn Nachfolger Gorms, 936–986, seit 965 Christ. Die Feldzüge der Ottonen nach Dänemark. Stiftung der ersten dänischen Bisthümer Schleswig, Ripen und Aarhus 948, und später vor 988 Odense.

Der vom h. Ansgar in Dänemark einmal ausgestreute und mit so vieler Mühe gepflegte Same des Evangeliums konnte wohl durch manche Stürme bedrohet, aber nie mehr ganz erstickt werden. Allerdings waren die Zeiten, welche auf Ansgars Tod folgten, der Befestigung und Verbreitung des Christenthums höchst ungünstig. Die Beziehungen der Dänen zum deutschen Reiche waren fast während 100 Jahre fortwährend sehr feindlicher Natur. Nach Horichs II. Tode, der den h. Ansgar nicht lange überlebt hat, knüpften zwar die beiden dänischen Könige Siegfried und Halfdan, Horichs Nachfolger, jeder durch seine eignen Gesandten, friedliche Unterhandlungen mit dem deutschen Könige Ludwig an und baten dringend, daß der König sie als seine Söhne betrachten möchte. In Folge dessen wurde an der Eider von beiden Theilen der Friede beschworen, und zwar dänischer Seits auf die Waffen, woraus man schließen mag, daß die Könige ebenso wie ihre Gesandten Heiden waren[1]). Wurden dadurch allerdings dem Christenthum günstige Aussichten eröffnet, so

---

1) Annal. Fuld. ad a. 873, bei Pertz, I. p. 386. Adam Brem. I 39. Dahlmann, I. S. 50.

traten doch bald so schlimme Zeiten ein, daß man sich wundern muß, wie die eben gegründete, junge Kirche in Dänemark auch nur ein kümmerliches Dasein fristen konnte. Es gingen nämlich von Dänemark und angeführt von dänischen Königen und Häuptlingen jene Normannenzüge aus, welche viele Jahre hindurch die furchtbarsten Verwüstungen und Gräuelscenen im fränkischen Reiche, in Friesland und Deutschland anrichteten. Es kann nicht in unserer Absicht liegen, auf diese Geschichte näher einzugehen, doch wollen wir eine zwischen den Normannen und den Sachsen in dieser Zeit vorgefallene Schlacht nicht unerwähnt lassen, weil Ansgars Gefährter, der Bischof Gauzbert von Osnabrück, von der Sage mit derselben in Verbindung gebracht wird. Im Jahre 880 erschien nämlich ein Normannenheer von ungewöhnlicher Stärke in Sachsen, an dessen Spitze aller Wahrscheinlichkeit nach Siegfried stand [1]), während ein anderes Normannenheer schon seit dem vorigen Jahre das Scheldegebiet besetzt hielt. Gegen das erste zogen sächsische Grafen und Bischöfe, angeführt von Brun, dem Herzoge von Sachsen, und lieferten den Normannen, wie es scheint, an der Elbe unweit Hamburgs, eine entscheidende Schlacht. Die Sachsen erlitten hier eine schreckliche Niederlage, der Herzog selbst fiel, mit ihm 11 Grafen sammt ihrem Gefolge, die Bischöfe von Minden und Hildesheim, Thiodrich und Markward, 18 Männer vom Geleite des Königs mit ihren Schaaren, unzählige wurden gefangen genommen [2]). Dieses unerhörte Unglück erregte in Sachsen eine allgemeine Trauer. Man betrachtete die Gefallenen als Vertheidiger der christlichen Sache, als Martyrer des Glaubens, und feierte am 2. Februar das Gedächtniß an dieselben. Sie wurden die Martyrer von Ebbekesdorf (Ebsdorf im Lüneburgischen, woselbst ein Frauenkloster der Benedictiner war) genannt, weil daselbst Reliquien dieser Martyrer ruheten, welche höchst wahrscheinlich (am 2. Februar?) vom Schlachtfelde dorthin transferirt worden sind. Zugleich ist diese Geschichte legendenartig ausgeschmückt, und sind Personen damit in Verbindung gebracht worden, die gar nicht zusammen oder in eine ganz andere Zeit gehören [3]).

---

1) Gfrörer, II. S. 213. — 2) Annal. Fuld. ad a. 880, bei Pertz, I. p. 393. Adam Brem. I. 34. Dahlmann, I. S. 51. Luden, Geschichte des teutschen Volkes, Bd. 6, S. 172. — 3) Vgl. Luden, Bd. 6, S. 172 und S. 551 die Anmerkungen. Wedekind, Noten zu einigen Geschichtsschreibern des deutschen Mittelalters, I. S. 295—306. Bollandus, Acta Sanctorum

Wurden nun auch andererseits die Normannen in demselben Jahre vom König Ludwig unweit Thuin geschlagen [1]), so konnte dieses doch nicht ihre Verwüstungszüge in Frankreich und Deutschland hindern, ebenso wenig, wie der im J. 881 vom französischen Könige Ludwig III. (Ludwigs des Stammlers Sohn) bei Saucourt über sie errungene glänzende Sieg [2]). Die Feder sträubt sich, zu beschreiben, wie schrecklich die Normannen in den folgenden Jahren durch Raub, Mord, Brand, Zerstörung der Städte, Kirchen, Klöster und Paläste in den genannten Ländern gehauset und welch' maßloses Elend sie angerichtet haben. Erst Kaiser Arnulf besiegte in der Schlacht bei Löwen am 26. Juni 891 die Normannen vollständig und machte diesen unerhörten Gräueln für Deutschland ein Ende.

Daß damals in Dänemark, wo solche Züge ihren Ausgang nahmen, das Werk des h. Ansgar nicht ganz zu Grunde ging, ist ohne Zweifel seinem heiligen Nachfolger, dem Erzbischof **Rimbert** (865—888) zuzuschreiben. Leider sind von seinem Wirken nur wenige Nachrichten auf uns gekommen, indem sein Biograph es vorgezogen hat, seiner Schrift mehr einen erbaulichen, als reichen historischen Inhalt zu geben [3]). Die höchst schwierigen Zeitverhältnisse hielten ihn nicht ab, die dänische und schwedische Kirche zu besuchen und das Christenthum zu befestigen und zu verbreiten. Wenn wir aber weiter aus seiner Lebensbeschreibung [4]) erfahren, daß er zur Auslösung der Gefangenen nicht nur Alles dahingab, dessen er eben entbehren konnte, sondern auch die Altargefäße dazu verwendete; so steht diese Nachricht mit der oben beschriebenen Zeitgeschichte im schönsten Einklange [5]). Aus seiner Lebensgeschichte [6]) erfahren wir, daß er zur Verkündigung des Evangeliums, zum Troste der Gefangenen und zur Abhaltung

---

Februarii, I. p. 309 sqq. Langebek, II. p. 57 sqq., der die Legende in lateinischer, und Staphorst, I. S. 325 ff., der dieselbe in niedersächsischer Sprache aus dem zu Lübeck im J. 1507 gedruckten Buche: „Passionael efte dat Levent der Hylighen", mitgetheilt hat. Siehe auch oben S. 165, Anm. 2 das über den Bischof Gauzbert von Osnabrück Gesagte.

1) Annal. Fuld. ad a. 880. Annal. Vedastini ad a. 880, bei Pertz, I. p. 518. — 2) Annales Vedastini ad a. 881, bei Pertz, I. p. 520. Dieser Sieg ist in einem aus jener Zeit stammenden deutschen Liede besungen worden, welches mit zu den ältesten Denkmälern unserer Sprache gehört. Langebek, II. p. 71 sqq. hat es mitgetheilt. — 3) S. oben S. 3. — 4) Vita S. Rimberti, c. 17. — 5) Vgl. Gfrörer, II. S. 213. Allgem. Kirchengesch. Bd. 3, Abth. 3, S. 1288. — 6) Vita S. Rimberti, c. 16.

des kirchlichen Gottesdienstes Priester zu den entfernten Heiden gesandt habe, und die Annales Corbejenses [1]) wissen uns einen im J. 884 zu den Normannen gesandten corveyschen Mönch Solatius, und das leidige Chronicon Corbejense sogar fünf solche Missionäre namentlich anzugeben.

Nach dieser Zeit, um das Jahr 900, erwarb sich Gorm, gewöhnlich der Alte (hinn gamli) zugenannt, wir wissen nicht auf welche Art, die Herrschaft über das gesammte östliche und westliche Dänemark, ja sogar, wie es scheint, über einen Theil von Schweden, nämlich Blekingen, das von der Zeit an mit Dänemark verbunden war. Wie Gorm Dänemark, so hatte etwas früher Harald Schönhaar sich das gesammte Norwegen unterworfen. Der Sitz dieses dänischen Königthums war Lebra auf der Insel Seeland, einem Lande, dem das Christenthum noch fremd geblieben war und von dessen grausen Menschen- und Thieropfern, die alle 9 Jahre dort gehalten wurden, wir oben S. 40 berichtet haben. Diese durch ihn begründete Alleinherrschaft in Dänemark wurde zwar im Verlaufe der Zeit der Verbreitung des Christenthums sehr förderlich, veranlaßte aber für's Erste eine starke Reaction des Heidenthums gegen das Christenthum. Gorm wurde nämlich seit dem Jahre 915 „ein höchst grausamer Wurm“, wie Adam von Bremen, mit Anspielung auf seinen Namen (altnordisch ormr, dänisch orm = Wurm), ihn nennt, ein Verfolger der christlichen Religion, vertrieb die Priester, ließ einige qualvoll tödten und ging darauf hinaus, das Christenthum in Dänemark zu vernichten [2]). Da Gorm daneben nicht nur die slavischen Stämme nördlich und östlich von der Elbe, sondern auch die Sachsen und Friesen angriff und deren Land verwüstete, so war das Grund genug für den kräftigen deutschen König Heinrich I., einen Heereszug gegen Dänemark zu unternehmen. Dieser Zug, von Heinrich persönlich angeführt, fällt der größten Wahrscheinlichkeit nach nicht in das Jahr 931, sondern 934, und endigte mit der Unterwerfung Gorms [3]). Gorm durfte nun dem Christenthum keinerlei

---

1) Bei Leibnitz, Scriptores rer. Brunsvic. II. p. 298. — 2) Adam Brem. I. 57. — 3) Ueber diesen Kriegeszug Heinrichs I. Adam Brem. I. 58 et 59. Widukind, res gestae saxonicae, I. 40, Ditmar, Chronic. I. 9, Liutprandi Antapodosis, III. 21, diese drei bei Pertz, III. p. 435. 739. 306. Vgl. Gfrörer, allg. Kgesch. Bd. 3, Abth. 3, S. 1289. Luden, Gesch. des teutschen Volkes, Bd. 6, S. 393.

Hinderniß mehr legen, seine eigne Gemahlin, die in der nordischen Sage unter dem Namen Danebod (Dänentrost oder Dänenschutz oder Zierde) oder Danmarkarbot verherrlichte Thyra, war eine Tochter des christlichen Harald Klak, den man zu einem Grafen von Holstein macht, und war als Christin[1]) eine Freundin der christlichen Religion.

Die jetzt eingetretenen günstigen Verhältnisse benutzte sofort der Erzbischof Unni von Hamburg-Bremen zu einer großartigen und erfolgreichen Missionsreise in Dänemark und Schweden, und er wurde neben seinen großen Vorgängern Ansgar und Rimbert der dritte Apostel des Nordens. Unni kam in Begleitung vieler Geistlichen[2]) nach Dänemark, vermochte zwar den alten Gorm nicht zu bekehren, gewann aber dessen Sohn und späteren Nachfolger Harald Blaatand (blatönn, Blauzahn, Schwarzzahn) für das Christenthum, wenngleich er mit der Taufe Anstand nahm. Gorms anderer Sohn Knut, welcher als Statthalter den südlichen Theil Jütlands beherrscht zu haben scheint, war schon seit dem J. 834 von König Heinrich I. besiegt und zur Taufe vermocht worden[3]). Unni stellte die christliche Religion in Jütland wieder her, besetzte die Kirchen mit Priestern, empfahl die Christen dem Königssohne und Mitregenten Harald und begab sich unter dem Schutze desselben Königs als erster Missionär zu den dänischen Inseln, überall den Heiden predigend und die christlichen Gefangenen tröstend, worauf er sich zu demselben Zwecke im J. 935 nach Schweden begab. Alle drei, Erzbischof Unni, König Heinrich und Gorm, starben um dieselbe Zeit, im Jahre 936[4]).

Eine neue Epoche in der Bekehrungsgeschichte Dänemarks trat mit den Feldzügen ein, welche die deutschen Kaiser Otto I. und

1) Saxo Grammat. l. 9, p. 470. Sveno Aggonis, c. 3 bei Langebek, I. p. 48 stellt dieses jedoch in Abrede. — 2) Das Chronicon Corbejense ad a. 936 weiß wiederum neun Mönche von Corvey zu nennen, die mit ihm gingen. — 3) Widukind und Ditmar ll. cc. Gfrörer, P. Gregorius VII. Bd. 3, S. 4. — 4) Adam Brem. I. 60—64. Maurer, I. S. 111—114. Dahlmann, I. S. 68—72. In den dänischen Berichten geschieht eines gewissen dänischen Unterkönigs Frotho oder Frodi Erwähnung, der nach Einigen in England, nach Andern vom Erzbischof Unni getauft sein, sehr Vieles für die Ausbreitung der christlichen Religion gethan und später auf Veranlassung des Erzbischofs Adaldag eine Gesandtschaft nach Rom abgeschickt haben soll, um den Papst zu begrüßen und ihn um Bischöfe und Lehrer zu bitten. Es wird diesen Be-

Otto II. nach Dänemark unternahmen. Die Geschichte dieser Feldzüge gehört aber wegen der abweichenden Berichte der ältesten Schriftsteller zu den dunkeln Parthien in der dänischen Geschichte, und insbesondere begeht unser trefflicher Führer in der nordischen Kirchengeschichte, Adam von Bremen [1]), den Fehler, daß er Thatsachen, welche in der Zeit aus einander liegen, zusammen verbunden hat [2]). Otto überschritt bei Schleswig die alte dänische Grenze, verheerte das ganze Land und drang siegreich bis zu der Stelle des Lymfiord vor, welche seitdem den Namen Ottensund trägt [3]). Auf der Rückkehr besiegte er den dänischen König Harald, der sich ihm bei Schleswig entgegen stellte.

Die nächste Folge dieses glorreichen Zuges war die Befestigung des Christenthums und die Errichtung der allerersten drei Bisthümer in Dänemark, nämlich Schleswig, Ripen und Aarhus. Für diese Bisthümer, welche dem hamburgischen Erzstifte untergeordnet wurden, weihete Adaldag im 12. Jahre seines Episcopats (reg. 936—988) die Bischöfe Hored (Horath, Horit, Hared, † 21. April 972), Liafdag und Reginbrand, und erschien mit seinen neuen Suffraganen auf einer im J. 948 zu Ingelheim abgehaltenen Synode [4]). Da nun Adaldags Sprengel eine festere Begründung erlangt hatte, so erneuerte damals der Erzbischof Bruno von Köln die alten Ansprüche auf Bremen, in der Hoffnung, daß er als Bruder

richten jedenfalls ein historischer Kern zu Grunde liegen; allein es ist ein vergebliches Bemühen, diesem Frodi den rechten Platz in der dänischen Geschichte zu geben. Saxo Grammat. l. 9, p. 178. Vgl. Maurer, I. S. 114, Anm. 12. II. S. 502 ff. Pontoppidan, Th. 1, S. 55 u. 56.

1) II. 3. — 2) Die Zeitbestimmungen über Otto's I. Zug sind sehr schwankend und halten sich zwischen den Jahren 938 und 972. Siehe Dahlmann, I. S. 81, Anm. 1, der sich für das Jahr 965 entscheidet, und Maurer, I. S. 115 u. 116, besonders aber Bd. II., Anhang I., wo den Feldzügen der Ottonen eine eingehendere Untersuchung gewidmet ist. Der Zug fand aber ohne Zweifel vor dem Jahre 948 statt, und war veranlaßt durch das feindselige Benehmen der Dänen gegen die nördliche Grenze des deutschen Reiches, indem sie Otto's Gesandten sammt dem von Heinrich I. eingesetzten deutschen Markgrafen getödtet hatten und die längs der Grenze angesiedelten Sachsen aufzureiben oder zu vertreiben suchten. — 3) Vgl. Saxo Grammat. l. 10, p. 182. — 4) Adam Brem. II. 4. 23. IV. 1. Pertz, Leges, II. p. 24 et 25. Vgl. Lappenbergs vortrefflichen Aufsatz „über die Chronologie der älteren Bischöfe der Diöcese des Erzbisthums Hamburg" in dem „Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde", herausg. von Pertz, Bd. 9, S. 382—438. Binterim, Conciliengesch. Bd. 3, S. 280. Maurer, I. S. 117. II. S. 485.

des Kaisers Otto desto eher zum Ziele kommen würde. Allein er fand weder beim Papste, noch beim Kaiser Gehör [1]). Diesen drei Bischöfen wurden auch die überseeischen Kirchen auf Fünen und Seeland, in Schonen und Schweden anvertraut, und von Liafdag wird insbesondere erzählt, daß er in dortiger Gegend das Evangelium gepredigt habe [2]). Liafdag erlitt später den Martyrtod, indem er zu Ripen von den Heiden verfolgt, auf der Flucht mit Wurfspießen getödtet wurde, als er eben den der Stadt vorbeifließenden Fluß Ripsaae (jetzt Ribeaae) durchwaten wollte. Er wurde in Folge dessen als Heiliger verehrt, und über sein Grab wurde zuerst eine Hütte und darauf eine Kirche gebaut, welche im J. 1176 ein Raub der Flammen wurde [3]). Außer den drei genannten Bischöfen weihete Adaldag noch mehrere andere, von denen Adam von Bremen Odinkar (d. h. Gottlieb) den Aeltern, Harig, Sterkolf, Folkbrecht und Marka namentlich anführt. Unter diesen ist der erstere besonders zu merken, einentheils weil er von vornehmer dänischer Herkunft war, anderntheils weil er, in geistlichen und weltlichen Dingen gleich gewandt und von sehr heiligem Wandel, mit Eifer seiner Mission oblag und als Däne die stammverwandten Heiden leicht von der Wahrheit der christlichen Religion überzeugen konnte [4]).

Unter solchen günstigen Umständen und in Folge des großen Eifers, mit welchem sich Adaldag während seines 52jährigen Episcopates der nordischen Mission annahm, gedieh das Christenthum in Jütland und auf den dänischen Inseln vortrefflich. Um das Jahr 965 [5]) gelangte sogar König Harald selbst zur Ueberzeugung von der Wahrheit der christlichen Religion und empfing mit seiner Gemahlin Gunhild und seinem Sohne Swen die h. Taufe [6]). Bei einem Gastmahle, wobei der König zugegen war, so erzählt der gleichzeitige Geschichtsschreiber Widukind von Corvey [7]), entstand zwischen den Dänen und einem Christen, dem Bischofe Poppo (Poppa), ein Streit

1) Adam Brem. II. 5. Ueber diese Ansprüche Kölns auf Bremen siehe das oben Seite 145 Gesagte. — 2) Adam Brem. II. 23. — 3) Pontoppidan, I. S. 147. Münter, I. S. 367 u. 368. II. S. 883. Bolland., Acta SS. Februarii t. I. p. 445. — 4) Adam Brem. II. 23. — 5) Vgl. Schol. 21 zu Adam Br. II. 22, welches den gleich zu erzählenden Vorgang und die Taufe des Harald in das Jahr 966 setzt, das nämliche, in welchem auch der Polenherzog Mieczyslav sich taufen ließ. — 6) Ruotgeri vita Brunonis, c. 40, bei Pertz, IV. p. 270. — 7) Res gestae Saxonicae, III. 65, bei Pertz, III. p. 462. Gfrörer, allg. Kgesch. Bd. 3, Abth. 3, S. 1292.

über die größere oder geringere Macht Christi und der heidnischen Götter, wobei Poppo den einzigen wahren Gott in drei Personen bekannte und die heidnischen Götter für Dämonen erklärte. Darauf stellte Harald an Letzteren die Frage, ob er seinen Glauben an seiner eignen Person beweisen wolle, und hieß ihn, als dieser sich dazu bereit erklärte, am anderen Tage die Probe mit einem schweren Stück glühenden Eisens vornehmen. Poppo nimmt das glühende Eisen und hält es so lange in seiner Hand, als es der König bestimmt, und zeigt dann allen Gegenwärtigen die unversehrte Hand. Darauf bekehrt sich der König zum christlichen Glauben, befiehlt seinen Unterthanen, die Götzen zu verachten, Christum als den alleinigen Gott zu verehren, und erweiset fortan den christlichen Priestern die gebührende Ehre [1]). Nebst diesem Wunder mag auch noch die Furcht vor dem Kaiser Otto, der seit dem Jahre seiner Kaiserkrönung 962 auf der Höhe seiner Macht stand, auf Harald eingewirkt haben. Die Taufe soll der Sage nach in Jütenbeck in Angeln statt gefunden haben, von dessen Wasser noch nach Einführung der Reformation die Fuhrleute aus Ehrfurcht ihre Pferde nicht trinken ließen [2]). Den Sohn des Königs hob der Kaiser als Pathe aus dem Taufwasser, weshalb jener auch den Namen Swen-Otto führte [3]). Kaiser Otto nahm nun auch die dänische Kirche unter seinen Schutz, sei es als Schirmvogt der ganzen Kirche, sei es, indem er Dänemark als ein unterworfenes Land betrachtete, und stellte zu Magdeburg unter dem 26. Juni 965 eine Urkunde [4]) aus, kraft welcher er sämmtliche Güter der Bisthümer Schleswig, Ripen und Aarhus von des Kaisers Schatzung und Diensten befreite und die Gerichtsbarkeit in den betreffenden Sprengeln den bischöflichen Vögten übertrug. Das Benehmen der Dänen gegen das deutsche Reich war aber nichts weniger als freundlich, und wenngleich im J. 973 dänische Gesandten dem aus Italien zurückgekehrten Kaiser gehuldigt hat-

---

1) Vgl. Schol. 21 zu Adam Brem. II. 22. Dieses Wunder hat eine große Berühmtheit in der dänischen Geschichte erlangt und wird daher oftmals erwähnt, ja sogar wegen Verwechslung dieses Harald mit dem Harald, welcher zu Mainz im J. 826 getauft wurde, in frühere Zeit und in Verbindung mit der Bekehrung der ersten Dänen gesetzt. Vgl. Chronologia anonymi veteris bei Fant, I. p. 50. Chronologia vetusta, daselbst p. 61. Chronologia vetus, das. p. 47. — 2) Pontoppidan, I. pag. 69. Münter, I. S. 379. — 3) Adam Brem. II. 3. — 4) Bei Lindenbrog, Scriptores etc. p. 131, Pontoppidan, I. S. 75, Lappenberg, hamb. Urkundenbuch, p. 41.

ten, so war doch schon gleich nach dem Tode des Kaisers eine neue Feindseligkeit ausgebrochen, welche den Kaiser Otto II. im J. 974 zu einem Feldzuge nach Dänemark nöthigte. Bei dieser Gelegenheit erstürmte Otto das Danewerk [1]) und brachte den Dänen und den mit ihnen verbündeten Norwegern (unter dem Oberjarl Hakon) eine vollständige Niederlage bei. Die Folgen dieses Sieges waren der Verbreitung des Christenthums wiederum sehr günstig. Nicht nur wurde der Norweger Hakon zur Taufe bewogen, sondern es kam, ohne Zweifel schon zu Otto's II. Zeit, ein viertes Bisthum, nämlich das von Odense auf der Insel Fünen, hinzu, welches zuerst in einer Urkunde Otto's III. vom 18. März 988 unter dem Namen Otheneswig als bestehend erwähnt wird [2]). Auf Seeland, wo das alte Ledra mit seinem Götterhaine verlassen stand, erbaute König Harald in Roeskild zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit eine Kirche, wenngleich nur von Holz, und fand daselbst nach seinem Tode auch sein Begräbniß [3]).

Bald aber traten wieder schlimme Zeiten für die Kirche in Dänemark ein, es war die letzte Schilderhebung und Reaction des Heidenthums gegen das Christenthum, an deren Spitze sich Haralds Sohn und Otto's Pathkind Swen stellte. Swen nämlich entzweite sich mit seinem Vater Harald, weil dieser ihm keinen Antheil an der Herrschaft geben wollte, und ging außer Landes auf Wikingsfahrten. Nach längerem Umherschweifen kehrte er zurück, brachte die Heiden, welche über den Religionswechsel unzufrieden waren, auf seine Seite und bekriegte seinen alten Vater. Nicht ohne Grund vermuthet Gfrörer [4]), daß die durch Otto's II. Niederlage in Calabrien (982) zugenommene Schwäche der kaiserlichen Macht dem Swen Veranlassung zu seiner Empörung gegen den Vater, gegen die deutsche Lehnshoheit und gegen die Kirche gegeben habe. Harald, wie ein zweiter David gegen Absalom kämpfend, wurde geschlagen und floh verwundet nach der Jomsburg, woselbst er einige Tage nachher am 1. November des Jahres 985 oder 986 christlich starb. Seine

---

1) Vgl. oben S. 91. — 2) Lappenberg, hamb. Urkundenbuch, n. 50, der aber das ungewöhnliche Otheneswig lieber in Odbye am Ottensund als in Odense suchen möchte. — 3) Adam Brem. II. 26. Vgl. zu dieser ganzen Darstellung: Maurer, I. S. 115—119. II. S. 481 ff. Gfrörer, P. Gregorius VII. Bd. 2, S. 583 f. Bd. 3, S. 4—7. Dahlmann, I. S. 73—83, der aber den Gang der Begebenheiten etwas anders darstellt; ebenso Münter, I. S. 379. — 4) Gregorius VII. Bd. 3, S. 9.

Leiche wurde von den Seinigen in's Vaterland zurückgebracht und in der von ihm erbauten h. Dreifaltigkeits-Kirche zu Roeskild begraben; er ist der erste dänische König, von dem wir wissen, daß er ein christliches Leichenbegängniß bekam. Seine Verdienste um die Verbreitung der christlichen Religion und die Art seines Todes, der als ein Martyrthum für den christlichen Glauben angesehen wurde, umgaben ihn mit einem Schein von Heiligkeit und erhielten sein Andenken lange bei den Gläubigen in Verehrung. Man erzählte sich sogar Wunder, welche bei seinem Grabe geschehen, oder schon während seiner Lebenszeit von ihm gewirkt sein sollten [1]).

---

1) Adam Brem. II. 25. 26. Saxo Grammat. l. 10, p. 186. Maurer, I. S. 243—247. Dahlmann, I. S. 83—87. Münter, I. S. 387, der hinsichtlich des Todes Haralds einer andern Relation folgt.

Achtzehntes Kapitel.

Fortsetzung. Reaction des Heidenthums gegen das Christenthum nach Haralds Tode unter dessen Nachfolger Swen Tiugeskegg, bis dieser durch Unglück gebeugt, der christlichen Religion sich zuneigt und sie befördert, J. 986—1014. Mächtiges Aufblühen der christlichen Religion unter Knut dem Großen, 1014—1035, und vollständiger Sieg derselben über das Heidenthum unter Swen Estrithson, 1047—1076. Eintheilung des dänischen Reiches in 8 resp. 9 Bisthümer. Erzbischof Adalbert von Bremen, 1043—1072. Knut der Heilige, † 10. Juli 1086.

Haralds Untergang gab dem Christenthume in Dänemark einen gewaltigen Stoß. Sein Nachfolger Swen, mit dem Beinamen Tiugeskegg (Tveskäg), d. h. Doppelbart oder Gabelbart, trat, wenngleich er in seiner Jugend die christliche Taufe empfangen hatte, als ein heftiger Verfolger der Christen auf. Vergebens bemühete sich in dieser schlimmen Zeit Adaldags Nachfolger, der Erzbischof Libenz 988—1013, durch Gesandtschaften und Geschenke den wilden Sinn des Königs zu einer größeren Milde gegen die Christen umzustimmen; erst die Unglücksfälle, die als göttliche Strafgerichte ihn trafen, machten ihn in späteren Jahren aus einem Verfolger zu einem eifrigen Beförderer des Christenthums [1]).

Zuerst gerieth Swen mit den Wikingern in der Jomsburg in Krieg [2]). Er wurde in diesem Kriege zweimal oder dreimal von

1) Adam Brem. II. 27. 28. — 2) Die Jomsburg lag in der Nähe der berühmten wendischen Handelsstadt Jumme, welche nicht mit Julin, dem heutigen Wollin, zu verwechseln ist, nach gewöhnlicher Annahme auf der Insel Usedom an der Swine, und war ein fester von nordischen Wikingern besetzter Platz. Der dänische König Harald, Gorms Sohn, hatte sie zwischen den Jahren 935 und 966 gegründet, und der in der Sage so berühmte Palnatoke (der Wilhelm Tell des Nordens), der noch jetzt auf der Insel Fünen, seinem Geburtslande, als der wilde Jäger Palne (Grimm, S. 354 u. 897) umhergeht, gab derselben eine Art Verfassung. Die Jomsburg wurde der berüchtigste

den Jomswikingern gefangen genommen, aber jedesmal wieder durch Geld losgekauft, welches das heidnische Volk für ihn wegen seiner Anhänglichkeit an die heidnische Religion zusammen gesteuert hatte. Als dann eine weitere Gefahr, die ihm von der Jomsburg bereitet werden konnte, durch einen Krieg der Jomswikinger gegen den norwegischen Jarl Hakon abgewendet worden war, drohete ihm eine neue und größere von Schweden her. Bei einem Kampfe um die Alleinherrschaft zwischen Styrbjörn und Erich hatte Harald Blauzahn für den ersteren, der durch die Heirath seiner Tochter Thyra sein Schwiegersohn geworden war, Partei genommen und war demselben mit einem Heere zu Hülfe gekommen. Styrbjörn unterlag und Harald nahm die Flucht. Erich, um Rache zu nehmen, überzog Dänemark mit Krieg, eroberte es nach mehreren Siegen und war nach Saxo Gramm. während 7, nach Adam von Bremen, der sich hier wahrscheinlich geirret hat, während 14 Jahre auch Herrscher über beide Reiche, Dänemark und Schweden. Swen hatte nämlich die Flucht ergreifen müssen, und sich, nachdem er anderswo abgewiesen, endlich in Schottland niedergelassen [1]).

Nun war zwar die dänische Kirche ihres alten Feindes los, hatte aber an Erich einen neuen wiederbekommen. In dieser Zeit nahmen auch die Raubzüge der Normannen zu den deutschen Küstenländern einen neuen Aufschwung. Es war am 23. Juni 994, als eine ungeheure Flotte von Dänen und Schweden in der Nordsee erschien, wovon ein Theil die Elbe hinauffuhr, ein anderer bei der Wesermündung an's Land stieg. Der erstere Theil errang bei Stade über die Sachsen einen vollständigen Sieg, wurde aber durch das zweite Aufgebot der Sachsen gänzlich geschlagen; der letztere erlitt in dem Glinster Moor eine so entsetzliche Niederlage, daß 20,000 erschlagen wurden und Keiner entkam [2]). Damit hörten aber die feindlichen Einfälle in jene Gegenden nicht auf. Bremen umzog sich daher mit einer Mauer, und sein Erzbischof Libenz flüchtete die Kirchenschätze nach Buckin. In dieser schlimmen Zeit begab sich, vom

---

Wikingersitz des Nordens und erhielt in der Jomsvikingasaga eine mythisch-historische Bearbeitung ihrer Geschichte. Langebek, I. p. 51, not. h. Dahlmann, I. S. 87, Anm. 1. L. Giesebrecht, wendische Geschichten, Berlin 1843, Bd. 1, S. 205 u. 206. 220 ff. Maurer, I. S. 244 u. 248. Münter, I. S. 392. Gfrörer, P. Gregor. VII. Bd. 2, S. 587.

1) Adam Brem. II. 28. Saxo Grammat. l. 10, p. 187 et 188. —
2) Adam Brem. II. 29 et 30. Dahlmann, I. S. 90 u. 91.

Erzbischof Libenz und Kaiser Otto III. zugleich gesandt, der Bischof Poppo zum Erich, um den Frieden zu vermitteln, und wirkte daselbst zweimal zur Bestätigung des christlichen Glaubens ein Wunder, einmal indem er mit der Hand glühendes Eisen trug, ein andermal indem er mitten im Kreise des versammelten Volkes stehend, ein wächsernes Kleid an sich verbrennen ließ, ohne daß er irgend Schaden litt. Wie es nun mit diesen Wundern auch stehen mag — man kann sehr geneigt sein, dieselben für eine verschiedene Relation des oben Seite 199 erzählten vor Harald gewirkten zu halten — Erich selbst wurde Christ, wie Adam von Bremen [1]) ausdrücklich behauptet, und bewies sich wenigstens duldsam gegen die christliche Religion, so daß die Missionäre von neuem ihre Thätigkeit in Dänemark und Schweden beginnen konnten. Diese that aber damals sehr Noth. Denn die Kirche, alles Schutzes beraubt, von den Heiden verfolgt und durch Krieg innerhalb und außerhalb des Landes beunruhiget, befand sich seit dem Tode Haralds in einer sehr traurigen Lage. Kaiser Otto III. hatte zwar in einer Urkunde vom 18. März 988 die Freiheiten der vier dänischen Bisthümer bestätiget und Zollfreiheit für die nach Deutschland reisenden Bischöfe hinzugefügt; allein der erste Bischof von Ripen, Liafdag, wurde, wie bereits erzählt, von den Heiden getödtet; das Bisthum Aarhus ging ganz ein, und der Bischof von Schleswig, Eckehard, war genöthiget, die Flucht zu ergreifen, und leistete mehrere Jahre dem Bischofe Bernward von Hildesheim, der ihn aufgenommen, seine Dienste als Stellvertreter. Als er, in dieser Eigenschaft im J. 1000 auf der Synode zu Gandersheim anwesend, von dem Mainzer Metropoliten Willigis hart angefahren und ihm bedeutet wurde, er habe hier nichts zu thun, er solle seine eigne Kirche regieren, anwortete er: „Um unserer Sünden willen sind die Grenzen meines Bisthums von Heiden verheert, meine Stadt ist zerstört, meine Kirche verödet; ich habe keinen Sitz mehr und bekenne mich als Diener der h. Maria und der Kirche von Hildesheim.“ Im J. 1001 vertrat er wieder den Bischof Bernward auf einer Synode zu Frankfurt [2]), und noch bis zum Jahre 1022 erblicken wir ihn in dessen Diensten. Er starb am 2. August 1026 [3]). Erich selbst blieb dem Christenthume nicht

1) II. 36. — 2) Thangmari vita S. Bernwardi c. 20 et 33, bei Pertz, IV. p. 768 et 773. — 3) Vgl. Lappenberg, über die Chronologie ꝛc. Seite 403—405.

getreu, sondern fiel in's Heidenthum zurück. Er starb, wie Gfrörer[1]) vermuthet, zwischen 997 und 999 und hinterließ aus seiner Ehe mit der von ihm verstoßenen Sigrid einen jungen Sohn Olaf, mit dem Beinamen Schooßkönig[2]).

Während dieser Vorgänge unter Erich hatte Swen das Wikingergewerbe in der Nordsee getrieben und an dem norwegischen Olaf Tryggwason einen Leidensgenossen und Raubgefährten gefunden. Wie Swen vor seinem Vater Harald, so war Olaf vor dem norwegischen Jarl Hakon geflohen. England war seit dem Tode des großen Erzbischofs Dunstan (988) das Hauptziel der Wikinger und erlebte unter ihrer Herrschaft eine Zeit so voll von physischem und moralischem Elende, wie sie später Deutschland im 30jährigen Kriege erlebte. Seit dem Jahre 993 wird in den angelsächsischen Quellen zuerst Olaf Tryggwason, und seit 994 mit ihm auch Swen, jener unter dem Namen Anlaf, dieser als Svegen erwähnt. Im letzteren Jahre mußte England 16,000 Pfund Silber Dänengeld an Olaf zahlen[3]).

Nach dem Tode Erichs kehrte Swen nach Dänemark zurück, um sein väterliches Reich wieder in Besitz zu nehmen. Allein Erichs Sohn, der junge Olaf Schooßkönig, der als Erbe seines Vaters auch beider Reiche, Schwedens und Dänemarks, König werden wollte, machte dem Swen den Thron streitig, vertrieb ihn mit einem Kriegesheere wieder aus dem Lande und nahm nun das Reich selbst in Besitz. Es kam aber sehr bald zwischen Beiden ein Friede zu Stande, welcher durch die vorhergehende oder nachfolgende Verheirathung des Swen mit der königlichen Wittwe, der berühmten Sigrid Storraba, der Mutter des Olaf, befestiget wurde. Jetzt war Swen Herrscher von Dänemark und wurde ein eifriger Freund und Förderer der christlichen Sache. Beide, Swen und der schwedische Olaf, machten unter sich den festen Vertrag, daß sie das in ihren Reichen bereits gepflanzte Christenthum beibehalten und auch zu andern Völkern hin verbreiten wollten. Damit war das 1000ste Jahr nach Christi Geburt zu Ende gegangen[4]).

---

1) Gregorius VII. Bd. 3, S. 12. — 2) Adam Brem. II. 36. Dahlmann, I. S. 73—92. Gfrörer, S. 4—12. Maurer, I. S. 243—260. Münter, I. S. 378—396. — 3) Vgl. Gfrörer, Papst Gregorius VII. Bd. 3, Kap. 2. — 4) Adam Brem. II. 37. 40. Saxo Grammat. l. 10, p. 188.

Swen, der während der Zeit seiner Verbannung die Schwäche und den traurigen Zustand Englands kennen gelernt hatte, unternahm in der Folge noch mehrere Wikingszüge dahin, den ersten im J. 1003, veranlaßt durch das furchtbare Blutbad, welches nach vorhergegangener Verabredung am Tage des h. Brictius, 13. Novbr. 1002, unter den in England befindlichen Dänen angerichtet worden war. Im folgenden Jahre 1004 erschien er wieder mit seinen gefürchteten Schaaren, zum dritten Male im J. 1006, wo er eine Brandschatzung von 36,000 Pfund Silber mit nach Hause nahm. In den Jahren 1010—1012 sandte er den Anführer Thorkil dahin, dem im letzten Jahre 48,000 Pfund Dänengeld ausbezahlt werden mußten. Im J. 1013 endlich führte Swen, begleitet von seinem im Jünglingsalter stehenden Sohne Knut, wiederum persönlich eine große Kriegesmacht nach England, weil Thorkil mit einer guten Anzahl seiner Schiffe zu den Angelsachsen übergegangen und in Königs Ethelred Dienste getreten war. Er hatte nichts weniger im Schilde, als England zu erobern. Auch dieses Mal war sein Unternehmen glücklich, er unterwarf sich England, dessen König die Flucht ergriff, starb aber gerade zu der Zeit, als die Londoner Friedensunterhandlungen angeknüpft hatten, am 2. Febr. 1014 im Lager zu Gainsborough am Trent [1]).

Unter Swen erscheint zum ersten Male das Kreuz auf den dänischen Münzen [2]). Von dem, was er zur Förderung des Christenthums gethan hat, haben wir nur wenige Nachrichten. Einen Engländer Gotebald sandte er nach Schonen, der später auch in Schweden und Norwegen das Christenthum verkündet haben soll [3]), und einen Bischof Bernhard berief er aus Norwegen, damit er in Schonen und Seeland wirke, wenn nicht dieser Bernhard mit dem Gotebald verwechselt ist [4]). Odinkar der Aeltere, der in Fünen, Seeland, Schonen und Schweden mit großem Erfolge gepredigt

---

1) Gfrörer, P. Gregorius VII. Bd. 3, Kap. 2. S. 30—36. Maurer, I. S. 465—470. — 2) Eine äußerst seltene Silbermünze zeigt auf dem Avers das Brustbild des Königs mit dem Scepter, auf dessen Spitze ein Kreuz, und hat die Umschrift: + Z.ΛEN REX Ⲁ DDENER. Auf dem Revers befindet sich im Münzfelde ein Kreuz, zwischen dessen Winkeln je ein Buchstab des Wortes CRVX, und die Umschrift: +. GODPINE M-ΛN DNER (P = W, M = minter, Münzmeister, ΛN = engl. on). Münter, I. S. 400. — 3) Adam Brem. II. 39. — 4) Anonymus Roskildensis, bei Langebek, I. p. 376. Maurer, I. S. 487.

hatte, wird unter Swen die Missionsthätigkeit mit dem Tode beendet, dahingegen der vom Erzbischof Libentz geweihete jüngere Odinkar dieselbe begonnen, viele Andere werden sie fortgesetzt haben. Saxo Grammaticus [1]) berichtet, daß Swen mehrere Gotteshäuser und Klöster (cellae) erbaut habe, wovon das letztere bezweifelt werden kann. Eine alte Sage schreibt ihm die Erbauung der Kirche zu, welche in Jellingen in Jütland, zwischen den Grabmälern seiner Großeltern Gorm und Thyra Danabod liegt [2]).

Sterbend hatte Swen seinem Sohne Knut die Ausbreitung der christlichen Religion und die Uebertragung seiner Leiche in sein Vaterland empfohlen. Beidem ist der Sohn mit größter Treue nachgekommen. Die königliche Leiche wurde von einer einheimischen Frau aufgehoben und bewahrt und fand im folgenden Jahre ihre Ruhestätte neben Swens Vater Harald in der h. Dreifaltigkeitskirche zu Roeskild [3]); vom andern werden wir jetzt hören.

Nach Swens Tode wurde sein anwesender ältester Sohn Knut von der Flotte im Trent sofort als König ausgerufen, der jüngere, Harald II., welchen der Vater zum Statthalter von Dänemark bestellt hatte, erhielt die königliche Herrschaft über letzteres. Knut, der eine zu geringe Macht hatte, um sich gegen den zurückgerufenen angelsächsischen König Ethelred behaupten zu können, kehrte mit 60 Schiffen nach Hause zurück, um im folgenden Jahre mit einer bedeutenden Kriegesmacht zur Eroberung seiner Herrschaft in England wiederzukehren. Zunächst aber schifften Knut und Harald sich nach Polen ein, um ihre Mutter Gunhild heimzuholen, welche, eine Tochter Misiro's und von Swen verstoßen, bei ihrem christlichen Bruder, dem Polenkönige Boleslav Chrobry, lebte [4]). Waren die königlichen

---

1) L. 10, p. 189. — 2) Münter, I. S. 401, welcher Suhm, III. 419 citirt. Ueber diese merkwürdigen Grabmäler vgl. Dahlmann, I. S. 84, Anm. 2. Pontoppidan, Th. 1, S. 61. — 3) Encomium Emmae reginae, bei Langebek, II. p. 478 et 480. Ditmar. Merseb. VII. c. 26, bei Pertz, III. p. 848. — 4) Encomium Emmae reg., bei Langebek, II. p. 479. Ditmar. Merseb. VII. c. 28, bei Pertz, III. p. 848. Diese Gunhild war die erste Gemahlin des Swen, wurde aber von ihm verstoßen. Später heirathete Swen die oben genannte Wittwe des Schwedenkönigs Erich, Sigrid Storrada, welche oft mit dieser Gunhild verwechselt worden ist. Es macht nicht geringe Schwierigkeiten, die verschiedenen Berichte der nordischen Quellen, des Adam von Bremen II. 37, Saxo Gr. l. 10, p. 190 und des Ditmar in Einklang zu bringen. Vgl. Maurer, I. S. 257, Anm. 46, welcher auf Munch, I. 2,

Prinzen und ihre Schwester Estrith noch nicht getauft, so hat, wie Dahlmann[1]) vermuthet, ihre Mutter jetzt Sorge dafür getragen. Die kleine bremische Chronik[2]) meldet, daß der Erzbischof Unwan ihn für Christum gewonnen habe, und Gfrörer meint, daß dieses im J. 1019 geschehen sei, als Knut zum ersten Male als König Dänemark besuchte[3]). Knut erhielt den Taufnamen Lambert, ohne sich später damit zu benennen, seine Schwester führte auch den Namen Margareta[4]). Knuts Unternehmung gegen England war glücklich. Er wurde, nachdem der alte König Ethelred 1016 gestorben und sein Sohn und Nachfolger Edmund ihm nach 7 Monaten in's Grab gefolgt war (großer Verdacht liegt vor, daß Knut ihn aus dem Wege geräumt habe), König von England und befestigte seine Herrschaft durch die Heirath der königlichen Wittwe Emma, Juli 1017. Zu dieser englischen Krone kam nach dem Tode seines Bruders Harald im Jahre 1019 die dänische, und später im J. 1028 die norwegische hinzu. Ueber Norwegen setzte Knut den norwegischen Jarl Hakon und nach dessen baldigem Tode seinen eignen Sohn Swen (von der Alfgive) als Statthalter, 1030.

Knut hat gleich vom Anfange seiner Regierung die Sache der christlichen Religion mit einem solchen Eifer und Erfolge gefördert und so Vieles für die Verbreitung und Befestigung des Christenthums in seinen Reichen und selbst außerhalb derselben gethan, daß mit seinem Tode 1035 Dänemark vollständig als christlich gelten konnte, und er mit Karl dem Großen zu vergleichen ist. Das Motiv für diese Bestrebungen war nicht bloß persönliche Ueberzeugung, sondern auch eine weise Politik. Um zunächst etwas von seiner persönlichen Frömmigkeit zu berichten, so ließ er sich mit seinem Bruder Harald, also noch vor dem J. 1019, in die Bruderschaft der Christskirche zu Canterbury aufnehmen und empfahl sich und seine Gemahlin Emma und seinen Sohn Hardeknut der Bruderschaft zu Bremen[5]). Er sorgte für die feierliche Translation des im J. 1012 von den Dänen erschlagenen Erzbischofs Elphegus (Aelfeah) von

---

S. 126—127, Anm. und S. 313—314 verweiset. Giesebrecht, wend. Gesch., Bd. 1, S. 237 und 239.

1) I. S. 101. — 2) Bei Pertz, VII. p. 391. — 3) P. Gregorius VII. Bd. 3, S. 56 u. 57. — 4) Encom. Emmae, bei Langebek, p. 479. Schol. 38 zu Adam Brem. II. 49. — 5) Schol. 38 zu Adam Brem. II. 49.

Canterbury, 1023 [1]), ihn mit eignen Händen aus der Gruft hebend; er ließ zu St. Edmundsbury zu Ehren des früher 870 gleichfalls von den Dänen getödteten Königs Eadmund eine Kirche nebst Kloster bauen, und bestimmte die Tage, an welchen die Feste dieses Königs und des Erzbischofs Dunstan († 988) gefeiert werden sollten; er wallfahrte zu Fuße zu der Kirche des h. Cuthbert in Durham und beschenkte sie mit der größten Freigebigkeit; er erbaute an allen Orten, wo er Schlachten geliefert hatte, insbesondere zu Ashdowe, Kirchen und errichtete daselbst Pfründen für Priester, um ohne Unterlaß für die Seelen der Gefallenen Gebete darzubringen. Sein Anverwandter, der Bischof Odinkar von Ripen, erhielt von ihm für seine Cathedrale die Hälfte der königlichen Gerechtsame in der Stadt, mit Ausnahme einiger Gefälle; überhaupt bereicherte er kirchliche Stiftungen [2]). Das merkwürdigste in dieser Beziehung ist aber seine im J. 1026 angetretene Reise nach Rom, die erste Pilgerfahrt, die ein dänischer König nach dem Mittelpunkte der Christenheit unternahm. Er schiffte sich in Dänemark ein und begab sich zuerst nach Flandern. Von nun an bezeichnete er seine Reise mit so reichlichen Spendungen, daß nach dem Ausdrucke eines Chronisten Alle, die an seinem Wege wohnten, Ursache hatten, zu rufen: „Der Segen des Herrn komme über Knut, den König der Engländer! [3])“ Vorzüglich hatte sich das Kloster des h. Bertin zu St. Omer der königlichen Municicenz zu erfreuen. Wie uns ein Augenzeuge, der Verfasser des Encomium Emmae reginae, ein Mönch dieses Klosters, erzählt [4]), ging er, höchst ehrenvoll aufgenommen und in's Kloster eingetreten, demüthig und mit niedergeschlagenen Augen einher, vor Rührung Thränen vergießend. Darauf bezeugte er dem heiligen Orte in außergewöhnlicher Weise seine Ehrfurcht und opferte auf den Altären so reichliche Gaben, daß der Gedanke nahe liegt, er habe die von den Normannen in früherer Zeit an diesem Kloster begangenen

---

1) Das Leben dieses h. Martyrers so wie die Translatio ist auf Befehl des Erzbischofs Lanfrank von Canterbury um das Jahr 1080 geschrieben worden. Als Verfasser gilt der Mönch Osbern, der von einem mit den Begebenheiten gleichzeitigen Mönch Godrich den Kern des Erzählten gehört hatte. Diese Vita etc. ist von Wharton in seine Anglia Sacra, tom. II. p. 122—147 und von den Bollandisten und Mabillon, zum Theile auch von Langebek, II. p. 439—458 aufgenommen worden. — 2) Maurer, I. S. 481 u. 482. Gfrörer, P. Gregorius VII. Bd. 3, S. 57. Münter, I. S. 416. — 3) Chron. Wil. Godel. bei Bouquet, X. p. 262. — 4) Bei Langebek, II. p. 494.

Frevel sühnen wollen[1]). Von St. Omer ging die Reise weiter durch Frankreich und Burgund. In Rom angekommen, hatte er sich der ehrenvollsten Aufnahme und Begegnung von Seiten des Papstes Johannes XIX., des deutschen Königs Konrad II., mit dem er daselbst zusammentraf, und anderer Personen zu erfreuen. Er verweilte den ganzen Winter und den nächsten Frühling 1027 in Rom, wohnte der am 26. März stattgefundenen Kaiserkrönung Konrads bei, gründete in Rom ein Hospitium für Dänen und erwarb für seine englischen Unterthanen mehrere Vortheile vom Papste, von dem Kaiser und dem Könige von Burgund. Knuts Tochter Gunhild, das schönste Weib ihrer Zeit, wurde später im J. 1036 die Gemahlin des deutschen Kaisers Heinrich III., und es wurden die desfallsigen Unterhandlungen schon damals angeknüpft. Mit dem Segen des Papstes und mit kostbaren Reliquien versehen, von denen er mehrere an englische Kirchen verschenkte, und unter denen auch ein großes Stück vom Kreuze Christi war, kehrte er nach England zurück, begleitet von vielen Dänen, die sich damals in Italien befanden und später in England die Taufe empfingen. Knut selbst scheint sich noch im reiferen Alter in der christlichen Religion vollkommner unterrichtet zu haben. Unter den Handschriften des brittischen Museums befindet sich, wie Münter nach Suhm bemerkt, eine sehr kostbare, die im sächsisch-dänischen Dialekt abgefaßt ist und einen Auszug aus der evangelischen Geschichte zum Unterrichte des Königs enthält[2]).

Gehen nun etwas näher auf Knuts große Verdienste um die Verbreitung und Befestigung der christlichen Religion in Dänemark ein. Die Missionen, welche schon unter Swens Regierung einen neuen Aufschwung genommen hatten, wurden jetzt im ausgedehntesten Maße mit großen Erfolgen und mit Wetteifer von englischen und

---

1) Das Kloster des h. Bertin, auch Sithiu (Sithdiu) genannt, wurde wiederholt von den Normannen heimgesucht. Zuerst wurde es im J. 845 geplündert und in Brand gesteckt. Prudentii Trecens. Annal. ad a. 845, Chronicon Norman. ad a. 845, bei Pertz, I. p. 441 et 533. Dann kamen sie wieder im J. 881 und richteten noch schrecklichere Verwüstungen an. Sie verbrannten das Kloster und die Stadt, mit Ausnahme der Kirchen, versengten und verheerten die ganze Umgegend und machten eine ungeheure Beute an Menschen und Vieh. Annales Vedastini ad a. 881, Chronicon Normann. ad a. 881, bei Pertz, II. p. 198, I. p. 534. — 2) Gfrörer, P. Gregorius VII. Bd. 3, S. 85. Dahlmann, I. S. 108. Münter, I. S. 407—409.

deutschen Priestern fortgesetzt und vom Könige auf all' mögliche Weise begünstiget. Als König von England war er in die Reihe der christlichen Herrscher eingetreten und hatte sogar nach dem Vorgange der angelsächsischen Könige den Titel Kaiser angenommen. Als christlicher Kaiser übte er nun auch eine kräftige Schirmvogtei über die Kirche und beförderte ihre heiligen Interessen. Auch mußte die Vereinigung des christlichen Englands mit Dänemark unter Einem Scepter der christlichen Sache in letzterem Reiche außerordentlich förderlich sein, schon deshalb, weil ebendadurch die christliche Partei bei weitem das entschiedene Uebergewicht erlangte. Hatte ja unter Swens erster Regierung das Heidenthum wegen seines politischen Uebergewichtes eine gefährliche Reaction gegen das Christenthum bewirkt.

Ausdrücklich wird vom Könige Knut berichtet, daß er viele Bischöfe von England nach Dänemark geführt habe, von denen ein gewisser Bernhard nach Schonen, Gerbrand nach Seeland und Reginbert nach Fünen gesetzt wurden. Unwan, der damalige Erzbischof von Bremen, 1013—1029, sah dieses mit Grund als einen Eingriff in seine Rechte an und wäre beinahe mit dem Könige in ein Zerwürfniß gerathen, wenn dieser nicht pflichtschuldigst die erzbischöflichen Rechte anerkannt hätte [1]). Durch diese Bischöfe wurden wenigstens zwei resp. drei neue Bisthümer zu den schon bestehenden hinzugefügt, nämlich Roeskild auf Seeland, Schonen und Odense auf Fünen, und zwei davon wurden auch nach dem Tode ihrer ersten Begründer durch Nachfolger wieder besetzt. Auf Reginbert, welcher das schon früher gestiftete Bisthum Odense wieder aufrichtete, folgte der Angelsachse Eadbert (Eilbert), auf Gerbrand in Roeskild folgte Avoko, der leider dem Trunke ergeben war, und weiter Wilhelm; nur Bernhard in Schonen scheint keinen Nachfolger gehabt zu haben, da wir von Adam von Bremen erfahren, daß Schonen bis auf Avoko's Tod mit dem Bisthume von Roeskild vereinigt gewesen und daß später daselbst erst ein doppeltes, Lund und Dalby, dann ein einfaches gegründet worden sei [2]).

Was die bereits bestehenden Bisthümer betrifft, so blieb das in der Verfolgung eingegangene Bisthum Aarhus auch jetzt noch unbesetzt, die beiden andern dahingegen, Schleswig und Ripen,

1) Adam Brem. II. 53. Sveno Aggonis, bei Langebek, I. p. 55 et 56. Maurer, I. S. 488. — 2) Adam Brem. II. 62. IV. 3. 8.

erhielten ununterbrochen ihre Nachfolger. In Schleswig war zu dieser Zeit Poppo Bischof, vielleicht derselbe, welcher als Gesandter des Kaisers und des Erzbischofs zum König Erich gegangen ist und noch zu Knuts Zeit neben Odinkar in Dänemark thätig war [1]). Auf Poppo, welcher um das Jahr 1029 starb [2]), folgte Esiko, es scheint aber, daß er bereits zu Lebzeiten des Poppo das Bisthum überkommen und dieser sich der auswärtigen Mission gewidmet habe. Esiko hatte Rudolf zum Nachfolger, welcher um das Jahr 1043 auf einer Zusammenkunft des Erzbischofs Adalbert mit dem norwegischen Könige Magnus anwesend war. Uebrigens herrscht hinsichtlich der Namen und der Regierungsjahre der ersten schleswigschen Bischöfe keine völlige Uebereinstimmung in den Berichten [3]). — Um Ripen, dessen erster Bischof Liafdag gewesen und Martyrer geworden war, machte sich dessen (erster oder zweiter) Nachfolger, der jüngere Odinkar sehr verdient, indem er, ein vornehmer und reicher Däne, dieses Bisthum aus seinem Erbgute dotirte. Bischof schon im J. 1005, wo er als solcher auf einer Synode zu Dortmund erscheint [4]), zeichnete er sich durch einen heiligen Lebenswandel und durch thätigen Eifer für die Mission in Dänemark, Schweden und Norwegen aus, und stand beim Könige Knut in großer Gunst, der ihn sogar zu seiner vollkommenen Ausbildung nach England und Frankreich reisen ließ. Dieser Odinkar († 1045) hatte, wahrscheinlich wegen seiner häufigen Abwesenheit von seinem Bisthum, schon bei seinen Lebzeiten an dem bremischen Domherrn Wal einen Nachfolger, welcher um 1060 starb [5]).

Unter Knut gab es demnach im dänischen Reiche vier oder fünf Bisthümer, nämlich für Jütland die alten von Schleswig und Ripen (das untergegangene von Aarhus bestand noch nicht wieder bis zur Zeit Adams von Bremen) [6]), das von Odense auf Fünen, wozu endlich unter Knut das von Roeskild auf Seeland

---

1) Adam Brem. II. 33. 47. Maurer, I. S. 485 und Anmerk. 70. Sehr leicht kann er auch ein anderer Bischof gleichen Namens sein, da wir in damaliger Zeit mehrere Bischöfe dieses Namens finden. — 2) Schol. 44 zu Adam Brem. II. 62. — 3) Adam Brem. II. 44. 70. 75. Maurer, I. S. 485, Anm. 71. Vgl. Lappenberg im angef. Auff., Die Bischöfe von Schleswig, S. 395 —408. — 4) Ditmar. Merseb. VI. 13, bei Pertz, III. p. 810. — 5) Adam Brem. II. 34, 44, 47, 62, 70. III. 24 und Scholia 26, 37, 46, 60, 102, 142. Maurer, I. S. 485—487. Lappenberg a. a. O. S. 409—411. — 6) Adam Brem. II. 47. IV. 2.

hinzukam, welchem, vermuthlich nach dem Tode des ersten Bischofs Bernhard, auch das benachbarte Schonen übergeben wurde[1]). Knut führte auch in Dänemark die Entrichtung des Peterpfennings ein, und zwar, wie Gfrörer[2]) vermuthet, bald nach seiner Rückkehr von Rom. Auch andern, außerhalb seiner Reiche gelegenen Kirchen wandte er seine Freigebigkeit zu. Nach Köln schenkt er ein Liturgiebuch und ein Psalterium; von den reichlichen Geschenken, welche er dem Kloster des h. Bertinus auf seiner Romfahrt machte, ist oben Rede gewesen. Noch ist ein Brief des Bischofs Fulbert von Chartres (nach Berechnung der Benedictiner aus dem Jahre 1020 oder 1021) vorhanden, worin er des vom Könige gegebenen Geschenkes erwähnt und voll Bewunderung über dessen Einsicht und Religiösität ist. Gewiß wird er auch nicht mit leeren Händen gekommen sein, als er sich nebst seiner Gemahlin Emma und seinem Sohne in die Bruderschaft zu Bremen einschreiben ließ[3]).

Unter Knuts Regierung wurde wegen der großen, fast allgemeinen Verbreitung des Christenthums eine große Menge Kirchen erbauet. Um dem Bedürfnisse in aller Eile abzuhelfen, nahm man zu mehreren Kirchen im Schleswigschen ungebrannte und nur an der Sonne getrocknete Steine. Viele werden auch, wie die erste von Harald erbaute Kirche zu Roeskild und der erste Dom von Bremen, nur von Holz aufgeführt worden sein. Auf andere, besonders auf die vom Könige erbauten, wurde mehr Mühe und Kunst verwandt. Zu der Kirche in Vooling im Bisthum Ripen schickte Knut die gehauenen Steine und das Blei aus England herüber. Des Königs Schwester Estrith, die Wittwe des Jarls Ulf, ließ statt der hölzernen Dreifaltigkeitskirche in Roeskild, in deren Chor ihr Gemahl auf Knuts Befehl ermordet worden war, eine steinerne erbauen[4]), jedoch nicht die jetzt noch stehende gothische, welche erst nach dem Tode ihres Sohnes, des Königs Swen Estrithson, vom Bischof Swend Nordbagge vollendet wurde. Die Bauart der ältesten dänischen Kirchen und Thürme stimmt völlig mit der alten englischen überein und scheint daher von englischen Bauleuten herzurühren, welche Knut und seine nächsten Nachfolger zur Beschleunigung des Werkes herüberschickten. Auch ist wahrscheinlich viel von

---

1) Adam Brem. IV. 8. — 2) P. Gregorius VII. Bd. 3, S. 91. — 3) Maurer, I. S. 483. Gfrörer, S. 57 u. 58. — 4) Anonymus Roskild. bei Langebek, I. p. 377.

dem Blei, mit welchem in Jütland und Schleswig so viele Dorfkirchen gedeckt sind, zu ebenderselben Zeit aus England nach Dänemark gebracht worden. Daß auch manche heidnische Tempel für den christlichen Gebrauch eingerichtet worden sind, ist an sich höchst wahrscheinlich und wird von mehreren Kirchen vermuthet. Auch wurden die Kirchen vom Könige reichlich beschenkt, namentlich die Kirche in Roeskild, der er zur Buße für den Mord seines Schwagers Ulf eine ganze Harde überwies.

Sollte die christliche Sache in Dänemark nicht den Rückgang nehmen, sondern immer herrlicher gedeihen, so mußten nach den damaligen Zeitverhältnissen Klöster im Lande gegründet werden. Diese waren damals die Pflanzschulen tüchtiger Priester und Missionäre, der Hort der Wissenschaften und in mehrfacher Hinsicht die Bedingung der Civilisation, der Cultur des Landes und seiner Bewohner. Knut wandte auch dieser wichtigen Angelegenheit seine Sorge zu und gründete die ersten Klöster in Dänemark, wovon wir sichere Nachrichten haben. Die Hauptorte, in welchen er dieselben anlegte, waren Odense und einige nicht genannte Städte in Jütland, vielleicht dieselben, wo schon Bisschofssitze waren. Man vermuthet, daß die alten Klöster Weng und Waar im Bisthume Aarhus, das Kloster St. Mariä in Wiborg Knuts Stiftungen sind. Auch hier ließ es der König an reichlicher Dotirung nicht fehlen [1]).

Um Alles zur Gesittung seines Volkes zu thun, so suchte er auch Gesetze und politische Einrichtungen unter demselben zur Geltung zu bringen, und zwar, wie man anzunehmen berechtiget ist, nach dem Muster der englischen Verfassung [2]).

Ein großes Verdienst nicht nur um das Wohl seiner Reiche, als auch der Kirche erwarb sich Knut dadurch, daß er den Seeraub abstellte und auf dem Ocean den Gottesfrieden stiftete. Gleich nach dem im Sommer des J. 1018 gehaltenen Reichstage zahlte er den Raubschaaren, mit denen er England erobert hatte, ihr Geld, und entließ sie in ihre Heimath. Die größte Gefahr drohete, daß sie zu ihrem gewohnten Gewerbe zurückkehren würden. Allein durch ihre

---

1) Münter, I. S. 413 ff. nach Suhm, Historie af Danmark, III. S. 519 und 782 ff. Daugaard, om de danske Klostre i Middelalderen, Kjöbenhavn 1830, Seite 3. 284. 350. 409. 420. — 2) Münter, I. S. 419 ff. Dahlmann, I. S. 148 ff. Gfrörer, P. Greg. VII. Bd. 3, S. 73 ff.

Räubereien mußten sie in Conflict mit einem Könige gerathen, dessen Reichen sie selbst als Unterthanen angehörten, und hatten kräftigen Widerstand und gerechte Strafe zu erwarten. Das schon mußte sie abschrecken. Dem Könige stand ein geordnetes Heer, die sog. Thinglith oder Thingmanna, zu Gebote, das erste stehende Soldheer, das wir im lateinisch-germanischen Abendlande antreffen, und er konnte die Räuber zu Paaren treiben. Weiterhin gab er in Dänemark (1019) und Norwegen (1028) die strengsten Gesetze gegen das Wikingergewerbe und wußte Vorkehrungen zu treffen, um die Sache zu controlliren [1]. Um aber dem Seeraub gänzlich ein Ende zu machen, mußte nothwendig das Raubnest der Jomsburger unschädlich gemacht werden, denen „das Wikingerschiff Acker und Pflug war." Es entstand daher 1020 ein Krieg zwischen Knut und den Jomsburgern, in welchem letztere erlagen und welcher auch die Unterwerfung Samlands zur Folge hatte. Allein es hörten die Räubereien der Jomsburger, wenngleich sie von nun an unter den Söhnen Knuts, Swen II. und Hardiknut, standen, nicht eher auf, als Magnus der Gute, König von Norwegen und Dänemark, im Jahre 1043 mit der gesammten Seemacht gegen die Jomsburg auszog und dieses von Heiden und Seeräubern angefüllte Nest von der Erde verbrannte [2].

Nach allem dem, was Knut für die h. Sache der Kirche und das Wohl seiner Völker gethan hat, ist man zu dem Urtheile geneigt, daß er auch in moralischer Beziehung hoch stehe. Allein leider finden sich in seinem Leben manche Flecken, selbst dann noch als er Christ war [3]. Knut starb schon in der Blüthe seiner Jahre am 11. November 1035, und fand zu Winchester in der westsächsischen Königsgruft seine Ruhestätte.

Während der Regierung Knuts haben drei Erzbischöfe die hamburg-bremische Kirche regiert, von denen der erste, Unwan, fast gleichzeitig mit Knut sein Archiepiscopat antrat, 1013—1029, der zweite, Libenz II., nicht ganz vier Jahre regierte und der dritte, Hermann, im Todesjahre Knuts starb, 1035. Der ausgezeichnetste von diesen ist Unwan. Er restaurirte Stadt und Kirche zu Hamburg, welches von den Wenden zerstört worden war [4], und umgab

---

1) Gfrörer, P. Gregorius, Bd. 3, S. 73 ff. — 2) Gfrörer, S. 76 u. 117. — 3) Münter, I. S. 405 u. 406. — 4) Adam. Brem. II. 40 et 41. Ditmar. Merseb. III. 11, bei Pertz, III. p. 764. Annales Hildeshei-

Bremen mit einem Walle zum Schutze gegen die Anfälle des Herzogs Bernhard von Sachsen. Er schaffte heidnische Gebräuche ab, welche in der Gegend von Bremen noch übrig geblieben waren, fällte die Haine, gegen welche das thörichte Volk eine abergläubische Verehrung hegte, und ließ aus dem Holze 12 Kirchen erbauen oder restauriren. Er ist auch der erste gewesen, der in seinem Erzbisthum das kanonische Leben begründete, indem er die bisher aus Mönchen und Kanonikern zusammengesetzten Congregationen in Stifte verwandelte. Aus verschiedenen Stiften nahm er je drei Brüder heraus, so daß ihre Zahl zwölf war, und versetzte sie nach Hamburg, um daselbst das kanonische Leben fortzusetzen und das Volk vom heidnischen Götzendienste abzuhalten. Bei diesem segensreichen Wirken daheim nahm er sich mit großem Eifer der Mission in Dänemark, Norwegen, Schweden und unter den Wenden an, versorgte diese Länder mit Bischöfen, erhielt sich die Freundschaft der Herrscher und bewirkte durch sein freundliches Benehmen und durch Geschenke bei den Bischöfen eine treue Anhänglichkeit an ihn, als ihren Metropoliten [1]).

Libenz II., 1029—1032, früher Propst zu Bremen, hat sich den Ruhm eines gottesfürchtigen Bischofs, eines eifrigen Beförderers der Mission und eines fürsorglichen Vaters der Armen in den Hospitälern erworben. Sein Nachfolger Hermann, 1032—1035, wendete der Kirchenmusik seine Aufmerksamkeit zu und berief deshalb den berühmten Guido von Arezzo nach Bremen [2]).

Hatte nun unter Knuts segensreicher Regierung das Christenthum ein bedeutendes Uebergewicht über das Heidenthum gewonnen, so wurde letzteres vollständig unterdrückt unter Swen Estrithson (so wurde er nach seiner Mutter, nach seinem Vater auch Ulfson zugenannt), 1047—1076, mit welchem ein neues, mütterlicherseits

---

menses ad a. 983, das. p. 64. Die Chronologie ist hier schwankend. Nach Adam von Bremen II. 43 war es gegen Ende des Episkopats Libenz', also um das J. 1012, oder nach einer andern Angabe desselben Autors II. 40 nach dem Tode Kaisers Otto III., nach Giesebrechts Berechnung (wend. Geschichten, Bd. 2, S. 8—10 und Anm. 4, Bd. 3, S. 336) um 1002. Nach den Angaben der beiden letzteren Quellen fällt die Erhebung der Obotriten und Wagrier um das Jahr 983, und es waltet hier eine Verwechslung der beiden Kaiser Otto II. und III. ob.

1) Adam Brem. II. 45—48. 58. 60. Schol. 36. — 2) Adam Brem. II. 61. 66. Münter, I. S. 418.

dem vorhergehenden verwandtes Königshaus den dänischen Thron bestieg. Nach dem Tode Knuts waren nämlich Thronstreitigkeiten entstanden, welche damit endigten, daß Hardiknut, der Sohn Knuts und der Emma, König von Dänemark und seit dem plötzlichen Tode Haralds, des Sohnes Knuts mit der Alfgive, 1039 auch König von England wurde. In Norwegen, wo Knut seinen Sohn Swen unter der Vormundschaft der Alfgive als König hatte regieren lassen, erlangte Magnus der Gute, der Sohn Olafs des Heiligen, seit dem Todesjahre Knuts 1035 allmälig die ganze väterliche Herrschaft wieder. Als dann Swen schon im J. 1036 starb und darauf zwischen Magnus und Hardiknut, der auf Swens verlorne Krone Ansprüche machte, ein Krieg auszubrechen drohete, kam es um das Jahr 1036 zwischen beiden zum Frieden und zu einem Erbvertrage, kraft dessen der Ueberlebende von ihnen dem andern im Reiche folgen sollte, falls dieser keinen Sohn als Nachfolger hinterließe. Als nun Hardiknut, während er bei einer Hochzeitsfeier auf das Wohl der Braut den Becher leerte, von einem Schlagflusse getroffen wurde, und bald darauf starb, 8. Juni 1042, war der Mannesstamm Swens erloschen, und Magnus von Norwegen erlangte kraft des eben erwähnten Erbvertrages die dänische Krone. Als Verwalter dieses Theiles seines Reiches setzte er Swen III. ein, den Sohn des auf Knuts Anstiften ermordeten Jarls Ulf und der Estrith, der Schwester Knuts, also einen Seitenverwandten des königlichen Hauses, und machte ihn zum Jarl. Swen Estrithson strebte aber nach unabhängiger Herrschaft, und es entspann sich ein mehrjähriger Krieg zwischen ihm und seinem Oberherrn Magnus, der mit dem Falle Magnus' in der Schlacht auf Seeland 1047 endigte. Sterbend erkannte er den Swen als rechtmäßigen Erben Dänemarks an und verfügte die Abtretung der Krone an ihn. Swen hatte zwar die Schlacht verloren, war aber seines gefährlichen Feindes los geworden, und behielt den dänischen Thron, ungeachtet sein Reich viele Jahre von Harald dem Harten (Hardrada), dem Nachfolger des Magnus, arg bedrängt und heimgesucht wurde. Mit letzterem schloß er im J. 1064 am Gothelf Frieden, und als 2 Jahre später Harald gestürzt wurde, stand sein Thron fest, der bis dahin gewankt hatte [1].

Unter der Regierung des Swen Estrithson wurde eine neue

---

1) Gfrörer, Bd. 3, S. 93—105. Bd. 2, S. 660 ff. Dahlmann, I. S. 115—127.

Ordnung hinsichtlich der Diöcesen der dänischen Kirche geschaffen, und erlangte das Kirchenwesen einen großen Aufschwung. Wie aus zwei Schreiben des Papstes Gregor VII. vom 25. Jan. und 17. April 1075 [1]) erhellet, hatte Swen mit dem Papste Alexander II. (1061—1073) über die Errichtung eines dänischen Erzbisthums verhandelt, und sich sogar erboten, im Falle Rom zur Gründung eines solchen die Hand reiche, sein Reich dem h. Petrus zu eigen zu geben und als Lehen zurückzunehmen. Die Sache kam aber, aus welchen Gründen, ist unbekannt, nicht zur Ausführung, wenngleich P. Gregor in dem vorerwähnten Schreiben die abgebrochenen Unterhandlungen wieder anknüpfte [2]). Statt dessen aber wurden durch die Bemühungen Swens III. und mit Hülfe des hamburgischen Erzbischofs Adalbert, 1043—1072, eine Veränderung mit den schon bestehenden Bisthümern und die Errichtung neuer zu Stande gekommen. Dazu kam ihnen der um das Jahr 1060 erfolgte Tod des Bischofs Wal von Ripen trefflich zu Statten [3]). Das Bisthum Ripen wurde in vier Sprengel getheilt, nämlich in die Bisthümer Ripen, das wiedererneuerte Aarhus, Wiborg und Wendsyssel (später Börglum), dessen Sitz Hiöring war [4]). Schleswig blieb bestehen, jedoch mit geschmälertem Sprengel, ebenso die beiden alten Bisthümer Odense auf Fünen und Roeskild auf Seeland. Aus dem Bisthume in Schonen wurden zwei gemacht, Lund und Dalby, jedoch nach dem Tode des Bischofs Heinrich von Lund wieder vereinigt zu dem Einen Bisthume Lund, dessen erster Bischof Egino (vor der Vereinigung Bischof von Dalby) die Heiden in Blekingen und Bornholm bekehrte [5]). Siehe oben Seite 211.

So war das ganze dänische Reich, in welchem 800,000 Menschen werden gewohnt haben [6]), in neun resp. acht Bisthümer getheilt, und bald zählte man 300 Kirchen in Schonen, 150 in Seeland, 100 in Fünen [7]), und nicht weniger wird man auf der dänischen Halbinsel gezählt haben.

---

1) Bei Lappenberg, hamb. Urkundenb. n. 106 u. 107. — 2) Gfrörer, Bd. 3, S. 109—114. — 3) Adam Brem. III. 24. IV. 2. — 4) Börglum war ein Prämonstratenser Kloster, in dessen Nachbarschaft die späteren Bischöfe von Wendsyssel öfter residirten. Daher dieser andere Name für das Bisthum. Pontoppidan, I. S. 162 u. 163. Dahlmann, I. S. 179, Anm. 3. Daugaard, S. 326. — 5) Adam Brem. IV. 2. 8. — 6) Suhm, III. p. 650 f. Münter, I. S. 423. — 7) Adam Brem. IV. 7.

Eine ungemein große Sorgfalt und Thätigkeit wandte damals der Erzbischof Adalbert von Bremen, 1043—1072, der Kirche des ganzen skandinavischen Nordens zu, nur Schade, daß er es mehr aus ehrgeizigen Absichten als aus reinem Eifer für die heilige Sache that. Er selbst hatte allen Ernstes vor, nach dem Vorgange des Ansgar, Rimbert und Unni, selbst eine Missionsreise nach Dänemark, Schweden, Norwegen, ja sogar nach den Orkney-Inseln und dem fernen Island zu unternehmen, damit er, während seine andern Vorgänger durch Andere diese Mission besorgten, neben den genannten drei Evangelisten als der vierte gelten könnte. Von der gedachten Reise hielt ihn jedoch der dänische König Swen Estrithson durch die Vorstellung ab, daß jene Völker besser durch Männer gewonnen werden könnten, welche mit deren Sprache und Sitten bekannt seien. Er solle daher durch Freigebigkeit und Freundlichkeit recht Viele für die Uebernahme der Predigt des Evangeliums unter jenen Völkern zu begeistern suchen. Adalbert ging auf diesen Rath ein. Aus allen Ländern des Nordens, sogar aus Island und Grönland, kamen Gesandte, welche um christliche Prediger baten, und Adalbert sandte sie und weihete sogar während seines Pontificates 20 Bischöfe. Das kleine Bremen galt damals bei den Bewohnern des Nordens für ein zweites Rom, der Erzbischof selbst nannte sich den Legaten des apostolischen Stuhles, den Erzbischof aller nordischen Nationen, was er allerdings auch war, und wurde vom Papst sein Vicarius genannt. Es war ihm ein Bedürfniß, stets mehrere Bischöfe um sich zu haben, und er war der erste, der auf einer Synode alle seine Suffraganbischöfe versammeln wollte, um unter andern über die Bekämpfung der beiden hauptsächlichsten Laster des Nordens, der Trunkenheit und der Unzucht, gemeinschaftlich sich zu berathen. Schon war Schleswig als Ort der Synode bestimmt, als die überseeischen Bischöfe sich ungeneigt zeigten [1]).

Zwischen dem Swen Estrithson und dem von ihm mit seinem Vertrauen beehrten Bischof Wilhelm von Seeland fand ein

---

1) Sehr ausführlich behandelt Adam von Bremen das Leben dieses merkwürdigen Erzbischofes, der zu seiner Zeit durch seine Beziehungen zum Könige Heinrich IV. in die Geschicke Deutschlands eingriff und große Projecte theils vereitelt sehen, theils mit sich in's Grab nehmen mußte. Er widmet ihm das ganze dritte Buch seiner Kirchengeschichte. Vgl. Maurer, II. S. 649—664.

Begegniß statt, das uns zu sehr an den h. Ambrosius und den Kaiser Theodosius erinnert, und uns eine zu auffällige Parallele zu diesem allbekannten Vorfalle liefert, als daß wir dasselbe mit Stillschweigen übergehen können. An einem Neujahrsabende, wo in der königlichen Burg zu Roeskild ein großes Gelage gehalten wurde, fielen im Taumel scharfe Worte gegen den König, welche durch Zwischenträger weiter herum und zu den Ohren des Königs kamen. Derzeit kannte die Zunge keinen Zügel und das unglückliche Schwert des Königs gab Stoff zu allerhand Anspielungen. Swen hatte die Zügellosigkeit des trunkenen Muthes zum Schlimmen gedeutet, er erblickte Absicht und Verschwörung darin und ließ am andern Tage, am frühen Morgen des Festes die Schuldigen in derselben Kirche erstechen, in der auch seines Vaters Blut geflossen war. Später zieht der König in die Kirche; aber als er in das Chor treten will, kommt ihm der Bischof entgegen, eben im Begriff die h. Messe zu halten, hemmet mit seinem Stabe den Eintritt, stößt ihm, als er vorwärts dringt, mit des Stabes Spitze vor die Brust, nennt ihn einen Henker, unwürdig des mit Menschenblut befleckten Gottesdienstes. Des Königs Gefolge eilte mit entblößten Schwertern auf den Bischof zu, der nicht erschrickt. Der König aber fühlt sich getroffen von dem Bewußtsein seiner Schuld, wehrt seinem Gefolge und wendet sich sofort zu seiner Burg zurück. Hier vertauscht er seinen königlichen Festanzug mit Bußgewanden, macht sich barfuß abermals auf den Weg zur Kirche, wo während des die h. Handlung begonnen war, und warf sich bußfertig in der Vorhalle am Eingange nieder, als eben das Kyrie eleison gesungen war. Anstatt fortzusetzen und das Gloria zu singen, unterbrach der Bischof den Gesang, ging zum Eingange, wo der König lag, empfing aus dessen Munde das Bekenntniß der Schuld und der Bußfertigkeit, richtete ihn auf, tröstete und löste ihn vom Kirchenbann. Darauf begab sich der König wiederum zur Burg und kehrte zum dritten Male, nun in königlichen Kleidern zur Kirche zurück, wo er feierlich unter Gesang zum Altar geleitet wurde. Drei Tage danach, wo er wieder ebendaselbst der h. Messe beiwohnte, erhob er sich während der h. Handlung, gebot Stille und bekannte sein Verbrechen öffentlich vor allem Volke. Zur Buße schenkte er der Kirche eine halbe Harde auf der Insel Seeland [1]).

So ausgezeichnet jedoch die Verdienste dieses Königs um die

1) Saxo Grammat. l. 11, p. 209. Dahlmann, I. S. 187.

Kirche waren, so ist doch sein Ruhm sehr befleckt durch sein ärgerliches unkeusches Leben. Daher ermahnte Papst Gregor VII. Swens ältesten Sohn und Nachfolger Harald Hein in einem Schreiben vom 6. Nov. 1077, die Tugenden seines Vaters, der ein treuer Sohn der Kirche gewesen, nachzuahmen, aber dessen fleischlichen Lüste zu meiden [1]). Swen Estrithson starb am 28. April 1076 und fand an der Seite des ihm am 10. Januar vorangegangenen Bischofs Wilhelm im Roeskilder Dom seine Ruhestätte. Die Schwierigkeit, wer von den vielen Söhnen — 13 kennt man mit Namen — dem Vater in der Regierung nachfolgen sollte, wurde von dem allgemeinen Reichstage zu Isöre dadurch gehoben, daß man den ältesten Harald Hein zum Könige wählte. Er war der Kirche hold, weshalb Papst Gregor VII. in einem Schreiben vom 15. October 1079 ihn ermahnen konnte, auf der betretenen guten Bahn der Treue gegen die Kirche standhaft zu verharren. Als er am 17. April 1080 kinderlos starb, wurde der andere Sohn Swens, Knut II., zum Könige gewählt, der beste Fürst, der je Dänemarks Thron bestiegen, geschmückt mit der Krone des Martyrthums, 1080—1086.

Knut hat während seiner kurzen Regierung außerordentlich viel für die Kirche und für das gemeine Beste seines Landes gethan. Eine seiner ersten Sorgen war die vollständige Ausrottung des Seeraubes, die bereits von seinem Vater Swen mit Erfolg eingeleitet worden war, und er brach daher die Macht der Kuren, der Samländer und der Esthen, welche vorzugsweise dieses Handwerk trieben [2]). Den Egil, seinen Vasallen auf der Insel Bornholm, der durch Wikingerfahrten sich seine Einkünfte vermehrte, ließ der König aufhängen und seine Raubgesellen theils hinrichten, theils verstümmeln, theils aus dem Lande verweisen, als jener nach Verübung anderer schlechter Thaten auch ein durch den Sund fahrendes Schiff gekapert hatte [3]). Ohne auf Verwandtschaft oder Freundschaft Rücksicht zu nehmen, schritt er gegen die Unbotmäßigkeit der Großen ein und brachte die alten Gesetze wieder zur Anerkennung und Geltung, die vielfach ihre Kraft verloren hatten [4]). Knut suchte ferner durch Gesetze den Zustand der in seinem Reiche ansässigen Fremden (z. B. des Handels wegen) und der Sklaven zu verbessern. Er

1) Dahlmann, I. S. 193. Gfrörer, P. Greg. VII. Bd. 3, S. 123. — 2) Saxo Gramm. l. 11, p. 214. Gfrörer, P. Gregor. VII. Bd. 3, S. 126. — 3) Gfrörer, a. a. O., S. 127. — 4) Saxo Gr. l. c.

verordnete nämlich, daß Fremde, woher sie auch kommen möchten, als Freie behandelt werden und gleiche Rechte mit den Landeseingebornen genießen sollten, da sie ja Brüder und Miterlösete Jesu Christi seien; und hinsichtlich der Sklaven, daß sie, wenn sie von ihren Herren freigelassen worden, oder wenn sie sich mit dem Ertrage ihrer eignen Arbeit losgekauft hätten, sich derselben Vergünstigung erfreuen sollten [1]).

Eine ganz vorzügliche Sorge wandte er den Interessen der Kirche in seinem Lande zu. Er eximirte den Klerus hinsichtlich der peinlichen Gerichtsbarkeit von den gewöhnlichen Gerichten und stellte ihn unmittelbar unter die bischöfliche; zugleich ertheilte er den bischöflichen Gerichten die Befugniß, Laien wegen Vergehen gegen die Religion mit Geldstrafen zu belegen; und endlich gab er den Bischöfen Sitz und Stimme auf dem Reichstage und bestimmte, daß sie in der Reichsversammlung vor allen andern Großen den Vorrang haben sollten [2]).

Eine weitere Sorge für die kirchlichen Interessen bestand darin, daß er den Klerus und die Kirchen mit hinreichenden Einkünften versorgte. Insbesondere war es die im J. 1083 neu gebaute Laurentii-Kirche zu Lund, welche sich der königlichen Municicenz zu erfreuen hatte. Nicht nur war sie durch Hülfe des Königs vollendet worden, sondern sie wurde auch sammt der an ihr bedienten Geistlichkeit mit sehr ansehnlichen Renten bereichert, und es wurde über diese Schenkung unterm 21. Mai 1085 eine Urkunde in der dänischen Sprache ausgestellt, welche die älteste dänische ist, welche wir besitzen [3]). Sein Versuch aber, nach dem Vorbilde anderer Länder, insbesondere Englands und des fränkischen Reiches, den Zehnten zu Gunsten der Kirche in Dänemark einzuführen, kostete ihm das Leben und veranlaßte sein Marthyrthum [4]). Die Geschichte ist folgende:

---

1) Aelnothi histor. S. Canuti regis, c. 14, bei Langebek, III. p. 352. Elogium S. Canuti, ibid. p. 319. Gfrörer, S. 130—132. — 2) Saxo Grammat. l. 11, p. 214. Gfrörer, S. 129. — 3) Elogium S. Canuti, bei Langebek, III. p. 318. Saxo Gr. l. 11. p. 216. 223. Leider ist das Original im J. 1692 zu Stockholm verbrannt, zum Glück aber war Abschrift davon genommen, wonach sie bei Langebek, III. p. 425 sqq. abgedruckt und commentirt ist. Dahlmann, I. S. 198 und Anm. 1. — 4) Auf Island wurde der Zehnte von der Landesversammlung im J. 1096 einstimmig angenommen, in Norwegen kam derselbe unter dem Könige Sigurd Jorsalafar (Jeru-

Auf Weihnachten des Jahres 1066 war der aus der Normandie herüber gekommene siegreiche Wilhelm, der Eroberer in der Westminsterabtei zum König von England gekrönet worden und hatte bis dahin seine neuerworbene Herrschaft glücklich zu behaupten und zum Wohle seiner neuen Unterthanen glorreich zu handhaben gewußt, † 9. Sept. 1087. Aber auch Knuts Auge war auf England, als das Erbe seines großen Ahns, Knuts I., gerichtet, und er hatte schon im J. 1074, im Verein mit einem Herzog Hakon, an der Spitze einer Flotte von 200 Segeln England angreifen wollen, hatte es aber wegen Wilhelms überlegener Macht nicht gewagt. Er nahm das Project wieder auf, als unzufriedene Angelsachsen häufige Gesandtschaften an ihn schickten, und er sich auch anderweitiger Hülfe, nämlich von Seiten seines über Flandern herrschenden Schwiegervaters Robert und des norwegischen Königs Olaf III., Knuts Schwagers, versichert hatte. Knut bot alle seine Macht auf, um eine große Flotte auszurüsten, und bestimmte als Versammlungsplatz den Busen von Lymfiord. Viele Schiffe stellten sich ein, andere blieben aus; Unzufriedenheit herrschte im Heere, zum Theil vielleicht auch Verrätherei, durch englisches Geld angezettelt, dazu kam Aufhetzung durch die Großen und durch Olaf, den Bruder des Königs. Endlich löſ'te sich das in Lymfiord versammelte Heer ganz auf, und Schiffe und Soldaten gingen eigenmächtig nach Hause. Das war ein schweres Verbrechen, welches in der alten fränkischen Sprache den Namen Herisliz führte, und auf welchem nach Saxo Gr. [1]) nach dänischem Rechte der Tod oder Einziehung der Güter nebst Landesverweisung stand. Der König konnte ein so arges Verbrechen nicht ungestraft vorüber gehen lassen, verwandelte aber diese Strafe in eine Geldbuße, Nefgiald (Nasengeld, Kopfgeld) genannt, die nicht gering war. Da er jedoch mit dem Plane umging, den kirchlichen Zehnten in sein Reich einzuführen [2]), so bot er eine Erleichterung an und erklärte, daß mit der jährlichen Entrichtung des Zehnten an die Geistlichkeit die Geldbuße gezahlt sein sollte. Da die große Mehr-

---

salemsfahrer) 1103—1130 zu Stande, in Schweden durch Knut Erichson 1200. Maurer, II. S. 451. 461—464.

1) L. 11, p. 218; l 14, p. 287. Dahlmann, III. S. 61. — 2) Saxo Grammat. l. 11, p. 218. Chronicon Erici bei Langebek, I. p. 160. Chronicon Danorum, ibid. II. p. 170. Petri Olai excerpta ex hist. danic., ibid. p. 209.

zahl zu letzterem, als einer ewigen Last, sich nicht verstehen wollte, so wurde die Buße mit rücksichtsloser Strenge eingetrieben, so daß sogar da, wo das Geld nicht vorhanden war, zur Wegnahme von Vieh und Hausrath geschritten wurde. Ein Uebelstand dabei war, daß die abschätzenden Beamten nicht gerecht zu Werke gingen. Daher kam in Nordjütland eine Empörung zum Ausbruche, welche sich durch ganz Jütland zog. Knut floh aus Wendsyssel, wo das Volk zwei Steuereinnehmer erschlagen hatte, nach Wiborg, von da nach Schleswig, wo er seine Gemahlin Adela (Ethela, Ethla) und seinen Sohn Karl zum letzten Male sah, und dann weiter nach Fünen, wo er sich nach Odense in den dortigen Königshof begab. Allein auch bis dahin eilten die Aufrührer ihm nach und auch hier brach der Sturm los. Knut hatte sich eben in die dortige Kirche des h. Albanus, dessen Reliquien Knut der Große von England dorthin hatte transferiren lassen, begeben, um sich und die Seinigen dem Herrn zu empfehlen, worauf, es war gegen Abend, zu gleicher Zeit ein Angriff auf den Königshof und die Kirche geschah. Während die Kirche am Eingange von den Getreuen des Königs vertheidigt wurde, und die Verfolger die Wand zu durchbrechen oder durch angelegtes Feuer sie niederzubrennen vergeblich sich bemüheten, beichtete der König seine Sünden, empfing die h. Communion, bereicherte die Altäre mit goldenen und silbernen Gaben, schenkte, wie die Knytlingsage hinzufügt, dem Priester sein kostbares Gewand mit dem Auftrage, daß er für die Seelen aller Gefallenen, sowohl der Freunde, als auch der Feinde, beten möge, und erwartete so den Ausgang. Längere Zeit wurden die stürmenden Feinde zurückgehalten, von Außen flogen Steine und Geschosse in die Kirche und verwundeten den König. Ein Stein traf ihn (nach der Knytlingsage) an die Augenbraunen, so daß er sehr blutete. Dann bekam er (wie dieselbe Sage erzählt) einen Degenstich von einem unter friedlichem Vorwande hereingelassenen Meuchelmörder, mit Namen Eyfind (oder Bifra), dem jedoch beim Versuche, aus dem Fenster hinaus zu springen, der Obertheil vom Körper getrennt wurde. Endlich ward der König, der dürstend nach Wasser verlangte, von einem durch's Fenster geworfenen Spieße in der Seite tödtlich verwundet. Blutig lag er nun, die Arme in Form eines Kreuzes ausgebreitet, vor dem Altare und hauchte, Jesum anrufend, seine Seele aus. Es war an einem Freitage, am 10. Juli 1086. Mit ihm starben sein Bruder Benedictus, der ihn treu beschützt hatte, und 17 Gefährte, jener aber erst, nachdem die rasenden

Aufrührer ihre Wuth an ihm ausgelassen und seinen Leib schrecklich zugerichtet und zerfleischt hatten.

Diesem schönen Tode war ein tugendhaftes Leben vorausgegangen. Wohl nie hat ein Herrscher eine größere Anhänglichkeit an die heilige Kirche gehabt und hat so vollkommen das Ideal eines christlichen Königthums zu verwirklichen und so treu die Wünsche des Oberhirten der Kirche zu erfüllen gesucht, wie der h. Knut [1]). Er war der Zeitgenosse des großen Papstes Gregor VII. und überlebte ihn nur um etwas mehr als ein Jahr. Das, was er als König zum Wohl seines Volkes gethan hat, ist schon zur Sprache gekommen. Ausgezeichnet in jeder Beziehung war sein Privatleben. Er speis'te die Hungrigen und Armen, kleidete Nackte und Frierende, kam mildreich zu Hülfe den Wittwen und Waisen, spendete Almosen an Fremdlinge und Dürftige, ehrte die Geistlichen, die einen wie Väter, die andern wie Gebieter, bereicherte mit königlichen Geschenken die Gotteshäuser, insbesondere die Kirchen zu Roeskild, Dalby und Lund. Täglich besuchte er die Kirche, an Fasttagen, insbesondere an den Samstagen genoß er nur Brod und Salz, trank auch keinen Wein noch Meth, obgleich er an der mit Speisen besetzten königlichen Tafel saß, und ließ die leckern Gerichte an die Mitspeisenden und an Arme vertheilen. Um den Geist der Buße zu vermehren und für die früheren Sünden Genugthuung zu leisten, ließ er von seinen Kaplänen Gerold und Arnold zuweilen die Geissel an sich anwenden. Ausdrücklich wird auch von seinem Biographen Aelnoth hervorgehoben, daß er seiner Gemahlin Adela, der Tochter des Herzogs Robert von Flandern, unverbrüchlich die eheliche Treue bewahrt habe, wobei wir uns erinnern wollen, wie schlecht es in dieser Beziehung um seinen Vater Swen gestanden hatte.

Kein Wunder, daß der Ruhm dieses frommen Fürsten sich weit verbreitete, und daß sein Name unter den Engländern, Iren und Schotten, unter den Sachsen und Franken, und sogar unter den Italienern genannt wurde.

Nachdem sich die Wuth der Feinde gelegt hatte, kamen die Geistlichen mit den Gläubigen und bestatteten die Leiber der Erschlagenen, Knuts und seines Bruders in der Kirche, die der übrigen Getreuen im Kirchhofe. Hier ruhete der Leib des h. Martyrers 8 Jahre und 9 Monate, während welcher Zeit häufige Wunder gescha-

1) Vgl. Gfrörer, Bd. 3, S. 132.

hen, und wurde darauf aus dieser Kirche nach der neu gebauten, südlich gelegenen Kirche, die später dem Heiligen selbst gewidmet wurde, getragen, in einen steinernen Sarkophag gelegt und in der dortigen Krypta beigesetzt. Dieses ist die schöne Kirche, deren Bau Knut selbst noch bei Lebzeiten angefangen hatte, und die noch jetzt eine der schönsten Zierden der Stadt Odense ist.

Bei dieser Gelegenheit bestanden die heiligen Gebeine die damals nicht ungewöhnliche Feuerprobe[1]), und es fehlte nicht an Wundern. Da sich diese auch nach der Uebertragung des h. Leibes wiederholten, und da die während der ganzen Regierung seines Nachfolgers Olaf (1086—1095) herrschende Hungersnoth als ein Strafgericht Gottes für die an Knut verübten Frevel angesehen wurde; so wurde die Meinung von seiner Heiligkeit bald allgemein und veranlaßte den nachfolgenden König Erich Eiegod oder den Guten, in Rom die Heiligsprechung zu beantragen. Diese erfolgte durch Papst Paschalis II., wie es scheint im J. 1100, und verursachte in Dänemark eine außerordentliche Freude. Wer kann die Gefühle beschreiben, die seine noch lebende Wittwe Adela, die mit dem Herzog Roger von Apulien und Calabrien wieder vermählt war, bei der Kunde über diese Vorgänge empfunden hat! Sie sandte kostbare Geschenke herüber, damit sie zum Schmucke der heiligen Reliquien dienten, worauf der König Erich und der Bischof Hubald von Odense einen kostbaren Sarkophag machen ließen. Nun wurden die h. Gebeine unter großer Feierlichkeit am 19. April des Jahres 1101 aus dem steinernen Sarkophage in der Krypta erhoben, — sie waren weiß wie Schnee, — mit Seide umwickelt und in den kostbaren Behälter gelegt, darauf zur allgemeinen Verehrung auf dem Altar ausgestellt [2]).

1) Diese Feuerprobe war auch mit den Haaren des h. Olaf † 1030 von Norwegen angewendet worden. — 2) Knuts Leben hat ein englischer Priester oder Mönch Aelnothus, de vita et passione S. Canuti regis Daniae beschrieben, welcher nicht viel später, als der Heilige lebte, und sich bereits 24 Jahre in Dänemark, vermuthlich in Odense aufgehalten hatte. Er war Augenzeuge der zweiten Erhebung der h. Reliquien, und hat seine Schrift dem dritten Nachfolger und Bruder Knuts, Nikolaus (oder Niels), reg. 1104—1134, gewidmet. Diese Vita ist mehrmals herausgegeben, insbesondere von Langebek, der sie nebst anderm darauf Bezüglichem (Passio S. Canuti regis et martyris, von einem unbekannten Zeitgenossen, p. 317—322, und de martyrizatione S. Kanuti regis, ebenfalls von einem nicht genannten Zeitgenossen, p. 323—325, ferner Legendae

Von der Zeit an galt Knut als erster Martyrer und als der Schutzpatron Dänemarks. Sein Fest wurde alljährlich am 10. Juli gefeiert, seine Erhebung am 19. April; die genannte neue Kirche in Odense wurde ihm geweihet, ihm zu Ehren wurden Kapellen und Altäre erbaut, die vornehmste aller Gilden [1]) wurde nach ihm benannt und fast in jeder Stadt eingerichtet. Sie besteht gegenwärtig noch in Schonen. Sein Ruhm blieb nicht innerhalb der Grenzen des christlichen Nordens, sondern verbreitete sich auch in andere Länder des christlichen Erdkreises. In Rom wurde jenseits der Tiber auf dem Wege nach dem Vatican ihm eine Kirche geweihet, und seine Lebensbeschreibung ist im J. 1667 zu Rom in italienischer Sprache erschienen [2]). Knuts Sohn, der obengenannte Karl, mit welchem die Mutter Adela nach ihrem Vaterlande Flandern geflüchtet war, wurde im J. 1119 regierender Graf von Flandern und wurde im Leben wie im Tode ganz das Ebenbild seines Vaters. Geziert mit einer außergewöhnlichen Liebe zu den Nächsten und mit einer großen Demuth, Feind des Seeraubes und des Landfriedensbruches, innig ergeben der Religion, eifrig in Gunst und Strenge wurde er nach achtjähriger Regierung durch einen meuchelmörderischen Ueberfall erzürnter Unterthanen in der Kirche des h. Donatianus zu Brügge,

---

aliquot de S. Canuto Danorum rege et protomartyre, nämlich die h. Officien aus den alten dänischen Brevieren und Missalen, p. 391—422) in den dritten Band seiner Scriptores rerum danicarum, p. 327—390, aufgenommen hat, so wie auch von den Bollandisten in den Acta Sanctorum Julii, tom. III. p. 127—142. Wir haben hauptsächlich diese Quelle unserer Darstellung zu Grunde gelegt. Vgl. Saxo Grammat. l. 11, p. 214—222. Dahlmann, I. S. 199 ff. Münter, II. S. 874 ff. Butler, Leben der Väter und Märtyrer, Bd. 1, unterm 19. Januar.

1) Unter Gilde versteht man im Norden eine zur Ehre Gottes oder zum Gedächtnisse eines Heiligen gestiftete Bruderschaft, deren Mitglieder zu bestimmten religiösen Uebungen und zu Gastereien sich versammelten und gewisse Regeln oder Statuten zu befolgen hatten. Solche Gilden schrieben sich aus dem Heidenthum her und sind aus den in der heidnischen Zeit gebräuchlichen Opfer-, Erb- und Hochzeitsmahlen entstanden. An die Stelle der heidnischen Gebräuche traten christliche, statt des Trinkens zur Ehre der Götter und der Helden wurde Gott, Christo und den Heiligen Minne getrunken. Man bezeichnete diese Gilden im Lateinischen mit dem Worte convivia, und die späteren der Geistlichen mit Kaland, weil sie gewöhnlich am ersten Tage in dem Monate ihre Zusammenkunft hielten. Vgl. Münter, II. Kap. 3, S. 901 ff. — 2) Münter, II. S. 876.

als er gerade vor dem Altare betend kniete, im J. 1127 ermordet und darauf wie heilig verehrt [1]).

Da über die Kirche und das Grab des h. Knut der Sturm der Reformation dahergefahren ist, so möchten wir wissen, welches Schicksal die h. Reliquien erfahren haben. Nach der beschriebenen feierlichen Erhebung der h. Reliquien ruheten sie fortan in der südlichen Kapelle der dem Heiligen gewidmeten Kirche, an der Seite, wo auch das demselben gewidmete Kloster lag. Im Jahre 1582 am 22. Januar, wo die Kirche in der Gegend dieser Kapelle restaurirt wurde, wurden sie hier in ihrer Ruhe gestöret. Es wurde nämlich der Behälter mit seinem Schmucke und Inhalte hinter dem Altare auf dem Chore in die Mauer eingeschlossen. Als dann im J. 1694 die Kirche von neuem hergestellt wurde, stießen die Arbeiter auf die Stelle, wo sich einer alten Tradition zufolge die Reliquien des h. Knut befanden. Der damalige Bischof von Odense, um allem möglichem vorzubeugen, erwirkte vom dänischen Könige, der sich zufällig in jener Stadt auf Reisen befand, die Erlaubniß, eine nähere Untersuchung anzustellen, und es begaben sich darauf die angesehensten öffentlichen Personen in der Stadt zu der Stelle in der Kirche, um dieselbe vorzunehmen. Aber was fand man! Lauter Spuren einer Beraubung dieser Schätze, mehrere Kapseln mit Gebeinen, ihres Schmuckes und ihrer Deckel beraubt, zwei auf verkehrtem Ende stehende Schreine, von welchen der eine die Reliquien des h. Knut, der andere, wie höchst wahrscheinlich, die seines Bruders Benedictus enthielt. Was den ersteren Schrein betrifft, so trug er noch Spuren seines früheren kostbaren Schmuckes an sich, so daß man sich eine Vorstellung von dessen ursprünglicher Beschaffenheit machen konnte. Er war gewölbt und bauchig, von Holz, früher mit vergoldeten Platten von Erz beschlagen, und enthielt noch die sämmtlichen größeren und vorzüglicheren Knochen nebst ihren seidenen, leinenen und anderartigen Umwicklungen und mehreren Kissen; die wenigen herausgefallenen wurden wieder hineingethan. Die Knochen hatten nicht mehr

1) Wir haben von gleichzeitigen Auctoren drei Darstellungen des Lebens und des Todes des h. Karl, eine von einem Anonymus, eine zweite von dem Kanonicus Gualter, eine dritte ausführlichere und genauere von Galbert aus Brügge, öffentlichem Notar dieser Stadt. Alle drei sind edirt von Langebek, IV. p. 68—192, die beiden letzteren auch von den Bollandisten im ersten Bande des Monats März, S. 163 ff. und 179 ff. Vgl. Dahlmann, I. S. 203 f. Butler, Bd. 3, S. 341.

die weiße Farbe, welche Aelnoth noch an ihnen wahrgenommen hatte, sondern eine röthliche, mit Ausnahme einiger kleinen Stücke, welche wahrscheinlich in Folge der oben erwähnten Feuerprobe schwarz und russig aussahen; alle aber waren fest, wohlerhalten und schön. Die Beschaffenheit der größeren Arm- und Beinknochen ließ auf die stattliche Körpergröße des Heiligen schließen. Vermißt wurde der Deckel des Schreines (auch der Deckel des andern fehlte), er war ohne Zweifel von den Dieben mitgenommen. Ob diese Beraubung bei Gelegenheit der ersten, oder der zweiten Restauration der St. Knutskirche vorgefallen, bleibt dahingestellt. Langebek vermuthet ersteres und wälzt den Verdacht auf die Arbeiter, welche die eben zugemauerte Oeffnung in der Kirchenmauer leicht heimlich wieder loslegen und den Raub vollführen konnten [1]).

Gehen wir jetzt nach Schweden über.

---

1) Vgl. Langebek, III. in den Anmerkungen zu Aelnoths Leben des h. Knut, pag. 368, not. g, p. 385, not. n, p. 389, not. d, in welche Bircherods Berichte über die Reliquien des Heiligen aufgenommen worden sind; dann den Aufsatz von Paludan Müller: Om Opdagelsen af Knud den Helliges Reliquier i Odense, in der nordischen Zeitschrift für Alterthumskunde, Bd. 2, S. 193—223.

Neunzehntes Kapitel.

Geschichte der schwedischen Mission nach Ansgars Tode. Erzbischof Rimbert, Ansgars Nachfolger, begibt sich nach Schweden, † 888, nach ihm im J. 935 der Erzb. Unni. Erzb. Adaldag nimmt sich mit Eifer der schwedischen Mission an. Olaf Schooßkönig eifriger Beförderer der christlichen Religion, † 1022 oder 1024. Während seiner Regierung wirken der h. Siegfried (Sigurd), der zweite Apostel des Landes, und neben ihm Andere. Thurgot, erster Bischof von Skara, † 1030. Die Regierung Jakobs (Anunds), des Nachfolgers Olafs, bis 1052, ist dem Christenthume sehr günstig, nicht so die seines Bruders Emund, der aber bald starb. Während dieser Zeit wirken die Missionäre Siegfried der Jüngere und Adalward der Aeltere, der dritte Bischof von Skara.

Nach Ansgars Tode 865 begab sich sein Nachfolger, der Erzbischof Rimbert selbst nach Schweden. Unterweges brachte er auf wunderbare Weise durch sein Gebet die Stürme zur Ruhe und verschaffte durch die Ertheilung des Sakramentes der Firmung einem Blinden das Gesicht wieder [1]). Ueber den weitern Erfolg seiner Missionsreise haben wir keine bestimmten, und über die Zeit, wann er sie unternahm, gar keine Nachrichten. Das Vetus scriptum de ecclesia Bremensi [2]) hat die Nachricht, daß Rimbert einen dänischen und schwedischen König getauft, und das ganze Reich des letzteren im christlichen Glauben befestiget habe. Allein allem Anscheine nach ist auf diese Nachricht nicht viel Gewicht zu legen. Er starb am 11. Juni 888 [3]).

---

1) Vita S. Rimberti, c. 20. Adam Brem. I. 42. 44. 62. III. 70. — 2) Bei Langebek, I. p. 367, und Lindenbrog, Scriptores etc. p. 116.— 3) Annales Corbejenses ad a. 888, bei Pertz, III. p. 3. Adam Brem. I. 46. Necrolog. Hildeshem., bei Leibnitz, Scriptores etc. I. p. 765. — Ueber den h. Rimbert ist eine sehr fleißige Arbeit erschienen von Hammerich, de Remberto, archiepiscopo Hamburgo-Bremensi, Kopenhagen 1834. Hammerich identificirt den von Ansgar in Ripen angestellten Priester Rimbert

Siebenzig Jahre nach dem Tode Ansgars, also im J. 935, unternahm der eifrige und um die christliche Religion im Norden hoch verdiente Erzbischof Unni (Wimo) von Bremen in Begleitung des corveyschen Mönches Siegbert eine Missionsreise nach Birka in Schweden, nachdem er zuvor die verfolgte Kirche in Jütland wieder aufgerichtet und auch auf den dänischen Inseln gepredigt hatte[1]). Er fand das Christenthum in Schweden in einem traurigen Zustande und fast Alles in's Heidenthum zurückgefallen. Damals waren nach dem Berichte der Isländer seit dem Tode Björn des Alten, 935, dessen Söhne Erich II. (Segersäll, d. h. der Siegreiche, seit der dreitägigen Schlacht auf Fyriswall um das Jahr 983 gegen Olafs Sohn Styrbjörn) und Olaf Könige von Schweden; nach Adam von Bremen aber Ring mit seinen Söhnen Erich und Edmund[2]). Letztere mögen neben Erich und Olaf regiert haben, oder kleinere Unterkönige gewesen sein. Mit königlicher Erlaubniß, wie zu vermuthen, predigte er daselbst von neuem das Evangelium und stellte das Zerfallene wieder her. Schon im folgenden Jahre Mitte Septembers[3]) starb er zu Birka an einer Krankheit, worauf seine Jünger den Leib ebendaselbst begruben, das Haupt aber nach Bremen brachten, wo es in der Domkirche vor dem Altare seine Ruhestätte fand[4]). Schwedische Sagen lassen ihn den Tod der Steinigung erleiden[5]). Sein Begleiter Siegbert verfaßte eine Lebensbeschreibung von ihm in Prosa und Versen, die leider zum Schaden der Kirchengeschichte des Nordens verloren gegangen ist[6]).

Sein Nachfolger im Erzbisthum, Adaldag, trat auch in seine Fußstapfen und hat durch seinen großen Eifer, womit er sich der nordischen Mission annahm, Außerordentliches in derselben geleistet[7]).

mit diesem Zöglinge und Nachfolger des h. Ansgar; auch benutzt er das gefälschte Chronicon Corbejense, ohne jedoch demselben unbedingt Glauben zu schenken.

1) Siehe oben Seite 196. — 2) Reuterdahl, swenska kyrkans Historia, S. 246 ff. Geijer, I. S. 117. Adam Brem. I. 63. — 3) Nach dem Lüneburger Nekrologium am 17. September. Giesebrecht, wendische Geschichten, Bd. 1, S. 172, Anm. 1. — 4) Adam Brem. I. 62. 64. Scholia 122 et 138. Annales Corbej. ad a. 936, bei Pertz, III. p. 4. Chronicon episcop. Verdens. bei Leibnitz, II. p. 214. — 5) Maurer, I. S. 15, Anm. 6. — 6) Münter, I. S. 353. Staphorst, I. S. 282. P. Wigand, Geschichte der gefürsteten Reichsabtei Corvey, I. S. 178. — 7) Adam Brem. II. 2. 6.

Den drei von ihm geweihten Bischöfen in Jütland, Hored, Liafdag und Reginbrand, unter denen sich besonders Liafdag auszeichnete und in den überseeischen Ländern, vielleicht schon in Schweden und Norwegen gepredigt hat [1]), vertrauete er auch die Kirchen auf den dänischen Inseln und in Schweden an [2]), bis er späterhin für Schweden den ältern Odinkar bestimmte. Dieser, ein sehr heiliger und in geistlichen Dingen erfahrener Mann, ein vornehmer Däne von Geburt und als solcher sehr geeignet, die nordischen Heiden von der Wahrheit der christlichen Religion zu überzeugen, lag unermüdlich seiner Arbeit ob und fand nach seinem Tode zu Bremen seine Grabstätte [3]).

Als Adaldag nach einem 52jährigen Episcopate im J. 988 starb, war Erich nach dem Tode seines Bruders und Mitregenten Olaf und nach dem Siege über des letzteren Sohn Styrbjörn auf Fyriswall [4]) um das Jahr 983, der mit Hülfe des dänischen Königs Harald Blauzahn sich in den Besitz seines Antheils am Reiche setzen wollte, Alleinherrscher in Schweden und seit der Vertreibung des Swen Gabelbart um das J. 987 auch in Dänemark [5]). Er war Anfangs Heide und Verfolger des Christenthums, wurde aber später Christ, worauf denn Missionäre nach Schweden gingen und mit Zuversicht wirkten. Damals vom J. 988 bis 1013 saß Libenz I. als Nachfolger des Adaldag auf dem erzbischöflichen Stuhl. Von diesen Missionären werden uns die Namen nicht genannt; wahrscheinlich aber waren es noch Odinkar der Aeltere und Liafdag, dann jener Poppo, welcher vor Erich die Probe des glühenden Eisens unternahm und um das J. 1029 gestorben ist (wenn man nicht zwei Poppo unterscheiden will). Leider fiel Erich wieder in's Heidenthum zurück; er starb um das Jahr 995 [6]).

Sein Sohn Olaf, mit dem Beinamen Skötkonung (Schooßkönig), weil er auf dem Schooße seiner Mutter die Huldi-

---

1) Adam Brem. II. 23. — 2) Adam Brem. II. 4. — 3) Adam Brem. II. 23. 34. 62. — 4) Fyriswall, später auch Förisäng genannt, heißt das weite Blachfeld am Fyrisflusse in der Umgegend von Upsala, welches jetzt den Namen Kungsängen, d. h. Königswiese, führt. Die beiden stehenden Wasser stora und lilla Föret, an welchen der Fluß vorbeifließt, erinnern noch an den alten berühmten Namen. — 5) Adam Brem. II. 28. Geijer, I. S. 117 ff. Dahlmann, I. S. 89. Vgl. oben Seite 203. — 6) Adam Brem. II. 33. 36. Schol. 112 et 142. Münter, I. S. 386, Anm. †. Maurer, I. S. 256 u. 485 f. 493. Dahlmann, I. S. 92.

gung empfing, wurde sein Nachfolger auf dem schwedischen und dänischen Thron. Letztern trat er an seinen Schwiegervater Swen Gabelbart ab, der seine verwittwete Mutter Sigrid Storrada geheirathet hatte, und beide Fürsten machten, wie Adam von Bremen[1]) erzählt, das feste Bündniß, sich der christlichen Sache in ihren Reichen und außerhalb derselben anzunehmen. Beide Könige haben in der That um die Förderung der christlichen Religion sich sehr große Verdienste erworben. Der Bischof aber, welcher damals unter dem Schutze und mit Hülfe Olafs in Schweden wirkte und mit Recht der zweite Apostel dieses Landes genannt zu werden verdient, war der h. Siegfried oder Johannes (Jon), in der nordischen Sprache auch Sigurd (Sigward) genannt[2]). Der norwegische König Olaf Tryggwason hatte den Siegfried nebst zwei Priestern Thankbrand und Thormod und andern in England bewogen, mit ihm nach Norwegen zu gehen und dort zu predigen, J. 995. Rasch war hier die Bekehrung vor sich gegangen, bis Olaf um das Jahr 1000 in der Swolder Schlacht fiel. Nach Olafs Tode ging er auf Bitten des schwedischen Königs Olaf, des Sohnes Erichs, nach Schweden, und wirkte daselbst mit großem Erfolge bis an seinen Tod. Nach Ausscheidung des vielen Sagenhaften, welches in den Berichten über Siegfried vorkommt, ist so viel gewiß, daß er den Olaf in Schweden getauft und die schwedische Kirche von neuem begründet habe[3]). Der

---

1) II. 37. Es ist kein zwingender Grund vorhanden, mit Maurer, I. S. 493 diese Angabe als auf einem Irrthume beruhend zu verwerfen. — 2) Maurer, I. S. 282, Anm. 3, S. 493 ff. — 3) Jedenfalls sehr merkwürdig ist der neuerdings veröffentlichte Bericht, den der h. Bruno, Apostel der Preußen, im J. 1008 an den deutschen König Heinrich II. erstattete. Bruno, heißt es darin, hat von Polen aus einen seiner Begleiter, den er vorher zum Bischof weihte, sammt dem Mönche Robert und einigen Andern nach Schweden über's Meer gesendet. Die Sendung war von glücklichem Erfolg. Nicht nur empfing der (nicht genannte) Fürst Schwedens, dessen Gemahlin schon seit langem eine Christin war (also wohl Olaf der Schooßkönig), selber die Taufe, sondern mit ihm nahmen auch 1000 Schweden und 7 Gemeinden die Lehre vom Kreuze an. Zwar sind die heidnisch gesinnten Einwohner hierüber ergrimmt und möchten die Sendboten ermorden, aber bis jetzt haben sie noch dieselben verschont, weil sie hoffen, daß jene aus Furcht bald Schweden verlassen werden. Giesebrecht, Deutsche Kaiser, II. 192. 604. Vgl. Gfrörer, Bd. 2, S. 539. Wie es sich mit diesem Berichte auch verhalten möge, so ist doch die Nachricht, daß Siegfried den Olaf getauft habe, zu sehr verbürgt, als daß hierüber ein Zweifel entstehen könnte. Vgl. die Nachrichten bei Fant, I. p. 8. 15. 18. 19. 21. 256. Die interessanteste

Hauptschauplatz seiner Wirksamkeit war Smaland und Westgothland, wo er in der Quelle nahe bei Husaby an Olaf die Taufe vornahm und wo er einen schon bearbeiteten und für das Christenthum empfänglichen Boden fand. Wann er gestorben, ist nicht bekannt; sein Grab ist in der Kathedralkirche zu Wexiö und wurde durch Wunder verherrlichet. Papst Hadrian IV., der als Cardinal Nikolaus von Albano seit dem Jahre 1152 selbst für das Kirchenwesen in Norwegen und Schweden gewirkt hatte, setzte ihn im J. 1158 unter die Zahl der Heiligen. Sein Festtag war in der katholischen Zeit der 15. Februar und ist zu Wexiö jetzt nur noch durch den an diesem Tage gehaltenen berühmtesten Markt Sigfridsmessa (Siffermessa) in Erinnerung geblieben. Außerdem erinnern an ihn mehrere Quellen, Kapellen, Kirchen, Kirchhöfe, welche seinen Namen trugen und noch jetzt tragen [1]).

Dieser Siegfried, den die Schweden während der katholischen Zeit als ihren Apostel verehrt haben, darf nicht mit mehreren andern Bischöfen des Nordens gleichen Namens, insbesondere nicht mit einem jüngeren Siegfried verwechselt werden, welcher unter dem Erzbischofe Libenz II. (1029—1032) einmal in Bremen anwesend war, und dessen Wirken noch bis zur Zeit Adams von Bremen hinaufreichte [2]).

Um die nämliche Zeit arbeiteten noch andere Männer in Schweden an der Bekehrung der Heiden. So erfahren wir durch Adam

---

und älteste einheimische Nachricht ist die aus dem Königsverzeichnisse, welche den westgothischen Gesetzen angehängt ist, wo es heißt: Olawaer Skotkonongaer war fyrsti Konungaer som cristin war i Sweriki. Han war dopter i Kyaeldu thaerrae wid Hosaeby ligger oc heter Byrghitter af Sighfridi biscupp, oc han skötte thaghaer allaen byn till staffs oc stols. „Olaf Schooßkönig war der erste König in Schweden, der Christ war. Er wurde vom Bischof Siegfried in der Quelle getauft, welche bei Husaby liegt und die der h. Brigitta (muß wohl heißen: des h. Siegfried) genannt wird; und er schenkte damals die ganze Stadt an den Stab und Stuhl, (d. h. der Kirche)." Fant, I. p. 7 et 8. Maurer, I. S. 496, Anm. 114.

1) Seine Vita ist zu Wexiö um das J. 1205 geschrieben und von Benzel in seinen Monumenta histor. vetera ecclesiae Suevo-gothicae, Upsalae 1709, pag. 1—14, und von Fant in seinen Scriptores rer. suecic. II. 1, p. 344 sqq. herausgegeben. Vgl. die Darstellung seines Lebens und Wirkens von Reuterdahl, S. 314—337. — 2) Adam Brem. II. 62. IV. 33. Siehe die eingehenden Untersuchungen Maurers, I. S. 493—499. S. 588—593. II. S. 560 ff. und Reuterdahls a. a. O.

von Bremen von einem englischen Priester Wolfred, den die heilige Begeisterung der Liebe Gottes nach Schweden getrieben hatte, und der den Heiden mit großem Muthe predigte. Bereits hatte er Viele bekehrt, als er in einer öffentlichen Versammlung der Heiden einen Götzen des Volkes, Torstan (das ist wohl Thor), lästerte und dessen Statue mit einer Axt zerschlug. Darüber in Wuth versetzt, ergriffen die Heiden den kühnen Priester, tödteten ihn und versenkten seinen zerfleischten Leib in einen Sumpf [1]). Die schwedische Legende weiß von dem h. David zu erzählen, daß er auf die Nachricht von dem Martyrtode der drei Neffen Siegfrieds, Unaman, Sunaman und Winaman, sich von England nach Schweden begeben und unter Siegfrieds Leitung in Westmannaland gewirkt habe. Die angelsächsische Legende erzählt von dem h. Bischof Eskill, welcher mit Siegfried nach Schweden gegangen und daselbst im Jahre 1016 von den Heiden erschlagen worden sein soll [2]). Weiterhin ist Folkward zu erwähnen, welcher vom Erzb. Libenz I. zum Bischof von Aldenburg geweihet, aber von dort durch einen Aufstand der Slaven vertrieben wurde und in den letzten Jahren des 10. Jahrhunderts erst in Dänemark, dann auch in Schweden oder Norwegen erfolgreich wirkte, bis er nach Bremen zurückkehrte und daselbst sein Grab fand [3]). Zudem berichtet noch Adam von Bremen, daß mehrere von den englischen Missionären, welche der norwegische König Olaf der Heilige nach Norwegen gezogen hatte, auch in Schweden und Gothland gearbeitet haben [4]). Neben diesen aber war es der König selbst, der für die heilige Sache der christlichen Religion eiferte, und dem zum großen Theil der gute Erfolg der damaligen Missionsthätigkeit zuzuschreiben ist. Er hatte den Plan gefaßt, den Mittelpunkt des schwedischen Götzendienstes, den Tempel zu Upsala, zu zerstören, konnte denselben aber wegen der großen Macht, welche damals noch das Heidenthum in Schweden, besonders in Upland hatte, nicht ausführen. Jedoch gestattete ihm der Volksbeschluß, in der besten Gegend des Landes, die ihm gefalle, das Christenthum zu begründen, ohne irgend Jemandem Gewalt anzuthun. Olaf gründete nun in Westgothland einen Bischofssitz nebst Kirche in der Stadt Skara und bat den Erzbischof Unwan von Bremen, 1013—1029,

---

1) Adam Brem. II. 60. — 2) Alford, Annales ecclesiae anglosaxon. III. pag. 474. Maurer, I. S. 498. 495. — 3) Adam Brem. II. 44. 62. — 4) Ibid. 55.

den Dänen Thurgot (altnordisch Thorgautr) zum Bischof dafür zu weihen, oder wenn er bereits die bischöfliche Weihe hatte[1], ihm diesen Sitz anzuweisen. So wurde Thurgot der erste Bischof in Schweden, der einen bestimmten Sitz hatte. Er lag mit Eifer seiner Mission ob und gewann dem Christenthum zwei Völker, die West- und Ostgothen[2]. Als er am 24. März[3]) um das J. 1029 am Aussatze erkrankt zu Bremen starb, setzte Libenz II., 1029—1032, den Deutschen Gottschalk von Ramesloh zu seinem Nachfolger und zweiten Bischof von Schweden ein, einen geschickten und guten Mann, der jedoch die Ruhe zu Hause der Arbeit in der Mission vorzog[4]).

Weil der König von Upsala, wie bereits oben Seite 49 bemerkt worden, der Oberkönig und das geistliche Oberhaupt des schwedischen Volkes war, und sein Titel mit den heidnischen Opfern in Verbindung stand; so vertauschte Olaf denselben mit dem „des Königs der Schweden" [5]).

Olaf starb im J. 1022 oder 1024, und erhielt zu seinem Nachfolger seinen Sohn, der schon einige Jahre vorher dem Vater als Mitregent vom Volke beigegeben worden war, und dessen Taufnamen Jakob die heidnischen Schweden mit Anund vertauschten. Er war noch jung an Alter, übertraf aber alle früheren Könige an Weisheit und Güte, und erwarb sich, wie Keiner vor ihm, die Liebe des Volkes [6]).

Von den Missionären, welche damals außer den genannten Bischöfen von Skara in Schweden wirkten, können wir nur den jüngern Siegfried namhaft machen, welcher als Bischof der Norweger auch in Schweden arbeitete [7]). Anund Jakob, den Adam von Bremen [8]) den christlichsten König nannte, hielt durch strenge Bestrafung der Verbrecher Ruhe und Ordnung aufrecht, und unter ihm verbreitete sich das Christenthum weit in Schweden [9]). Er starb um das

---

1) Vgl. Ditmar. Merseb. VI. 54, bei Pertz, III. p. 834. — 2) Ad. Brem. II. 56. IV. 23. Schol. 130. — 3) Nach dem lüneburgischen Nekrologium, in welchem mehrere nordische Bischöfe verzeichnet stehen. — 4) Adam Brem. II. 62. 64. IV. 23. — 5) Geijer, I. S. 130 u. 304. In ähnlicher Weise führten die römischen Kaiser den Titel pontifex maximus, welchen Konstantin der Große und spätere christliche Kaiser noch beibehielten, Gratian aber seit 382 zurückwies. S. Lasaulx, der Untergang des Hellenismus, S. 88. — 6) Adam Brem. II. 57. — 7) Adam Brem. II. 62. IV. 33. Maurer, I. S. 590. — 8) III. 14. — 9) Adam Brem. II. 71. III. 14. Geijer, I. S. 127. Weil er, nach einer auch sonst im Norden und bei den Normannen im

Jahr 1052 ohne Erben und hinterließ daher das Reich seinem Bruder Emund mit dem Beinamen Gamal, d. h. der Alte, der, wenngleich älter, als er, wegen seiner unehelichen Geburt — er war der Sohn der wendischen Kebse seines Vaters — von der Regierung ausgeschlossen worden war. Er war zwar getauft, kümmerte sich aber wenig um das Christenthum [1]). Auch die Schweden, wie es im Anhange zur Hervararsaga heißt, übten das Christenthum schlecht [2]), und Emund hat einen zweiten Beinamen „Slema, der Schlimme". Bei ihm befand sich ein gewisser Osmund, ein Schwestersohn des jüngeren Siegfried, der ihn früher in der Bremerschule hatte unterrichten lassen, und spielte die Rolle eines Erzbischofs und brachte, wie es hieß, den Neubekehrten sogar falsche Lehren bei [3]). Er hatte sich, um die Weihe zu erhalten, nach Rom gewandt und war, dort abgewiesen, vielerwärts umhergeirrt, bis er endlich von einem polnischen Bischof ordinirt worden war. Darauf war er nach Schweden gekommen und gab sich hier als einen für diese Gegenden vom Papste geweihten Metropoliten aus. Vergeblich sandte der bremische Erzbischof Adalbert eine Gesandtschaft nach Schweden, an deren Spitze der für die dortige Kirche geweihte Bischof Adalward der Aeltere stand, der früher Decan des Collegiatstiftes in Bremen gewesen war. Osmund wußte durch seine List den König und das Volk zu bereden, daß sie die Gesandten abwiesen. Stenkil aber, der dem Königshause auf mehrfache Weise verwandt war [4]), und Emunds Nachfolger wurde, leistete den Gesandten für die erlittene Unbill durch sein Benehmen gegen sie eine erfreuliche Genugthuung. Er eilte ihnen nach, empfahl sich mit Thränen ihrem Gebete, gab ihnen über die Gebirge Schwedens das Geleit bis zur frommen Königin Guda (oder Gunhild), welche wegen eines trennenden Ehehindernisses der Verwandtschaft von dem dänischen Könige Swen geschieden, auf ihren Gütern

---

Frankreich vorkommenden Sitte, die Häuser der Missethäter verbrennen ließ, so erhielt er den Beinamen Kolbraenna, d. i. Kohlenbrenner. S. das Königsverzeichniß beim Westgothengesetze, bei Fant, I. p. 8.

1) Adam Brem. III. 14. — 2) Geijer, I. S. 129. — 3) Adam von Bremen, III. 14, nennt ihn einen Akephaler, ein Name, der aus der Geschichte der monophysitischen Ketzerei bekannt ist, hier aber einen solchen bedeuten soll, der sich dem rechtmäßigen Metropoliten nicht unterwerfen wollte, und in so fern ohne Oberhaupt war. Abbo, de bellis Parisiacae urbis l. II. v. 410, bei Pertz, II. p. 798, nennt die Normannen acephali, und fügt als Grund bei, quoniam Christum perdunt, caput ipsum. — 4) Geijer, I. S. 130. Gfrörer, Bd. 2, S. 550.

jenseits Dänemark wohnte und sich den Werken christlicher Nächstenliebe und Gottseligkeit widmete [1]). Diese nahm die Gesandten höchst ehrenvoll auf und übermachte durch sie dem Erzbischofe große Geschenke.

Den schwedischen König aber und sein Volk traf bald die Strafe der göttlichen Gerechtigkeit. Sein Sohn Anund kam auf einem Zuge gegen die Quenen im nördlichen Schweden, die Amazonen des Adam von Bremen, mit seinem Heere durch Vergiftung der Brunnen, wie es heißt, um; das schwedische Land dahingegen wurde so sehr von Dürre und Unfruchtbarkeit heimgesucht, daß die Schweden in ihrer Noth Gesandte an den Erzbischof abschickten und durch sie den für sie bestimmten Bischof zurückverlangten. Adalbert erfüllte mit Freuden diese Bitte und sandte ihnen den Adalward wieder zu. Um diese Zeit — das Jahr ist nicht zu bestimmen, muthmaßlich um 1056 — starb Emund nach einer kurzen Regierung [2]).

Adalward der Aeltere war der dritte Bischof von Skara und Nachfolger des Gottschalk, ein Mann alles Lobes würdig. Durch seine Predigt, die er durch einen entsprechenden Lebenswandel bekräftigte, bekehrte er eine große Menge Heiden zum christlichen Glauben. Er besaß die Gabe, Wunder zu wirken, so daß er auf Verlangen der Heiden Regen vom Himmel kommen und alsdann wieder heiteres Wetter entstehen lassen konnte. Der Ruf seiner Heiligkeit und seiner Wunderkraft bewog den König Harald, 1040—1066, ihn nach Norwegen zu rufen. Er folgte diesem Rufe und nahm, wie der Scholiast des Adam von Bremen erzählt [3]), bei dieser Gelegenheit von einem Manne, der vor 60 Jahren gestorben und dessen Leiche nicht in Verwesung gerathen konnte, die Excommunication hinweg,

---

1) Die Art der Verwandtschaft, welche hier ein trennendes Ehehinderniß begründete, ist nicht näher bekannt. Als dem Swen deshalb vom Erzbischof Adalbert durch Gesandte Vorstellungen über seine unerlaubte Ehe gemacht und ihm zuletzt mit der Excommunication gedrohet wurde; gerieth er in Zorn und drohete das hamburgische Erzstift zu verwüsten. Allein Adalbert blieb unerschütterlich und brachte es durch seine Standhaftigkeit dahin, daß er auf ein Schreiben des Papstes die Verwandte entließ. Diese begab sich darauf zu ihren schwedischen Gütern jenseits Schonen und erreichte unter Ausübung frommer Werke ein geehrtes Greisenalter. Adam Brem. III. 11. 14. Gfrörer, Bd. 3, S. 108. Dahlmann, I. S. 188. Besonders ist zu vergleichen Langebek, III. p. 335, not. a. — 2) Adam Brem. III. 14. 15. — 3) Schol. 68 zu Adam Br. III. 15.

die vom Erzbischof Libenz wegen Seeräuberei über ihn verhängt worden war, worauf sofort die Verwesung eintrat. Bei seinem Abschiede gab ihm der König so viel Geld, daß er 300 Gefangene loskaufen konnte. Unermüdlich wirkte Adalward bis an seinen Tod. Als er bereits erkrankt war, hatte er den Trost, den jüngeren Adalward, den der Erzbischof nach Sigtuna bestimmt hatte, bei sich zu sehen. Dieser besorgte an dem gestorbenen Bischof noch die Leichenbestattung und eilte darauf seiner Bestimmung zu. Jener erhielt einen ihm höchst unähnlichen Nachfolger in dem Acilin, einem Manne, der sich nicht durch seine bischöfliche Würde, wohl aber durch seine Körperlänge auszeichnete. Er kam auch nie in sein Bisthum, sondern blieb zu Köln bis an seinen Tod. Doch mit dem Wirken des jüngeren Adalward sind wir schon in die Regierungszeit des Stenkil hineingekommen [1]).

Als mit Emund dem Alten das alte königliche Upsalageschlecht, das männlicher Seits von Sigurd Ring abstammte, ausgestorben war, wurde Stenkil zum Könige der Schweden erwählt. Weil er sich während der Regierungszeit seines Vorgängers als eifrigen Christen erwiesen hatte, so war seine Erwählung zum Könige ein Zeichen, daß die christliche Partei in Schweden bereits das Uebergewicht hatte; und wenn es in dem alten Königsverzeichnisse heißt, daß er die Westgothen vor allen Männern seines Reiches lieb gehabt, und daß die Westgothen seiner froh gewesen, so lange er lebte [2]), so erinnert dieses daran, daß Westgothland schon seit Olafs des Schooßkönigs Zeiten der Hauptsitz des Christenthums war.

Während Stenkils Regierung zeichnete sich vor vielen andern der jüngere Adalward durch eifriges Wirken aus. Seine Sendung nach dem eigentlichen Schweden jenseits des Mälarsees war durch ein Wunder veranlaßt, welches zur Kenntniß des Erzbischofs Adalbert gekommen war. Ein Priester an dem Tempel zu Upsala war, ohne daß seine Götter ihm helfen konnten, blind geworden. Als er nun den Verlust seines Gesichtes seinem Götzendienste zuschrieb, wodurch er den höchst mächtigen Gott der Christen beleidigt habe; da erschien ihm des Nachts eine gar schöne Jungfrau und erklärte ihm, daß er, wenn er an ihren Sohn glauben und die Götzen verwerfen wolle, das Gesicht wiedererhalten werde. Auf sein Ver-

1) Adam Brem. III. 70. IV. 23 und Schol. 94 et 131. — 2) Fant, I. p. 9.

sprechen, daß er für dieses Geschenk Alles thun würde, erhielt er das Augenlicht wieder, glaubte und ging überall umher, um die Heiden zum Glauben an denjenigen zu überzeugen, der ihn Blinden erleuchtet habe. Darauf weihte Adalbert den durch Wissenschaft und Frömmigkeit ausgezeichneten jüngeren Adalward zum Bischof und wies ihm durch die Gesandten des Königs Stenkil seinen Sitz in der Stadt Sigtuna an. Bei der ersten Messe, die er in Sigtuna feierte, brachte man, wie der Scholiast zu Adam von Bremen [1]) bemerkt, ihm 70 Mark Silber dar, ein Beweis, bemerkt der nämliche, wie religiös die Völker des Nordens sind. Groß war sein Eifer und diesem entsprechend seine Wirksamkeit. In kurzer Zeit hatte er Sigtuna und die ganze Umgegend bekehrt und konnte schon mit dem gleich ausgezeichneten Bischof Egino von Lund den Plan fassen, den alten Götzentempel zu Upsala zu zerstören, und in Folge dessen die Bekehrung des ganzen Volkes zu veranlassen. Allein Stenkil brachte sie von diesem Vorhaben durch die Vorstellung ab, daß die Ausführung desselben für sie selbst den Tod, für ihn den Verlust seines Reiches und damit eine neue Herrschaft des Heidenthums zur wahrscheinlichen Folge haben würde. Dahingegen durften die genannten Bischöfe unter den Gothen ohne Gefahr die Götzenbilder zerstören, und gewannen viele Tausende für das Christenthum. Es scheint, daß er gerade damals oder während der nach dem Tode Stenkils ausgebrochenen Unruhen (wohl wegen seines großen Eifers) von den Heiden in Schweden vertrieben worden und nach der Stadt Skara gegangen war, von wo ihn sein Erzbischof, unzufrieden und sich beklagend über diese vermeintliche Verletzung der kirchlichen Kanonen, nach Bremen rief. Nach seinem Tode erhielt er in dem Bischof Tadicus einen leider nichts weniger als apostolischen Nachfolger. Dahingegen konnte Adalbert, höchst wahrscheinlich in Folge der segensreichen Wirksamkeit Adalwards in dortiger Gegend für die Stadt Birka den ersten Bischof weihen. Dieser wurde Hiltuin, der vom J. 1049 ab als Abt dem Kloster Gozeca [2]) vorgestanden hatte und den Namen Johannes bekam. Als Bischof von Birka erhielt er die Bestimmung nach den Inseln und Küsten der Ostsee [3]).

---

1) Schol. 138 zu Adam Br. IV. 29. — 2) Goseck an der Saale. — 3) Adam Brem. III. 70. IV. 20. 23. 29, und Schol. 94. 131. 138. Ueber die Bisthumssitze Sigtuna und Birka s. oben S. 19 ff. An die Stelle des

Gleichzeitig mit den beiden Adalward wirkte damals der englische Bischof Osmund, von welchem oben die Rede gewesen ist. Dieser söhnte sich, wie wir aus einer Andeutung Adams [1]) entnehmen, mit dem Erzbischofe durch seine Unterwerfung unter dessen Jurisdiction aus und wirkte fortan im Norden. Nach dem Berichte einer englischen Quelle [2]), die Empfehlendes von ihm meldet, starb er sehr alt im englischen Kloster Ele um das Jahr 1070 [3]).

In die Zeit, wo Stenkil regierte, ist auch der allein von Adam von Bremen [4]) erzählte Martyrtod des Erich (oder Heinrich) und des Alfard zu setzen, von denen der erstere in Oberschweden predigte und von den Heiden enthauptet, der andere in Norwegen, indem er einen Feind beschützte, von Freunden getödtet wurde. An ihrem Grabe geschahen zu Adams Zeiten wunderbare Heilungen.

Damals drangen die Missionäre zu den äußersten Grenzen Schwedens vor. Adalbert weihte bereits den Stenphi, d. i. Stephanus, unter dem Namen Simon zum Bischof von Helsingland unter den Skridfinnen längs des botnischen Meerbusens, welcher Viele von den dort wohnenden Stämmen für den Glauben gewann [5]). An den Grenzen zwischen Schweden und Norwegen wirkten, ohne daselbst einen festen Sprengel oder Wirkungskreis zu haben, verschiedene Bischöfe und führten ohne Eifersucht den Hirtenstab über die neu gewonnenen Christen [6]).

Nach Stenkils Tode im J. 1066 brach ein blutiger innerer Krieg in Schweden aus, in welchem Zwei mit Namen Erich, ohne Zweifel aus dem alten Königshause, um den Thron kämpften, und es traten für die Kirche wiederum schlimme Tage ein. Aus Furcht

---

Bisthums Sigtuna trat später Upsala, und an Birka's Statt Linköping. Es will uns scheinen, als ob man sich damals über die Lage Birka's nicht recht im Klaren gewesen sei, und sich dasselbe am südlichen, Sigtuna richtig am nördlichen Ufer des Mälarsees gedacht habe. Adams Berichte hierüber lassen sich nicht in Einklang bringen, und seine Angabe (IV. 20), daß Birka der Stadt Jumne (an der Odermündung) gegenüber liege, und daß dem Bisthume Birka die Inseln der Ostsee unterworfen worden seien, begründen die Vermuthung, Birka anderswo, mit Lappenberg etwa in Borgholm auf Oeland, suchen zu müssen.

1) III. 70. — 2) Historia Eliensis II. 42, bei Gale, historiae brittannicae saxon. anglodan. scriptores, XV. p. 514. — 3) Maurer, I. S. 502 f. und Anm. 134. Lappenberg a. a. O., S. 425. — 4) III. 53. — 5) Adam Brem. III. 70. IV. 24. Schol. 94 et 132. — 6) Adam Brem. IV. 33.

vor Verfolgung wagte sich bei dem ganz veränderten Zustand des herrscherlosen und durch Krieg aufgeregten Landes kein Bischof nach dem Orte, wofür er vom Erzbischofe geweihet war; auch mochte sich mancher Missionär veranlaßt fühlen, einstweilen seine Mission zu verlassen und auf bessere Zeiten zu warten. Wir finden wenigstens den Bischof Adalward von Sigtuna und Hiltuin oder Johannes von Birka im J. 1068 in Bremen anwesend, wo sie eine unterm 11. Juni ausgestellte Urkunde unterschrieben haben [1]). Nur der Bischof von Schonen nahm sich der Kirchen der Gothen an, und ein schwedischer Häuptling mit Namen Gnif bekräftigte das Volk in der christlichen Religion [2]). Wir haben über diesen Bürgerkrieg in Schweden nur wenige Nachrichten, theils von einem Zeitgenossen Adam von Bremen und dessen Scholiasten, theils von der einheimischen Hervararsage; aber so viel läßt sich unschwer erkennen, daß derselbe der letzte Kampf des Heidenthums gegen das Christenthum und ein Krieg gegen das neue Königshaus gewesen sei [3]). Die schwedische Geschichte wird von jetzt an dunkel, wir eilen, um an Erich den Heiligen zu kommen.

Nachdem beide Könige Erich in dem Kriege mit den Vornehmsten unter den Schweden umgekommen waren, dauerten die inneren Kriege fort, und es führte wahrscheinlich ein Hakon der Rothe 13 Jahre lang in Westgothland den Namen eines Königs, bis im J. 1081 Stenkils Söhne Inge und Halstan gemeinschaftlich die Regierung führten. An sie hat Papst Gregor VII. zwei Schreiben gerichtet, eins vom 4. October 1080 „an J. (Inge), den König der Schweden", das andere vom 24. October 1081 „an die Könige der Westgothen J. und A. (Inge und Alstan)", worin er ermahnt, die Unterthanen gerecht und in Frieden zu regieren, die Kirche zu beschützen und zu gehorsamen, und den Zehnten zum Unterhalte der Geistlichen und zur Unterstützung der Armen zu geben und geben zu lassen [4]). Nach der Hervararsage war Inge ein eifriger Christ, vertilgte die Götzentempel aus Schweden und gebot allem Volke die

---

1) Staphorst, I. S. 437. Lindenbrogii scriptores rerum germanicarum septentrionalium, p. 143. Lappenberg, hamb. Urkundenb. n. 101. Vgl. Seite 21. — 2) Adam Brem. III. 52. — 3) Geijer, I. S. 132 ff. Gfrörer, Bd. 2, S. 551 ff. — 4) Lappenberg, hamb. Urkundenb. n. 112 u. 113. Mansi, XX. 323 et 354. Jaffé, Regesta, n. 3907 et 3936. Vgl. Gfrörer, Bd. 2, S. 557 u. 558. Geijer, I. S. 133.

Taufe. Das wollten sich jedoch die Heiden nicht gefallen lassen, sie forderten die Aufrechthaltung des alten Gesetzes, wonach für beide Religionen freie Ausübung gestattet war, und jagten den Inge, der sich hierzu nicht verstehen wollte, aus der Versammlung. Da erbot sich dessen Schwager Swen der heidnischen Partei, die Opfer aufrecht zu erhalten, wenn sie ihm das Königthum übertragen wollte. Swen wurde wirklich zum Könige erwählt und gab seinem Königthume durch die Feier eines Pferdeopfers die heidnische Weihe; Inge dahingegen wurde vertrieben und begab sich nach Westgothland. Drei Jahre war Swen, der nun Blotswen (Blodhkarl) d. h. Opferswen heißt, König der Schweden zum Schaden der christlichen Religion, als der vertriebene König Inge ihn unerwartet mit einer kleinen Kriegesschaar überfiel. Swen wurde getödtet, und Inge erlangte das Königthum wieder und erhob von neuem das Christenthum. In diesen Kämpfen, so muthmaßet Gfrörer [1]) nicht ohne Grund, haben Inge und Halstan das altschwedische Heidenthum mit Waffengewalt niedergeschmettert und die ausschließliche Herrschaft des christlichen Glaubens erzwungen. Damals muß auch der Götzentempel zu Upsala und die Stadt Birka zerstört worden sein [2]). Sein Sterbejahr ist unbekannt, bei Abschließung des Friedens zu Konghäll im Jahre 1101 mit dem norwegischen Könige Magnus Baarfuß, wobei der dänische König Erich Eiegod der Vermittler war, war er noch zugegen. Halstan überlebte seinen Bruder und Mitregenten und hatte seine eignen Söhne Philipp und Inge zu Nachfolgern. Ersterer starb im J. 1118, letzterer war im J. 1129 nicht mehr am Leben. Nach des letzteren Tode wurde Ragwald Knaphöfde (Kurzkopf) von den Schweden zum Könige erwählt, aber im J. 1129 von den Westgothen wegen eines ihnen zugefügten Unglimpfes erschlagen. Diese Westgothen hatten einen dänischen Königssohn Magnus, der mütterlicherseits mit dem Stenkilschen Geschlechte verwandt war, zum Könige erwählt, und waren, da dieser die Regierung in Wirklichkeit gar nicht angetreten zu haben scheint und schon im J. 1134 in einem Kriege umkam, eine Zeitlang ohne König, wo denn „über Westgothland der Landrichter und der Landeshäuptling gut regierten und sie alle dem Lande getreu waren."

Während des hatte sich ein Sohn des Blotswen, mit Namen Kol und Beinamen Erich Arsäll (Jahrselig) im obern Schwe-

1) Bd. 2, S. 554. — 2) Vgl. Geijer, I. S. 135.

den als König behauptet, soll aber in seinem Alter Christ geworden sein, und, nach einer Ueberlieferung dort im Lande, die Kirche des Kirchspiels Kaga erbaut haben.

Die Ostgothen erhoben aus Furcht, einen ausländischen Herrscher zum Könige zu erhalten, den Swerker, der höchst wahrscheinlich ein Sohn des Kol und christlich war, auf den Thron. Durch ihn und seinen Nachfolger Erich den Heiligen wurde der völlige Untergang des Heidenthums in Schweden angebahnt. Während der reactionären Anstrengung, welche das Heidenthum in der unmittelbar vorhergegangenen Periode gemacht hatte, hatten einzelne freiwillige Lehrer die heilige Sache der Religion gefördert, und fast jede Landschaft in Oberschweden hat aus dieser Zeit ihren eigenen Apostel, die Westmanländer den schon oben genannten h. David, die Södermanländer den h. Botwid, der, ein geborner Schwede, auf Handelsgeschäften in England getauft, nach seiner Heimkehr für den Glauben wirkte, und den h. Bischof Eskill, dessen Name in den nordischen Reichen ehemals hochgefeiert wurde (sein Fest am 12. Juni), die Norrländer den h. Stephan, lauter Märtyrer, den ersten ausgenommen, denen wir aus früherer Zeit noch die drei Gefährten des h. Siegfried, Winaman, Unaman und Sunaman anreihen können [1]). Später, nämlich im J. 1123, hatten sich sogar der dänische König Niels und der norwegische Sigurd einen Kreuzzug gegen die Heiden in Smaland verabredet, der jedoch nur von Seiten des letztern zur Ausführung gebracht wurde. Allmälig wurden die Opfer abgeschafft, christliche Kirchen entstanden an den früheren Opferplätzen, die christlichen Festtage verdrängten die heidnischen und traten zum Theil an ihre Stelle. Zur Zeit Swerkers, der bis zum Jahre 1155 regierte, wurden die ersten Klöster in Schweden angelegt, von denen die ältesten Alwastra, Grabstätte mehrerer schwedischer Könige, Nydala und Heriwad, alle drei seit dem J. 1144, Howedtoon seit 1147 und Warnhem seit

---

1) S. Historia S. Davidis, bei Fant, Scriptores rerum suecicarum, II. 1, p. 405—412. Legenda S. Eskilli, ibid. p. 391—395, cf. p. 395—404 und not. 138. Vita S. Botvidi, ibid. p. 377—382. Ueber Unaman, Sunaman und Winaman vgl. die Legende über den Bischof Siegfried, ibid. pag. 344—376, und Fornsvenskt Legendarium, I. p. 839—855 (in dem Sammelwerke der svenska Fornskrift-Sällskapet). Das Leben des Eskill und des Siegfried findet sich auch bei den Bollandisten unterm 12. Juni und 15. Februar. Vgl. Reuterdahl, S. 400—405.

1150 waren[1]), und von Mönchen des h. Bernhard (Cistertiensern) bevölkert[2]). Sie hatten anfangs mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Unter Swerkers Regierung kam der päpstliche Legat Nikolaus Breakspear, Bischof von Albano, der als Hadrian IV. später den päpstlichen Stuhl bestieg, bei seinem Besuche des Nordens im J. 1152, auch nach Schweden und hatte vor, daselbst, wie er bereits in Norwegen gethan, einen Erzbischof einzusetzen, was aber durch die Uneinigkeit der Schweden und Gothen hinsichtlich der Person und des Ortes für's erste noch einen Aufschub (bis zum Jahre 1163) erlitt[3]). Auch wurde bei dieser Gelegenheit hier, wie in Norwegen, der Peterspfenning als Abgabe an Rom eingeführt[4]). Swerker wurde von seinem Stallknecht am Weihnachtstage im Jahre 1155 auf dem Wege zur Kirche ermordet.

Schon 5 Jahre vor Swerkers Tode war Erich der Heilige auf den Thron von Schweden erhoben und wurde erst nach des ersteren Tode, jedoch nur einige Zeit, auch von den Gothen als König anerkannt. Er stand durch seine Mutter Cäcilia mit dem Blotswenschen Hause (sie war eine Schwester des Erich Arsäll) und durch seine Gemahlin Christina, eine Tochter des jüngern, oder, wie Andere wollen, Tochterkind des ältern Königs Inge, mit der Stenkilschen Dynastie in verwandtschaftlichen Beziehungen. Er hat in der kurzen Zeit seiner Regierung für das Christenthum mehr, als einer seiner Vorgänger gethan, und hat demselben in Oberschweden die vollständige Herrschaft verschafft. Er vollendete den Bau der Kirche zu Altupsala, und dieser Ort, wo vor ihm weder eine fertige Kirche, noch ein Priester gewesen war, bekam unter ihm in dem h. Heinrich den ersten Bischof. Er unternahm wider die heidnischen Finnen am bottnischen Meerbusen, die durch Seeraub die schwedischen Küsten beunruhigten, einen Kreuzzug, nachdem er ihnen zuvor den christlichen Glauben und Frieden angeboten hatte. Er griff diese widerspenstigen und feindseligen Heiden mit kräftiger Hand an, um Christi Blut zu rächen, und besiegte sie vollständig. Aber nach dem

1) Chronologia anonymi veteris bei Fant, I. p. 51, cf. p. 23. Langebek, IV. p. 458. — 2) Reuterdahl, S. 489 ff. — Ueber die Geschichte der sämmtlichen schwedischen Klöster sind eingehende Untersuchungen angestellt worden, unter erschöpfender Angabe der einschlägigen Quellen, von Pet. Wieselgren in De claustris Svio-Gothicis, disquisitio historico-ecclesiastica, Lund 1832–1833. — 3) Saxo Gr. l. 14, p. 263. — 4) Dahlmann, II. S. 145 f. Geijer, I. S. 138 f. Vgl. oben S. 213.

Siege zerfloß er betend in Thränen, und um die Ursache gefragt, antwortete er: „Ich freue mich und preise den Herrn über den uns gewährten Sieg, aber es schmerzt mich sehr, daß heute so viele von ihren Seelen verloren gegangen sind, die, wenn sie die Sakramente des Glaubens empfangen hätten, für ewig würden gerettet sein." Darauf versammelte Erich das übrige Volk von Finnland, gewährte ihnen Frieden und übergab ihnen den h. Bischof Heinrich, der ihn auf diesem Zuge begleitet hatte, zum Missionär. Nun wurde der christliche Glaube gepredigt, Viele wurden getauft, Kirchen wurden gegründet, Priester angestellt, und die nöthigen kirchlichen Anordnungen getroffen. Später erlitt Heinrich, der Apostel der Finnen, unter ihnen den Martyrtod, und wurde bald in Schweden und Finnland als Heiliger verehrt. Sein Todestag wurde am 19. Januar, die Translation seiner Reliquien nach der Stadt Abo in Finnland, die im J. 1300 statt fand, am 18. Juni gefeiert. Noch heute beginnt in Oerebro in Schweden am 19. Januar die Heinrichsmesse (Hindersmessa, Henriksmarknad) [1]).

Erich war seinem Volke ein väterlicher Herrscher, ein weiser Gesetzgeber, woher sein Zuname Laggifware, der den schwedischen Ehefrauen ihre Rechte gab, ein Helfer der Unglücklichen und Tröster der Armen. Nach zehnjähriger Regierung fand er in einer Verschwörung, an deren Spitze sich Magnus, der Sohn des Königs Erich von Dänemark gestellt hatte, seinen Tod. Dieser, welcher ungerechte Ansprüche auf den schwedischen Königsthron machte, sammelte heimlich ein Heer und traf bei Oestra Aros, dem heutigen Upsala, den König und seine Leute. Er befand sich gerade in der Kirche und hörte die h. Messe, als ihm die Nachricht gebracht wurde, daß die Aufrührer mit den Waffen im Anzuge seien. Ruhig gab er zur Antwort: „Lasset mich in Frieden bis zur Vollendung den Geheimnissen des großen Festes beiwohnen; was noch fehlt am heiligen Dienste werden wir, so hoffe ich im Herrn, anderswo feierlich begehen." Dann befahl er sich Gott, bezeichnete sich mit dem h. Kreuze und ging bewaffnet mit seinen wenigen Leuten kühn den Feinden entgegen. Diese drangen vorzüglich auf ihn ein, versetzten ihn viele Wunden und schlugen ihm zuletzt das Haupt ab. Dieses geschah am

1) Ueber den h. Heinrich vgl. Bollandus, Acta Sanctor. Januarii tom. II. und Fant, II. 1. p. 332. A. Scarin, Disputatio de S. Henrico, Abo 1748.

18. Mai 1160. Sein frommer Lebenswandel, seine Verdienste um Schweden, die Art seines Todes, der als ein Martyrthum angesehen wurde, und die Wunder, welche nach seinem Tode geschahen, bewirkten, daß er allgemein in Schweden als ein Heiliger verehrt wurde, wenngleich von einer Canonisation durch den Papst nichts bekannt ist [1]). Er wurde der Schutzheilige Schwedens, sein Panier wehte im Felde wider die Feinde des Reiches, bis es auf dem Zuge des Sten Sture gegen die Russen im J. 1495 verloren ging; sein Todestag ward alljährlich im ganzen Reiche gefeiert, später auch der Tag der Translation seiner Reliquien, der 24. Januar; die Stadt Stockholm führt sein Bild in ihrem Wappen und Upsala Erichs Kapelle. Lange bekräftigten die schwedischen Könige ihren Krönungseid mit seinem Namen und wünschten in ihren Urkunden seinen Schutz mit den Worten an: „Euch alle befehlen wir Gott und dem heiligen Könige Erich.“ Auch der gemeine Mann schwur bei Erichs Namen: „So wahr mir Gott helfe und der heilige König Erich!“ Wenn der neugewählte und anerkannte König der Schweden seinen Ritt durch's ganze Reich hielt, so hieß das die Erichsstraße (Eriksgata) reiten. In den ersten Jahren der Regierung des Gustav Wasa tru-

1) Das Leben und Martyrthum des h. Erich findet sich bei Bollandus, Acta Sanctorum Maji, tom. IV. p. 183 sqq., und Fant, Scriptores rerum suec. II. 1, p. 273 sqq. Vgl. Oernhjelm, historia Sveonum Gothorumque ecclesiastica, lib. IV. cap. 4. Reuterdahl, S. 444—447. 501 f. 505. Der 18. Mai als der Tag des Martyrthums steht fest durch die Tradition, welche sich an die Feier dieses Tages anknüpfte; über das Jahr wird gestritten, wenngleich es in der Vita S. Erici nebst dem genannten Tage ganz bestimmt als das Jahr 1160 mit der näheren Bestimmung Alexandro Papa tertio Romanae ecclesiae praesidente (also zwischen 1159—1181) angegeben und von den meisten Historikern festgehalten wird. Die Schwierigkeit liegt darin, daß in der Vita das Fest Christi Himmelfahrt als der Todestag Erichs bezeichnet wird, was im Jahre 1160 nicht zutrifft; denn damals fiel dieses Fest auf den 5. Mai. Da alle übrigen vorgeschlagenen Jahresangaben, als 1151, wo Christi Himmelfahrt auf den 17. Mai fiel, 1159, 1161 und 1165 sich als ungeeignete Auskunftsmittel erweisen; so entgeht man der Schwierigkeit am besten durch die Annahme, daß hier hinsichtlich des Festtages ein Irrthum obwalte. Die kleine schwedische Reimchronik hat dafür das Frohnleichnamsfest (a helge Lekame dagh thet var) substituirt (Fant, I. p. 258), das damals noch gar nicht gefeiert wurde und im J. 1160 auf den 26. Mai würde gefallen sein. Vgl. Oernhjelm, IV. 4, 39 ff. Acta SS. Maji, t. IV. p. 190, k. Scriptores rer. suec. II. 1, p. 276.

gen Siegel und Münze Erichs Namen und Bild. Nach seinem Grabe wurde zahlreich gewallfahret, und Rom selbst, benachrichtiget über die Verehrung dieses Heiligen, munterte, 100 Jahre nach dessen Tode, dazu auf [1]. Noch jetzt, wo leider die katholische Heiligenverehrung in Schweden aufgehört hat, feiert man in Upsala im Mai die Erichsmesse und die Erichsferien.

Seine Reliquien wurden während der katholischen Zeit hoch verehrt, und noch bis zum heutigen Tage verwahrt man dieselben im Dom zu Upsala, wohin sie im J. 1273 von Altupsala transferirt worden sind [2]. Dort steht zur Linken des Altars Erichs vergoldeter Sarg von Silber, 2 Ellen 13 Zoll lang, 1 Elle 1½ Zoll hoch und ¾ Elle breit, eine feine Ciselirarbeit in gothischem Stile, auf einem Fußgestell von braunem öländischem Marmor in einem vergoldeten Eisengitter. Hier befindet sich der Schrein seit Johann III. (1568—1592), welcher denselben zuletzt repariren ließ. In diesem Schreine steht ein hölzerner Sarg, welcher die Gebeine des Heiligen enthält, wovon der Professor Acrel im J. 1791 ein vollständiges Verzeichniß aufgenommen hat. Der Schädel ist noch unversehrt erhalten, die sämmtlichen Zähne, die untere Kinnlade und die meisten Wirbel im Rückgrade fehlen. Am dritten Halswirbel sieht man deutlich, daß das Haupt mit dem Schwerte vom Rumpfe getrennt worden ist. Die Schenkel sind wohlerhalten und liefern den Beweis, daß König Erich von kleiner Statur war [3].

Mit dem Tode Erichs des Heiligen schließen wir diese übersichtliche Geschichte der Verbreitung der christlichen Religion in Schweden. Als im J. 1163 oder 1164 Upsala zur schwedischen Metropole [4]) erhoben wurde, welcher die Bisthümer Skara, Linköping,

---

1) Des Königs Erich wird auch in den Offenbarungen der h. Brigitta als des Freundes des Sohnes Gottes Erwähnung gethan. L. Clarus, Leben und Offenbarungen der h. Brigitta, Bd. 4, S. 144 (Kap. 27 der Extravaganten). — 2) Fant, I. p. 90. — 3) Clarus, Schweden Sonst und Jetzt, II. S. 397. Vgl. Acta Sanctor. Maji, tom. IV. p. 188. — 4) Die päpstliche Urkunde bei Oernhjelm, pag. 482—484, Liljegren, Diplomat. Suec. I. n. 49, und Lappenberg, hamb. Urkundenb. n. 229. Vgl. Maurer, II. S. 684. Dem ersten Erzbischof Stephanus schenkte Papst Alexander III. im J. 1166 ein silbernes Kreuz, in dessen Fuße ein Splitter vom wahren Kreuze sich befand, und ein Evangelienbuch, welche zwei Geschenke nebst mehreren andern Kostbarkeiten gegenwärtig noch in der alten Sakristei des Domes zu Upsala aufbewahrt

Strengnäs, Westeräs und bald nachher auch Wexiö und Abo untergeordnet waren, war das Kirchenthum in Schweden vollständig geordnet, und das Heidenthum ging seinem Untergange rasch entgegen [1]).

---

werden. Clarus, a. a. O., S. 395. Uebrigens waren bei Errichtung dieses Erzbisthums die Rechte des Erzbisthums Lund, das im J. 1104 zu dieser Würde erhoben und dem der ganze skandinavische Norden untergeben worden war (vgl. S. 218), ausdrücklich gewahret, und es hatte der Erzbischof von Upsala sein Pallium von dorther zu empfangen. Der Erzbischof von Lund behauptete über ganz Schweden die Rechte eines Primas und eines päpstlichen Legaten; er führt den entsprechenden Titel und sieht sich in dieser doppelten Würde fortwährend vom päpstlichen Stuhle anerkannt. Maurer, a. a. O.

1) Geijer, I. S. 116--144. 234 f. Reuterdahl, S. 506—516.

Zwanzigstes Kapitel.

Bekehrung Norwegens zum christlichen Glauben. Hakon der Gute, erster christlicher König von Norwegen, läßt Missionäre nach Norwegen kommen und geht mit dem Vorhaben um, sein ganzes Land christlich zu machen, was ihm aber nicht gelingt. Widerstand des Jarls Sigurd. Dessen Sohn Hakon, erst Heide, dann ein schlechter Christ, † 995. Olaf Tryggwasons (995—1000) außerordentlicher Eifer für die Einführung des Christenthums in ganz Norwegen und in die übrigen Länder norwegischer Zunge. Sein Untergang in der Swolder Schlacht. J. 1000. Fortsetzung und Vollendung der Bekehrung Norwegens durch König Olaf den Heiligen, 1014—1030.

Kürzer können wir die Geschichte der Verbreitung des Christenthums in Norwegen zusammenfassen. Norwegen bekam später, als Dänemark und Schweden, seine Glaubensboten, wurde aber leichter und früher zum christlichen Glauben bekehrt. In der Zeit, wo die Geschichte Norwegens aus dem Dunkel hervorzutreten anfängt, wurde das Land von mehreren Königen (Ober- und Unterkönigen) beherrscht und bildete eben so wenig, wie das benachbarte Schweden und Dänemark, eine politische Einheit. In der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts wurde Harald Harfagr (Schönhaar) für Norwegen, was fast gleichzeitig Gorm der Alte für Dänemark und Erich Emundsson für Schweden wurden, und in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts der König Egbert von Wessex († 836) für Britannien geworden war. Harald Harfagr war der Sohn des Oberkönigs Halfdan in Nordenfield. Nach einem 20jährigen Kriege besiegte er in der großen Seeschlacht im Hafursfiord beim heutigen Christiansand im J. 885 die vereinigte Flotte der Stammfürsten und war nun Alleinherrscher in Norwegen. In Folge dieses Sieges wanderte ein Theil der Fürsten aus und suchte sich auf den Orkneys, Faröerinseln und in Island, so wie in Irland und England neue Sitze; die andern unterwarfen sich und erhielten die Jarls-

oder Grafenwürde. Nach seiner langen Regierung, etwa von 865 bis 930, die er mit Kraft und Klugheit handhabte [1]), folgte ihm, dem 80jährigen Greise, sein ältester Sohn Erich noch bei Lebzeiten nach, und erwarb sich durch die Vertilgung mehrerer seiner Brüder den Beinamen Blodöxe, d. h. Blutaxt. Sein jüngster Bruder Hakon, beigenannt der Gute, war als Kind von seinem alten Vater dem Könige Athelstan (nordisch Adalstein) von England, Alfreds Enkel (reg. 924—940), zur Erziehung übergeben worden, woher sein anderer Zuname Adalsteinsfostre, d. h. Adalsteins Pflegkind, und hatte daselbst das Christenthum angenommen. Dieser, im ersten Jünglingsalter stehend, erschien nach dem Tode [2]) seines Vaters in Norwegen und wurde durch den Einfluß des Jarls Sigurd [3]), des Freundes seines Vaters, zuerst von den gesammten Thröndern zum Könige ausgerufen und bald von den übrigen Fylken anerkannt. Erich ergriff mit seiner Gemahlin Gunhild und seinen sieben unerwachsenen Söhnen die Flucht und überließ seinem Bruder den Thron. Er wandte sich nach Westen und erhielt später vom Könige Athelstan Northumberland zum Lehen. Bei dieser Veranlassung empfing er mit seinem ganzen Hause die Taufe [4]).

Hakon der Gute verdient diesen Namen für das, was er seinem Lande geworden ist. Er hielt auf Ordnung und Recht und erwarb sich in ausgezeichnetem Grade die Liebe seines Volkes, das unter ihm des Friedens und guter Jahre genoß. Anfänglich hielt er sein Christenthum geheim; beobachtete jedoch die wichtigsten Ge-

---

1) Harald war und blieb Heide, aber sein Glaube war monotheistisch. „Ich gelobe," spricht er, „daß ich keinem Gotte ein Opfer darbringen will von denen, welche jetzt von den Menschen verehrt werden, außer allein dem, der die Sonne gemacht hat, und den Erdkreis geschaffen und eingerichtet hat .... Niemand soll mir als Freund völlig nahe treten, der einen andern Gott verehrt, als diesen; denn ich glaube als gewiß einzusehen, daß mir und Andern ein solcher Gott nicht helfen kann, der selber kein größeres Reich hat, als einen Stein oder Wald." Fagrskinna, §. 17, citirt und übers. von Maurer, II. S. 257. Einen ähnlichen Glauben treffen wir bei andern Nordleuten an. — 2) Das Todesjahr wird verschieden angesetzt, 931 oder 932 (Maurer), 933 (Munch), 936 (Dahlmann). — 3) Dieser Sigurd hatte dem Hakon, dem nordischen Gebrauche gemäß, nach dessen Geburt (um das J. 920) mit Wasser übergossen und ihm den Namen seines Vaters Hakon gegeben. Sigurd, wenngleich er ein eifriger Heide war, bewahrte ihm während seines ganzen Lebens seine Liebe. — 4) Dahlmann, II. S. 82—91. J. Lingard, Geschichte von England, Bd. 1, S. 248.

bräuche und hielt die Sonn- und Feiertage, so wie auch den gebotenen wöchentlichen Fasttag. Den heidnischen Opfern vorzustehen, was dem Könige zustand, überließ er in Throndheim dem Jarl Sigurd. Als er aber nach einigen Jahren seine Herrschaft befestiget sah, da fing er an, auf die Einführung des Christenthums in sein Reich bedacht zu sein. Zu dem Ende suchte er seine nächste Umgebung und seine besten Freunde für den christlichen Glauben zu gewinnen, und er bewirkte, daß manche sich taufen ließen, manche sich wenigstens von den heidnischen Opfern enthielten. Darauf getrauete er sich ein weiteres; er ließ einen Bischof und einige Priester, die leider nicht genannt werden, aus England kommen und trat nun mit seinem Vorhaben, das Christenthum in ganz Norwegen einzuführen, offen hervor. Er wandte sich zuerst an die Mörer und Raumsdaler, welche diese Angelegenheit des Religionswechsels von dem Beschlusse der Thrönder, in welchen die Stärke des Landes beruhete, abhängig machten. Diese verwiesen dieselbe an das Thing zu Froste, und die Bauern versammelten sich daselbst in großer Zahl. Hier erklärte Hakon, es sei sein Gebot und seine Bitte, daß sich alle Leute taufen lassen, an Einen Gott glauben, an Christum den Sohn Mariens, alle Opfer aber und die heidnischen Götter aufgeben, jeden siebenten Tag heilig halten mit aller Arbeit, auch jeden siebenten Tag fasten sollten.

So sehr auch Hakon vom Volke und von dem Jarl Sigurd geliebt wurde, sein Antrag wurde zurückgewiesen, und Hakon mußte im Spätherbste an einem Opferfeste zu Hladir (Lade) Theil nehmen. Hier mußte er, der nordischen Sitte gemäß, ungeachtet seines Widerstrebens den Hochsitz einnehmen und sollte den ersten, dem Odin geweihten Vollbecher trinken, den Sigurd ihm zureichte. Hakon machte das Kreuzzeichen über denselben und trank daraus. Das Volk aber meinte, er habe das Hammerzeichen darüber gemacht und dem Gotte Thor den Trunk geweiht, und war zufrieden. Als nun aber am andern Tage Hakon Pferdefleisch essen sollte, war er dazu nicht zu bewegen, sondern öffnete auf Sigurds Rath nur seinen Mund über der dampfenden Brühe des Kessels. So hatte er sich durch List von einer eigentlichen Theilnahme am heidnischen Opfer zu verwahren gewußt. Anders ging es aber auf dem Julfeste zu Möre im folgenden Winter. Hier bequemte sich Hakon vollständig dem Heidenthum an, er aß von einer Roßleber und trank, ohne sie zu bekreuzen,

alle Trinkhörner zu Ehren Odins, Thors und Bragi's, die ihm die Bauern brachten [1]).

Diesen traurigen Ausgang nahm Hakons wohlgemeinter Versuch. Jedoch hatte er nach seinem ersten Antrag an die Mörer und Raumsdaler bereits in deren Bezirken einige Kirchen bauen und englische Geistliche daselbst anstellen lassen, und kurz vor dem letzten Opferfeste hatten die Außenthrönder in Möre drei Priester erschlagen und drei Kirchen verbrannt [2]). Hakons fernere Regierung war unruhig und in Vergleich mit der früheren für ihn und sein Reich weniger glücklich. Die christlichen Schriftsteller unterlassen nicht, dieses als eine gerechte Strafe für seine Religionsverläugnung zu bezeichnen. Er wurde in einem mehrjährigen Kriege gegen die Söhne seines Bruders Erich Blutaxt, die nach dem Tode des Königs Athelstan in Dänemark bei Harald Gormsson oder Blauzahn eine Zuflucht gefunden hatten, mit einem Pfeile verwundet und starb reuig mit dem Vorsatze, im Falle einer längeren Lebensfristung aus dem heidnischen Lande zu christlichen Leuten zu fahren und zu büßen, was er an Gott verbrochen hatte. Nach seinem Tode, der verschieden, in das Jahr 951 und 961, gesetzt wird [3]), fand er ein heidnisches Begräbniß, und der Skalde Eywind, der das in seiner Art vortreffliche Hakonslied (Hakonarmal) gedichtet hat, singt, wie er von den Walkyrjen zu Rosse vom Schlachtfelde geholt, von Hermod und Bragi in Walhalla eingeführt und zum Trinkgelage der Asen zugelassen wird [4]). Ein trauriges Requiem!

Nachdem Hakon gestorben, regierten in Norwegen die fünf Söhne Erichs, von denen Harald Graufell der vorzüglichste war, neben ihnen aber noch andere Könige, unter diesen der schon genannte Jarl Sigurd in Throndheim und Tryggwi und Gudröd in Wiken. Die fünf Brüder suchten nun ihre unmittelbare Herrschaft über Norwegen weiter auszudehnen, räumten die drei Genannten aus dem Wege und vertrieben den statt seines Vaters Sigurd in Throndheim eingesetzten Hakon, welcher in Dänemark beim Könige Harald Blauzahn eine Zuflucht fand. Während der

---

1) Maurer, I. S. 151—164. Dahlmann, II. S. 90—95. Keyser, den norske Kirkes Historie under Katholicismen, Christiania 1856, Bd. 1, S. 20—23. — 2) Maurer, I. S. 164 u. 169. — 3) Dahlmann, I. S. 78, Anm. 1. II. S. 96. Maurer, I. S. 168. — 4) Münter, I. S. 439 ff. Maurer, I. S. 164 ff.

Regierung der Söhne Erichs nahm das Christenthum keinen besondern Fortgang, wenngleich diese christlich waren und hie und da Götzentempel zerstörten und die Opfer behinderten [1]).

Die Herrschaft dieser Könige dauerte aber nicht lange, sondern wurde gestürzt durch den dänischen König Harald Blauzahn, welcher mit einer großen Kriegesmacht zuerst Wiken unterwarf und darauf, nach Dänemark zurückkehrend, die Eroberung des gesammten Landes dem Hakon überließ. Dieser war glücklich in seinem Unternehmen und erhielt Norwegen als Lehen vom Könige Harald. Jahr 970 oder 971. Hakon war eifriger Heide, wie sein Vater Sigurd, brachte das Heidenthum überall wieder empor und begann den Opferdienst mit mehr Eifer zu betreiben, als bisher geschehen war, weshalb man ihn als Blotjarl, d. i. Opferjarl, bezeichnete. Zwar wurde er, als er als Lehnsmann mit Harald am Danewerk im J. 974 gegen den deutschen Kaiser Otto II. [2]) gekämpft hatte, zur Annahme der Taufe vermocht; allein seine Bekehrung war keine aufrichtige gewesen. Hakon setzte die ihm mitgegebenen Priester an's Land und blieb der eifrige Beförderer des Heidenthums. Nur in Wiken gewann das Christenthum an Wachsthum wegen des Einflusses, den der dänische König über dasselbe ausübte, und damals mag Liafdag, der schon erwähnte Bischof von Ripen [3]) in dortiger Gegend gepredigt haben [4]). Hakon machte sich von seiner Abhängigkeit vom dänischen Könige Harald los, bestand glücklich die Angriffe des Königes selbst und später (im J. 987 oder 988) der gegen ihn aufgereizten Jomsburger und regierte, anfänglich vom Volke geliebt, zuletzt aber gehaßt wegen seiner offen zu Tage tretenden Leidenschaften und Ausschweifungen, bis ihn Olaf, der Sohn des oben genannten gemordeten wikenschen Unterkönigs Tryggwi und Urenkel des Harald Schönhaar, im J. 995 stürzte [5]).

Olaf Tryggwason war, von seiner Mutter Astrid auf der Flucht vor den Feinden seines Vaters geboren, nach Schweden gerettet worden und hatte nach vielen Schicksalen und Abenteuern, deren Geschichte in den einheimischen Quellen sagenhaft ausgeschmückt ist, in England in Vereinigung mit dem flüchtigen Könige Swen von Dänemark als Wikinger geheeret. Hier empfing er, wie die Sage

---

1) Maurer, I. S. 170—181. Keyser, Bd. 1, S. 25 f. — 2) Siehe oben Seite 200. — 3) Siehe oben Seite 197. — 4) Adam Brem. II. 23. — 5) Maurer, I. S. 183 ff. 278 ff.

meldet, von einem Einsiedler dazu vermocht, im J. 993 auf den Scilly-Inseln die christliche Taufe und im J. 994, wie englische Chronisten erzählen, vom Bischofe Elphegus die h. Firmung, wobei der König Ethelred die Pathenstelle vertrat [1]).

Olaf kam im J. 995 nach Norwegen, wo Hakon verjagt und auf der Flucht von seinem Sklaven Karkr getödtet wurde (wenn es nicht schon vorher geschehen war), und wurde sofort in Throndheim zum Könige erwählt. Nicht lange, so wurde er vom ganzen Lande als solcher anerkannt. Das Hauptziel, das er sich schon bei seiner Abreise von England vorgesteckt hatte, war nun, sein neues Reich zum christlichen Glauben zu bekehren. Zu dem Ende hatte er sich Priester aus England, namentlich den Bischof Sigurd (Siegfried) oder Johannes (Jon), den Priester Thankbrand (mit diesem war er schon in frühester Jugend zusammengetroffen) und Thormod, von denen ersterer in Norwegen eine bedeutende Wirksamkeit ausübte, die beiden letzteren aber später in Island thätig waren. Den Anfang der Christianisirung seines Reiches machte Olaf wohlweislich mit dessen südlichem Theile Wiken, wo bereits von Dänemark aus ein guter Grund für das Christenthum gelegt worden war. Nachdem er hier mehrere Verwandte und die beiden Freier seiner Schwestern gewonnen hatte, brachte er die Angelegenheit des Uebertrittes zur christlichen Religion vor das gesammte Volk und erhielt dessen Zustimmung. Bald waren alle Leute in Wiken getauft. Von Wiken ging nun seine Bekehrungsreise durch's ganze Land, zunächst nach Throndheim. Damit wir eine Vorstellung davon haben, wie es mit dem Bekehrungswerke zuging, wollen wir Olafs Verfahren mit den Thröndern etwas ausführlich vorlegen.

In Lade (Hladir) ließ er ohne weiteres den berühmten Tempel erbrechen und, nachdem er ihn rein ausgeplündert hatte, mit allen seinen Götterbildern verbrennen. Sich nicht sicher glaubend, indem die Thrönder den Heerespfeil umhersandten [2]), begab er sich nordwärts nach Halogaland, wo aber auch schon die Bauern unter Waffen standen. Nun kehrte er nach Throndheim zurück und legte den Grund

---

1) Maurer, I. S. 272, 276—278. Vgl. den alten Zusatz zu Adam Brem. II. 34. Letzterer ist über die Taufe Olafs falsch berichtet. Vgl. II. 35. IV. 33. — Dahlmann, I. S. 92. II. S. 101. Münter, I. S. 466. — 2) Das Umhersenden eines Pfeiles, der herör Heerespfeil genannt wurde, war bei den Norwegern das Zeichen zum allgemeinen Aufgebot des Kriegsvolkes.

zu der Kaufstadt Nidaros am Ausflusse der Nid in den Throndheimer Meerbusen, dem späteren Throndheim, und erbauete dem h. Clemens, als dem Patron der Schiffer, daselbst eine Kirche. Das war das Werk eines Sommers. Das alte heidnische Lade, das in der Nähe lag, erfuhr jetzt ein ähnliches Schicksal, wie das dänische Ledra auf Seeland; es ward verlassen. Gegen Wintersanfang ließ Olaf die acht Throndheimer Fylken zum Thing nach Froste laden, und fing an, zu der Versammlung vom Christenthume zu sprechen. Allein die Bauern ließen ihn nicht ausreden, droheten, ihn sogleich zu erschlagen oder aus dem Lande zu vertreiben. Darauf lenkt der König ein und erbietet sich, zum nächsten Mittewinteropfer nach Möre zu kommen und sich in Güte mit ihnen hinsichtlich des Glaubens zu benehmen. Inzwischen ladet Olaf die angeseheneren Häuptlinge dortiger Gegend zu einem Gelage in Lade ein und erklärt ihnen mit wohlberechneter List, daß er, wenn er zum Heidenthume zurückzukehren genöthiget werden sollte, ein großes Menschenopfer zur Sühnung der von ihm schwer beleidigten Götter veranstalten wolle, und zwar nicht wie sonst von Sklaven und Missethätern, sondern von den angesehensten Männern im Lande. Dabei macht er sechs von den Anwesenden, die er zu diesem Opfer ausersehen habe, namhaft, und bedeutet ihnen, daß sie, falls sie sich dazu nicht verständen, zu seinem (christlichen) Glauben übertreten müßten. Die Furcht vor einer solchen Drohung und vor dem zahlreichen Gefolge des Königs bringt sie zur Annahme der Taufe und zur Abschwörung der heidnischen Religion. Nachdem das geschehen und die Neugetauften aus ihrer Verwandtschaft Geisseln gestellt hatten, begibt sich Olaf nach Möre, wo ihn der Häuptling Jarnskegg, d. i. Eisenbart, auf dem Thing auffordert zu opfern, wie andere Könige dort zu Lande gethan hätten. Alle Bauern schließen sich mit großem Geschrei dieser Erklärung an. Olaf stellt sich, als ob er ihrem Begehren willfahren wolle, und will vorerst in den Tempel gehen, um sich mit dem Opferdienste bekannt zu machen. Alle gehen, wie es die heidnische Sitte verlangte, ohne Waffen hinein, der König allein trägt eine Art Waffe (Refdi) mit Gold beschlagen, tritt dann zu den Götterbildern heran, zerschlägt das Bild des Thor und überläßt den Seinigen die Zerschlagung der übrigen, während draußen von seinem Gefolge der kühne Sprecher Jarnskegg erschlagen wird. Darauf tritt Olaf wieder zum Volke heraus und läßt ihm nur die Wahl, entweder die Taufe anzunehmen, oder mit ihm zu kämpfen. Das Volk,

seines Führers beraubt, entschließt sich zum ersteren, stellt Geisseln für seine Glaubenstreue, und sofort läßt Olaf seine Geistlichen in Throndheim herumziehen, um auch die übrigen zu taufen. Mit dem Hause des gemordeten Jarnskegg versöhnte sich Olaf durch Heirath seiner Tochter Gudrun [1]). Aehnliche Auftritte fielen auch anderswo beim Bekehrungsgeschäfte Olafs vor. Olaf wandte neben der Belehrung Geschenke, Verheirathung, Drohungen, Verbannung, Gewalt, Hinrichtungen, List, Strafen und andere nicht zu billigende Mittel an, um die Heiden zur Annahme der christlichen Religion zu bewegen; er zerstörte die heidnischen Götzenbilder und Tempel und bewies ihnen handgreiflich die Ohnmacht der vermeintlichen Götter; er setzte den reactionären Bewegungen auf Seite des Heidenthumes einen furchtbaren Muth und entschlossenes Handeln entgegen, und so gelang es ihm, in sehr kurzer Zeit dem Heidenthum in Norwegen den ersten Todesstoß zu versetzen und die sämmtlichen Landschaften mit Ausnahme der unter schwedischer Herrschaft stehenden Uplande dem Christenthume zu unterwerfen.

Zum Landespatron des bekehrten Norwegens wurde der h. Martin von Tours eingesetzt, und zum ersten Male erscheint das Kreuz auf norwegischen Münzen [2]).

Olaf beschränkte sich in seinem Bekehrungseifer nicht bloß auf sein Norwegen, sondern dehnte seine Wirksamkeit auch über alle Länder norwegischer Zunge aus. In den alten Sagen wird von ihm gerühmt, daß er fünf oder sechs Länder christlich gemacht habe, nämlich Norwegen, Island, Grönland, die Orkneys-, Faröer- und Shetlands-Inseln. Auf seiner Ueberfahrt von England nach Norwegen im J. 995 hatte Olaf die Orkneys berührt und den dortigen Jarl Sigurd Lödwesson, eben nicht auf die feinste Art, mit den Seinigen zum christlichen Glauben und zur Freundschaft mit ihm

1) Maurer, I. S. 282—293. Münter, I. S. 482—487. Dahlmann, II. S. 104 u. 105. — 2) Die Abbildung einer solchen Münze, welche sich im königlichen dänischen Münzkabinette erhalten hat, findet sich bei Münter, I. S. 491, und hat die größte Aehnlichkeit mit der oben Seite 206, Anmerk. 2 beschriebenen Münze des Swen Tiugeskegg. Auf dem Avers steht das Brustbild des Königs mit dem Scepter, auf dessen Spitze ein Kreuz angebracht ist. Die Umschrift gibt die Lesung Onlaf rex Nor: +. Auf dem Revers steht im Münzfelde ein Kreuz, zwischen dessen Winkeln die 4 Buchstaben des Wortes crux angebracht sind. Die Umschrift GODPINE M— ON O (worin P = W) gibt den Namen des Münzmeisters.

vermocht. Der Freundschaft blieb Sigurd nicht treu, wohl aber dem Glauben, und mit der Bekehrung der Orkneys erfolgte zugleich auch die der ihm unterworfenen Shetlands (Hjaltland) und derjenigen von den Hebrideninseln, welche unter der Herrschaft Sigurds standen.

Später bekehrte Olaf auch den Häuptling der Faröer, mit Namen Sigmund Brestisson, nachdem er ihn zu sich nach Norwegen eingeladen und durch Freundlichkeit gewonnen hatte, und durch diesen wurden dann weiter die Faröer christlich gemacht. Von Island und Grönland wird später die Rede sein [1]).

Olaf betrieb sein Bekehrungsgeschäft nicht bloß im Großen, sondern bemühete sich auch, einzelne, besonders angesehene Männer, selbst wenn sie als Fremde nach Norwegen kamen, zum Christenthume herüberzuziehen. Olafs Persönlichkeit war ganz danach angethan, um den Nordmann vollständig für ihn einzunehmen. Diesem erschien er als das Ideal eines nordischen Helden und Herrschers. Olaf war von hohem Wuchse, einnehmender Schönheit, großer Körperstärke, und der gewandteste aller Männer. Im Handhaben der Waffen mit der Rechten sowohl als mit der Linken, im Schwimmen und Rudern, im Besteigen der Berge that es ihm Keiner zuvor; Pfeile und Wurfspieße fing er mit jeder Hand auf und sandte sie gleichzeitig mit beiden Händen zurück. Dabei war er heiter und sehr geneigt zum Scherzen, freundlich und herablassend, freigebig und prachtliebend, voll Muth und Entschlossenheit, bei Umständen auch zornig. Er hatte die Gabe des guten Windes, was dem Heidenthum als persönlicher Vorzug einzelner Männer, oder als erblicher einzelner Geschlechter galt; auch war sein Glück größer, als das anderer Männer, und während seiner fünf Regierungsjahre herrschte große Fruchtbarkeit und Frieden im Lande, den Heiden ein bedeutsames Zeichen [2]). Was Olafs moralischen Charakter betrifft, so muß man ihm eine gewisse Gewaltsamkeit im Auftreten und Verletzung der göttlichen Gebote hinsichtlich der Unauflöslichkeit oder Einheit der Ehe zur Last legen. Ein Heiliger war er nicht, als welchen ihn die nordischen Sagen darzustellen geneigt sind; aber auch nicht jener von aller Heiligkeit entblößte, der Wahrsagerei ergebene und deshalb Krakaben, d. h. Krähenbein, genannte Olaf, wie ihn Saxo Grammaticus [3]) und

---

1) Maurer, I. §. 28, S. 336 ff. Münter, I. S. 548 ff. — 2) Vgl. oben Seite 161, Anm. 2. — 3) L. 10, p. 189.

Adam von Bremen [1]) bezeichnen. Die Art, wie er das Christenthum in Norwegen verbreitete, muß man, um nicht ungerecht zu sein, mit Rücksichtsnahme auf die damaligen Verhältnisse und auf den eigenthümlichen Charakter der Odinsreligion, so wie auf den sittlichen Standpunkt ihrer norwegischen Bekenner beurtheilen. Hätte Olaf, um zu seinem Ziele zu gelangen, den stillen Weg der Ueberzeugung eingeschlagen, statt den der Gewalt und Beredung, hätte er den Norwegern erst innerlich die christliche Religion eingepflanzt, statt äußerlich sie ihnen anzuthun; wer weiß, wie lange dann das nordische Heidenthum mit all' seinem gräulichen Gefolge noch gestanden hätte, und wie lange die Nordländer das arge Wikingergewerbe noch geübt hätten und der christlichen Cultur fremd geblieben wären! Aehnliche Gründe, welche Karls des Großen Verfahrungsweise gegen die heidnischen Sachsen entschuldigen, mögen auch Olafs gewaltsamen Eifer, wir wollen nicht sagen rechtfertigen, wenigstens in einem minder ungünstigen Lichte erscheinen lassen. Unsere Kirche will nicht, daß die Ungläubigen zur Annahme des christlichen Glaubens gezwungen werden, und verbietet, die unmündigen Kinder außer dem Nothfalle gegen den Willen ihrer ungläubigen Eltern zu taufen; sie hat dem compelle intrare, „nöthige hineinzugehen" bei Luc. 14, 23 nie die Erklärung gegeben, als ob bei Bekehrungen zum Glauben Gewalt anzuwenden sei. Daher ist Olafs Verfahren nicht zu billigen [2]). Unverkennbar groß sind aber seine Verdienste um die Einführung des Christenthums in Norwegen, und er konnte deshalb nicht mit Unrecht „ein Apostel der Nordleute", „ein Apostel des Christenthums in Norwegen" und „ein Freund Gottes" genannt werden [3]).

Während so Olaf unabläßig bemühet war, das nordische Heidenthum zu stürzen, verschworen sich vier Feinde zu seinem Untergange, nämlich die beiden geflüchteten Söhne des Jarls Hakon, mit Namen Erich und Swen, der König Swen Gabelbart von Dänemark und der schwedische Olaf Schooßkönig. Was die eigentliche Ursache der feindseligen Gesinnung des dänischen und des schwedischen Königs gegen den Norweger gewesen ist, ob Neid, oder Furcht vor dessen zunehmender Macht und einer deshalb ihnen drohenden Gefahr, läßt sich nicht sagen. Im J. 1000 fuhr Olaf mit 11 Schiffen nach dem Wendenlande, wahrscheinlich, um die Joms-

1) II. 38. 39. 49; cf. Scholion 27. — 2) Vgl. Maurer, I. S. 322 u. 323. Gfrörer, Bd. 2, S. 610. — 3) Maurer, I. S. 316.

burger zu einer Heerfahrt aufzubieten. Als er mit 60 Schiffen verstärkt zurückkehrte, wurde er mit seinen 11 schwedischen Schiffen von den ihn im Verstecke auflauernden verbündeten Feinden bei Swolder (an der pommerschen Küste, oder in Oeresunde zwischen Seeland und Schonen) überfallen. Siegreich schlug er den Angriff der Dänen, siegreich den der Schweden ab, auch den furchtbaren Angriff Erichs auf des Königs „langen Wurm" — so hieß Olafs 74 Ellen langes Schiff mit 24 Räumen und vergoldetem Kopf und Schweif — bestand dieser mit unüberwindlicher Tapferkeit. Endlich bei erneuertem Angriffe wurde der lange Wurm unter blutigem Kampfe erstürmt, und Olaf, als er Alles verloren sah, stürzte sich, bewaffnet wie er war, in's Meer und verschwand. 9. Septbr. 1000 [1]). Die Sage läßt ihn durch Untertauchen gerettet werden, dann eine lange Wallfahrt nach Rom und Jerusalem antreten und ihn als Abt in einem syrischen oder ägyptischen Kloster noch wenigstens 42 Jahre leben [2]).

Die vier Sieger theilten sich in das norwegische Reich, doch so, daß die beiden Könige von Schweden und Dänemark die mit ihnen verschwägerten Söhne Hakons, Erich und Swen, zu Lehensmännern über den größten Theil ihrer norwegischen Länder einsetzten. Beide Brüder, unter denen Erich der angesehenste war, regierten nun als Jarle das Reich, und gestatteten, da sie selbst Christen waren, freie Religionsübung für Christen und Heiden. Das Christenthum nahm unter ihnen eher ab, als zu; nur in dem der dänischen Herrschaft unmittelbar unterworfenen Landschaft Wiken machte es gute Fortschritte, und es werden damals die Bischöfe Gotebald und Folkward in Norwegen gewirkt haben [3]).

Bald aber berief Gott einen Mann auf den norwegischen Thron, der das Christenthum in Norwegen wieder aufrichtete und für immer befestigte. Dieser war ein Sohn des norwegischen Unterkönigs Harald und ein Abkömmling des Harald Schönhaar und hieß Olaf, mit dem Beinamen Haraldsson. Am bekanntesten ist er unter dem Namen Olaf des Dicken und des Heiligen. Er war im

---

1) Adam Brem. II. 38. Saxo Gramm. l. 10, p. 191. Giesebrecht, wendische Geschichten, Bd. 1, S. 240 ff. Maurer, I. §. 34, S. 452 ff. Münter, I. S. 491 ff. Dahlmann, II. S. 121. — 2) Münter, I. S. 494—496. Maurer, I. S. 457—461. — 3) Adam Brem. II. 39. 44. Maurer, I. S. 505 u. 506, und Anmerk. 2 u. 5. Münter, I. S. 498.

Jahre 995 geboren, als sein Vater bereits todt war, ging 12 Jahre alt schon mit 2 Schiffen auf kriegerische Unternehmungen aus und machte zuerst in den östlichen Gewässern, später in den westlichen Heerfahrten. Er verheerte nur solche Küsten, deren Fürsten er als Feinde Norwegens betrachtete, sonst bekämpfte er vorzugsweise die Seeräuber [1]). In England wurde er seit dem Jahre 1013 der Dienstmann des Königs Ethelred und wird hier oder in Rouen, wohl nicht früher in Norwegen selbst, die christliche Taufe empfangen haben.

Im Herbst des Jahres 1014 segelte Olaf mit höchstens 360 Genossen auf 2 Schiffen nach Norwegen herüber, von welchem Erich sich in dem nämlichen Jahre wegbegeben hatte, um Knut, den Sohn des Swen, nach England auf der Heerfahrt zu begleiten. Da Erich zum Lohne für seine geleisteten Dienste Northumberland zum Lehen erhielt, so kehrte er nicht wieder in sein Reich zurück, wo nun statt seiner sein Sohn Hakon und sein Bruder Swen regierten, und starb im Jahre 1023, oder nicht lange danach. Gleich nach seiner Landung in Norwegen hatte Olaf das Glück, Erichs Sohn und Nachfolger, Hakon, gefangen zu nehmen und ein Jahr später, 1015, den zweiten Herrscher Swen in einer Seeschlacht zu besiegen und zur Flucht zu nöthigen. Ersterer mußte dem Olaf schwören, daß er nie wieder nach Norwegen zurückkehren, nie gegen ihn und seine Leute kämpfen wolle; letzterer starb bald nach seiner Flucht, und Olaf gewann nun rasch die sämmtlichen Landschaften Norwegens, selbst diejenigen, welche unter der unmittelbaren Herrschaft des dänischen und schwedischen Königs standen [2]). Deshalb droheten seinem Reiche von diesen beiden Seiten noch weitere Gefahren. Nach mehreren Feindseligkeiten auf beiden Seiten und nach wiederholten Friedensunterhandlungen kam aber im J. 1019 zwischen Olaf und dem schwedischen Könige Anund, der inzwischen vom Volke dem Olaf Schooßkönig zum Mitregenten eingesetzt worden war, zu Konghäll ein Friedensschluß zu Stande [3]). Der dänische König Knut hingegen hatte

---

1) Gfrörer, Bd. 2, S. 616. — 2) Maurer, I. §. 37 und 38, Seite 507—518. — 3) Olaf wollte die Tochter des schwedischen Königs Olaf, mit Namen Ingigerd heirathen, diese aber erhielt den russischen König Jaroslaw zum Gemahl. Darauf heirathete Olaf die Astrid, eine andere, nicht ebenbürtige Tochter des Schwedenkönigs. Die Folge dieser Verheirathungen war, daß der russische Hof mit den beiden Reichen, Schweden und Norwegen, in eine wichtige Verbindung gerieth, welche ein halbes Jahrhundert lang großen Einfluß auf die

so viel in England und im eignen Lande zu thun, daß er für's Erste an Norwegen nicht denken konnte; und sein Bruder Harald war zu sehr den Lüsten ergeben, als daß er eine Kriegsunternehmung gegen Olaf beginnen wollte.

Nun konnte Olaf ungestört und mit aller Energie das Werk fortsetzen und zu Ende bringen, zu welchem der ältere Olaf den Grund gelegt und womit er selbst seine Regierung bereits begonnen hatte. Er trat dabei genau in die Fußstapfen seines Vorgängers, zog von Provinz zu Provinz, zerstörte das Heidenthum, wo es noch herrschend geblieben war, oder unter der letzten duldsamen Regierung sich wieder zu Macht emporgehoben hatte, befestigte das Christenthum, wo es bereits Wurzel geschlagen hatte, und machte ganz Norwegen christlich. Interessant ist das Ereigniß auf seiner Bekehrungsreise im Gudbrandsthale im J. 1021, das uns an die Geschichte erinnert, welche Daniel mit dem vielessenden Bel in Babylon hatte[1]), und uns eine Vorstellung davon gibt, auf welche Weise Olaf seine Norweger manchmal zum Christenthume bekehrte. Man verehrte daselbst eine gold- und silbergeschmückte hohle Statue des Gottes Thor, welche täglich vier Brode und Fleisch in entsprechender Menge verzehrte, so daß nichts übrig blieb[2]). Der hier herrschende Hersir oder Häuptling hieß Thal-Gudbrand, dessen Macht einer königlichen fast gleichkam. Dahin zog Olaf, um auch in dieser Gegend das Christenthum zu begründen; allein Gudbrand sandte den Heerpfeil durch's Land und rief alle Leute zu den Waffen. Diese erschienen und schrieen alle auf einmal, daß dieser Olaf nicht heil und lebendig von dannen kommen solle. Siebenhundert Männer unter Anführung des Sohnes Gudbrands wurden dem Olaf entgegen gesandt, zerstoben aber vor dessen kriegsgeübten Leuten und ließen ihren Anführer als Kriegsgefangenen zurück. Durch die Vermittlung des Sohnes Gudbrands, den Olaf nach 3 Tagen zum Vater absandte, kam ein Thing zu Stande, auf welchem die wichtige Angelegenheit der Annahme des Christenthums verhandelt werden sollte. Zum Beweise, daß der Gott der Christen groß und allmächtig sei, soll Olaf bewirken, daß der morgige Tag nebelig aber nicht regnerisch

---

Geschicke des Nordens geübt hat, und daß Anund sich enge an seinen Schwager Olaf anschloß. Gfrörer, Bd. 2, S. 625.

1) Daniel 14, 1—21. — 2) Ueber das gewaltige Essen des Thor siehe oben Seite 27.

sei. Olaf verharrete darauf einen großen Theil der Nacht im Gebete, hörte am Morgen die Messe, ging dann zu Tisch und von da zum Thing. Das Wetter war so, wie Gudbrand es verlangt hatte. An diesem Tage stand der Bischof Siegfried oder Sigurd auf und predigte mit Chorrock, Mitra und Stab vor den versammelten Bauern den christlichen Glauben. Diese aber verlangten, der Gott der Christen solle am andern Tage Sonnenschein und klares Wetter werden lassen. Inzwischen sendet Olaf im Geheimen Leute aus, um die Schiffe der Bauern anzubohren und mit ihren Pferden wegzureiten. Die folgende Nacht brachte Olaf wieder im Gebete zu, wohnte noch vor Tages Anbruch der Messe bei und ging zum Thing. Bald kamen die Bauern heran und trugen in ihrer Mitte ein großes menschliches Bild, das von Gold und Silber strahlte. Es war die oben erwähnte Statue des Thor. Die am Thing bereits anwesenden Bauern standen auf und neigten sich vor dem Götzenbilde. Olaf aber hatte sich klüglich zwei Tage vorher die Beschaffenheit des Bildes von Gudbrandssohne erklären lassen, und Kolbein dem Starken, einem aus seinem Gefolge, befohlen, sich mit seiner schweren Keule, die er zu tragen pflegte, heute in seiner unmittelbaren Nähe zu halten. Das hohle Götzenbild wurde in die Mitte der Thingstätte gesetzt, und es kam der Augenblick, wo die Sonne aufgehen wollte. Da hub der König seine Rede zu den Bauern an und schloß mit den Worten: „Ich glaube, daß euer Gott nicht weit vom Untergange ist. Schauet nun nach Osten, da fährt jetzt unser Gott mit einem gewaltigen Lichte.“ Die Sonne ging eben auf, und alle Bauern schauten dahin. In diesem Augenblicke versetzte Kolbein auf Olafs Wink mit seiner Keule dem Götzenbilde einen so gewaltigen Schlag, daß dasselbe ganz zertrümmert wurde; und siehe da! Mäuse so groß wie Katzen und Nattern und Würmer liefen da heraus. Die Bauern aber nahmen die Flucht, einige zu ihren Schiffen, die waren aber leck; andere zu ihren Pferden, die waren weggeritten. Darauf vereinigte Olaf die Bauern nochmals zu einem Thing, und Alle nahmen das Christenthum an. Gudbrand ließ auf seinem Hofe eine Kirche bauen [1].

Unter den Bischöfen und Priestern, welche dem König in seinem heiligen Werke hülfreich zur Hand waren, haben wir vor Allem den eben erwähnten Siegfried oder Sigurd, der jedoch nicht

1) Maurer, I. S. 532—537. Keyser, Bd. 1, S. 82—85.

mit dem Hofbischof Olaf Tryggwasons zu verwechseln ist[1]), und Grimkil herauszuheben, und können noch aus Adam von Bremen die Bischöfe Bernhard und Rudolf namhaft machen[2]). Die früheren Beziehungen Olafs zu England, so wie die geographische Lage Norwegens brachten es mit sich, daß es vorzugsweise englische Priester waren, welche in diesem Lande wirkten. Ausdrücklich wird bemerkt, daß sie sich der Jurisdiction des bremischen Erzbischofs, damals Unwans, 1013—1029, unterworfen haben[3]).

Nicht bloß extensiv suchte Olaf die christliche Sache in seinem ganzen Reiche zur Geltung zu bringen, sondern er traf auch die nöthige Fürsorge für den inneren Bestand des Christenthums. Er gründete in jedem Fylke seines Reiches eine Hauptkirche und dotirte sie mit Grundstücken, während ein Gleiches für kleinere Bezirke von Privatleuten geschah. Er wurde auch der erste christliche Gesetzgeber in bürgerlicher sowohl als religiöser Hinsicht, indem er aus dem alten norwegischen Landrechte das Heidnische tilgte und nach dem Rathe weiser Männer die Gesetze einrichtete. Deshalb nannte der Nordmann während des ganzen Mittelalters sein Gesetz „des heiligen Königs Olaf Gesetz" (lög hin helga Olafs konungs), und in dem Eide, welcher von den Königen Norwegens geleistet wurde, wann sie ihre Herrschaft antraten, schworen sie, „zu halten das christliche Gesetz, welches der heilige König Olaf zuerst angeordnet und seine rechten Nachkommen bestätiget haben zwischen dem Könige und den Bauern, mit gegenseitiger Uebereinkunft." Zwar nicht die geschichtlichen Quellen, wohl aber altnorwegische Gesetze wissen von einem Thing zu Moster zu berichten, auf welchem er mit dem Bischofe Grimkil das Kirchenwesen geordnet habe. Olaf duldete ferner keine Fehden und Raubzüge im Lande und strafte denjenigen mit dem Tode, welcher solche unternahm[4]).

Olaf erwählte sich das neue, aber kürzlich von Swen niedergebrannte Nidaros zu seinem Königssitze, stellte diese Kaufstadt des älteren Olaf herrlicher wieder her und baute daselbst die St. Clemenskirche wieder auf, welche nachmals das glänzendste Bauwerk des Nordens wurde, dann auch eine Königsburg, welche Dahlmann[5]) weitläufig beschrieben hat.

1) Siehe oben S. 233. 255. — 2) Adam Brem. II. 55. — 3) Adam Brem. II. 47. — 4) Maurer, I. S. 543—548. 604. Keyser, Bd. I, S. 92—98. — 5) II. S. 123—126.

Ohne von Außen beunruhigt zu werden, hatte Olaf bis zum Jahre 1025 regiert, als der dänische König Knut, der den Verlust seines norwegischen Antheils nicht verschmerzen konnte, durch Gesandte von jenem die Huldigung verlangte. Olaf wies ein solches Ansinnen entrüstet zurück, verband sich mit seinem Schwager, dem schwedischen Könige Anund, und beide griffen im J. 1027 während Knuts Abwesenheit (er hatte im J. 1026 seine Romreise angetreten und war noch in England, s. oben S. 210) Dänemark an. Allein Knut kehrte ihnen zu bald nach Dänemark zurück, lieferte ihnen an der Grenze zwischen Dänemark und Schweden am heiligen Flusse eine Schlacht, welche eine Auflösung des vereinigten norwegischen und schwedischen Heeres zur Folge hatte. Im folgenden Jahre gelang es dem Knut, ohne Kampf sich fast ganz Norwegen zu unterwerfen. Für die christliche Kirche hatte diese Eroberung Norwegens den Vortheil, daß Knut im J. 1028 während seines Aufenthaltes in Nidaros auf Nidarholm das erste Benedictinerkloster stiftete und damit die Reihe der nun folgenden Klosterstiftungen eröffnete [1]. Olaf, der sich von seinem Volke verlassen, von Vielen verrathen und entthront sah, floh mit einigen Getreuen zuerst nach Schweden, wo er seine Gemahlin Astrid zurückließ, dann mit seinem Sohne Magnus zu dem russischen Könige Jaroslaw, bei welchem er eine günstige Aufnahme erlangte. Während des hatte Knut den Jarl Hakon, den Sohn Erichs, zum Statthalter über sein neu erworbenes drittes Reich eingesetzt. Als dieser aber im J. 1029 auf seiner Rückkehr von einer Brautfahrt nach England bei einem Schiffbruche zur See umkam, trat Olaf sofort mit 200 Mann seine Rückkehr aus Rußland an, um sein Reich wieder zu erobern. Allmälig vergrößerte sich sein Heer bis zu 3000 Mann, unter denen sich 900 Heiden befanden. Olaf aber, der nur mit christlichen Streitern den Kampf entscheiden wollte, forderte diese Heiden auf, entweder Christen zu werden, oder sich zu entfernen. 400 ließen sich darauf taufen und blieben beim Heere. So nahm diese Unternehmung den Charakter eines heiligen Krieges an. Olaf zog über den rauhesten Theil des Kjölengebirges in der Richtung auf Throndheim zu, wo ihm 12,000 Feinde entgegen kamen. Sie treffen sich bei Sticklastadt am 29. Juli 1030. Auf Olafs Seite bereitete man sich durch Beicht, An-

1) Vgl. Chr. Lange, de norske Klostres Historie i Middelalderen, Christiania 1847, S. 46. 58. 316 f.

hörung der h. Messe und Empfang der h. Communion zum Kampfe vor; der Schlachtruf war: Fram, fram, kristsmenn, krossmenn, konungsmenn, d. h. Vorwärts, vorwärts, Christmänner, Kreuzmänner, Königsmänner! Durch drei Wunden, von denen die größte ihm von seinem alten Feinde Thorer Hund beigebracht war, fand Olaf seinen Tod, und mit ihm fielen alle, welche in seiner Umgebung gefochten hatten. Allein sterbend besiegte er seine Feinde, die sich damals allerdings des Sieges freuten, und fallend vernichtete er die letzte Macht des Gottes Thor in Norwegen [1]).

Olaf wurde nach seinem Tode durch Wunder verherrlicht, und sein Leichnam wurde 1 Jahr und 5 Tage nach seinem Tode, wo derselbe aus dem Grabe erhoben wurde, vollkommen frisch und unverwesst gefunden. Er lag wie ein Schlummernder mit röthlichen Wangen, Haupthaar, Bart und Nägel waren gewachsen, aus dem Grabe duftete Wohlgeruch. Die Folge davon war, daß der Bischof Grimkil ihn für einen Heiligen und einen Martyrer erklärte, als welcher er bereits vom norwegischen Volke anerkannt wurde, und daß der Sarg mit dem Leichnam zuerst in einem neuen Grabe in der St. Clemenskirche zu Throndheim und darauf vor dem Hochaltare in der Kirche beigesetzt wurde, bis derselbe nach mehreren Translationen in dem vom Erzbischofe Eystein (1157—1187) erbauten Münster seine bleibende Ruhestätte erhielt. In Throndheim selbst wurde von Olafs Sohn Magnus und Harald Hardrada die Olafskirche erbaut [2]). Nach Verlauf von 50 Jahren gab es nicht allein in Norwegen, sondern auch in Schweden, Dänemark, England, Holland, ja selbst in Rußland und Konstantinopel Kirchen, die dem h. Olaf zu Ehren geweihet waren, in letzterer Stadt wegen der Wäringer (oder Waräger), welche in der kaiserlichen Leibwache dienten [3]) und ihrer Nationalheiligen nicht vergaßen. Der 29. Juli war der Feier seines Martyrthums, der 3. August der seiner Erhebung gewidmet; jener hieß die frühere Olafsmesse (Olafsmessa fyrri), dieser die spätere (Olafsmessa sidari). Der norwegische König Magnus V. erklärte am 24. März 1174 in einer in der Sakristei der Domkirche zu Throndheim

---

1) Dahlmann, II. S. 122 ff. Münter, I. S. 497—513. Maurer, I. §. 46. Gfrörer, Bd. 2, S. 616—640. Ueber das Datum der Schlacht vgl. Dahlmann, I. S. 112, Anm. 1 und in seinen Forschungen I. S. 478; besonders aber die eingehendere Untersuchung bei Maurer, II. S. 531 ff. — 2) Keyser, Bd. 1, S. 135 u. 136. — 3) Siehe oben Seite 67.

ausgestellten Handfeste, welche an den Erzbischof, die Bischöfe und Geistlichen und das ganze Volk Norwegens gerichtet war, den h. Olaf für den Erbherrn von Norwegen, sich aber für dessen Lehnsmann und Statthalter, und von nun an wurde nicht mehr der h. Martin, sondern Olaf als der Patron des Landes verehrt, ja auch wohl als der ewige König von Norwegen bezeichnet. Zu seinem Grabe im Throndheimer Dome wallfahrteten in der katholischen Zeit die Andächtigen aus dem ganzen Norden [1]), und König Erich Magnusen (reg. 1280—1299) hat denjenigen, welche zu ihm wallfahrteten, Schutzbriefe ertheilt. Seine Streitaxt wurde das Wappen Norwegens [2]). Der zweite Sarg, welcher den hölzernen Sarg mit dem h. Leibe umschloß und höchst kostbar war, wurde im J. 1541 von den Lutheranern aus der Domkirche weggenommen. Es ging jedoch das Schiff, welches die Kostbarkeiten nach Dänemark tragen sollte, auf dem Meere zu Grunde, und es kam nichts davon nach dem Orte seiner Bestimmung. Der Leib wurde aber mit Ehrfurcht behandelt; er blieb in jenem hölzernen Sarge liegen, und wurde im J. 1568 anständig in derselben Kirche begraben [3]). Sein Schädel wurde vom Hochaltar der Throndheimer Kirche nach Kopenhagen gebracht, wo er sich bisher im königlichen Museum befand [4]). Diese Reliquie wird es gewesen sein, welche in allerjüngster Zeit von dort nach Christiania in Norwegen transferirt und feierlich der katholischen Kirche daselbst übergeben worden ist. Sein Helm und Schild werden noch in der großen Nikolai-Kirche zu Stockholm gesehen, und eine andere Reliquie wurde früher in der Abtei St. Victor zu Paris gezeigt.

Bei Olafs Tode war der Untergang des Heidenthums vollständig entschieden, weshalb wir hier die Geschichte der Bekehrung Norwegens zum Christenthume abschließen. Nachdem sich bereits einige Bisthümer ohne abbegrenzte Sprengel gebildet und die Bischöfe in den größeren Städten ihren Sitz genommen hatten, erhielt die norwegische Kirche im J. 1152 ihre vollständige Ordnung und Eintheilung. In diesem Jahre kam nämlich der um den skandinavischen

---

1) Vgl. Adam Brem. IV. 32. — 2) Münter, I. S. 512—515. II. S. 890. Dahlmann, II. S. 150. Maurer, I. §. 47, der aber hier eine allzu große Befangenheit in seinen Urtheilen über Olafs Heiligsprechung an den Tag legt. Keyser, Bd. 1, S. 115 u. 116. — 3) Butlers Leben der Väter und Martyrer &c. von Dr. Räß und Dr. Weis, X. S. 132. — 4) Münter, II. S. 890.

Norden hoch verdiente Cardinal Nikolaus Breakspear als päpstlicher Legat nach Norwegen, erhob das Bisthum Nidaros (Throndheim) zu einem unabhängigen Erzbisthume und ernannte als ersten Erzbischof dafür den bisherigen Jon von Stawanger. Diesem neuen Erzbischof wurden die bereits bestehenden Bisthümer Oslo, Bergen und Stawanger und das jetzt erst errichtete zu Hamar in den Uplanden am großen See Miors, dann die sechs ausländischen Bisthümer, nämlich die zwei isländischen von Skalholt und Holar (Hole), das grönländische von Gardar, das färöische, das auf den Orkneys und das auf den Süd-Inseln oder den Hebriden (oder auf Man) untergeordnet. Damit hatten die alten Rechte des Erzbischofs von Bremen, und die neuen des von Lund aufgehört [1]).

1) Keyser, Bd. 1, §. 21, S. 217. Maurer, II. S. 677 ff. Dahlmann, II. S. 145 f.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Die Einführung des Christenthums in Island. Die ersten Ansiedler und Christen in Island, Irländer seit dem J. 795, Norweger seit 874. Der isländische Wikinger Thormod und der sächsische Bischof (oder Priester) Friedrich. 981. Olaf Tryggwason schickt 996 den Stefner mit einigen Geistlichen nach Island, und nach dessen baldiger Rückkehr den deutschen Priester Thankbrand. Mit der vierten Mission, an deren Spitze Thormod steht, gelingt die vollständige Bekehrung Islands. Der Lagman Thorgeir auf dem Althing. 1000. Das Bisthum Skalholt mit seinem ersten Bischof Isleif, 1056, und 50 Jahre später das zweite Bisthum Holar mit seinem heiligen Bischof Jon Agmundsson. † 1121. Neue Klöster in Island. — Einführung des Christenthums in das seit 982 zuerst besuchte Grönland durch Leif im J. 1000. Die ersten Bischöfe. Das Bisthum Gardar. Klöster in Grönland. Entdeckung der Ostküste Amerika's. Christen daselbst.

Ungefähr 30 Jahre vorher, als der irische Mönch Dicuilus seine Schrift de mensura orbis terrae schrieb (um 825), also um das Jahr 795, haben einige Geistliche die Insel Island, die in Dicuilus' Bericht Thile [1]) heißt, besucht, und die später einwandernden Nordmänner fanden daselbst Christen vor, welche sie Papar, d. h. Pfaffen, nannten, und welche sich bald aus Scheu vor den Heiden aus dem Lande zurückzogen. An den von ihnen zurückgelassenen Gegenständen, als irischen Büchern, Glocken und Krummstäben, sind die ersten Ankömmlinge als christliche Westmänner, d. h. Irländer erkannt worden. Wahrscheinlich waren es Christen, welche daselbst das Einsiedlerleben führten. Später als den Irländern wurde Island den Nordmännern bekannt. Es wurde im J. 861 von dem Norweger Nadod von den Faröern aus zuerst entdeckt und Schneeland genannt, 2 Jahre später von dem auf dem Meere verschlage-

1) Der Name Thyle oder Thule für Island ist sehr gewöhnlich. Vgl. Saxo Gr. und Adam von Bremen.

nen Schweden Gardar wieder betreten und umschifft, darauf von dem Besucher Flocke mit dem heutigen Namen bezeichnet und seit dem J. 874 von den Norwegern Ingolf und Leif (Hjörleif) colonisirt. Seine eigentliche Bevölkerung erhielt Island während der Regierung Harald Schönhaars, seit dem J. 885 von unzufriedenen Norwegern, welche dahin auswanderten. Die Neubauer, die zum Theil den angesehensten und gebildetsten Familien des Nordens angehörten, begründeten in Island einen blühenden Freistaat, welcher um das Jahr 1090, wo eine Zählung und Schätzung der Bauern durch den Bischof Gizor zum Behufe des Zehnten zu Stande kam, 4560 Bauern zählte, was 5 Personen auf die Familie gerechnet, eine Bevölkerung von 22,800 Personen gibt, mit Ausschluß der Tagelöhner, Dienstboten und Sklaven [1]).

Seit der ersten Ansiedlung war Island theils durch einzelne sich anschließende Christen, theils durch Isländer, welche sich im Auslande auf der Wikingsfahrt aufhielten, theils durch den fortwährenden gegenseitigen Verkehr zwischen der Insel und dem Heimathlande in fortwährender Berührung mit dem Christenthume gewesen. Den ersten Grund zu seiner vollständigen Bekehrung legten zwei Männer, der isländische Wikinger Thorwald und der sächsische Bischof (oder Priester) Friedrich. Thorwald, mit dem Beinamen vidförli der Weitgereis'te, ein Wikinger edlen Charakters und wegen seiner mit großer Milde gepaarten Tapferkeit allgemein beliebt, war in Sachsen mit einem dortigen Bischof Friedrich zusammengetroffen und von ihm zum christlichen Glauben bekehrt worden. Nun redete er seinem Bekehrer zu, mit ihm nach Island zu reisen, um dort seine Verwandten gleichfalls zum christlichen Glauben herüberzuführen. Friedrich ließ sich bereden, und beide fuhren sofort, im J. 981, nach der Insel über, wo sie bei Thorwalds Vater Kodran gastliche Aufnahme fanden. Ihre Bemühungen blieben nicht ohne allen Erfolg, sie gewannen Manche, unter diesen Kodran mit seiner ganzen Familie, seinen Sohn Orm ausgenommen, für das Christenthum, bauten im J. 984 eine Kirche, mußten aber schon im folgenden Jahre, um den Verfolgungen der Heiden zu entgehen, Island verlassen. Von nun an wandte Olaf Tryggwason der Bekehrung Islands seine Aufmerksamkeit und Sorge zu. Er selbst gewann nicht nur einzelne

1) Dahlmann, II. S. 115. Gfrörer, P. Gregorius VII. Bd. 2, S. 475 und 476.

angesehene Isländer, die nach Norwegen gekommen, für das Christenthum, wie den Kjartan, den Dichter Hallfred; sondern er sandte auch im J. 996 den christlich gewordenen Isländer Stefner, der schon ein Gefährter des Thorwald und selbst des Olaf gewesen war, mit einigen Geistlichen und andern Männern nach dem Heimathlande, um dort für das Christenthum zu wirken. Ohne besonderen Erfolg erzielet zu haben, kehrte Stefner im Sommer des folgenden Jahres, von den Heiden geächtet, schon wieder nach Norwegen zum Olaf zurück. Sehr bald darauf sandte dieser den deutschen Priester Thankbrand nach der heidnischen Insel, um einen neuen Versuch zu machen. Dieser, der schon früher in einem Zweikampfe wegen einer Sklavin seinen Gegner erschlagen hatte, dann als Priester an der ersten dotirten Kirche zu Moster und als Hofpriester Olafs in Norwegen für das Christenthum thätig gewesen war, trat in Island höchst gewaltsam auf, erschlug 2 oder 3 Menschen, taufte jedoch Mehrere, unter diesen die drei einflußreichen Männer Hall von Sida, Gizur und dessen Schwiegersohn Hjalti, und verstärkte die immer kräftiger auftretende christliche Partei im Lande. Nach 2jährigem Aufenthalte, im J. 999, kehrte er, gleichfalls wie sein Vorgänger Stefner von den Heiden geächtet, nach Norwegen zurück. Noch etwas früher als Thankbrand waren Gizur und Hjalti geflüchtet in Nidaros bei Olaf angekommen.

Thankbrands Rückkehr gab Veranlassung zu der vierten und letzten Missionsreise, welche die vollständige Bekehrung der Insel zum christlichen Glauben zur Folge hatte. Auch diese wurde, wie die beiden vorhergegangenen, durch Olaf bewerkstelliget und von Gizur und Hjalti, die den Priester Thormod nebst mehreren andern Geistlichen mit sich nahmen, im J. 1000 angeführt. Zu Anfang des Sommers, am 20. Juni, landeten sie in Island und begaben sich nach Ueberwindung einiger Hindernisse sofort zum Althing, dem allgemeinen Landtage. Hier erschienen sie in festlichem Aufzuge. Thormod hatte erst eine h. Messe gesungen, sieben Geistliche waren angethan mit ihren Gewändern, trugen zwei große Kreuze vor sich her, welche zur Zeit der Abfassung der jüngeren Olafssage noch zu Skardbytra zu sehen waren, und legten Weihrauch auf's Feuer. Die christliche Partei muß damals auf Island eine nicht geringe und nicht ohnmächtige gewesen sein, sonst wäre nicht ausgeführt worden, was nun geschah. Der damalige Lagman (Gesetzsprecher) Thorgeir wurde durch Hall für die christliche Sache gewonnen und brachte auf

dem Althing folgende Gesetze durch: 1) Alle Leute in Island sollen Christen sein und die Taufe annehmen; 2) alle Tempel und Götzenbilder sollen unheilig d. h. bußlos verletzbar sein; 3) auf alles Opfern soll Landesverweisung stehen, wenn Zeugen benannt werden würden (heimlicher Götzencult war erlaubt). Durch die allgemeine Annahme dieser gesetzlichen Bestimmungen war ganz Island im J. 1000 christlich geworden, nur hatte Thorgeir das Aussetzen der Kinder und das Essen des Pferdefleisches als auch fürderhin erlaubt bestehen lassen müssen, bis nach einigen Jahren auch diese Unsitte nebst andern heidnischen Dingen abgeschafft wurde. König Olaf, die Seele dieser Missionsthätigkeit in Island, war noch am Leben, als die Nachricht von der Bekehrung der Insel nach Norwegen kam; einige Wochen darauf war er schon todt.

Nachdem mehr als 50 Jahre hindurch auswärtige Bischöfe und ohne Zweifel auch Priester in Island gewirkt hatten, erhielt es vom Erzbischof Adalbert im J. 1056 in dem eingebornen Isleif den ersten Bischof mit einer angewiesenen Diöcese, Skalholt. † 1080[1]). Allein bald wurde das Bedürfniß eines zweiten Bisthums für die 1400 Quadratmeilen große Insel gefühlt; und so kam 50 Jahre später das Bisthum Holar (Hole) zu Stande, welches bisher das Nordviertel des ersten Bisthums ausgemacht hatte. Der erste Bischof von Holar wurde Johannes oder Jon Agmundson, der eifrig im Amte, musterhaft im Wandel, mildthätig gegen Andere, strenge gegen sich selbst war und deshalb nach seinem Tode († 23. April 1121) als ein Heiliger verehrt wurde, wenngleich er nie canonisirt worden ist. Im J. 1120 wurde zu Thingöre ein Benedictinerkloster gestiftet, das erste im Lande, dem sich später sechs Mannes- und zwei Frauenklöster anreiheten [2]).

---

1) Adam Brem. IV. 35. III. 70. — 2) Maurer, I. §. 4. 18. 19. 20. 29—32. II. S. 580—600. Gfrörer, Papst Gregorius VII. Bd. 2, Buch 3, Kap. 4. S. 460 ff. Münter, I. S. 519 ff II. S. 671. Dahlmann, II. p. 106 ff.

Eine ausführliche Kirchengeschichte von Island besitzen wir vom Bischof Finn Jonsson in 4 Bänden unter dem Titel: Finni Johannaei historia ecclesiastica Islandiae, Hafn. 1772—1778 in 4, wovon der 4. Band wegen Vernichtung der meisten Exemplare durch Brand eine typographische Seltenheit geworden ist.

Grönland[1]) war im J. 877 von Gunbjörn zuerst gesehen, aber erst 982 von dem landesflüchtigen Erich dem Rothen besucht worden, der dann nach 3jährigem Aufenthalte nach der Heimath zurückkehrte und im J. 985 mit andern Ansiedlern sich dauernd im neu entdeckten Lande, und zwar an der südwestlichen Küste niederließ an derselben Stelle, wo später das Bisthum Gardar errichtet wurde. Schon an den ersten Ansiedlungen scheinen sich einzelne Christen betheiligt zu haben; wenigstens wissen wir, daß im J. 986 ein Christ von den Hebriden die Auswanderer begleitete und bei dieser Gelegenheit die Hafgerdingadrapa, d. h. Meerumzäunungen-Lied[2]), dichtete. Die allgemeine Einführung des Christenthums fällt aber in das Jahr 1000 und ging wohl nirgends so leicht von Statten, wie in Grönland. Erichs des Rothen Sohn, Leif, war 999 in Norwegen durch den eifrigen Olaf Tryggwason mit seiner ganzen Schiffsmannschaft zur Annahme der christlichen Religion vermocht worden. Nachdem er dann einen Winter beim Könige zugebracht und dieser ihm einen Priester und andere geweihte Leute mitgegeben hatte, fuhr er im Sommer des Jahres 1000 nach Grönland. Ohne alle Schwierigkeiten wurde noch in demselben Jahre die ganze Colonie auf Grönland zur Annahme der Taufe bewogen, und so war Grönland äußerlich wenigstens christlich. Gewöhnlich gilt (auch bei Döllinger)[3]) Albert als der erste grönländische Bischof, der vom Erzbischof Adalbert von Bremen dahin abgesandt sein soll; allein von Adam von Bremen[4]) erfahren wir nur, daß die Grönländer sich durch Gesandte Missionäre erbeten haben und daß der Bischof Albert nach den nordwestlichen Gegenden abgesandt worden sei. Daß Grönland ihm angewiesen war, wie die Orkneys dem Johannes und Island dem Isleif, ist eine bloße jedoch nicht ungegründete Vermuthung[5]).

---

1) Die altnordischen Quellen für Grönlands älteste Geschichte sind zusammengestellt in den von der königlichen Gesellschaft der nordischen Alterthümer zu Kopenhagen mit dänischer Uebersetzung herausgegebenen Groenlands historiske Mindesmaerker. Ferner sind wichtig die Islendinga Sögur, d. i. zwei Sagensammlungen, welche in je zwei Bänden 1829, 1830; 1843 u. 1847 in Kopenhagen erschienen sind, und die unten anzuführenden Antiquitates Americanae. — 2) Unter Meerumzäunungen verstand man eine dem grönländischen Meere eigenthümliche Art der Brandung, welche von den Schiffern für sehr gefährlich gehalten wurde. — 3) Lehrbuch der Kirchengeschichte, Bd. 1, S. 328. — 4) III. 23. 70. IV. 23. — 5) Maurer, II. S. 601, Anmerk. 121. Münter, II. S. 100, Anm. 1.

Als erster Bischof von Grönland, jedoch, wie es scheint, ohne bestimmten Sprengel und mehr als Missionsbischof für Grönland und die dortigen Küsten, wird uns in isländischen Quellen ein Erich genannt, der im J. 1121 als solcher geweiht wurde. Bald darauf wurde für Grönland ein eignes Bisthum Gardar errichtet und Arnold auf Ersuchen des norwegischen Königs Sigurd des Jerusalemfahrers vom Erzbischof von Lund um das Jahr 1125 dafür zum Bischof geweiht. Die erste Notiz von diesem Bischofssitze im päpstlichen Archive ist vom J. 1276 [1]).

Auch das Klosterleben hat sich nach Grönland verpflanzt. Es befanden sich daselbst drei arme Klöster, von denen das Kloster Garde nach Langebeks Vermuthung 1145 gestiftet sein soll. Von einem Dominicanerkloster des h. Thomas in Grönland (oder Island), dessen immer schneeloser Garten durch natürliche heiße Quellen erwärmt war, wissen die Gebrüder Zeni aus Venedig zu erzählen, welche in den Jahren 1388—1404 ihre vielfach bezweifelten Reisen gemacht haben [2]). Als die Holländer zu Anfang des 17. Jahrhunderts ebendahin kamen, waren sie nicht wenig erstaunt, dort ein solches Kloster zu finden. Grönland verlor aber seit dem 14. Jahrhundert an Bedeutung. Die Pest, welche in diesem Jahrhunderte den Rundgang durch Europa hielt und während der Jahre 1347 bis 1351 den Norden entvölkerte [3]), raffte auch in Grönland den größeren Theil der Bevölkerung hin; die Einfälle der Skrälinger, das Vordringen des Eises gegen die Küste und andere Umstände brachten die blühenden Niederlassungen allmälig in Verfall. Noch im Jahre 1406 wurde Grönland von Norwegen aus besucht, Papst Nikolaus V. ernannte noch im J. 1448 einen grönländischen Bischof [4]), und bis zum Jahre 1484 gab es zwischen Bergen und Grönland noch Handelsverbindungen.

Im Jahre 1000 unternahm Leif, der Sohn Erichs des Rothen, mit 35 Männern, unter denen auch ein Deutscher, Namens Tyrker, von Grönland aus eine Entdeckungsreise nach dem Westen, wo 14 Jahre vorher Bjarne, Herjulfs Sohn, auf einer Fahrt von

1) Maurer, II. Anhang 3, §. 3. S. 600. Münter, I. S. 558. Vgl. A memoir of Einar Sockeson in den Mémoires de la société royale des antiquaires du Nord 1840—1844, Copenhague, p. 81—100. — 2) Zurla, Viaggiatori Veneziani, t. II. p. 63—69. Münter, II. S. 672. — 3) Fant, I. p. 29. 66. — 4) Münter, II. S. 100.

Island nach Grönland in's Weltmeer verschlagen, die Küsten Amerika's gesehen hatte. Er landete glücklich in den von Bjarne bezeichneten Ländern, beschrieb dieselben genauer und legte ihnen ihrer Beschaffenheit entsprechende Namen bei, als: Helluland, d. h. Steinland, das heutige Neufundland; Markland, d. h. Waldland, jetzt Neuschottland; Winland, d. h. Weinland, gegenwärtig Neuengland. Wegen der Schönheit und Fruchtbarkeit des letzten Landes und wegen des dort herrschenden milden Klimas beschlossen sie, hier zu überwintern, und sie erbauten sich zu dem Zwecke große Häuser, welche später den Namen Leifsbudir, d. h. Leifsbuden, erhielten. Bei einem Erforschungszuge in's Innere des Landes entdeckte der Deutsche (Schwabe oder Rheinländer) Tyrker Rebstöcke und Weintrauben, weshalb man das Land „Winland das Gute" nannte. Zur Zeit des kürzesten Tages stand die Sonne von Morgens 7½ bis Abends 4½ Uhr am Himmel, was eine Tageslänge von 9 Stunden ausmacht. Danach lag das Land unter dem 41½ Grade der nördlichen Breite und entspricht dem heutigen Pensilvanien, wo New-York und Philadelphia liegen. Von jetzt an wiederholten sich die Fahrten nach diesen Küstenländern Nordamerika's, und durch die Erzählung der Dänen gelangte die Kunde von Winland zu Adam von Bremen, der bereits von diesem Lande und von den dort wachsenden wilden Weinreben zu berichten weiß [1]). Wie aber irländische Christen viele Jahre vor den Nordmännern Island besucht und bewohnt hatten, so mögen jene auch eher, als diese, Amerika gefunden haben. Wir haben nämlich durch isländische Berichte Kunde von einem Hvitramannaland, d. h. Weißmännerland (Albania), oder Irland it mikla, d. h. Großirland, welches südlich von Winland lag und für Florida gehalten wird. Da nun diese Küsten nicht bloß vorübergehend besucht, sondern auch von Ansiedlern bewohnt wurden, so machte der Bischof von Grönland, Erich, im J. 1121 eine Missionsreise nach dem Winlande, ohne Zweifel um seine dort wohnenden Landsleute im christlichen Glauben zu befestigen. Im J. 1266 leiteten sogar einige Priester von dem Bisthumssitze Gardar aus eine Entdeckungsfahrt nach den arktischen Regionen durch den Lankaster Sund und die Barrowstraße. Man nannte das in dieser Gegend liegende Land Kroksfjardarheidi. Die Verehrung des Kreuzes bei den nordamerikanischen Wilden, aufgefundene Runen-

1) Adam Brem. IV. 38.

steine, Waffen und Werkzeuge, Ruinen von Gebäuden u. dgl. sind Spuren dieser frühen Ansiedlung und des nordmännischen Verkehres mit Nordamerika. Die hier angetroffenen Einwohner wurden von den Nordmännern Skrälinger, d. h. Kleinlinge genannt und werden mit Grund für die Vorfahren der heutigen Eskimos angesehen.

Diese Entdeckungen blieben zu ihrer Zeit Europa so gut wie unbekannt, oder geriethen in Vergessenheit und mußten in späteren Jahren von neuem gemacht werden. Nachweislich wurde noch im J. 1347 von Grönland aus ein Schiff nach Markland gesandt, um Bauholz und andere Bedürfnisse zu holen. Als Columbus im Monat Februar des Jahres 1477 Island besuchte, wird er wohl keine Kunde von einem nahe gelegenen westlichen Continente erhalten haben. Er hätte dann auf seiner ersten Entdeckungsreise von den canarischen Inseln aus nicht südwestlich, sondern nordwestlich gesteuert [1]).

---

1) Wir verdanken diese höchst interessanten Nachrichten über die vorcolumbische Entdeckung Amerikas zunächst jener Sammlung der skandinavischen Quellenschriften, welche von Professor C. Chr. Rafn bearbeitet und von der Gesellschaft für nordische Alterthumskunde zu Kopenhagen im J. 1837 herausgegeben ist, unter dem Titel: Antiquitates Americanae sive Scriptores Septentrionales Rerum Ante-Columbianarum in America, opera et studio Caroli Christiani Rafn. Dieses Werk ist die Veranlassung gewesen, daß verschiedene Werke und Abhandlungen über diesen interessanten Gegenstand in fast allen europäischen Sprachen veröffentlicht wurden. Wir verweisen noch auf Gfrörer, P. Gregorius VII. Bd. 2, S. 482 ff. Humboldt, Kosmos, Bd. 2, S. 270 ff.



Register.

A.

Aarhus, Bisthum, 197, 204, 211 f., 218.
Ackum, Kirche daselbst, von Ansgar eingeweihet, 172.
Adalbert, Erzbischof von Bremen, 218 f., 237, 238, 240.
Adalbert, erster Präpositus von Corvey, 79.
Adaldag, Erzbischof von Bremen, sein Eifer und seine große Wirksamkeit in der nordischen Mission, 197 f., 231 f.
Adalhard, der Aeltere, Abt von Corbie, 71, 76 u. Anmerk. 2; 79, 81, 98 Anm. 3, 152, 169.
Adalhard, der Jüngere, interimistischer Abt von Corbie, 78.
Adalward, der Aeltere, dritter Bischof von Skara, 237—239.
Adalward, der Jüngere, Bischof von Sigtuna, 239 f., 242.
Adam von Bremen, seine Lebensumstände und Schriften, 4 f.
Aelnoth, Mönch, Verfasser des Lebens des h. Knut, 226, Anm. 2.
Albert, muthmaßlich der erste Bischof von Grönland, 273.
Alfard, ein Martyrer in Norwegen, 241.
Amalhar, Bischof von Trier, weihet die Kirche zu Hamburg ein, 86.
Amerika, von den Normannen entdeckt, Christenthum daselbst, 274 f.
Amundus (Emund), vertriebener schwedischer König, zieht feindlich gegen Birka, 134 f.
Ansfried, Missionär in Schweden, von Gauzbert dahin gesandt, 165.
Ansgar, seine Herkunft, Zeit und Ort seiner Geburt, sein Name, seine Erziehung und Jugendgeschichte, 68—75; erst Mönch dann auch Lehrer im Kloster Corbie, siedelt er im J. 823 nach Corvey über, wo er erster Lehrer und Volksprediger wird, 81—84; seine Berufung für die dänische Mission und Abreise dahin mit dem dänischen Könige Harald, 98—101; sein Wirken daselbst, 102—104; seine Sendung nach Schweden, 104—108; er wird zum Erzbischofe von Hamburg geweiht und von Rom als solcher bestätiget, 108—113; seine Thätigkeit in dem neugegründeten Erzbisthume, 115 f.; Hamburgs Zerstörung durch die Normannen, 120; Ansgar findet in seiner Verlassenheit eine Unterkunft in Ramesloh in der verdenschen Diöcese, 127 f.,

wird als Erzbischof über die vereinigten Diöcesen Hamburg und Bremen gesetzt, 140, und als solcher vom P. Nikolaus I. bestätiget, 144; sein Wirken als Erzbischof der vereinigten Diöcesen, 148; seine Sorge für die nordische Mission und seine zweite erfolgreiche Reise nach Schweden, 150—159; seine Beziehungen zu den dänischen Königen Horich dem Alten und dem Jüngeren, 149; 161—164; sein weiteres Wirken daheim in seiner erzbischöflichen Hauptstadt Bremen und von da aus in der Umgegend, 167—175; seine Tugenden und seine Heiligkeit, 176—183; seine letzten Lebenstage und sein Tod, 184—186; seine Canonisation und Verehrung, sein Gedächtniß und seine Reliquien, 187—191.

Anund-Jakob, christlicher schwedischer König 236, 261, 264.

Ardgar, Priester und Einsiedler, wird um das J. 851 nach Schweden geschickt, 136 f.; kehrt aber bald heim, 138; vgl. 151.

Arme, trostloser Stand im nordischen Heidenthume, 60; ihre geringe Zahl in Schweden, 137.

Arnold, erster Bischof von Gardar in Grönland, 274.

Asgard, Götterwohnung in der nordischen Mythologie, 32.

Atreban, Gefährter des h. Willehad, erleidet unter den Ditmarsen den Martyrtod, 86.

Aussetzen der Kinder, grausame Sitte auch im nordischen Heidenthume, 58 f., 272.

Autbert, Ansgars Gefährter auf der Mission nach Dänemark, 99; stirbt zu Corvey, 104.

Avoko, Bischof von Roeskild, 211.

B.

Baldr, der gute Gott in der nordischen Mythologie, 29.

Bergen, Bisthum, 268.

Berne, Kirche zu, von Ansgar gegründet, 172.

Bernhard, Bischof in Schonen, 211.

Björkö, wohl nicht das alte Birka, 21.

Björn, König in Schweden, 105 f.

Björn, der Alte, 231.

Birka, Handelsplatz, 18; dessen Lage 20, vgl. 240, Anm. 3; erster Schauplatz der Missionsthätigkeit Ansgars in Schweden, 105 f., 153; zweite Kirche daselbst, 156 f.; hier stirbt Unni, 231; Bisthum, 240 u. Anm. 3; wird zerstört, 243, vgl. 21.

Blota, heidnischer Ausdruck für opfern, 36. Blotgodar, Blotmen, Bezeichnungen der heidnischen Priester, 45; Blotswen, Blodhkarl, 243; Blotjarl, 254.

Blutrache, eine heidnische Pflicht, 61.

Börglum, Prämonstratenserkloster und Bisthum, 218 und Anm. 4.

Botwid, der heilige, 244.

Bragi, Gott der Dichtkunst, 64, 253.

Bramstedt, Kirche, 172.

Brawallaschlacht, 90.

Bremen, Bisthum, wird mit dem Erzbisthume Hamburg vereinigt, 138—147.

Bririmon (Brixen, Brisen, Barsen 2c.), Kloster vom h. Ansgar gestiftet, 168, Anmerk. 4.
Brückenbau, gutes Werk in Schweden, 16.
Buckin (Bücken), Kloster von Rimbert gestiftet, 168.

C.

Chronicon Corbejense, Unächtheit desselben, 5—7.
Corbie (Altcorvey), Kloster, dessen Stiftung und Blüthe, 70, Anm. 3.
Cori (Kurländer), Zug der Schweden gegen dieselben, 158.
Corvey (Neucorvey), Kloster im Sachsenlande, dessen Stiftung und weitere Geschichte, 79—83.

D.

Dalby, Bisthum in Schonen, 211, 218.
Dänemark, geographische Beschreibung des Landes, 12; dessen Bewohner, 15; Eintheilung des Landes, 50; die ersten Versuche, dem Christenthum in Dänemark Eingang zu verschaffen, 87—89; älteste Geschichte Dänemarks, 89—93.
Danewerk, Grenzwall, 91, 200, 254.
David, der heilige, Missionär in Westmannaland, 235, 244.
Diarium, oder **Manuale**, ein vermeintliches vom h. Ansgar, 174.
Dorstadt (Wyk te oder by Duerstede), bedeutende Handelsstadt in Friesland, 88 f., 120; und reich an Kirchen, 137 u. Anm. 1; besucht von Dänen und Schweden, 149, 156.

E.

Eadbert (**Eilbert**), Bischof von Odense, 211.
Ebbekestorf (Ebsdorf), die Martyrer von, 193, vgl. 165, Anm. 2.
Ebbo (**Ebo**), Erzbischof von Rheims, erster Missionär Dänemarks, 93; zieht sich von der Mission zurück, 97; es wird ihm vom P. Gregor IV. seine nordische Jurisdiction bestätiget, 112; er und Ansgar senden den Gauzbert als Bischof nach Schweden, 114; seine weiteren Schicksale, 116—119; seine letzte Unterredung mit Ansgar, 150; sein Tod, 150.
Eckehard, Bischof von Schleswig, 204.
Egil, Wikinger auf der Insel Bornholm, 221.
Egino, Bischof von Lund, 218, 240.
Ehe, die heidnische im Norden, 57 f.
Eisenprobe, 62; vgl. 198 f., 204.
Elphegus, Erzbischof von Canterbury und Martyrer, 208, 255.
Elsfleth, Kirche in, von Ansgar gegründet, 172.
Erich, König, soll in Schweden unter die Zahl der Götter aufgenommen werden, 153.
Erich, ein Martyrer in Schweden, 241.
Erich, erster Bischof von Grönland, 274; macht eine Missionsreise nach dem Winlande, 275.
Erich, zwei Herrscher gleichen Namens in Schweden, 241 f.

Erich (Arsäll), König in Oberschweden, soll die Kirche zu Kaga erbaut haben, 244.
Erich (Blodöxe, Blutaxt), Nachfolger Harald Schönhaars in Norwegen, 251.
Erich (Eiegod), dänischer König, 226.
Erich, der Sohn des norwegischen Jarls Hakon, 259—261.
Erich (der Heilige), König von Schweden, bringt das Christenthum zur vollständigen Herrschaft in seinem Reiche, 245; sein Kreuzzug gegen die heidnischen Finnen, 245 f.; Gesetzgeber Schwedens, fällt als Opfer der Verschwörung des dänischen Königssohnes Magnus, 246; seine Verehrung, 247 f.; seine Reliquien, 248.
Erich (der Rothe), kommt zuerst nach Grönland, 273.
Erich (Segersäll, der Siegreiche), schwedischer König, fällt nach seiner Bekehrung in's Heidenthum zurück, 231 f., vgl. 203.
Erimbert, Gauzberts Vetter, begleitet den h. Ansgar auf dessen zweiter Missionsreise nach Schweden, 151; bleibt daselbst nach dessen Abreise zurück, 156 f.; und wirkt daselbst 2 oder 3 Jahre, 164 f.
Esiko, Bischof von Schleswig, 212.
Eskill, der heilige, 235, 244.

F.

Falbera (Neumünster), alte Kirche daselbst, 172.
Faröer, Inseln, werden christlich 258; faröisches Bisthum 268.
Feste, die berühmtesten Feste in der heidnischen Zeit, das Julfest, die Opferfeste zu Upsala und Ledra, 39 f.
Finnen, Christenthum unter ihnen, 245; Bisthum Abo in Finnland, 249.
Folkward, Bischof von Aldenburg, geht als Missionär nach Schweden, 235; und Norwegen, 260.
Fositesland, das heutige Helgoland, 87, Anm. 5.
Fostbrädralag, Verbrüderung zur Blutrache, 61.
Freyja, nordische Göttin, 31; ihre Wohnung Folkwanger, 33.
Freyr, der dritte der drei höchsten Götter in der nordischen Mythologie, 28 f.
Friedeburg, fromme und standhafte Christin in Schweden, 136 f.
Friedrich, erster Missionär in Island, 270.
Frigg, nordische Göttin, 31.
Frotho (Frodi), ein christlicher dänischer Unterkönig, 196, Anm. 4.
Fyriswall, berühmtes Feld in der Umgegend von Upsala, 232, Anm. 4.

G.

Gardar, grönländisches Bisthum, 274.
Gastfreundschaft, der Nordleute insbesondere der Schweden, 59.
Gauzbert (Gauthbert, Gozbert), Ebbo's Neffe, Missionär in Schweden, 114, 131 f., 134; Bischof von Osnabrück, 132; tritt in Ebbo's Verhältniß zur nordischen Mission, 150 f.; schickt den Priester Ansfried nach Schweden, 165; sein Todesjahr, 165, Anm. 2, vgl. 193.
Gebet, in der heidnischen Religion der Nordländer, 36.

Gefjon, Göttin, 33; vgl. 14.
Gelübde, bei den Heiden, 38, 153.
Gerbrand, Bischof von Roeskild auf Seeland, 211.
Gilde, in der christlichen Zeit, 227 u. Anm. 1.
Gimil, der heidnische Himmel nach dem Weltuntergange, 33.
Gislemar, Missionär in Dänemark, 105.
Glocken, sind den heidnischen Dänen und in der Sage den Elfen, Zwergen und Hexen zum Abscheu, 162, Anm. 1.
Gnif, schwedischer Häuptling, bekräftiget das Volk im christlichen Glauben, 242.
Gorm der Alte, Herrscher über das gesammte Dänemark, verfolgt die Christen, wird später Christ, 195 f., 250.
Gotebald, Missionär in Dänemark, Norwegen und Schweden, 206, 260.
Götterdämmerung (ragnarökr), Weltuntergang, ihre Beschreibung, 34 f.
Gottesurtheile, im heidnischen Norden, 61 f.
Gottfried (Göttrik), jütländischer König, 90.
Gottschalk, zweiter Bischof von Skara in Schweden, 236.
Götzenbilder, 41 f., 64, 256.
Grimkil, Bischof in Norwegen, 264, 266.
Grönland, Entdeckung und Bevölkerung, Einführung des Christenthums, Bisthum daselbst, 273 f.; drei Klöster, 274.
Gualdo, seine poetische Bearbeitung der Vita S. Ansgarii, 2 f.
Gudbrandsthal, Bekehrung dieses norwegischen Landstriches, 262 f., vgl. 44.
Gunhild (Guda), die wegen eines Ehehindernisses geschiedene Gemahlin des dänischen Königs Swen, 237 f.
Gunhild, die Mutter Knuts des Großen, 207, Anm. 4.
Gunhild, Knuts des Großen Tochter, Gemahlin des deutschen Kaisers Heinrich III., 210.
Guttorm (Gudrum), 160.

H.

Haine, heilige, 40, 216.
Hakon der Gute, erster christlicher König von Norwegen, 251; sein Versuch, ganz Norwegen zur christlichen Religion zu bekehren, schlägt fehl, 252; sein Tod und sein heidnisches Begräbniß, 253.
Hakon, Sigurds Sohn, Jarl in Throndheim, 253, erhält vom dänischen Könige Harald Blauzahn Norwegen zum Lehen und ist eifriger Heide, 254; seine Bekehrung zum Christenthume, durch den deutschen Kaiser Otto II. erzwungen, ist keine aufrichtige, 254, vgl. 200; wird von Olaf Tryggwason verjagt und durch einen Sklaven ermordet, 255.
Hakon, Enkel des Hakon, des Sohnes Sigurds, Knuts Statthalter über Norwegen, 208, 265.
Halitgar, Ebbo's Gefährter in der dänischen Mission, 94; 97 f.
Halstan, schwedischer König, 242; siehe Inge.
Hamar, Bisthum in Norwegen, 268.
Hamburg, ob identisch mit Hohbuoki, 91, Anm. 1; erste Kirche daselbst, durch Amalhar von Trier im J. 811 eingeweihet, 86; Gründung des Erzbisthums

durch Ludwig den Frommen, 109; Zerstörung Hamburgs durch die Normannen, 120—123; Vereinigung Hamburgs und Bremens zu Einem Erzbisthume, 139—147; Streit mit Köln wegen der Abtrennung Bremens vom Kölner Erzbisthume und allmäliger Uebergang des Metropolitanranges von Hamburg an Bremen, 145, Anm. 1.

Hammer, des Gottes Thor, 26 f.; Hammerzeichen, 27, vgl. 252.

Harald, 160.

Harald (Blaatand, Blauzahn), König von Dänemark, wird dem Christenthum geneigt, 196; und später Christ, 198 f., 203; erobert zum Theile Norwegen, 254.

Harald (Graufell), norwegischer König, 253.

Harald (Harfagr, Schönhaar), König von ganz Norwegen, 250.

Harald (Hildetand, Kriegeszahn), Herrscher über Dänemark und Schweden in noch sagenhafter Zeit, 89 f.

Harald Hein, 221.

Harald (Hariold, Heriold, auch mit dem Zunamen Klak), dänischer König, 92, 94 f.; seine Taufe, 96; kehrt mit dem h. Ansgar in sein Reich zurück, 98—100; seine weitere Geschichte 102—104; sein Ende, 129 f.

Hardiknut, Knuts des Großen Sohn, 217.

Hasting, Normannenführer, 126, Anm. 1.

Hebriden, Bisthum der, 268.

Heidiba (Hedeby, Hetheby, Haddeby, Heidaby 2c.), identisch mit Schleswig, 13, 102.

Heinrich, erster Bischof von Upsala, 245; Apostel der Finnen und Martyrer, 246.

Heinrich I., deutscher König, sein Zug gegen Dänemark, 195, vgl. 40.

Hel, die nordische Göttin der Unterwelt, ihr Aussehen, ihre Wohnung, 30 f., 33, 53.

Herford, erstes großes Nonnenkloster im Sachsenlande, 84.

Heridag, Priester an der ersten in Hamburg (?) erbauten Kirche, 86, 108.

Herigar (Hergeir), Stadtpräfect in Birka, wird Christ, 106; seine Standhaftigkeit im Glauben und sein Eifer für die christliche Religion, 133—136; sein seliger Tod, 136.

Hermann, Erzbischof von Bremen, 215 f.

Hethis, im Sollinger Walde, Kloster daselbst, 79—81.

Hiltuin, Bischof von Birka, 240, 242, vgl. 21.

Hohbuoki, fester Platz an der Elbe, 91; siehe Hamburg.

Hokerken (Hochkirchen), Kirche daselbst, von Ansgar gegründet, 172.

Holar, zweites Bisthum in Island, 272.

Horeb, erster Bischof von Schleswig, 197, 232.

Horich, der Aeltere, Gottfrieds Sohn, dänischer König, 103; schickt eine Flotte von 600 Schiffen gegen den deutschen König Ludwig die Elbe hinauf, 121; seine Beziehungen zu ihm, 124 f., 129, 148; Ansgars freundliches Verhältniß zu Horich, 149; sein Tod, 160.

Horich, der Jüngere oder das Kind, wird König von Dänemark, 160 f.; Schreiben des Papstes Nikolaus I. an ihn, 162—164; wird Christ, 164.

Hospitäler, von Ansgar gestiftet, 168 f.
Hovi, dänischer Jarl, ist dem Christenthume feind, 161.

J.

Idun, Göttin, 34.
Ilia, nimmt den geflüchteten Ansgar auf und schenkt ihm Ramesloh, 127, 168.
Inge, und Halstan führen gemeinschaftlich die Regierung in Schweden; zwei Schreiben des Papstes Gregor VII. an sie, 242.
Johannes, siehe Hiltuin.
Johannes (Jon), siehe Siegfried.
Jomsburg, Wikingersitz auf der Insel Usedom, 200, 202 f., Anm. 2; zerstört im J. 1043 durch Magnus den Guten, 215.
Jomsburger, ihre Todesverachtung, 53.
Jon Agmundson, erster Bischof von Holar in Island, 272.
Island, Entdeckung und Colonisirung dieser Insel, 269 f.; Christen daselbst, 270; allgemeine Annahme der christlichen Religion, 271 f.; zwei Bisthümer, Skalholt und Holar; neun Klöster, 272; Eintheilung des Landes, 50.
Isleif, erster Bischof von Skalholt in Island, 272.
Isöre, auf Seeland am Isefiord, Nationalmittelpunkt für die östlichen Dänen, 50.
Julfest, berühmtes heidnisches Fest im Norden, 39.

K.

Karl der Große, der Einfluß seiner Kriegeszüge auf die ersten Anfänge des Christenthums im Norden, 85 f.; baut in Hamburg eine Kirche, 86; seine Kriege mit dem dänischen Könige Gottfried und dessen Söhnen, 90—92.
Karl, Knuts des Heiligen Sohn, 227.
Kathla, die Tochter der frommen schwedischen Christin Friedeburg, geht mit Almosen nach Dorstadt, 136 f.
Kellinghausen, Kirche, 172.
Kirchenbau, in Dänemark, 213 f.
Klöster, Ansgar baut vier Klöster, 168; die ersten in Dänemark, 214, vgl. 207; in Schweden, 244; und in Norwegen, 265; in Island, 272.
Knut der Große, seit 1014 König von Dänemark; seine Romfahrt, 209, vgl. 67; seine Verdienste um das Christenthum in Dänemark, 210—215; erobert Norwegen, 265.
Knut der Heilige, seine kurze aber äußerst wohlthätige Regierung, 221 f.; sein Martyrthum, 223—226; die Geschichte seiner Reliquien, 228 f.
Kobbo, sächsischer Graf, 124 f., 132.
Kochilaich (Kong Hygelac), Anführer eines dänischen Geschwaders, welches die Maas hinauf segelte, 89.
Kreuz, auf dänischen Münzen, 206, Anm. 2; und auf norwegischen, 257.

L.

Lade (Hladir), im Throndheimischen, der heidnische Tempel daselbst wird von Olaf Tryggwason zerstört, 255; Lade selbst verödet, 256.

Lebra (Lethra, Leire, altn. Hleidra), auf Seeland, 14; neunjähriges Fest daselbst, 40; Nationalmittelpunkt für die östlichen Dänen, 50; Sitz des dänischen Königthumes, 195.
Leif, wird mit seiner ganzen Schiffsmannschaft in Norwegen christlich und führt ganz Grönland zum christlichen Glauben, seine Entdeckungsreise nach der Ostküste Amerikas, 273—275.
Leuderich, Bischof von Bremen, 127; sein Todesjahr, 139, Anm. 1.
Liafdag, erster Bischof von Ripen, 197; wirkt auch in Schweden, 232; und Norwegen, 254; stirbt als Martyrer, 198.
Libenz I., Erzbischof von Bremen, 202 f., 232.
Libenz II., Erzbischof von Bremen, 215 f., 234, 236.
Liutbirg, heilige Klausnerin in der halberstädtischen Diöcese, wird besucht vom h. Ansgar, 169.
Liutgart, fromme Jungfrau, 168.
Loki, das böse Princip der Odinsreligion, 30.
Loos (hlautr), dessen Gebrauch im nordischen Heidenthum, 46, 125, 135, 155.
Ludwig der Fromme, seine Bedeutung für die Bekehrung des Nordens, 93, 95—101, 104, 108 f.
Lund, Hauptstadt in Schonen, 17; Kirche daselbst, von Knut dem Heiligen erbaut und reich dotirt, 222, 225; Bisthum, 218; Erzbisthum 249, vgl. 268.

M.

Magnus, Sohn Olafs des Heiligen, 217.
Martin, der heilige, anfänglich Landespatron Norwegens, 257.
Meldorf (Mildinthorp), Kirche daselbst, 86, 140.
Menschenopfer, 37, 39 f., vgl. 256.
Menschenvergötterung, 153, Anm. 2.
Minnetrinken, 38.
Monotheistischer Glaube, bei einzelnen Nordmännern, 251, Anm. 1.
Münzen, arabische im Norden gefunden, 18; fränkische muthmaßlich mit Beziehung auf die Gründung der christlichen Kirche in Dänemark, 97, Anm. 2; die ersten dänischen mit dem Kreuze, 206, Anm. 2; desgleichen norwegische, 257.

N.

Nanna, die treue Gattin des Baldr, 30.
Nidaros, (Throndheim), erbaut von Olaf Tryggwason, 256; wieder aufgebaut von Olaf dem Heiligen, 264; Erzbisthum, 268; Hauptstadt von Norwegen und Nationalmittelpunkt, 51.
Nikolaus Breakspear, seine Reise nach dem Norden, 245, 268.
Nikolaus, Papst, sein Schreiben an den dänischen König Horich, 162—164.
Niördr, Gott des Windes, des Meeres und des Feuers, 29.
Nithard, erster Martyrer der schwedischen Kirche, 131.
Nordelbingen, dessen Bewohner, 85; Christenthum daselbst, 85 f.
Nordstrand, Insel, Ansgar soll dahin gekommen sein, 115; Schicksal der katholischen Kirche daselbst, 115, Anm. 2.

Normannen, ihre verschiedentliche Benennung und was darunter zu verstehen, 17, Anm. 3; ihre Einfälle in Deutschland und in andere christliche Länder Europa's, sie zerstören Hamburg, 120—126; spätere Normannenzüge, 193 f., 205.

Nornen, die nordischen Schicksalsgöttinnen, vorzüglich drei, 31.

Norwegen, geographische Beschreibung des Landes, 16; Volkseintheilung, 50; Alleinherrschaft des Harald Harfagr über Norwegen, 250; die kirchliche Eintheilung, 268.

O.

Odalbönder, freie Männer, 52.

Odense, Bisthum auf Fünen, 200, 211 f., 218; Kloster daselbst, 214.

Odin (Wodan, Godan rc.), erster Gott in der nordischen Mythologie, 24—26.

Odinkar, der Aeltere, wirkt als Missionär im östlichen Dänemark und in Schweden, 198, 206, 232.

Odinkar, der Jüngere, Bischof von Ripen, 207, 212.

Olaf (Olef), schwedischer König zur Zeit der zweiten Reise Ansgars nach Schweden, 152, Anm. 2.

Olaf der Heilige (der Dicke, Haraldsson), seine Geburt und früheste Jugend, 261; erwirbt sich die ihm angestammte Herrschaft über Norwegen und macht sein ganzes Reich christlich, 261—264; seine Entthronung und Flucht, 265; er fällt in der Schlacht bei Sticklastadt, 266; und wird als Martyrer verehrt, 266; seine Reliquien, 266 f.

Olaf Schooßkönig, schwedischer König, wird Christ, seine Verdienste um das Christenthum in Schweden, 232—236, vgl. 205; er vertauscht den aus dem Heidenthume herkömmlichen Titel „König von Upsala" mit „König der Schweden", 236, Anm. 5, vgl. 49; bekriegt den Olaf Tryggwason, 259.

Olaf Tryggwason, seine Kindheit und Jugend, 254, vgl. 205; wird in England christlich, 255; erwirbt sich im J. 995 die Herrschaft über Norwegen und fängt mit Erfolg an, das Christenthum zu verbreiten; sein Verfahren dabei; er macht fünf oder sechs Länder christlich, 255—257; unter diesen Island, 270 f.; und Grönland, 273; auch einzelne angesehene Männer, 258; seine Persönlichkeit, Beurtheilung seines Bekehrungseifers, 258 f.; sein Untergang bei Swolder, Olaf in der Sage, 260.

Opfer, Thier und Menschenopfer in der heidnischen Zeit, 30—38.

Orkneys, werden durch Olaf Tryggwason christlich, 258; Bisthum, 268.

Osbern, der Verfasser des Lebens des h. Martyrers Elphegus, 209, Anm. 1, vgl. 60.

Oslo, Bisthum, 268.

Osmund, Bischof, sein Auftreten in Schweden, 237; sein späteres Wirken daselbst, 241.

Otheneswig, Odense, 200, Anm. 3.

Ottensund, 197.

Otto I., sein Feldzug nach Dänemark, 196 f., Anm. 2.

Otto II., sein Feldzug nach Dänemark, 200, 254.

P.

Pallium, Bedeutung desselben, 112, Anm. 2; wird dem h. Ansgar und später Rimbert verliehen, 112, 186.
Palnatoke, sagenhafte Persönlichkeit, 202, Anm. 2.
Papar, die allerersten Bewohner Islands, 269.
Peterspfenning, wird eingeführt in Dänemark, 213; in Norwegen und Schweden, 245.
Pferdefleisch, das Essen desselben gilt als heidnisch, 57, 272, vgl. 252.
Pferdeopfer, gehören zu den vorzüglichsten Thieropfern im Norden, 36, vgl. 252.
Pigmenta, vom h. Ansgar zu den Psalmen verfaßt, 176; ihre Bedeutung, 177, Anm. 1.
Poppo, Bischof und Missionär, dessen Eisenprobe vor dem dänischen König Harald, 198 f.; und vor dem schwedischen König Erich, 204; Bischof von Schleswig, 212; wirkt auch in Schweden, 232.
Priesterthum, heidnisches, Priester und Priesterinnen, 44 f.
Primsigning (prima signatio), im Norden Bezeichnung der Heiden mit dem Kreuze als Vorbereitung zur Taufe, 88, 149.

R.

Ragenbert, Missionär, stirbt auf der Reise nach Schweden, 166.
Ragnar Lodbrok, berühmter normannischer Held, 90, 125, Anm. 1.
Ragnarökr, siehe Götterdämmerung.
Ramesloh, Meierhof (villa), wird von der Ikia dem Ansgar geschenkt, welcher daselbst ein Kloster baut, 127 f., 168.
Ran, Meeresgöttin, 33.
Reginbert, Bischof auf Fünen, 211.
Reginbrand, Bischof von Aarhus, 197.
Reginher, Anführer eines Normannenzuges, 123, 125, Anm. 1; sein Tod, 125.
Reiselust, große der Nordleute, namentlich der Isländer, 66 f.
Rimbert, von Turholt, der Zögling, Diakon und vertrauteste Freund und Biograph Ansgars, 3, 116; nicht zu verwechseln mit andern gleichen Namens, 154, 166; er wird Ansgars Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhle, 186; wirkt in Dänemark, 194; und reiset nach Schweden, 230.
Rimbert, Priester an der ersten Kirche zu Ripen, 162.
Rimbert, ein Däne von Geburt, wird von Ansgar als Missionär nach Schweden geschickt, 166.
Ripen (Ribe), Hafen, 14; Kirche, 162; Bisthum, 197; welches später in vier Sprengel getheilt wird, 218.
Roeskild, die h. Dreifaltigkeitskirche daselbst, von Harald Blauzahn aus Holz erbaut, 201; von Estrith, der verwittweten Schwester Knuts des Großen, aus Steinen umgebaut, 213; Bisthum, 211 f.
Rudolf, Bischof von Schleswig, 212.
Runen, nordische Schrift, 65—66, vgl. 107, Anm. 2; Zauberei mit Runen, 46.
Rüstringen, wird dem christlichen Könige Harald zum Lehen gegeben, 101.

S.

Saga, Odins Tochter oder Gemahlin, 65.
Saxo Grammaticus, seine Lebensumstände und seine dänische Geschichte, 14, Anm. 7.
Scharmbeck, die Kirche daselbst soll Ansgar eingeweihet haben, 172.
Schicksal, die fatalistische Weltanschauung im nordischen Heidenthume, 32.
Schicksalsgöttinnen, siehe Nornen.
Schleswig, Hafen, 13; erste und zweite Kirche daselbst, 102, 149; Bisthum, 197, 211 f. 218.
Schonen, Halbinsel Schwedens, fruchtbar, in alter Zeit zu Dänemark gehörend, 17; Bisthum, 211, 213; wird in zwei Bisthümer, Lund und Dalby, getheilt, dann später zu dem Einen von Lund vereinigt, 218; 300 Kirchen daselbst, 218.
Schweden, geographische Beschreibung desselben, 16; Volkseintheilung und Verfassung, 48 f.
Sebald, der heilige, 87.
Seeraub, der Nordmänner, 17, 54; wird von Knut dem Großen abgestellt, 214 f.; vollständig von Knut dem Heiligen, 221.
Siegbert, Unni's Begleiter nach Schweden, 231.
Siegfried (Sigurd, Sigward), auch Johannes (Jon) genannt, Apostel der Schweden, arbeitet erst in Norwegen, nach Olaf Tryggwasons Tode (1000) in Schweden, 255, 233 f.; seine Verehrung besonders in Wexiö, 234.
Siegfried, der Jüngere, Bischof der Norweger, begleitet Olaf den Heiligen, 234, 263; arbeitet auch in Schweden, 236.
Sigrid Storrada, Gemahlin des schwedischen Königs Erich, 205, 207, Anm. 4.
Sigurd, norwegischer Jarl, 251—253.
Skalden, die nordischen Dichter, 64.
Skalholt, erstes isländisches Bisthum, 272.
Skandinavien, in alten Zeiten unbekannt, 9; geographische und ethnographische Beschreibung desselben, 12—22; seine Bewohner theilen sich in Freie und Sklaven, 51 f.; Charakter, Sitten, Cultur und Sprache seiner Bewohner, 52—67.
Skara, alte Stadt in Schweden, 19; erstes Bisthum in Schweden, 235, 248.
Sklaven, ihr Loos im Norden, Aufhebung der Sklaverei im Christenthume, 51 f.; Ansgar ist thätig hierfür, 181; und Knut der Heilige, 221.
Skrälinger, Urbewohner Amerika's, 274, 276.
Solatius, ein Missionär im Norden, 195.
Sprache, altnordische, 64.
Stärkodder, nordischer Held, 90.
Stawanger, Bisthum, 268.
Stefner, wirkt in Island für das Christenthum, 217.
Stenkil, schwedischer König, 237, 239 f.
Stenphi oder Stephanus, erster Bischof in Helsingland unter den Skridfinnen, auch Simon genannt, 241.
Sture Thordson, letzter Skalde, 65.

Wolfred, englischer Priester, wird als Missionär in Schweden ein Martyrer, 235.

Z.

Zauberei, heidnische, 46 f.
Zehnte, zu Gunsten der Kirche, der Versuch, ihn in Dänemark einzuführen, veranlaßt das Martyrthum des h. Knut, 222—224; dessen Einführung in Island, Norwegen und Schweden, 222, Anm. 4.
Zweikampf (Holmgang), als Gottesurtheil, 61.

Berichtigungen und Zusätze.

Seite 32, Zeile 5 von unten lies Gladsheim.
„ 52, „ 7 v. u. lies Estrup, Comment.

Sehr vollständig sind die Regesten Wilhelms von Modena im 2. Bande der Scriptores rerum Prussicarum, Leipzig 1863, S. 116—134 angegeben.

Seite 120, Zeile 4 von unten lies Munch.
„ 198, „ 15 von oben lies Merka.
„ 209, „ 8 von oben lies Ashdown.

Der berühmte dänische Historiker Pet. Friedr. Suhm, geb. 1728, gest. 1798, schrieb, nachdem er in 10 Bänden Vorarbeiten dazu geliefert hatte, seine Historie af Danmark. Der erste Band davon erschien zu Kopenhagen im J. 1782, der siebente und letzte verbrannte, als er eben die Presse verlassen hatte, am 5. Juni 1795 bis auf ein einziges Exemplar, und wurde 1800 wieder abgedruckt. Der sechste, siebente, achte und zehnte Band der Vorarbeiten machen die vier Bände seiner kritisk Historie af Danmark aus. Es ist möglich, daß in den Citaten das eine oder andere Mal eine Verwechslung beider Schriften stattgefunden hat, weshalb wir hierauf aufmerksam gemacht haben wollten.





3 2044 029 880 804





